L.0014
M a

Stadtmuseum Passau

Bücherei

Invent. Nr.

Mg (b) 71

Ma

Ma

Stadtmuseum
Posen

Takti

wie

Verfa

[A.

w

C

Neue

Taktik der Neuern

wie sie seyn sollte.

Vom

Verfasser des Geistes des neuen Kriegssystems.

[A. H. D. v. Bü

Stadtmuseum
BIBLIOTHEK
JAEGER
BATAILLON

Erster Theil,

welcher von der eigentlichen Taktik handelt.

Berlin 1805,
in der Himburgschen Buchhandlung.

Bibliothek
des K. II.ten Jäger-
Bataillons.

Staatliche
Bibliothek
Passau

A, EC

Stadtmuseum

Vorrede.

Wenn der Charakter eines Verfassers nicht allein seine Schrift modificirt, sondern auch zum Theil das Volk charakterisirt, zu welchem er gehört; so wird es ihm erlaubt seyn, davon etwas Weniges zu sprechen. Ich erkläre also, daß mir ein erheblicher Fehler angeboren ist, nämlich eine schüchterne Bescheidenheit.

Nur nachdem ich mit der europäischen Welt etwas näher bekannt geworden war, gelang es mir, irgend einen, aber noch zu schwachen, Grad von Suffisance, oder

Selbstgenügsamkeit, anzunehmen, aber nicht hinlänglich; denn ich hätte noch ganz andere Dinge in diesem Buche sagen können, wenn mich nicht, zum Schaden des Werks, ein eben so thörichter, als seltsamer Respekt für Menschen und Dinge, so wie sie sind, davon abgehalten hätte.

Oft habe ich mir zugerufen: da verlohnt es auch wohl der Mühe, den Bescheidenen zu spielen, und in solcher Gesellschaft ist es doch wahrlich thöricht, keine bleigerechte Stellung, kein à plomb aus bescheidener Deferenz anzunehmen. Vermag ich wenig, was können denn die andern? Was leisten unsere sogenannten *********? — — — — — Hierbei konnte ich mich nun freilich des Lächelns nicht enthalten, doch die blöde Schüchternheit blieb mir immer; ich werde mich aber wohl bessern. Indeß hat diese Schrift, dieser übelverstandenen

Schonung wegen, lange den Werth nicht erhalten, den ich ihr sonst hätte geben können.

Man hat mir dagegen vorgeworfen, meinen Schriften, die sonst ganz gut seyn möchten, wäre ein gewisser Mangel an höflicher Lebensart aufgestempelt, den man genialische Grobheit hin und wieder zu nennen beliebt hat. Ich dagegen behaupte, daß ich noch viel zu höflich gewesen bin.

Ich bin geboren (absit inuidia!) in der berühmten Provinz, die Altmark Brandenburg. Ich wurde auf meine Kosten in der Militär-Akademie zu Berlin erzogen. Ich kam unter ein Kavallerie-Regiment. Die Regiments-Damen werden doch wohl selbst so aufrichtig seyn und gestehen, daß ich von ihnen nicht viel Lebensart lernen konnte.

Ich fand bald, daß bei den freimüthigen Classen des weiblichen Geschlechts,

mit denen die Militärs gewöhnlich viel zu thun haben, so wie bei den vornehmen, in meinem geliebten Vaterlande, ungefähr einerlei Ton herrschen, und daß dies alles so ziemlich aus einem Stücke geschnitten zu seyn schien. — Da ließ sich wohl nicht viel Lebensart lernen.

Ich bin aber von einem andern Fehler genesen, dessen Verschlimmerung man eher, der gewöhnlichen Progression der menschlichen Vernunft mit der Erfahrung gemäß, als seine Verminderung, erwarten konnte. Ich hegte vormals eine kühne Nichtachtung, gleichsam Geringschätzung, wenn ich denn doch einmal aufrichtig sprechen soll, für diejenigen, welche im Besitz der Gewalt in den europäischen Societäten sind; und mir war es gewissermaßen hinlänglich, jemand zu verachten, wenn ich erfuhr, er sey zu einem wichtigen Posten in irgend einem Staate gelangt.

Diese Denkungsart bereue ich mit wahrer Zerknirschung des Herzens, und jeder, der mich persönlich kennt, wird es wissen, daß ich deshalb im Sack und in der Asche Buße thue.

Der Domherr Jonathan Swift hatte diese unverantwortlichen Meinungen veranlaßt. Dieser Domherr, dem unsere Deutschen, wie man weis, an Genialität des Geistes so ähnlich sind, schildert, wie ich damals glaubte, unser neueres Europa in Gullivers Reisen. Was er also von Lilliput erzählt, sey von unserm so aufgeklärten neuern Europa zu verstehen. Ich bin jetzt überzeugt, daß er eben so wenig, wie ich in dieser Vorrede, irgend eine Ironie beabsichtigte. Wenn er also von den Mitteln spricht, durch welche man in Lilliput zu hohen Aemtern, und besonders zu demjenigen eines Nardac, oder ersten Ministers, gelangt, so ist das nur von Lilliput, einem Lande,

welches jetzt so allgemein bekannt ist, zu verstehen. Der Gedanke ist mir unerträglich, so etwas von unserm schätzbaren Europa nur einen Augenblick zu glauben. Die Mittel sind nämlich Seiltanzen und ein infames Kriechen unterm Stock und Springen übern Stock, um blaue, rothe, grüne und andere Bänder von allen Farben.

Fern von mir ein solcher frevelhafter Gedanke! Eines andern belehrt, schätze ich gegenwärtig die Mittel, das Amt und die Person, so wie sie es verdienen.

Man wird in dieser Schrift auf allen Seiten Spuren von dieser neuerlangten Werthschätzung deutlich erkennen; und so wie dem Paulus die Handlungen des Saulus nicht zugerechnet wurden, so möge denn auch ich, der Neubekehrte, für die Sünden und Irrthümer des damals noch unbekehrten Ichs, politischen Ablaß erhalten.

Ich will sogleich einen Versuch machen, jene, fast unüberwindliche falsche Bescheidenheit zu besiegen, so sauer dieser Kampf gegen meine Natur mir auch wird, und dreist erklären, daß im vorigen achtzehnten Jahrhundert nur Sechs militärische Genies bekannt geworden sind.

Die Macht des Fränkischen Kaisers läßt den Verdacht der Schmeichelei selbst auf diejenigen fallen, welche ihn der Wahrheit gemäß zu charakterisiren suchen, und die Feldzüge des Generals Moreau habe ich in einer andern Schrift beleuchtet.

Ob die Feldzüge des Prinzen Heinrich von Preußen militärisches Genie andeuten, darüber werde ich in einer andern Schrift meine Meinung sagen.

Es bleiben also für das achtzehnte Jahrhundert folgende Sechs Genies übrig.

1) Folard;

2) Moritz von Sachsen;

3) Der General Lloyd;

4) Westphahl, Privat-Sekretär des Herzogs Ferdinand von Braunschweig;
5) Carnot;
6) Bährenhorst, Verfasser der Betrachtungen. *)

Diejenigen sind keine militärischen Genies, welche den Geist des neuern Kriegssystems nicht aufzufassen verstehn, und aus dem Alterthume Dinge in den neuern Krieg übertragen, welche demselben ganz heterogen sind.

Diejenigen sind auch keine Genies gewesen, welche das Erlernte immer anwenden wollten, wenn der vorliegende Fall gar nicht dazu paßte. Auch die nicht, welche ihr System nicht nach den Umständen zu modificiren verstanden.

Diejenigen sind auch keine Genies, welche nicht allein aus neun und neunzig

---

*) Und das Siebente ist dann, wie man wohl denken kann, der Verfasser selbst. Sehr witzig, in der That!!

Büchern das hundertste, sondern sogar aus zwei Büchern das dritte machen.

Diejenigen sind auch keine Genies, welche, weil sie nichts Eigenes haben, ihr Erlerntes bewundern.

Diejenigen sind auch keine Genies, welche, um sich beliebt zu machen, gegen die selbsterkannte Wahrheit schreiben, die, um schneller befördert zu werden, gegen einen Mann geschrieben haben, dessen gewaltige Feder die **** erzittern machte.

Diejenigen sind auch keine Genies, welche, um einem Mächtigen zu schmeicheln, die Begebenheiten in ganz falschem Lichte betrachten.

Fern diese Männer! welche deshalb zwar noch immer Leute von Talent seyn können; nur auf die erste Staffel müssen sie nicht treten. — Ich wende mich nun zu dem letztgenannten Genie, dem Verfasser der Betrachtungen.

Herr v. Bährenhorst beschuldigt mich einer zu flüchtigen Ansicht seiner Schrift. Aus einem so geistreichen Werke will man gern nur den Geist ziehen; wer diesen aufgefaßt hat, braucht ferner die Details nicht schwerleibig zu bebrüten. Dies ist das größte Lob dieses Werks.

Mein Tadel seines Entwurfs zur Schlacht von Jägerndorf gründet sich auf seine Echelons. Da, wo ich Echelons sehe, mag ich nicht zugegen seyn. Es thut mir leid, wenn der Verfasser sich nicht darüber lustig gemacht hat. – Rösch hat sie schon wegräsonnirt. Sie sind nichts, diese unglücklichen Echelons, als ein Kunststückchen, sich theilweise (en detail) schlagen zu lassen.

In den Denkwürdigkeiten des Revolutions-Krieges hat ein Herr v. D. sehr weitläuftig über das unglückliche Schicksal der militärischen Schriftsteller räsonnirt und lamentirt. Freilich hat man

von ihnen nie gesagt, daß sie, wie die unglücklichen Poeten, keine Hosen hätten und in Dachstuben wohnten — (wirklich habe ich oft in Dachstuben, nie aber in Kellern, Tugend und Talent gefunden) — allein über Zurücksetzung bei Beförderungen, bloß weil sie schreiben, über Verfolgungen, haben sie geklagt, und Folards Beispiel beweist, daß diese Klagen nicht ungegründet waren.

Meine Hosen sind nun zwar immer in beschaulichem Stande gewesen, so daß ich ohne Mantel ausgehen konnte; allein ich wollte doch durch die Erfahrung die Bestätigung meiner Ueberzeugung erhalten, daß schon wegen meiner militärischen Schriften, die bereits in ziemlich gutem Ruf standen, ich in keinem Dienst angestellt werden würde, wenn sonst, ohne meine Autorschaft, es auch sollte leicht gewesen seyn.

Zu diesem Experiment suchte ich mir

zum Spaß mehrere kleine Deutsche Fürsten aus, bloß, um ein psychologisches Experiment zu machen, und um Materialien zu meiner Lebensgeschichte zu sammeln, die ich gewiß schreiben werde, zu welcher es aber noch nicht Zeit ist. — Die Schilderungen der Charaktere, mit denen ich nahe und entfernt zu thun hatte, wird, wie ich hoffe, gar nicht uninteressant, und die Offenheit und Freimüthigkeit des Vortrags vielleicht beispiellos seyn.

Ich versorgte mich noch mit Empfehlungsschreiben eines sehr ausgezeichneten Generals, des Fürsten von Hohenlohe, Gouverneurs von Breslau, um das psychologische Experiment recht vollständig zu machen. Daß ich nichts Ernstliches beabsichtigte, wird man mir doch wohl glauben; denn was hätte mir ein solcher Fürst jährlich geben können, das ich nicht mit Oekonomie in drei Monaten verbraucht hätte? Und welchen Nutzen

hätte ich stiften können, da, wo man mir nicht die ganz neue Organisation des Militärs, die Wiedergeburt desselben, überlassen hätte.

Ich hatte eine Unterredung mit Sr. Durchlaucht dem Prinzen * * *. Dieser Feldherr schlug mir nicht allein jede Anstellung ab, bemerkte mit Unwillen, der Fürst von Hohenlohe habe ihm zu meinem Vortheil geschrieben, sondern machte mich noch capot oder schachmatt durch die naive Aeußerung: er kenne meine militärischen Schriften gar nicht, er habe nie davon gehört.

Ein eben so freimüthiges, und in dieser Hinsicht wirklich liebenswürdiges, offenherziges Geständniß wurde mir von dem Chef des Generalstabes eines andern Staates unschuldsvoll abgelegt: er kenne meine militärischen Schriften nicht, er wisse nichts davon!! Da bin ich doch wahrlich reputations-bankerutt, wenn

zwei solche Feldherren nichts von meinen Werken wissen. — *) O Himmel! wie schwindet mir der goldene Traum des literarischen Ruhms! — Weder die Gunst des jüngern lesenden Publikums, noch die neuen Auflagen, sind vermögend, mich über dieses Mißgeschick zu trösten. — Unglücklicher Schriftsteller! senke dich demuthsvoll in den Staub; verhülle dein Haupt in Sackleinwand, da du nicht vermochtest, dich aus der Dunkelheit, zu der du vom Schicksal bestimmt bist, bis zur Kenntniß solcher Männer zu erheben, wie der durchlauchtigste Prinz *** und ein Chef des Generalstabes eines berühmten Staates!!

Ich reiste nach ***, und zwar in Gesellschaft des Prinzen Karl v. La T..., Verwandter Sr. Durchlaucht von ***, vortrefflicher Officier der leichten Infanterie.

*) Obgleich der Chef eines andern Generalstabes Abhandlungen darüber geschrieben hat.

Einleitung.

So wie Cäsar einen Anti-Cato schrieb, so schreibe ich gegen die Vertheidiger der alten Taktik; und wenn ich kein Cäsar bin, so sind meine Gegner auch keine Cato's.

Man hat mir vorgeworfen, daß meine taktischen Ideen und Bemerkungen im Geist des neuern Kriegssystems und im Feldzuge von 1800 nicht immer dieselbe Evidenz für manche hätten, als meine stragetischen; obgleich, was ich über Schlachtordnung und Stellung sagte, recht ernstliche Beherzigung und Ueberlegung verdiente. So spricht der aufgeklärte Beurtheiler meiner militairischen Arbeiten, General Binzer, in seiner Schrift: „Ueber die militairischen Arbeiten des Herrn von Bülow." An einem andern Orte sagt er noch, ich habe die Taktik nur als Nebensache betrachtet; hier mache ich sie nun zur Haupt-

sache, bereichert und berichtigt mit allen Ideen, die ich seit Erscheinung jener Schriften sammeln oder durch Nachdenken entwikkeln konnte.

Das Wort **Taktik** nehme ich hier in eben dem Sinne, wie ich es in dem Geist des neuern Kriegssystem erklärt habe. — **Wörter** sind höchst nöthig zur Bestimmtheit des Denkens. Wenn der **Begriff**, welchen ein **Wort** bezeichnet, recht bestimmt angegeben, das heißt, wenn das Wort definirt worden ist, so wird dadurch der Vortrag ungemein verkürzt, indem diese erklärten Wörter wie eine Algebra dann betrachtet werden können, welche fernere Umschreibungen unnöthig macht. Wer also neue Begriffe entwikkelt, muß neue Wörter erfinden; und wer alte findet, deren Sinn noch schwankend ist, muß zuerst diesen fixiren, das heißt, die Grenzen oder Unterscheidungs-Linien des Begriffs von andern, welche allein ihm nur seine Individualität geben können, bestimmt angeben.

Ich wüßte zu jener Definition im Geist u. s. w. nichts hinzuzusetzen. Ich werde also hier ganz kurz wiederholen, was ich dort gesagt

habe; denn es ist durchaus nöthig, eine Erklärung des Wortes hier voran zu schicken, damit man wisse, von welcher Sache denn eigentlich in folgender Schrift die Rede sey.

Ich habe dort gesagt: die Wissenschaft der kriegerischen Bewegungen, außerhalb dem gegenseitigen Gesichtskreise zweier mit einander Krieg führenden Heere, oder, wenn man lieber wolle, außerhalb dem Wirkungskreise des groben Geschützes, außerhalb dem Kanonenschusse u. s. w., sey Strategie; dahingegen die Wissenschaft der kriegerischen Bewegungen in Gegenwart des Feindes, so daß sie von demselben gesehen werden können, oder wenn man dies letztere Kriterion vorziehe, von da an, wo der Wirkungskreis des groben Geschützes anfängt, Taktik sey.

Wenn ich mich ausschließend für eine der beiden Grenzlinie, folglich Kriterien, der Taktik erklären müsse, obgleich ich es gänzlich in der Willkühr des Lesers stelle, — so würde ich mich für die Gesichtsweite erklären, und zwar aus folgendem Grunde: Die Entfaltung der Marschkolonnen in eine Schlachtlinie sey eine

taktische Operation, die aber der Regel nach außerhalb dem Kanonenschusse vollbracht werden müsse, wenn die Kolonnen nicht von vorn nach hinten zu sollen aufgerollt werden, und welche meistentheils auch außerhalb demselben vollbracht werden.

Es laufe aber wider den Sprachgebrauch, diese Entwickelung zu den strategischen, und nicht zu den taktischen Operationen zu zählen, welches aber bei so wenig bestimmten Begriffen, als diejenigen der Strategie und Taktik noch seyen, nichts beweise. Es scheine aber auch eine logische Nothwendigkeit, alle Bewegungen, welche wegen der Nähe des Feindes im vertheidigungsfähigen Zustande geschehen, zu den taktischen zu rechnen.

Daher müsse der Aufmarsch von einem Treffen auch Taktik seyn. Er geschehe aber allezeit außerhalb dem Kanonenschusse und innerhalb der Gesichtsweite der feindlichen Armee. Es sey zweckwidrig, weiter vom Feinde seine Linien zu entwickeln und dann vorzumarschiren.

Es sey hier aber nur vom Sehen von

der Frontlinie des Hauptkörpers des feindlichen Heers die Rede; denn durch ausgeschickte Patrouillen könne man freilich meilenweit den Feind besichtigen lassen. Diese Gesichtsweite sey aber in den mehresten Fällen ausgedehnter, als die Schußweite des schwersten Geschützes.

Es gebe allerdings Fälle, wo man wegen Nähe des Feindes im Vertheidigungszustande seyn müsse und doch nicht gesehen werden könne, wie z. B. in einem Walde oder bei Nacht. — Allein obgleich man nicht gesehen werde, so sey man doch in der Gesichtsweite vom Feinde.

Noch allgemeiner könne also die Definition so lauten: „Taktik ist die Stellungs- und Bewegungskunst der Truppen, wenn man so nahe beim Feinde ist, daß man, aus Furcht vor plötzlichen Angriffen, sich im Vertheidigungszustande befinden muß."

Ich habe zwar im Geist des neuern Kriegssystems zugesetzt: „gerichtet und geschlossen seyn muß;" allein damals hatte ich mein System noch nicht so ausgebildet, wie jetzt; denn hier werde ich beweisen, daß das

ängstliche gerichtet seyn (allignement) etwas Abgeschmacktes vor dem Feinde, und das geschlossen seyn in den mehresten Fällen bei der Infanterie etwas Schädliches sey. Jenes Werk schrieb ich vor sieben Jahren, und man lernt nur allmählig.

Jene Definition werde noch genauer bestimmt, wenn man diese Entfernung vom Feinde auf die Gesichtsweite einschränke.

Folgende Stelle aus dem Geist des neuern u. s. w. muß ich hier wörtlich abschreiben, weil ich sie berichtige: „Wollte man aber Alles Taktik nennen, was sich unmittelbar auf ein Gefecht bezieht, und hier das wieder zum Vorschein bringen, was ich im ersten Abschnitt (des Geistes u. s. w.) über Zweck und Gegenstand kriegerischer Operationen gesagt habe, daß nämlich taktisch alle Operationen wären, welche den Feind zum Gegenstande haben, und strategisch solche, deren Zweck wohl immer der Feind ist, aber nicht deren Gegenstand; so würde man dabei folgende Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen haben: Der Kolonnen-Marsch zu einem Treffen ist gewiß

nicht taktisch, sondern strategisch; denn er unterscheidet sich im geringsten nicht von andern strategischen Operationen."

„Indeß hat er gewiß den Feind zum Gegenstande, und so unmittelbar, als möglich. Die Definition umfaßt also zu viel."

Auf diesen ganz unrichtigen Ausspruch bin ich durch das gerichtet und geschlossen seyn unglücklicher Weise gekommen. Ich hatte mich damals noch nicht ganz von allen Saldernschen Ideen losmachen können, jetzt aber ist auch nicht eine Spur davon mir im Kopfe; denn wie gesagt, man lernt nur allmählig. Diese Definition ist vortrefflich und leistet völlig, was man von ihr erwartet: „taktisch sind alle Bewegungen, welche den Feind zum Gegenstand, und strategisch alle diejenigen, welche den Feind zum Zweck haben." Es ist nicht nöthig, das Wort unmittelbar hinzuzusetzen, als: „welche den Feind unmittelbar zum Gegenstand haben," weil das Wort Gegenstand schon den Begriff unmittelbar erweckt, und das Wort Zweck denjenigen ei-

nes nicht unmittelbaren, nicht körperlichen Gegenstandes. Hätte ich nicht das gerichtet und geschlossen seyn zu Kriterien der Taktik gemacht; (und sie sind es nicht) so würde ich auch den Kolonnen-Marsch zum Treffen als zur Taktik gehörig betrachtet haben; denn er hat den Feind unmittelbar zum Gegenstand, er ist die Ueberleitung, das Verbindungsmittel der Strategie und Taktik. Er enthält etwas von beiden. Er ist strategisch-taktisch; ich habe ihn daher in dieser Schrift gleich beim Anfange zum Gegenstande meiner Betrachtungen gemacht. Die Definition muß also so lauten:

„Taktik in ihrem ganzen Umfange ist die Wissenschaft kriegerischer Bewegungen, welche den Feind zum Gegenstand haben, so wie Strategie diejenige der Bewegungen ist, welche den Feind zum Zweck, aber nicht zum Gegenstand haben."

Und ferner noch:

„Taktik im engern Sinne ist die Wissenschaft kriegerischer Bewegungen innerhalb der Gesichtsweite des feindlichen Heeres, so wie Strategie im ausgedehntesten Sin-

ne diejenige der Bewegungen ist, welche außerhalb der Gesichtsweite vorgehen."

Also der Kolonnen-Marsch zum Treffen ist die Ueberleitung der Strategie zur Taktik, und muß zusammen mit letzterer betrachtet werden, weil er die eng-taktischen Bewegungen so ungemein determinirt. Die Grenzen der Taktik legt man nur bei dieser Definition weiter zurück, sie sind sonst eben so schneidend. Die engere Grenze wäre denn da, wo sich die Kolonnen zum Treffen entwickeln, und die noch engeren Grenzen, da, wo die Marschlinien sich in Konpulsions-Linien (bei der Infanterie Schußlinien) verwandeln. Folglich hätten wir drei Grade der Taktik, deren letzterer das Komplement der beiden vorhergehenden ist, und welche nur als Unterabtheilungen zu betrachten sind. Folglich ist die erste Definition die allumfassende, also die beste.

Allein man muß auch den Sinnen etwas vordemonstriren; und da ist denn die zweite Definition allerdings die beste, weil sie ein sinnliches Kennzeichen der Taktik angiebt. Die erste ist gleichsam nur für feinere

Köpfe. Sie ist ideal, nicht sinnlich. Gegenstand, Zweck, das klingt abstrakt, und ich muß mich hier so schon in Acht nehmen, daß man mir nicht den Vorwurf mache, ich schreibe zu gelehrt, zu abstrakt; woraus denn die Krieger einer gewissen Gattung schließen würden, ich tauge nichts für die Ausführung. Dieser Vorwurf wäre mir deßhalb empfindlich, weil dies auch meine Theorie verdächtig machte; denn ein Theoretiker, der in der Ausführung nichts taugt, das heißt welcher seine Theorie nicht sogleich den Umständen gemäß modificiren kann, ist kein Theoretiker. — Im letztern Kriege haben wir aber auf einer Seite die Theoretiker, Carnot, Bonaparte, Moreau, und auf der andern die Praktiker, Kray, Melas, Beaulieu, Alvinzy, Wurmser ꝛc. ꝛc. gesehen, welches denn die Frage von Theorie und Praktik zu entscheiden scheint, um so mehr da der Prinz Karl auch nur ein junger Theoretiker war?

Für ganz sinnliche Personen ist also die letzte Definition die beste, die andere verstehen sie nicht. Für enge Köpfe paßt eine

enge Erklärung. Für sie möchte ich die Sache noch verbessern und sagen: wo geprügelt wird da ist Taktik, wo nicht geschlagen wird, Strategie. — Es wundert mich aber, daß keiner der Recensenten des Geistes u. s. w. diese Betrachtungen angestellt hat. Ueberhaupt wollte ich noch ganz andere Fehler in jener Schrift entdecken, als meine Recensenten, welche sie loben, und nur das tadeln was nicht tadelnswürdig ist. Jedoch nehme ich den General Binzer aus.

Man könnte freilich noch sagen, Taktik sey alles was in Linie, (en Bataille) was geschehe, wenn man aufmarschirt sey. Allein hier kann ich ganz dreist wiederum zum Geist u. s. w. meine Zuflucht nehmen, wo diese Sache hinlänglich beseitigt wird.

Es wird daselbst gesagt: alle während eines Gefechts vorgehende Bewegungen, und die erste Entwickelung des Marsches in einer Schlachtordnung, wären ganz gewiß taktisch. Die Definition jedoch sey zu sehr eingeschränkt; denn es könne vor einer Armee und im Angesicht derselben taktisch manövrirt werden, um ihr vorzuspiegeln, man wolle sie angrei-

sen, während es gar nicht Ernst sey, und man etwas anders vorhabe. Hier wäre nun Taktik aber kein Gefecht.

Es bleibe also kein anderes Unterscheidungszeichen der Taktik von der Strategie übrig, als die vertheidigungs- und angriffsfähige Gestalt der Truppen bei taktischen Operationen, und die reisefähige, oder der Zustand der Reise, da man sich bloß von einen Orte zum andern bewegen wolle, (die Märsche) und derjenige der Ruhe, (das Lager) bei strategischen. Erstere wegen der Nähe des Feindes: noch genauer bestimmt, welcher entweder in der Gesichtsweite sey, oder den man doch nur so weit entfernt glaube; letzterer wegen der Entfernung des Feindes.

Das Einrücken ins Lager, das Passiren eines Defilees, welches beides immer in taktischer Gestalt geschehe, könne dies beweisen. Denn man setze dabei voraus, der Feind könne angreifen, da man nicht wisse wie nahe oder fern er sey. Wisse man ihn entfernt, so vernachlässige man auch diese Vorsicht, es wäre denn man wolle die Truppen üben.

Hiergegen ließe sich nun allerdings nichts einwenden, wenn das Richten und Schließen nur nothwendig zum Fechten gehörte. Da man aber bei dem Tirailliren, (der vollkommensten Fechtart, wie ich gezeigt habe und hier noch besser beweisen will,) gar nicht geschlossen und wenigstens nicht ängstlich gerichtet erscheint, wenn man von dem Terrain Gebrauch machen will, so fallen diese beiden Kennzeichen der Angriffs- und Vertheigungs-Gestalt nothwendig weg. Was gäbe es also noch für andere solche Kriterien? Etwa die Entwickelung in Linie oder Schlachtordnung? — Allein dem widerspricht nun wiederum folgende ganz wichtige Bemerkung, welche ich aus dem Geist des neuern Kriegssystems hier hinüber trage.

Es heißt daselbst, das Lager könne nicht als zur Taktik gehörig betrachtet werden. Denn ob man gleich dabei entwickelt sey, folglich mehr vertheidigungsfähig, wie in Marschkolonnen; so geschehe es doch nur, um sich desto leichter aus dem Zustande der Ruhe, in welchem man sich im Lager befinde, in den Vertheidigungszustand versetzen zu können,

im Fall man gänzlich angegriffen würde. Denn wenn man in den Zelten bliebe, so könne man sich nicht vertheidigen. Man müsse also ebenfalls erst aus einem Lager aufmarschiren, sich erst formiren, erst eine vertheidigende Gestalt bilden, welches die taktische sey. Das Lager mache also keinen Theil der Taktik.

Hier muß ich hinzusetzen, obgleich man dabei in Linie steht: folglich sind Linien kein Kriterion der Taktik. Der Vertheidigungszustand allein kann also kein solches Kriterion seyn, obgleich wo er ist, auch immer Taktik seyn muß; denn derselbe ist immer in der Gestalt von Linien entwickelt, und alle Linien, wie das Lager, sind nicht im Vertheidigungszustande. Gerichtet und geschlossen seyn ist auch keine nothwendige Bedingung des Wehrzustandes, wie wir gesehen haben; es bleibt also nur als vollständige Definition der Taktik übrig: daß alle Bewegungen, welche den Feind zum Gegenstand haben, taktisch sind, und alle welche nur den Feind zum Zweck nicht zum Gegenstand haben strategisch sind. Ein Lager hat nie

den Feind zum Gegenstande, folglich ist es immer strategisch, obgleich immer in Linie.

Hier erwarte ich einen Einwurf. Man wird sagen: wenn nun der Feind uns angreift, wenn wir im verschanztem Lager stehen, hat denn dieses nicht den Feind zum Gegenstand, indem es auf die Vertheidigung im Fall eines Angriffs unmittelbar berechnet ist? — Dieser Einwurf würde beweisen, daß man das bisher Gesagte nicht recht gefaßt habe. Wenn man im Lager angegriffen wird, so entwickelt man sich erst aus der Linie des Lagers in die Linie der Vertheidigung. Letztere hat den Feind zum Gegenstand und ist taktisch, erstere nicht. Bei einem verschanzten Lager aber ist die taktische Linie der Verschanzung vorwärts der strategischen Linie des Lagers. Erstere hat den Feind zum Gegenstande, letztere hat ihn nur zum Zweck.

Bei einer Festung sind die Polygonen oder der Umriß der Werke taktische Linien, weil sie bei Belagerungen den Feind zum Gegenstand haben. Wären auch die Kasernen der Festung in Linie gestellt, so wäre doch diese

nicht taktisch. Die Parallelen der Belagerer sind aus eben diesem Grunde taktisch; das Lager derselben ist strategisch. Angriff und Vertheidigung der Festungen sind taktische Verrichtungen; ich glaube, ich darf dies kaum sagen, weil es so einleuchtend ist.

Im Geist des neuern u. s. w. sind hierüber Bemerkungen die hieher gehören. Strategie, heißt es daselbst, habe man fast immer die Wissenschaft der Kriegslisten definirt. Ich wolle nicht untersuchen, ob diese Definition nicht der Etymologie des Worts aus dem Griechischen völlig gemäß sey. Ich wage aber zu behaupten, diese Definition sey zu eingeschränkt, wenn man unter Kriegslist nicht mehr verstehe als sie bis jetzt, dem Sprachgebrauch gemäß, gewesen sey. Man habe auch Strategie durch Feldherrn-Kunst übersetzt. Allein die Feldherrn-Kunst begreife den ganzen Krieg, und der Krieg bestehe aus Strategie und Taktik, welche zu trennen seyen, weil sie verschiedene Dinge wären. Meine Definition: daß Strategie die Stellungs- und Bewegungskunst der Truppen in solcher Entfernung vom Feinde sey, daß man

einen

keinen Angriff besorge, hätte ich also Ursache für die richtige zu halten.

Ich hätte damals, statt Kunst, Wissenschaft setzen sollen. Die Theorie ist Wissenschaft, sie wird Kunst bei der Ausführung. Durch Anwendung wird die Wissenschaft Kunst. Die Sternkunde ist Wissenschaft, die Beobachtung des Himmels Kunst. Die Operation des Seemanns die Breiten u. s. w. zu beobachten ist Kunst.

Ich hätte ferner sagen sollen, Strategie ist die Wissenschaft der Bewegungen u. s. w. welche den Feind zum Zweck, nicht zum Gegenstand haben.

Es heißt daselbst ferner, Strategie bestehe aus zwei Haupttheilen, Marsch und Lager. Taktik bestehe aus zwei Haupttheilen: Entwickelung oder Aufmarsch, und Gefecht oder Angriff und Vertheidigung. Alles das zusammen sey Krieg.

Dawider habe ich auch noch jetzt nichts einzuwenden. Ich halte diese Definition noch für richtig; nur daß ich jetzt den Kolonnen-Marsch zum Treffen für taktisch halte. Da hätten wir denn drei taktische Unterabthei-

lungen. Es wäre wohl möglich auch drei strategische zu finden, doch davon ist hier die Rede nicht.

Taktik sey das Komplement der Strategie. Sie wäre die Vollendung von demjenigen was diese vorbereitet habe. Sie sey das Ultimatum der Strategie, weil diese sich in dieselbe ende oder gleichsam ergieße. Der Anfang der Taktik sey die Entwickelung der Kolonnen vor dem Treffen, (jetzt sage ich der Marsch der Kolonnen vor dem Treffen) und werde man im Lager überfallen, das Formiren vor dem Lager. Bis dahin sey alles strategisch, dann werde alles taktisch.

So weit also die Definition und Untersuchungen im Geist des neuern Kriegssystems, welche ich hier verbessere. Man wird vielleicht sagen, ich halte mich zu lange bei Definitionen auf; ich sey mit jemand zu vergleichen welcher den Boden trete ohne weiter zu gehen. Allein es ist höchst nöthig den Begriff einer Wissenschaft festzusetzen, bevor man sie lehrt. Den Einwurf, dies sey schon geschehen, würde ich ableugnen; denn man darf nur untersuchen, welche dunkele Begriffe

über die Zweige der Kriegswissenschaften bis jetzt umher getragen wurden.

Man sprach von reiner und angewandter Taktik. Ich verstehe das nicht, indem ich die reine Taktik für keine halte. Wenn man irgend etwas deutliches dabei dachte, so war es wohl, daß die sogenannte reine Taktik solche Uebungen enthielte, welche ohne einen Feind vorauszusetzen, und ohne von dem Terrain Nutzen zu ziehen, auf einem flachen Boden der wie ein Dambret eben war, (auf einem Marsfelde) veranstaltet wurden.

Allein von so sonderbaren Uebungen läßt sich keine allgemeine Cathegorie ausheben. Dergleichen Exercitien sind keine. Man sollte keine andere anstellen, als solche, welche nach dem Terrain modificirt sind. Der Krieg muß immer bei denselben vorausgesetzt werden oder zum Grunde liegen, Jede Uebung im Ganzen muß eine vorgestellte Schlacht seyn; im Einzelnen, oder bei der Ausarbeitung des Individuums ist sie nicht Taktik, sondern nur Vorbereitung zur Taktik.

Man muß also nichts auf den Exercierplätzen vornehmen, das nicht im Kriege ge-

macht werden kann. Das andere ist nicht Taktik sondern nur ein Paradetanz. Wollte man so etwas Taktik nennen, so könnte es auch wohl reine Taktik heißen, wenn die Soldaten zum Vergnügen im Lager oder in der Garnison Kegel spielen. —

Ich will hiermit keineswegs behaupten, daß bei allen Uebungen die Soldaten wirklich Kugeln einander durch die Zähne jagen sollten; — ein solches Tiegerherz besitze ich auch nicht, sondern daß immer der Krieg dabei simulirt werden müsse, und daß man immer von dem Terrain Nutzen ziehe; mit einem Wort, daß man zweckmäßig manövrire und nicht exercire.

Reine Taktik könnte man allenfalls die Theorie nennen, allein es giebt auch eine Theorie der angewandten Taktik. Die eigentlich reine Taktik wäre wohl der Inbegriff solcher Sätze welche immer wahr seyn müssen, das Terrain und die Umstände mögen seyn wie sie wollen. Dergleichen habe ich in Rücksicht der Strategie im Geist u. s. w. und in einer Umarbeitung desselben, und des Feldzugs, welche unter dem Titel: Lehr-

sätze des neuern Krieges jetzt gedruckt wird, vorgetragen. Dies geschah nämlich durch Entwickelung des Grundsatzes der Basis.

Allein ich bin nicht so geneigt, eine reine Taktik wie eine reine Strategie anzunehmen; die Ursache ist, weil beiden einerlei Regeln gemeinschaftlich zukommen, wie ich es im Geist u. s. w. bewiesen habe, weil Taktik im Grunde nur Strategie in engern Grenzen eingeschlossen, im Kleinen oder im verjüngten Maßstab ist.

Man hat auch von hoher und niederer Taktik gesprochen. Es ist aber klar, wenn man nur einigermaßen die Begriffe, welche mit diesen Benennungen schwankend verbunden waren, untersuchte, daß unter höherer Taktik die Strategie unter niederer die eigentliche Taktik verstanden wurde.

Ich hätte ebenfalls die Strategie höhere Taktik nennen können; allein das Wort Strategie war einmal da, und ich sehe keinen Grund es zu verbannen. Ich sehe ferner auch keinen Grund, die Strategie höhere Taktik zu nennen.

Meine Eintheilung und meine Definitio-

nen halte ich also für die besten. Es war aber nöthig, Begriffe zu bestimmen, die bisher so schwankend waren. Sollte es Militärpersonen geben, welche dies für überflüssig, sogar für pedantisch hielten, so würde mich das in das höchste Erstaunen versetzen, indem es ihnen als Mathematikern doch mehr wie andern um deutliche Begriffe zu thun seyn muß.

Mir ist daran gelegen, die Nichtdenker von meinem Buche zu entfernen, da sie doch nur alles falsch verstehen würden; und diesen mir so erwünschten Endzweck kann ich wohl nicht besser erreichen, als wenn ich Untersuchungen anstelle, die sie gelehrt nennen, unter welchem Worte sie etwas unnützes verstehen, welches nur von Stubensitzern ausgeheckt werde, und für die Ausübung des Krieges durchaus nicht zu gebrauchen sey. — Sie würden auch diese meine vorläufigen Untersuchungen zu abstrakt und hypothetisch nennen, da doch hier kein einziger abstrakter Begriff eigentlich vorkommt, und da ferner etwas aus der Natur der Dinge entwickeltes nicht hypothetisch seyn kann.

Noch geschwinder werden diese Männer vor mir ausreißen, wenn sie hier die Worte analytische und synthetische Lehrart mit Grausen gewahr werden. Um sie zu verscheuchen, will ich mich also derselben hier, wiewohl nur so im Vorbeigehen, bedienen. — Ich will sogleich verkünden, daß ich mich in diesem Buche im Ganzen der analytischen Methode bedienen werde, die ich vorziehe; in den einzelnen Theilen möchte aber freilich wohl die Schlußfolge, oder das Räsonnement, etwas der Synthese ähnlich zum Vorschein kommen, welches ich nicht wohl zu vermeiden weis.

Was heißt das! werden jene Männer, die ich hier ins Auge gefaßt habe, ausrufen. Ist das kein Wiederspruch? Was will dieser Verfasser, der selbst wohl schwerlich die Lehren, welche er andern giebt, zur Ausführung bringen würde, was will er mit seinem gelehrten Wortkram von Synthese und Analyse? — Was ist Synthese, was Analyse? —

Diese Frage wäre wenigstens klüger, als ich sie erwarten könnte. Wer die Begriffe Synthese und Analyse von den deutschen Zunft-

Methaphysikern lernen wollte, würde freilich keine Idee einernten, sondern nur Worte, bei denen er endlich selbst sich überreden würde, etwas zu denken. Das ist überdies gewöhnlich der Fall bei den Deutschen, welche noch immer im scholastischen Zeitalter sitzen.

Uns ist es aber um Ideen, nicht um Worte zu thun; und so wollen wir denn sogleich uns dahin erklären, daß die synthetische Lehrart diejenige sey, da man von der Ursache zur Wirkung fortschreitet; die analytische aber diejenige, nach welcher man aus der Wirkung die Ursache erkennt, oder von der Wirkung bis zur Ursache emporsteigt.

Ich will mich aber noch sinnlicher ausdrucken. Einen Fluß von der Mündung bis zur Quelle zu verfolgen, ist ein analytisches Verfahren, umgekehrt ein synthetisches. Doch ist diese empyrische Erklärung nicht ganz genau, und nur gut um den Begriff zu versinnlichen, indem die Synthese immer die Ursache in einem höhern Grad voraussetzt, welcher unsichtbar und geistig ist, indem die Ursache nie in der Wirkung sichtbar ist, sondern nur unter der Gestalt von Wirkung er-

scheint. — Die Handlungen und Worte des Menschen fließen synthetisch aus den Gedanken und Neigungen. Letztere sind unsichtbar und in einem höhern, mehr innerlichen Grad. Analytisch kann man freilich aus den Worten und Handlungen, die Gedanken und Neigungen erkennen. Diese Methode ist also die richtige. Wenn sonst in der Synthese die ächte Ursache in einem höhern Grade nicht bekannt ist, so wird sie hypothetisch und zur Regel des Falschen. Die Grundursache aber in demselben Grade anzunehmen, ist immer hypothetisch. Man geht also viel sicherer, wenn man sich der analytischen Methode bedient.

Dies habe ich auch in dieser Schrift gethan. Ich handele zuvörderst von den Gefechten, als der Wirkung, und in der zweiten Abtheilung von der Vorbereitung und Vorübung des Soldaten, um ihn zu den Gefechten tauglich zu machen. Wäre ich anders zu Werke gegangen, so würde man nicht den Endzweck der Vorübungen oder der Art der Bildung des Soldaten, welcher in der

Wirkung oder den Gefechten liegt, einge- sehn haben.

In jeder Abtheilung scheine ich freilich synthetisch zu verfahren, weil ich von dem Ursprunge anfange; als z. B. in der ersten von dem Kolonnen-Marsch zuerst handle, dann vom Aufmarsch oder der Entwickelung der taktischen Basis, den Marsch- und Schluß- linien, dann vom Objekt des Angriffs oder dem Schlüssel der feindlichen Position. Al- lein dies Verfahren ist nur anscheinend syn- thetisch; denn die Ursache liegt im Endzweck oder in dem letzten Akt des Gefechtes ver- borgen, die Ursache alles Vorhergehenden nämlich: es ist also eine wahre Analyse. Ue- berdies, wäre es umgekehrt, so liegt doch die Ursache in demselben Grade, und ich müßte sie also hypothetisch erst festsetzen, wollte ich synthetisch zu Werke schreiten, wel- ches, wie gesagt, nach der Regel des falschen seyn würde.

Eben so wird in der zweiten Abtheilung analytisch von der Wirkung zur Ursache fort- geschritten, oder von dem Rekrutiren — der Aushebung des Soldaten, — durch die Aus-

rüstung und Erhaltung desselben bis zu seiner Abrichtung hin, oder zu seiner Bildung zum Gefecht. Letzteres ist der Endzweck, in dem die Ursache liegt. Das Verfahren scheint also synthetisch, obgleich es analytisch ist.

Freilich wäre es noch mehr *scheinbar* analytisch gewesen, die erste Abtheilung zur zweiten zu machen; allein nur *scheinbar*; denn die Ursachen der Vorübungen und überhaupt der Vorbereitung des Heeres liegen in deren *Wirkung*, das Gefecht, und *beide* in deren Endzweck, der zweckmäßigen oder tauglichen Taktik, verborgen. Mein Verfahren ist also in den Theilen und in dem Ganzen dieser Schrift analytisch und nicht hypothetisch-synthetisch. Schwerlich kann ich also irren, wenn die Schlußfolge von der Wirkung zur Ursache aufrichtig durchgeführt wird, wenn unstreitige Erfahrung dabei zum Leiter dient.

Die Abtheilung der gegenwärtigen Schrift wird also folgender Gestalt zum Vorschein kommen. Zuerst werde ich als Lehrsatz aufstellen, daß die Regeln der Strategie sich auf die Taktik übertragen lassen; daß beiden ei-

nerlei Regeln zukommen; daß die Basis sich in die Treffenlinie verwandele, daß was die Operationslinien strategisch, die Marsch- und Feuerlinien (oder Kompulsions-Linien) taktisch sind; daß das strategische Objekt hier taktisch der Schlüssel zur feindlichen Position sey, den man angreifen müsse. Dann folgt die Analyse, welche in zwei Hauptabtheilungen zerfällt: Angriff und Rückzug. Der Angriff zerfällt wieder in vier Unterabtheilungen: Kolonnen-Marsch, Entwickelung in Linie, Marsch- und Kompulsions-Linien, Schlüssel der Position oder Objekt, welches von dem eigentlichen Gefecht handelt. Die Unterabtheilungen der Rückzugs-Theorie werden sich dann schon finden.

Der zweite Theil, welcher von der Vorbereitung des Heeres zu allen diesen Wirkungen handelt, zerfällt ebenfalls in vier Unterabtheilungen: Errichtung, Ausrüstung, Erhaltung und Abrichtung oder Uebung.

So ist mein Plan, so meine Methode; denn ich muß gestehen, daß ich für nöthig halte, mir einen Plan zu entwerfen, bevor ich zu einem Werke dieser Art schreite. Ich

dächte, ein wenig systematisch zu verfahren, könne der Wahrheit nicht schaden. Es mag freilich wohl Genies geben, die mit lyrischer Unordnung über die Taktik herfallen. Ich gestehe ganz demüthig, daß ich mich nicht zu diesen zählen darf. Ein wenig Methode ist wohl nicht übel, sonderlich bei einer Materie, welche mit den mathematischen Kenntnissen so nahe verwandt ist, und fast mit mathematischer Genauigkeit vorgetragen werden kann. Diejenigen, von denen ich nicht gelesen seyn mag, habe ich schon durch meine gelehrten Worte und für sie abstrakte Untersuchungen verscheucht. Die andern, welche die Probe überstanden haben, werden meiner Methode beipflichten. Unter diesen werden wahrscheinlich Ingenieure, Officiere des Generalstabes, Artilleristen u. s. w. seyn, und mit diesen läßt sich denn schon ein wenig vernünfteln, ohne daß sie es gar zu übel nehmen, wenn man gelehrt mit ihnen spricht, weil sie gleichsam ausschließend im Besitz der esoterischen Kriegskenntnisse sind. Auf den Beifall der Officiere von den Leibwachen zu Pferde, Gensd'armes, Garde du Corps u. s. w. ha-

be ich überdies schon längst Verzicht gethan. Diese haben etwas anders zu thun, als taktische Bücher zu lesen.

Es giebt aber auch Armeen, welche für das Neue empfänglicher sind, als andere, nämlich solche, welche kein alter Ruhm für alte Vorurtheile einnimmt. Es giebt Armeen, die lernen wollen, und andere, die es nicht wollen. Wenn es dann zur Probe käme, so würde man den Unterschied bald gewahr werden. Unter diesen empfänglichen Heeren muß man sonderlich die dänische Armee zählen. Vielleicht ist die Ursache, weil sie weniger eingebildet sind, als andere, und weil man in Dännemark jederzeit beflissen gewesen ist, Officiere von Ruf in Dienst zu nehmen. *) Dies war die ganz gute Grund-

---

*) Das dänische Militär ist schon jetzt besser konstituirt, wie ein anderes, weil es sich einer Miliz mehr nähert. Es ist auch schon zweckmäßiger eingeübt, nach dem zu urtheitheilen, was ich davon erfahren habe. Daß indessen auch noch da ungemein viel zu thun übrig bleibe, wird wohl niemand bezweifeln,

regel der Römer. Man versteht sie nur in unsern Tagen in Dännemark zu befolgen.

---

der erwägt, welche herkulische Arbeit es sey, alte Vorurtheile zu vertilgen. Dennoch möchte ich lieber für Dänemark einen Plan entwerfen, als für einen andern Staat, weil man dort schon ein wenig der Wahrheit näher ist. — Es giebt schon ein gutes Vorurtheil für diese Armee, daß ein Officier an der Spitze ihres Generalstabes steht (ich meine den General Binzer), welcher in seiner Schrift über meine Schriften Proben der ausgedehntesten Kriegskenntniß und den Beweis geliefert hat, daß er, für Wahrheit empfänglich, aufrichtig derselben nachspürt, und er mag sie finden, wo er wolle, sie anerkennt. — Ich könnte beweisen, daß Dänemark leichter zu vertheidigen sey, als andere Reiche. Da es zum Theil aus einer Halbinsel besteht, so kann die Basis nicht strategisch überflügelt werden. Beide Flügel der Basis sind an Wasser gestützt; ein Element, auf welchem die Dänen, wenn England sie nicht bekriegt, gewöhnlich die Stärkern sind. Die erste Basis wäre längs der

Eine Armee, welche einen Officier, begabt mit einem so genialischen Ueberblick des Gan-

zen,

Bille und Trave. Rechts wäre sie an die Elbe gestützt, wo Kanonenböthe die Flanke decken könnten; links an die Ostsee, wo die Flotte und Flotillen es thun könnten. Dieses strategische Polygon könnte nicht konzentrisch angegriffen werden, weil es nicht zu überflügeln ist; folglich kann der Feind seine größere Macht nicht entwickeln. — Von diesem strategischen Polygon wäre Lübeck ein Bastion. Hamburg liegt zu weit rückwärts. Ein anderes Bastion müßte auf dem entgegengesetzten Flügel unweit Bergendorf ein verschanztes Lager abgeben. Ich meine mehrere geschlossene Verschanzungen, welche nach Maßgabe des Terrains, ohne daß sie mit einander zusammenhangen, vertheilt sind. Statt einer Brustwehr würde ich aber ein Glacis anordnen, vor welchem ein Graben, der bestrichen werden könnte, Wolfsgruben u. s. w. gelegt würden, und welches wie ein bedeckter Weg pallisadirt wäre. Diese Idee habe ich freilich vom Preußischen Artillerie-Hauptmann Neander eingeerntet. Das

Glacis,

zen, wie der General **Binzer**, zum Chef des Generalstabes hat, muß immer in der Theo-

---

Glacis ist eigentlich der Hauptwall der neuern Festungen. — In der Mitte, an einem Ort, den ich bestimmen könnte, müßte eine andere so verschanzte Position seyn. — Nur ein Theil der Armee besetzt diese verschanzten Positionen. — Verschanzungen, die hinten offen sind, taugen überall nichts. — Solche hingegen, welche gleichsam redoutenförmig über das Terrain hergesäet und geschlossen sind, gewähren den Vortheil, daß wenn der Feind die eine weggenommen hat, die andern noch immer sich vertheidigen. Es ist doch gewiß ein großer Fehler der Festungen, daß mit der Einnahme eines einzigen Bollwerks, alle andere zugleich eingenommen sind. Im Rimplenschen System, glaube ich, ist das anders, indem die Bollwerke getrennt sind So ist auch hier jeder Theil der Verschanzung von dem andern getrennt. — Welch ein sichtbarer Vortheil! — Der größte Theil des Dänischen Heeres müßte eine höchst bewegliche Kurtine zwischen diesen strategischen Bollwerken machen. Wie sehr könnten die Hecken, welche in Hol-

rie des Krieges weiter fortrücken, wie eine andere, deren Chef des Generalstabes er-

---

stein jedes Feld beschränken, nicht von Tirailleurs benutzt werden! — Es wäre möglich, einen Plan zu entwerfen, nach welchem Dänemark dem Angriffe von 300,000 Mann widerstehen könnte. Dies wirklich zur Ausführung im Kriege gebracht, wäre das höchste Meisterstück des kriegerischen Genies. — Aber die ersten Abrisse dieses Plans auch nur oberflächlich zu berühren, ist hier der Ort nicht. — Freilich müßte das Militair vorher zweckmäßig zur Ausführung eines Plans von erhabener Strategie organisirt und geübt seyn. Man würde also zuerst von der Armee, dann von dem Kriegsplan handeln müssen. — Nach Vertreibung von dieser ersten Basis, diesem ersten strategischen Polygon, gäbe es gleich noch ein anderes vorwärts der Eyder, wie ich glaube. Diejenige hinter der Eyder ist aber außerordentlich stark, und das Ueberflügeln, folglich Manövriren, wird immer mehr unmöglich, weil Buchten und Flüsse, welche die Halbinsel von beiden Seiten einschneiden, das Vertheidigungs-Polygon, folg-

klärt: er kenne meine Schriften nicht; denn ohne von Eigenliebe geblendet zu seyn, kann

---

lich auch die Angriffsfronte, immer schmaler machen. Es giebt hier strategische Polygone, welche so stark gemacht werden könnten, daß man sie wahrlich taktisch belagern müßte, um sie einzunehmen, und dies lediglich durch Verschanzungen mit Glacis, bei denen man das rasirende Feuer recht anbringen könnte. Die Festungen, welche verstärkt wären, wenn sie es noch nicht hinlänglich sind, machten die Bastione dieses Polygons. — Ich kann mich hierüber nicht ins Detail hier einlassen; aber ich behaupte, kein Staat sey leichter gegen 300,000 Mann zu vertheidigen. — Die Flotte und Flottillen, welche die Flanken deckten, könnten den Rücken des Feindes durch Landungen in Mecklenburg u. s. w. beunruhigen. — Ich glaube, daß selbst in Holstein mehrere strategische Polygone zu vertheidigen sind. Ich glaube, daß eine oblique oder schräge zu nehmen wäre, deren rechter Flügel die Festung Glückstadt ausmachte, und deren linker an Kiel gestützt wäre. Freilich wäre der Durchbruch des Feindes in der Mitte

ich doch dreist behaupten, daß es der Mühe lohnt, sie wenigstens zu kennen. — Es

---

zu besorgen, da denn der rechte Flügel abgeschnitten und an die Elbe geklemmt würde. Allein hier bliebe immer die Einschiffung als Rettungsmittel übrig, wozu die Flotillen auf der Elbe eine Leichtigkeit darböten. Man könnte sich nämlich am Ende immer einschiffen, wenn es nicht mehr dienlich wäre, in einem verschanzten Lager bei Glückstadt sich zu halten. — Man wird sich wundern, daß ich hier einen Parallel-Vertheidigungskrieg annehme, da ich ihn doch in meinen erschienenen Werken verwerfe; allein hier ist die Rede von einer Halbinsel, und die Umstände modifieiren die Regel. Das Modificiren läßt sich indeß wohl lernen, aber nicht lehren. Auf einer Halbinsel ist es eben so unmöglich, wenigstens unwahrscheinlich, dem Feind in Flanke und Rücken zu operiren, als es für ihn ist, dasselbe zu thun. Die Strategie wird auf derselben wegen Eingeschränktheit des Raums gleichsam Taktik. — Fronte stößt also auf Fronte, woraus denn eigentlich der Vortheil für die geringere Zahl her-

wäre eine Beleidigung derjenigen Beurthei-
ler meiner Schriften, welche sie als Lehrbü-

---

vorgeht. Also giebt es auch im neuern Kriege noch Fälle, wo das Uebergewicht der Zahl nicht entscheidet, welches aber keineswegs meinem Satze widerspricht, daß das entscheidende Uebergewicht der Zahl dem Geiste des neuern Kriegssystems gemäß sey. — Das strategische Polygon zwischen Glückstadt und Kiel wäre aber sehr geeignet, die Flanken derjenigen zu bedrohen, welche gegen die Eyder vorrückten; ein Erfolg, welcher seiner schrägen Richtung zuzuschreiben wäre; denn wenn man einen Flügel versagt, so gefährdet man die Flanken desjenigen, welcher dem vorgeschobenen vorbeigeht.

Dänemark könnte also nur zu Wasser bezwungen werden, wenn sein Militair zu einer guten Taktik zweckmäßig organisirt und zu einer höheren Strategie zweckmäßig angeführt wird. Der Feind dieses Staats müßte also damit anfangen, zur See Herr zu seyn. Dann würden freilich die Flanken und der Rücken der strategischen Polygone durch die feindlichen Flotten bedroht, welche überall

cher angepriesen haben, wenn ich mit mehr heuchlerischer als aufrichtiger Demuth hier das Gegentheil sagen wollte.

Zu den Heeren, welche lernbegierig sind, könnte man noch das Oestreichische zählen, wenn man nach der Anzahl der Exemplare

---

Truppen aussetzen könnten. Jene Basen, welche zugleich parallele Vertheidigungslinien wären, müßten also verlassen werden, und die Halbinsel würde erobert. — Eine bloße Landmacht aber müßte bei obigen Voraussetzungen immer vor dem Cimbrischen Chersonesus zurückprallen. — Welche Macht würde überdies drei Mal hunderttausend Mann dagegen vorschicken können. Diese würden dann von Meer zu Meer eine dichte taktische Linie bilden, und Dänemark könnte eine andere ihm entgegenstellen. — Ich bin durch jene Schrift des Dänischen General Binzer darauf gekommen, über diesen interessanten Gegenstand nachzudenken; und da ich in diesem der Taktik ausschließend gewidmeten Werke einige strategische Ideen darüber nicht anbringen konnte, so habe ich sie nur so oberflächlich in dieser Anmerkung gleichsam hingeworfen.

urtheilen wollte, welche diese Armee von meinem Feldzuge verbraucht hat. Allein erstlich hatte der Gegenstand für sie ein ganz besonderes Interesse, und ferner, welches zum Erstaunen ist, hat niemand unter ihnen darüber geschrieben, da man sie im Gegentheil in der Dänischen Armee, ohne unmittelbares Interesse, vollständig beurtheilt hat. Ihnen ist es vielleicht nicht erlaubt, ihre Ideen zu äußern; da, wo aber diese Freiheit fehlt, pflegt auch ein Mangel an Ideen sich bald einzustellen: denn der Einfluß steht immer mit dem Ausfluß im Verhältniß.

Da ich nur die Denker bei mir behalten habe und die Andern durch meine gelehrte Sprache schon verscheucht sind, so werde ich auch keine taktische Figuren meinem Vortrage beifügen, indem ich glaube, es nur mit solchen Personen zu thun zu haben, welche mit einem halben Worte einen Verfasser verstehen. Ich werde daher selbst die mühsamen Umschreibungen vernachlässigen. Meine Leser, die sich durch die Synthese und Analyse nicht haben verscheuchen lassen, werden auch mit hinlänglicher Stärke der Einbildungs-

kraft begabt seyn, um weder der Figuren noch der Umschreibungen zu bedürfen. Ueberdies hat man meine taktischen Figuren in der Recension der französischen Uebersetzung für überflüssig erklärt. — Zum Trost kann ich aber noch meine Leser versichern, daß, obgleich ich keine Taktik für Damen schreibe, so wie Schiller eine Geschichte des dreißigjährigen Krieges für funfzehnjährige Damen schrieb, ich doch nie wieder in dieser Schrift auf so gelehrt scheinende Untersuchungen kommen werde, wie diejenigen über Synthese und Analyse in dieser Einleitung sind. Denn da mein Endzweck erreicht ist, welcher die Abschreckung der Nichtdenker war, so werde ich mich nun ferner für die Denker eines ganz einfachen Vortrags befleißigen. — Es ist nun Zeit, die Anker zu lichten und die Segel aufzuziehen, indem Alles zur Reise vorbereitet ist.

Neue
Taktik der Neuern
wie sie seyn sollte.

Erster Theil.

Welcher von der eigentlichen Taktik, oder der Theorie der Gefechte, (der Treffenkunde) handelt.

Lehrsatz.

„Die Regeln der Strategie lassen sich auf die Taktik anwenden, weil Taktik der Strategie ähnlich, weil sie nur eine Strategie in engern Grenzen, im verjüngten Maßstabe gleichsam ist. Die strategische Basis verwandelt sich also in eine taktische Treffenlinie, die strategischen Operationslinien, in taktische Angriffs- oder Rückzugs-Linien, das strategische Operationsobjekt, in den taktischen Schlüssel (oder Hauptposten) der Position; oder was strategisch Basis, Operationslinien und Operationsobjekt sind, das sind taktisch Treffenlinie, Angriffs- und Rückzugs-Linien, und der Schlüssel der Position. — Beiden Haupttheilen des Krieges kommen einerlei Regeln gemeinschaftlich zu."

Analyse.

Ich sage hier nie Schlacht, sondern Treffen, weil es in der Globular-Taktik aufs Treffen eigentlich ankommt, weil in derselben Gefechte eigentlich nur Treffen sind; und weil endlich Schlacht gewissermaßen ein ungeschlachter Metzgerausdruck ist, den man verbannen sollte.

Ueberdies mache ich nicht Unterabtheilungen nach ihrer Wichtigkeit, von Treffen, Schlachten, Scharmützeln u. s. w. weil ich beweisen werde, daß allen einerlei Regeln zukommen; daß so, wie die Regeln der Strategie auf die Taktik passen, auch den Patrouillen und den Heeren einerlei Verhaltungs-Vorschriften zukommen; daß folglich ein Patrouillen-Scharmützel und ein Armee-Treffen, nach einerlei Grundsätzen geführt werden müssen. Die Quantität ist nur verschieden, die Qualität bleibt dieselbe; und obgleich diese Dinge nicht einander gleich sind, wegen der größern und geringern Ausdehnung, so sind sie doch einander ähnlich, weil sie parallelisiren.

Selbst die Reiterei schlachtet nicht so gar oft, und dann müßte man doch ein Reitergefecht, um genau zu seyn, eine Haue oder Steche, und nicht eine Schlacht, nennen. Treffen ist also der beste Ausdruck, den ich ausschließend wähle. Er bezeichnet die Hauptverrichtungen bei den neuern Gefechten.

Die Unterabtheilungen dieser Analysis fallen also so aus: Zuerst Angriff, welcher zerfällt in I. Kolonnenmarsch zur Treffenlinie, oder Treffenordnung, wobei ich bemerken muß, daß ich unmöglich des deutschen Purismus mich befleißigen, und französische Ausdrücke aus meiner militärischen Sprache verbannen kann; denn wenn ich hier z. B. sagte, Säulengang zum Treffen, so würde ein ganz anderer und gar sonderbarer Begriff damit angedeutet werden. II. Entwickelung der Kolonnen in Treffenlinie oder Treffenordnung. III. Angriffslinien, oder Marsch- und Schluß-Linien. IV. Objekt des Angriffs, oder Schlüssel zur Position. Die Vertheidigung wird beim Angriff natürlich mit gelehrt; der Rückzug aber macht eine zweite Abtheilung.

Das **Objekt** des Rückzugs ist eigentlich da, wo man sich wieder herstellt, oder wieder Front macht, eine Position wieder faßt, um von dort aus entweder wieder anzugreifen, oder den Feind zu erwarten, oder strategisch abzumarschiren. Man zieht sich also von dem Objekt des Angriffs, nach dem Objekt des Rückzugs zurück, oder von einer Treffenlinie nach einer zweiten. Ein taktischer Rückzug zerfällt also in zwei Theile: I. Die Rückzugslinien, und II. das Objekt des Rückzugs, oder die Herstellung einer Treffenlinie. Wir wollen nun zur Betrachtung des Angriffs schreiten.

Angriff.

1.

Kolonnenmarsch zum Treffen.

„Wollen die Hunde wohl Tritt halten," würde es endlich sogar bei nächtlichen Märschen zum Ueberfall geheißen haben, wenn der französische Revolutionskrieg nicht die Fortschritte der Saldernschen und

Lascyschen Taktik unterbrochen hätte. Das wäre der Triumph, der Triller dieses Systems gewesen, wenn sie es hätten so weit bringen können, daß selbst auf strategischen Reisemärschen die Soldaten mit zurückgezogenen Bäuchen, vorgezogenen Brüsten, schielenden Augen, mit stampfenden Füssen, gerichtet und geschlossen langsam einher getreten wären; — dann hätten sie sich überglücklich gefühlt, wenn auch nicht eine Hand beim Marsche ohne Kommando hätte bewegt werden dürfen.

Es wäre wirklich am Ende so weit gekommen, wenn nur nicht der Revolutionskrieg auch die Taktik mit einer Revolution bedrohte. Allein seit demselben haben sich die Anhänger der schnurgerechten Taktik vermindert, und man ist von dem beabsichtigten Vollkommenheits-Ideal dieser Art wieder zurückgesunken. Es verdient aber noch bemerkt zu werden, daß es seit dieser Zeit auch nicht mehr so gewöhnlich ist, die Menschen Hunde zu nennen.

Bei den Kolonnenmärschen, auch selbst bei denen zum Treffen, ist man also stets ein

wenig luftig einhergezogen. So weit haben es die Orthodoxen nicht bringen können, daß man bei denselben an Tritt und Taktik dachte. Man macht es sich ziemlich bequem. Die Hauptsorge ist also nicht das enge Zusammenbleiben, sondern mit Recht das dichte Nachrücken, oder dicht aufbleiben. Man zieht gern in Kolonnen so kurz wie möglich einher, damit bei Vormärschen (perpendikulären, da man mit der Spitze auf den Feind losgeht,) das Entwickeln in Linie geschwinder von Statten gehe, und bei Seitenmärschen (solchen, welche aus der Flanke meist parallel mit dem Feinde geschehen) keine Lükken in der Linie entstehen, wenn man schnell einschwenken oder Front machen müßte.

Die Hauptkunst bei denselben ist die zweckmäßige Vertheilung der Truppenarten, und die Breite der Abtheilungen gut anzuordnen, welche hinter einander hergehen. — Die Märsche selbst, zerfallen also in Vormärsche und Seitenmärsche. Wir wollen uns hier zuerst mit den letztern, oder Flankenmärschen, beschäftigen.

Durch einen Flankenmarsch geht man selte-

ner zum Feinde, als vermöge eines Vormarsches. Der Feind müßte uns auf der Seite, und seine Fronte ferner, mit der unserigen parallel, oder in der Verlängerung der unsrigen stehen. Steht der Feind ziemlich weit entfernt von der Verlängerung unserer Frontlinie, so wird man selten aus der Flanke zu ihm hin marschiren, sondern lieber in mehreren Kolonnen die Fronte vorwärts brechen, damit die Kolonnen kürzer ausfallen und in der Breite mehr Raum einnehmen. Denn wenn man aus der Flanke marschirt, und der Feind die Spitze angreift, so ist man in Gefahr; weil die Kolonnen, welches dann die Treffen sind, zu nahe bei einander gehen.

Es giebt noch eine andere Gelegenheit zu Flankenmärschen, nämlich diejenige, wenn man den Feind aus seiner Position wegziehen will, um in einer für uns vortheilhafteren Gegend zu schlagen. Hierzu kann der Feind durch eine strategische Besorgniß, oder durch eine taktische bewogen werden, indem er vielleicht fürchtet, wir würden einen Ort angreifen, den er decken wolle, oder ihn stra-

tegisch umgehen und auf seine Operationslinien operiren.

Die taktische Besorgniß wäre, wir würden ihm in die Flanke manövriren und ihn taktisch umgehen. Beide Voraussetzungen geben Gelegenheit zu parallelen Seitenmärschen.

Das Umgehen des Feindes geschieht aber wohl ebenfalls immer durch einen Flanken marsch, indem die Fronte desselben nicht der Gegenstand des Marsches ist. Man kann überhaupt festsetzen, daß alle Märsche, welche nicht die Fronte des Feindes, sondern seine Flanke zum Objekt haben, aus der Flanke natürlicher Weise geschehen; denn wenn man kann, so muß man immer aus der Flanke marschiren, indem man durch eine Viertelwendung in Kolonne und in Linie sich setzen kann.

Ein anderer Vortheil bei Flankenmärschen ist, daß wenn die Reiterei, wie es seyn muß, hinter der Fronte gelagert hat, die Truppenarten gleich zur gegenseitigen Unterstüzzung bei der Hand sind. Denn man marschirt treffenweise ab, und dann macht also

die Reiterei eines der beiden Treffen während des Marsches. Diese sind aber nur wenige hundert Schritte von einander entfernt. Sie können also sehr leicht Plätze wechseln, wenn die Umstände es erfordern. Ist man in unbeholztem, ebenem Felde, so muß die Kavallerie die nächste Kolonne am Feinde machen. Im Walde, und in den mehresten Fällen auch wohl im Gebirge, muß die Infanterie zunächst dem Feinde herziehen. Dies ist ein den Parallelmärschen ausschließend eigener Vortheil: denn bei Vormärschen muß man oft, um dasselbe zu beendzwecken, Reiterei und Fußvolk in derselben Kolonne untermischen.

Diese Regeln sind nicht neu; aber da sie gut sind, so mußte ich sie hier, zur vollständigen Uebersicht des Gegenstandes, wenigstens ganz kurz berühren.

Es giebt noch Flanken- oder Parallel-Märsche strategischer Art, obgleich man ganz in der Nähe, oft in der Gesichtsweite, neben einander her marschirt. Dies sind solche, da man nicht den Feind, sondern nur einen geographischen Punkt zum Gegenstande hat,

wobei also der Feind bloß der Zweck ist. Indessen wird doch die Bewegung immer mehr taktisch, je näher man dem Ziele kommt; weil jeder Theil ein Corps oder einen Trupp vorwerfen wird, um den Feind in seinem Marsche aufzuhalten, welches durch ein Gefecht geschieht, während man hinter dem Vorhang dieses Gefechts dem beabsichtigten Ziele näher rückt und es vor dem Feinde zu erreichen trachtet. Dieses Ziel, dieser Gegenstand kann nun eine Höhe, oder eine Position eines ganzen Lagers seyn, welche große strategische Vortheile gewährt.

Es kann eine Höhe, eine Position, mit einem Wort, einen geographischen Gegenstand geben, durch dessen Erreichung, eher als der Feind, wir ihn von einem ganzen Lande, von seiner Basis vielleicht, abschneiden.

Obgleich dies eine strategische Operation ist, so fällt doch immer, in der Voraussezzung, sie geschehe ganz nahe beim Feinde, etwas taktisches dabei vor. Es giebt also gewöhnlich dabei ein Gefecht. — In den Feldzügen des Marschalls Türenne finde ich

einen solchen Fall. — Im Jahr 1673 setzte sich Montecuculli durch ein solches Manöver in den Besitz des Mainstroms, indem er sein erstes Treffen vor dem Heere des Marschalls Türenne aufmarschiren ließ, als wolle er mit ihm schlagen, während das zweite hinter diesem ersten Treffen und hinter Höhen nachher seitwärts abmarschirte, und sich in einer Position am Main setzte, durch welche Türenne am Niederrhein und von Holland abgeschnitten wurde, wo Montecuculli hin wollte. Türenne gestand, sein Gegner habe ihn getäuscht und hier übertroffen. Dies ist eine der geschicktesten Bewegungen in der Kriegsgeschichte.

Hier warf also dieser große Feldherr sein ganzes erstes Treffen, welches die Maske machte, vor. — Was sind Seitenpatrouillen anders, als vorgeworfene Trupps, um den Feind abzuhalten, wenn er in unsere Kolonnen fallen wollte? — Das Besichtigen des Feindes geschieht wohl gewöhnlich durch Patrouillen, welche von den Seitenpatrouillen vorgeschickt werden.

Hätten die Preußen bei Collin das Vor-

werfen gehörig verstanden, so würden sie dieses Treffen nicht verloren haben. — Statt Seitenpatrouillen vorzuschicken, als die Croaten sie aus dem Getreide füsilirten, machten sie Front und gingen vor, während die andern seitwärts zogen. Die Lücke verursachte die Niederlage.

Das Vorwerfen kann vortrefflich durch Tirailleurs geschehen. Das unregelmäßige Feuer derselben, die Ausdehnung ihrer Stellung verbirgt dem Feinde die hinter ihnen vorgehende Bewegung. Wirft er sie zurück, so geht er vor und verliert seine Flanke.

Die berühmten Märsche des Königs Friedrich im Jahr 1761 waren von dieser Art. Es kam bei denselben darauf an, den Punkt vor den Oestreichern zu erreichen und sie von demselben abzudrängen, welcher sie zur Vereinigung mit den Russen führen konnte. Die Bewegungen dieser Armee geschahen ganz nahe bei einander, und waren um so mehr taktisch, als täglich dabei gefochten wurde.

Das Vorwerfen dabei geschah aber mit ganzen Massen, mit einem oder mehreren Ba-

taillonen, welche geschlossen gegen den Feind anrückten; denn das Tirailliren war damals noch unbekannt. In der Art, seine Märsche anzuordnen, war Friedrich Meister, und das Meisterstück seiner Märsche waren diejenigen in dem Feldzuge von 1761.

Die Märsche, um den Feind in die Flanke zu nehmen, geschehen auch meistens aus der Flanke, weil dies die natürlichste Art ist, seitwärts zu gehen. Geht man dabei vorwärts, so geschieht es doch nicht früher, als bis man den Feind so weit überlangt hat, daß man nicht mehr befürchtet, ihn vor den Spitzen der Kolonnen zu finden. Immer aber ist es der Klugheit gemäß, eine Avantgarde voranzuschicken, welche, im Fall der Erscheinung des Feindes, demselben vorgeworfen wird.

Hierunter verstehe ich nur eine Truppen-Abtheilung, welche von dem Ueberreste der Kolonnen durch einen Zwischenraum getrennt ist. Dieser Zwischenraum verursacht, daß im Fall des Angriffs, der Rest der Kolonnen sich in Linie entwickeln kann, noch ehe diese vorgeschickte Abtheilung bis zu derselben

zurückgedrängt wird. Sonst wird man selbst in der Flanke angegriffen, hier die Spitzen der Kolonnen, während man den Feind in seiner Flanke angreifen will.

Weil die Franzosen diese Vorsicht bei Roßbach vernachlässigten, wurden ihre Kolonnen aufgerollt. Sie hätten eine Avantgarde haben sollen, um sie den Preußen vorzuwerfen.

Es verdient bemerkt zu werden, daß bei Seitenpatrouillen und Avantgarden die äußersten Leute immer aus einander gestellt sind und zerstreut fechten, im Fall der Feind sich naht und sie drängt. Sollte dies wohl also das zweckmäßigste Mittel seyn, einen Feind aufzuhalten, und einem dunkeln Gefühl von der größern Wirksamkeit eines Einzelfeuers, da jeder als selbstständiges Individuum zielt und schießt, vor dem Gesammtfeuer, zuzuschreiben seyn. Die Kavallerie schickt immer einzelne Reuter vor, die bei den Preußen Flankeurs genannt werden, wenn sie den Feind abhalten will, auf ihre Fronte zu fallen. Bei Avantgarden gehen immer einige Leute, die eine Spitze machen, voran. Sei-

tenpatrouillen haben einzelne Leute neben dem Trupp hergehen. Dies scheint mir gleichsam eine Huldigung des Tiraillirungs-Systems zu seyn. — Man muß aber diese Leute Eclaireurs oder Ausspäher nennen, weil sie nie zum Angriff bestimmt sind.

Bei dem Treffen von Crefeld, dem schönsten des siebenjahrigen Krieges, war der Marsch der Kolonnen, welche die linke Flanke der Französischen Armee umging, vollkommen durch zwei Corps maskirt, welche der Fronte des Feindes vorgeworfen wurden. Dasselbe war der Fall bei dem Treffen von Freiberg, der zweiten Auflage des Treffens von Crefeld.

Ein sehr reiner Parallelmarsch nach guten Grundsätzen war der des Königs Friedrich zum Treffen von Zorndorf. Es war bei demselben eine Avantgarde von einigen Bataillons und Husarenregimentern vorgeworfen. Neben dieser dem Feinde nächsten Kolonne zog ein Treffen Reiterei, wo Feld war, und Infanterie, wo Wald war, einher. Artillerie und Bagage machten die fernste Kolomne. Freilich war dieser Paral-

selmarsch um den Feind herum eine sehr sonderbare Erscheinung, und mußte, nach den Regeln des Krieges nicht gestattet werden. Denn diesen Regeln zufolge mußten die Russen dem Könige den Uebergang über die Oder streitig machen. Es ist wirklich zum Verwundern, daß der König erst die Oder in der Nachbarschaft der Russen passirte. Er konnte es bei Glogau oder Frankfurt thun, ohne Gefahr zu laufen, daß ihn die Russen daran verhindern könnten. — Warum er diesen Umschweif nahm, ist schwer zu begreifen.

Eine wichtige Frage ist dann: wie breit soll man auf den Märschen einher ziehen, oder wie viel Mann sollen neben einander in jeder Abtheilung gehen? — Muß man in Zügen, in halben, in Sektionen, oder mit rechts- und linksum marschiren?

Ich wüßte nicht, warum es bei einem Flankenmarsche mit Zügen geschehen müßte. Die Kolonne wird dadurch um nichts kürzer; weil die Lücken oder Distanzen der Fronte des Zuges gleich sind. Aber warum soll denn auch die Kolonne so kurz seyn? Lücken sind

ja nicht so überaus gefährlich, wenn eine zweite Kolonne Reiterei das zwrite Treffen beim Einschwenken macht! Ist die Linie in kleine Abtheilungen getheilt, so werden doch die Leute dieser Abtheilung dicht aufbleiben können, und die Zwischenräume unter den Abtheilungen sind ja überdies Lücken in den Linien, in welche der Feind aber nicht eingehen kann, weil er gleichsam zwischen zwei Bastione, die ihn in der Flanke bestreichen würden, eingeklemmt wäre, und weil er ein drittes, nämlich eine Reiterschwadron, vor sich finden würde, welches im zweiten Treffen stände. Diese Lücken sind nur gefährlich, wenn man im Saldernschen Phalanx ohne Intervalle, als nur für die Bataillons-Kanonen, aufmarschiren will, welches unter allen die schlechteste Stellung ist.

Ueberdies wird der Schweif immer dicht aufbleiben, ohne daß der Kopf langsamer gehen müßte, wenn die Soldaten jung und zum Laufen eingeübt sind. Noch ärger ist es aber, wenn die Distanz zu kurz ausfällt, da denn ein Theil ber Mannschaft hinter der Fronte sitzen bleibt nnd nicht aufmarschi-

ren kann. — Warum sollte man also mit Zügen marschiren? Sonderbar ist es gar, wenn bei Flankenmärschen mit halber Distanz marschirt wird, da denn der Vortheil des Einschwenkens durch eine Viertelwendung ganz wegfällt. Dies ist der Hauptvortheil bei Parallelmärschen.

Ein anderer wichtiger Nachtheil bei Märschen mit Zügen (pelotons) ist das Abbrechen und Aufmarschiren alle Augenblick, wenn der Weg sich verengt, wenn man über schmale Brücken, durch enge Wege, Pässe u. s. w. geht. Dies nimmt sehr viel Zeit weg; und marschirte man mit schmalerer Fronte, so würde diese gespannt. Man müßte also immer Arbeiter vorausschicken, um die Wege, Brücken u. s. w. zu erweitern, bloß um das Vergnügen zu haben, mit Zügen in Kolonne einher zu ziehen.

Es wird zum Vortheil eines solchen Heerzuges angeführt: der Officier habe seine Leute beisammen; wenn also eine Kanonenkugel einschlüge, so dürfe er nur die Distanz verkürzen, und es bleibt alles in der Ordnung, statt daß bei einem Abmarsche ohne Officier alles

dann in Unordnung komme. Ich gestehe, daß ich diesen Einwurf nicht verstehe. Wenn eine Kanonenkugel den Zug in der Flanke trifft, so muß der Officier zuerst daran; und wer wird dann im Feuer einen Flankenmarsch mit Zügen machen? Der Vortheil, daß Kugeln durch die Lücke durchgehen und nicht treffen, ist zu unbedeutend, und wiegt den Nachtheil des Marsches mit Zügen, mit ganzer oder halber Distanz, bei Parallelmärschen nicht auf.

Ein Marsch mit halben Zügen ist noch zweckloser. Man muß dabei ebenfalls alle Augenblicke abbrechen und aufmarschiren, und es sind keine der Vortheile des Marsches mit Sektionen bei demselben. Ich nenne jede Abtheilung über sechs Rotten einen halben Zug; jede Abtheilung von vier bis sechs aber eine Sektion, die Glieder mögen nun hinter einander, oder, so wie bei der Kavallerie, neben einander bleiben.

Der Sektionsmarsch ist also viel besser. Bei der Infanterie, wenn die Glieder hinter einander bleiben, gewährt er wenigstens den Vortheil, daß, ohne Distanz zu halten, die

Sektionen durch eine Viertelwendung ungetrennt in Fronte stehen, weil ihre Breite der Tiefe gleich ist. Folglich geht das Aufmarschiren am leichtesten, ohne darauf folgendes Schließen, von Statten.

Dies wäre ein entscheidender Vortheil, wenn ein anderer Nachtheil ihn nicht oft aufhöbe. Dieser Nachtheil ist, daß öfters die Sektionen abbrechen müssen, wenn der Weg sehr schmal wird. Denn wo auch selbst eine Kanone durchfährt, werden nicht immer die Sektionen, ohne den Paß zu stopfen, durchkommen. Sieht man also diesen Umstand voraus, so ist es besser, um dies zu vermeiden, mit rechts- oder linksum zu marschiren; denn so wie der Flankenmarsch der leichteste ist, so ist wieder der Marsch mit rechts- oder linksum der leichteste Flankenmarsch. Steht man also in drei Gliedern, so gehen drei Mann neben einander her; wenn in zwei Gliedern, zwei Mann u. s. w. So eng wird wohl selten ein Paß seyn, daß nicht zwei, drei Mann neben einander gehen könnten; und wäre es, so müßte er durch Arbeiter erweitert werden; denn

das Geschütz würde ja doch nicht durchkommen können. Ginge man also z. B. über einen Steg, so müßte er zur Brücke erweitert werden.

Diese Art des Flankenmarsches halte ich also für die beste, weil sie die kunstloseste ist. Daß dabei die Leute so lang auseinander zaudern, wird auch nicht der Fall seyn, wenn die Infanterie aus jungen Leuten besteht und im Laufen geübt ist, wenn Märsche zu den Hauptübungen in Friedenszeiten gehören. Der Schweif (la queue) wird immer aufbleiben, wenn die Téte immer mit gleichem Schritt geht. Es ist überdies Pedanterie, sich vor kleinen Lücken so zu fürchten. Wenn der Marsch gehörig angeordnet ist, so kann doch der Feind nicht in unsere Kolonnen fallen, noch ehe wir uns hergestellt hätten.

Die Reiterei kann zu zweien am schicklichsten marschiren, weil ein Pferd in der Länge gerade den Raum zweier Pferde in der Breite einnimmt. — Da die Kavallerie in zwei Gliedern steht, so kommt also eine Abtheilung von vieren dabei zum Vorschein.

Wo vier nicht durchreiten können, ist dann die Aenderung leicht, indem die zwei Mann des zweiten Gliedes hinter denen des ersten folgen.

Ich glaube also, daß Kavallerie wenigstens zu vieren marschiren müsse, da, wo irgend das Terrain es nur gestattet. Da sie in einem Augenblick sich formirt, so ist der Marsch mit Zügen für sie zweckmäßiger, wie für die Infanterie, allenthalben, wo das Terrain es erlaubt.

Die perpendikulären Märsche sind solche, da man die Fronte vor- oder rückwärts bricht, und nicht seitwärts, wie bei Parallelmärschen.

Vorwärts fällt man aus der Linie in Kolonne beim Angriff, rückwärts beim Rückzug.

In den neuesten Kriegen sind die Märsche leichter geworden, weil man sich in so viel Corps zertheilt; denn je kleiner die Corps, desto kürzer sind die Kolonnen, desto leichter ist auch ihre Bewegung oder der Marsch; sey es, daß man aus der Flanke oder aus der Fronte marschirt.

Es

Es ist also nicht mehr so viel Kunst dabei, die Ordnung des Marsches der Kolonnen in sich selbst anzuordnen, als damals, da man, wie im siebenjährigen Kriege, die Massen noch beisammen hielt. Die Nothwendigkeit aber, sich auszudehnen, erfolgt sogleich, wenn der Feind es thut; denn wie kann man gestatten, daß der Feind uns überlange, und wenn man auch diejenigen zurücktreibt, welche unserer Fronte gegenüber stehen; wie kann man in einen Sack hinein gehen, seine Flanke, seinen Rücken, seine Communikation mit seiner Subsistenz Preis geben? — Daß diese große Ausdehnung in Corps ihre Unbequemlichkeiten habe, mag wohl seyn; aber sie ist dennoch unvermeidlich. Ich glaube zwar, daß man strategisch in den meisten Fällen mit drei Corps auskommen könne; aber ein jedes dieser Hauptcorps ist wieder in eine Kette von kleineren dem Terrain gemäß vertheilt, die unter sich Zwischenräume haben, und deren Bestimmungsgrund nicht sowohl taktisch als strategisch ist. Die Zwischenräume sind nicht gefährlich, indem sie nur Kurtinen zwischen ihnen flanki-

rende Bastions sind. Es ist ein Hauptirrthum, auch nur einige der Regeln der Kriegskunst der Griechen und Römer auf diejenige der Neuern überzutragen. Die Furcht vor Lücken, die flankirt sind, ist ein Rest der alten Kriegstheorie.

Wenn man nun fragt: wie soll man denn seine Nachrichten schnell in dieser ausgedehnten Kette von Corps vertheilen; so antworte ich durch Signale, durch Telegraphie, bei welcher Gelegenheit man die Erfindung des Lieutenanns v. Neander von der Preußischen Artillerie, benutzen könnte. Durch Hörner, wie sie die Preußischen Schützen haben, durch Jagdhörner u. s. w. kann auch eine sehr lange Linie regiert werden. Das ist viel besser, als durch Depeschen, welche reitende Officiere überbringen. Das ist nur die unterste Stufe der Kunst, ein Heer zu regieren. Mit einem Wort, es muß durch Zeichen, und nicht durch Menschen geschehen; die Unbequemlichkeiten aber mögen seyn, welche sie wollen, dem ist nun einmal nicht abzuhelfen.

Wenn man nun perpendikulär mit vielen

kleinen Kolonnen anrückt, welche ihre Avantgarden haben, so ist der Angriff während des Marsches wenig zu fürchten, weil die Marschordnung wegen der Breite der Marschfronte einer Treffenordnung sehr nahe kommt, indem sie sich so leicht in diese entwickeln läßt.

Bei diesen kurzen Kolonnen ist es leicht, nach Abwechselung des Landes bald Kavallerie bald Infanterie hinten oder vorn gehen zu lassen, sie vorzuziehen, wie es die Umstände fordern. Oder auch die Nebenkolonnen sind so nahe, daß von daher Unterstüzzung zu erwarten ist, wenn sie aus einer andern Gattung Truppen besteht. Denn macht man aus einem kleinen Corps zwei Kolonnen, welche wenig mehr aus einander gehen, als ihre Fronte, wenn sie aufmarschirt sind, einnimmt, so müssen diese Kolonnen wohl einander zur gegenseitigen Unterstützung nahe seyn. Diese wenig tiefe Kolonnen geben auch eine Leichtigkeit mit rechts- oder linksum zu marschiren, so daß nur eine Rotte und keine Abtheilung die Fronte der Kolonne macht. Dieser Umstand, welcher, wie wir gesehen haben, viel werth

ist, verschafft den Vortheil, daß die Entwikkelung vermöge des einfachen Auflaufens geschehen kann; welches bei dem Allen die beste Deployirmethode ist, wie wir sehen werden.

Die übrigen Vorsichten beim Marsche, welche alle bekannt sind, können viel leichter bei diesen kurzen Kolonnen beobachtet werden. Die Zertheilung in Corps führt also auch Vortheile herbei, obgleich sie in anderer Rücksicht unbequem ist.

Das Umgehen der Flügel oder der Angriff der Flanke kann heutiges Tages wohl nur durch Kolonnen-Anordnung bewerkstelligt werden. Diese Sache dicht vor dem Feinde zu verrichten, kann wohl nicht gelingen; sie muß also von weiten vorbereitet seyn. Wenn man auf der Peripherie, und der Feind dem Mittelpunkte näher steht, so wird auf den Radien des Bogens näher gerückt, und dann ist der Marsch meistentheils ein Vormarsch; dann ist der Feind schon vor dem Manövre, vermöge der konzentrischen Stellung, in die Flanke genommen.

Wenn man aber nicht vor dem Treffen

schon den Feind konzentrisch durch Corps umfaßt, so muß man sich erst ausdehnen, welches durch Parallelmärsche geschieht, entweder gerade in der Verlängerung der Fronte seitwärts, oder nach Diagonalen seitwärts vorwärts. Dieser Marsch wird wohl am besten des Nachts geschehen, weil er der Aufmerksamkeit des Feindes entzogen und ihm abgewonnen werden muß.

Es ist wohl selten der Fall, daß man mit der ganzen Masse seitwärts zieht, ohne dem Feinde etwas vor der Fronte stehen zu lassen oder vorzuwerfen, um ihn zu beschäftigen. Der Marsch wird aber in beiden Fällen nach einerlei Grundsätzen angeordnet.

Ich will mich hier gar nicht weiter umständlich über die Regeln der Marschordnungen einlassen, welche in so vielen Büchern abgehandelt sind. Nur was ich darüber zu bemerken hatte, habe ich gesagt. Ich will also nicht gründlich abhandeln, wenn und wie man rechts oder links abmarschiren müßte, und wenn die Mitte die Tete machen muß, da man denn von beiden Seiten Front machen kann. Dies ist gerade derje-

nige Theil der neuern Taktik, gegen welchen ich so ungefähr nichts einzuwenden hätte, und der so durchgearbeitet worden, daß eine Wiederholung in diesem, nur neuen Dingen und Vorschlägen hauptsächlich gewidmeten, Werke ganz unrecht angebracht wäre.

Was ich im Feldzuge von 1800 über Ueberfälle geschrieben habe, hat man gelobt, und was ich daselbst über den Marsch zum Ueberfall gesagt habe, möchte wohl hierher gehören. Die Stelle hat man aber so wichtig gefunden, daß ich sie des Zusammenhanges wegen ganz hierher setzen will. Ich sage also daselbst:

„Trotz der vielen Vorposten, mit welchen man sich heutiges Tages umgürtet, ist doch ein Ueberfall möglich. Denn man kann, wenn man diese Vorposten zurücktreibt und sie rasch verfolgt, zugleich mit ihnen in's Lager kommen. Wenn nun gleich die Armee durch das Geräusch des Vorposten-Angriffs geweckt, das Gewehr zur Hand nimmt, und bereit steht, den Feind zu empfangen; so wird doch die Flucht der Vorposten Schrekken und Unordnung verbreiten, indem sie

sich auf die Stehenden werfen. Wenn nun bei solchen Umständen ein, selbst nur kleiner, Fluß im Rücken ist, so ist leicht zu erachten, welche Verwirrung dies auf dem Rückzuge, der bei diesen Gelegenheiten mehrentheils eine Flucht ist, verursachen muß."

„Denn der Feind kann, während er die Armee auf der Fronte überfällt, in die Flanken gehen und das andere Ufer des Flusses besetzen. Bei einem Ueberfall ist es von außerordentlichen Folgen, mit einem Theil der Armee in die Flanken und in den Rücken des Feindes zu fallen. Ja selbst müßte der Ueberfall, hauptsächlich mit dem größten Theil der Macht, in diesen Richtungen geschehen, wenn es zu bewerkstelligen ist."

„Folglich ist jede Stellung, deren Rükken nicht ganz frei ist, wo Flüsse und Defileen eine plötzliche Retraite hindern, in Rücksicht der Ueberfälle sehr gefährlich. Denn mir ist gar wohl bekannt, daß Defileen einen Rückzug erleichtern, wenn man sie vorher besetzt hat. Wie aber, wenn der Feind sie vorher besetzte, wie es, wenn er ein Corps herum schickt, in der Nacht geschehen

kann? Besetzt man aber rückwärts die Defileen und die Uebergänge eines Flusses, so schwächt man sich im Lager, und es wäre dann eben so, als wenn noch ein Treffen rückwärts campirte, aber zu weit entfernt, um zum Soutien bei der Hand zu seyn."

„Ueberfälle so einzurichten, daß die Hauptmacht in Flanke und Rücken angreift, während ein anderer Theil, aber ein schwächerer, auf der Fronte in's Lager dringt, hat man beinahe stets in seiner Gewalt. Denn eine geringe Zahl ist vermögend, Schrecken zur Nachtzeit, oder kurz vor Anbruch des Tages, welches die Schäferstunde der Ueberfälle genannt wird, im feindlichen Lager zu verbreiten, weil die Dunkelheit die Zahl vergrößert, und wenige ein großes Geräusch machen können."

„Laufen die Ueberfallenen gleich davon, so hat man ja seine Absicht erreicht. Man erbeutet Artillerie und Lager. Leisten sie Widerstand, so haben die Flanken-Kolonnen, welche während dieser Zeit rasch antreten müssen, Zeit, die Umzingelung in Flanke und Rükken zu Stande zu bringen und die Niederlage des Feindes zu vollenden."

„Allein diese Flanken-Kolonnen sind auch nützlich, im Fall die Unternehmung mißlingt. Sie decken den Rückzug, weil der Feind, wenn er die Angreifer zurückwirft, wie bei dem Ueberfall von Marienborn bei Mainz im Jahr 1793 geschah, nicht verfolgen kann, wenn er sich auf der Flanke bedrohet sieht."

„Uebrigens sind Rückzüge nach mißlungenen Ueberfällen sehr leicht, wenn man nur vorher die gehörigen Veranstaltungen getroffen hat. Drei, auch nicht zahlreiche, Reserven, hinter jedem Flügel eine, und die dritte hinter der Mitte, sind hinlänglich, die Flucht der Zurückgeworfenen zu decken. Bei diesen Reserven muß Reiterei und Artillerie seyn, welche durch ihren Donner die Nacheilenden in Respekt hält."

„Sind nun gar Kolonnen auf den Flanken, so sieht jeder ein, daß dem Verfolgen noch früher Grenzen gesetzt werden. In Hinsicht der Leichtigkeit des Rückzuges nach einem Ueberfall, ist es rathsam, dergleichen oft zu unternehmen. Diese Operation ist ganz dem neuern Kriegssystem gemäß. Man muß nur nicht hartnäckig seyn,

wenn sie nicht gleich gelingen. Man muß lieber wiederkommen. Es ist eben so gefährlich, dabei hartnäckig zu verweilen, als bei den Angriffen eines Nachzuges."

„Ein Ueberfall ist immer nützlich, sollte er auch bloß auf Alarmirung des Feindes hinauslaufen. Er giebt dem Feinde einen hohen Begriff von der Kühnheit und Thätigkeit seines Gegners. Er ermüdet ihn, wenn er oft wiederholt wird, und verursacht Desertion bei demselben. Dahingegen giebt die angreifende Bewegung militärischen Körpern Kühnheit, und sie beschäftigt ihn angenehm, während sie ihn über seine Leiden zerstreut."

„Um einem Ueberfall auszuweichen, muß man ihm entgegen gehen. Sobald die Vorposten angegriffen werden, muß man ausrücken und mit der ganzen Linie avanciren. Der Feind, welcher sich selbst angegriffen sieht, wird bestürzt und wahrscheinlich geschlagen werden. Allein freilich muß noch Zeit zum Ausrücken übrig seyn, und der Feind muß nicht mit den Vorposten, die er zurückdrängt, zugleich in's Lager kommen. Letzteres zu bewerkstelligen, ist die höchste

Kunst des Ueberfalles. Denn sich durch die Vorposten zu schleichen, ist doch wohl mit großen Kolonnen unmöglich. Damit dies gelinge, müssen die Vorposten außerordentlich schlecht und dem Terrain unangemessen ausgesetzt seyn, oder die Vorposten thun nicht ihre Schuldigkeit, welches freilich oftmals der Fall ist."

„Man muß also die Dinge vorbereitend so anordnen, daß man wie ein unaufhaltsamer Strom mit den Vorposten des Feindes zugleich in dessen Lager dringt. Hierzu ist nöthig, daß man in kurzen Kolonnen von geringer Tiefe ankommt, die aber zugleich mit so breiter Fronte marschiren, daß sie nicht nöthig haben, sich zu entwickeln, um fechten zu können. Denn wenn man mit Sektionen einherzöge, so würde ja der größte Theil des Feindes gar nichts vor sich haben, und fünf Mann neben einander können nicht imponiren. Selbst die Vorposten würden sich von dergleichen Kolonnen nicht zurückwerfen lassen, vielmehr sich denselben in die Flanken schwenken. Das Geknalle würde so lange anhalten, bis die Linie aus dem Lager herbei avancirt wäre."

„Die Kolonnen müssen also eine Kompagnie in Fronte breit seyn. Das heißt, man muß kompagnieweise marschiren, wenn es das Terrain einigermaßen nur zuläßt."

Als ich damals dies niederschrieb, hätte ich bestimmen sollen, was ich unter Kompagnie verstehe, denn der Ausdruck ist schwankend, weil man bald eine Schar von sechzig, bald von 200 Mann darunter versteht. Ich will hier daher festsetzen, daß diese Kolonnen zu 40 Rotten ungefähr seyn müßten. Können sie breiter seyn, so ist es besser. Wenn man zum Ueberfall weit her marschirte, das heißt, wenn man vor der Unternehmung von dem Feinde entfernt stand, so kann man schwerlich den ganzen Marsch in solchen Kolonnen gemacht haben. Wenn man also nicht mehr sehr weit von den Vorposten des Feindes, den man überfallen will, entfernt ist, muß man sie bilden. Bis dahin geht man in gewöhnlichen Marschkolonnen. Eine Armee, die gehörig auf den Krieg und nicht auf die Parade eingeübt ist, kann füglich in einer Nacht einen Marsch von drei bis fünf Meilen machen, und also von diesem Abstand den Feind überfallen.

„Um die Kolonnen kurz zu machen, dazu gehört erstlich, daß sie nicht gar zahlreich sind, und zweitens, daß die Abtheilungen dicht aufgeschlossen marschiren, so wie man bei dem regelmäßigen Deployiren die Kolonnen aufschließen läßt.“

„Es müssen also Kolonnen nach dem System des Ritters Folard oder Preußische Deployirkolonnen seyn. Zwischen die Kolonnen kann man einige Tirailleurs werfen, damit jeder Theil des Feindes etwas vor sich habe, und nicht daran denke, sich herum, und den Kolonnen in die Flanke zu schwenken.“

„So wie diese Kolonnen an die Vorposten stoßen, müssen sie im Doppelschritt, so geschwind als es nur möglich ist, damit die hintern Abtheilungen dicht aufbleiben, die Vorposten zurückwerfen, und sie immer dichtauf und schnell verfolgen; alles aber ohne einen Schuß zu thun, bloß mit vorgehaltenem Bajonette.“

Ich habe, seitdem ich dies schrieb, schon mehr gelernt, und muß also erklären, daß ich diesen Doppelschritt gern in ein ungestü-

mes Anrennen aus aller Kraft möchte verwandelt sehen. Wenn dieser Klumpen auch ungeordnet an den Feind kommt, so ist daran nichts gelegen. Die Rotten und Glieder werden auch so nicht beim Doppelschritt, der mir hier wirklich etwas lächerlich vorkommt, regelmäßig an den Feind kommen.

„Je weniger Feuer, desto schneller kommt man vorwärts, um desto weniger wird der Feind im Lager ärgwöhnisch gemacht. Selbst die zwischen den Kolonnen geworfenen Tirailleurs müßten nicht schießen, wenn es möglich wäre. Das beste Mittel, nicht zu schießen, ist, daß man nicht geladen hat."

„Im Dunkeln bei Nacht ist das Feuer von keiner Wirkung, und da kann das Bajonet, in Ermangelung einer bessern Waffe, von Wirksamkeit seyn."

„Man sollte selbst die Artillerie zurücklassen, damit man nicht in Versuchung komme, zu feuern."

„Das Geschütz sollte man rückwärts an solchen Stellen lassen und aufpflanzen, wo es den Rückzug decken kann, im Fall der Ueberfall mißlingt und man zurückgeworfen

und verfolgt würde. Solche Stellen sind Höhen u. s. w. Nimmt man die Artillerie mit, welche beim Angriff nichts nutzen kann, so geht sie bei der Flucht verloren. Ich sage, bei der Flucht, denn aus so einem Handgemenge, als bei einem kräftigen Ueberfall entstehen muß, wird wohl keiner sich einbilden, daß man sich hübsch ordentlich, hübsch artig und zierlich par échiquier (Dambrettförmig), par quarré (Viereckförmig), oder gar par Crémaillère (zwölfeckförmig) zurückziehen kann. Das Weiseste dann ist, den Schritt 108 par minute (in einer Minute) mit einem wilden Rennen aus allen Kräften zu vertauschen; denn ich setze voraus, daß Reiterei hinten hält, die Ausreißer durchzulassen und gegen die nachjagende Reiterei zu schützen."

„Solches Ausreißen mit Anstrengung aller Leibeskräfte rettet auch die Infanterie weit eher, und zeigt von mehrerer Tapferkeit, weil es mehr Gegenwart des Geistes andeutet, welche gleich einsehen lehrt, welches die zweckmäßigsten Mittel in jeder Lage sind, als wenn sie sich stupide und stumpf-

sinnig mit der Starrheit eines Sklaven, der sich nicht verkrümeln will, todthauen läßt."

„Es giebt viele Menschen, die, wenn Angst sie treibt, so geschwind, als ein galoppirendes Pferd, laufen. Diese entrinnen dem Schwerte des nachjagenden Reiters. Das Davonlaufen ist keine Schande, wenn man nur zur gelegenen Zeit wiederkommt."

„Also ohne Artillerie und ohne Schießen müssen diese Kolonnen, die Vorposten vor sich hertreibend, in das Lager des Feindes laufen, durchaus sich aber nicht entwickeln."

„Sollte der Feind noch in den Zelten liegen, so wirft man diese ihm übern Kopf zusammen, indem man die Zeltleinen abhaut, die Zeltstangen umwirft u. s. w."

Hier muß ich bemerken, daß dies wohl nicht geschehen könnte, wenn die feindliche Armee in Hütten wohnte. In diesen könnte man sich vertheidigen, Schießlöcher machen u. s. w., welches dann wieder ein Beweis des Vorzuges dieser Lagerungsart vor den Zelten wäre, die man überdies allenthalben mitschleppen muß."

„Sollte

„Sollte er sich, wie es denn am wahrscheinlichsten ist, schon vor den Zelten formirt haben, so wird mit großem Geschrei, mit äußerster Geschwindigkeit ihm auf den Leib gelaufen. Die Kolonnen brechen durch. Die durchgebrochenen Abtheilungen schwenken sich nicht in die Flanken des noch stehenden Feindes. Das können die Nachfolgenden thun; denn obgleich die Abtheilungen dieser Massen dicht aufgeschlossen gehen, so müssen doch die Bataillone unterschieden bleiben."

„Die durchgebrochenen Theile der Kolonne greifen sogleich auf eben die Art die zweite Linie an, wenn eine solche da ist. Wenn nicht, so ziehen sie sich im Rücken der ersten auseinander, um sie von hinten anzugreifen, im Fall diese Widerstand leistet, oder die Flüchtlinge aufzufangen, wenn sie davon läuft. Dieses Entwickeln kann nicht regelmäßig geschehen, dies wäre Pedanterie; sondern man schwärmt aus einander."

Ich will hier hinzusetzen, daß dieses sogenannte Durchbrechen eigentlich ein ehrfurchtsvolles Platzmachen dünne stehender

Leute gegen einen dicken Klumpen ist, welcher imponirt. An einen Stoß, als wenn man einen Keil durch eine Axt in ein Holz hineinschlägt, ist gar nicht zu denken.

„Während dieser Zeit muß ein anderer Theil, der durch die Linie gebrochenen, dennoch zusammenbleiben, wenn auch gleich kein zweites Treffen vor ihnen wäre. Denn der Feind kann Kavallerie hierbeikommen lassen, und fiele diese auf die Zerstreueten, so würde sie ein leichtes Spiel mit ihnen haben."

Ich bin jetzt gar nicht dieser Meinung. Wenn diese Zerstreueten nur in der Geschwindigkeit kleine Trupps Rücken an Rücken formiren, so können sie der Kavallerie besser widerstehen, als in dem geordneten Quarree, drei Mann hoch. Wenn diese Zerstreueten (also Tirailleurs) gut schießen können, so werden sie sehr gefährlich für die Reiterei seyn.

„Es muß also immer aus Furcht einer unerwarteten Hülfe des Feindes ein Theil geschlossen, um diese zu empfangen, stehen bleiben, während der Rest mit der Vernichtung der Ueberfallenen sich beschäftigt."

„Wenn im zweiten Treffen Kavallerie lagert, welche noch nicht zu Pferde gestiegen wäre, so rennen die durchgebrochenen Kolonnen in's Lager derselben, und richten sie also zu Grunde."

„Diese Regeln beziehen sich aber alle nur auf Infanterie. Wie muß denn die Reiterei bei einem Ueberfall verfahren? Muß sie zwischen den Kolonnen gemischt seyn, muß sie in zweiter Linie bleiben, um die Kolonnen, im Fall eines Rückzuges, zu unterstüzzen, wie ich es schon zu verstehen gegeben habe? Muß sie mit einem Wort angreifen oder nicht? Dies werde ich nun untersuchen."

„Reiterei ist zum Ueberfall sehr brauchbar wegen der Schnelligkeit ihrer Bewegungen. Obgleich sie nicht so gut in ein Lager dringen kann, wie Fußgänger, weil die Strikke der Zelte die Pferde zum Fallen bringen; so ist doch dies keinesweges unmöglich, da die Reiter mit ihren Säbeln die Zeltleinen abhauen können, in welchem Fall die Zelte zusammen fallen und man zwischen ihnen durchreiten kann. Daher kann Kavallerie ganz wohl ein Lager anfallen, und dies um

so mehr, als sie mit den Feldwachen gewiß zugleich ankommen kann, wahrscheinlich aber noch früher, als die Vorposten zu Fuß."

„Selbst wenn eine Brustwehr das Lager umgürtet, kann eine wohl berittene und dreist reitende Kavallerie darüber wegsetzen, wie es schon mehrmals geschehen ist. Ist freilich die Brustwehr zu hoch und der Graben zu tief, so muß Infanterie sie bestürmen und der Reiterei den Weg bahnen; es sey denn, es wären Lücken in den Verschanzungen, zwischen welche sie durchjagen könnte, wenn diese nicht mit spanischen Reitern verschlossen wären. In allen diesen Fällen aber muß Infanterie bei der Hand seyn, und diese Fälle beweisen alle, wie nothwendig die gegenseitige Zugesellung dieser Waffen ist."

„Wegen der Schnelligkeit ihrer Bewegungen ist Reiterei schicklicher, Batterien wegzunehmen, wie Fußvolk, wenn, wie gesagt, die Verschanzung nicht zu beträchtlich ist. Sind die Verschanzungen hinten offen, so kann Reiterei sie am schnellsten einnehmen, indem sie herum jagt. Kanonen ohne Brustwehr können jederzeit durch Reiterei am ge-

schwindesten zum Schweigen gebracht werden."

Eine Batterie kann am geschwindesten mit Reiterei weggenommen werden, wenn diese sich in einem halben Mond aus einander zieht und dann mit Lücken zwischen jedem Reiter dagegen an galoppirt. Kartätschen vermögen dagegen nicht viel, denn sie können nur einen Reiter treffen. Diese Idee gehört nicht mir, sondern dem Preußischen Artillerie-Lieutenant v. Neander.

„Hieraus ergiebt sich also, daß Reiterei bei einem Ueberfall mit dem Fußvolk vermischt seyn muß. Die Kolonnen müssen zwischen sich, ich meine neben sich, Schwadronen haben, und zugleich mit ihnen angreifen. Auf dem Marsch, wenn die Kolonnen sich formiren, müssen sich die Schwadronen, welche vorher mit in den Kolonnen marschirten, seitwärts herausziehen, und so breit marschiren, als das Terrain es zuläßt, damit sie mit den Fußkolonnen zugleich angreifen können."

„Wenn man zu einem Ueberfall marschirt, so wäre es wohl zweckwidrig, eine

Avantgarde vor sich hergehen zu lassen, um den Feind von dem Anmarsch zu benachrichtigen. Da der Marsch bei Nacht geschieht, so hat man weniger von einem plötzlichen Angriff während desselben zu fürchten, weil man bei Nacht behutsamer verfolgen muß."

„Ueberdies müssen die Rückhalts-Corps von den zum Angriff bestimmten Kolonnen getrennt marschiren. Diese marschiren gleich auf, wenn jene, ich meine die Angriffskolonnen, zurückgeworfen werden, dann decken sie jener Flucht, im Fall der benachrichtigte Feind dem Ueberfall entgegenrückte, und statt den Angriff abzuwarten, selbst angreifen sollte. Folglich kann ein zum Ueberfall vorrückendes Heer ohne Avantgarde marschiren. Die ganze Masse muß bei einem Ueberfall sogleich da seyn, wenn er mit Kraft vollführt werden soll."

„Wir haben in der neuern Kriegsgeschichte das Beispiel eines Ueberfalles, weil die Angreifer, statt in Kolonnen gleich in's Lager zu dringen, mit Entwickelungen derselben so viel Zeit verloren, daß der Feind sich formiren und sie zurückschlagen konnte.

Dies geschah bei Steenkerken in den Niederlanden, wo König Wilhelm der Dritte von England die Franzosen unter dem Herzog von Luxemburg überfiel, aber von diesem zurückgeschlagen wurde."

„Man könnte auch ohne Gefahr mit bloßer Reiterei überfallen, weil, im Fall des Mißlingens, hier der Rückzug schneller, folglich mit geringerem Verluste geschehen könnte. Auch der Angriff kann schneller geschehen; und es wäre sonderbar, wenn eine zahlreiche, ungestüm andringende Kavallerie nicht mit den Feldwachen und Kavallerie-Vorposten zugleich ins feindliche Lager dringen sollte: denn diese werden gewöhnlich selbst mit überfallen."

„Selten ist mehr als die Hälfte stets aufgesessen. Die andere Hälfte füttert und schläft. Wenn nun die Patrouillen ihre Schuldigkeit thun, so ist man schon lange vorher von einem Ueberfall benachrichtigt. Dann wird auch die Armee in Bereitschaft seyn, den Feind zu empfangen. In diesem Fall sind also die Feldwachen unnütz."

„Sie sind es aber auch, wenn der Feind

sie selbst überfällt; sie fliehen dann in das Lager zurück und bringen den Feind mit. Sie theilen Schrecken mit, weil sie selbst erschrocken sind. Wozu nützen sie denn, wenn sie entweder überflüssig oder schädlich sind? Die Pferde werden durch Feldwachen ruinirt."

„Statt stehender Feldwachen, die man bei Nacht, welches ungereimt ist, näher an das Lager zurückzieht, sollte man bloß wandelnde, das heißt, Streifwachen oder Patrouillen haben. Diese müssen unaufhörlich aus dem Lager abgeschickt werden. Sie müssen weit vorwärts streifen. – Sie müssen nicht zahlreich seyn. Vier Mann patrouilliren besser, wie hundert in einem Trupp, weil sie besser verborgen bleiben können. Unaufhörlich müssen zahlreiche Patrouillen, die es verstehen, Nachrichten einzuziehen und den Feind zu beobachten, in Bewegung seyn."

„Jeder Kavallerie-Patrouille sollten auch einige Tirailleurs beigesellt seyn. Wenn das Land keine Steppe ist, sind sie immer eine Stütze der Reiterei. In ganz holzlosen Ebe-

nen ist es freilich anders, weil die Patrouillen genöthigt seyn können, schnell davon zu fliehen, um Nachrichten zu ertheilen. Dann müßten sie die Fußgänger zurücklassen. Allein es ist immer nützlich, sie zum Soutien der Patrouillen in ein hinten gelegenes Gebüsch oder in einen Hohlwege zu stellen."

Gegenwärtig sage ich aber noch, daß allerdings Infanterie so abgerichtet seyn könne, daß sie mit der Kavallerie davon flieht. Das wäre die größte Vollkommenheit des Fußvolks, welche, mit einem Worte, in der größten Mobilität besteht, seitdem der Krieg, wie der Marschall von Sachsen sagte, mit den Beinen geführt wird. Diese Fußgänger müßten auf die Pferde springen können, um hinter dem Kavalleristen sitzend mit davon zu jagen; dann wieder herab, wenn die Gegend ihnen günstig ist u. s. w. Freilich muß das Fußvolk alsdann nicht aus sechzigjährigen Podagristen, sondern ausschließend nur aus jungen Leuten bestehen.

Die Germanier zu den Zeiten des Tacitus richteten ihre Jugend zu dergleichen Uebungen ab. Man liest XXIV. im Buche de

moribus germanorum: „Ihre Jünglinge springen nackend über Degen- und Wurfspies-Spitzen hinweg. Sie haben diese Leibesübung zur Kunst erhoben, welche geschätzt wird, obgleich der Beifall der Zuschauer ihre einzige Belohnung ist." — Möser nimmt hiervon Gelegenheit zu sagen: „Rübenfresser würden zu dieser Leibesübung nicht tauglich seyn; also auch die gegenwärtigen Deutschen nicht, welche mehr Vegetabilien verspeisen, wie die Germanier." An einem andern Orte sagt Tacitus: „Ihr Fußvolk ist der beste Theil ihres Heeres, weshalb sie selbiges auch mit der Reiterei vermischen, weil es sehr schnell ist und aus der wohlgebildeten Jugend besteht." (VI. de moribus etc.)

„Alle diese Regeln für Ueberfälle erstrekken sich nur auf solche, die gerade auf die Fronte des Feindes geschehen. Bei denen auf die Flanken gerichteten, ist es wieder anders. Man muß den Feind erst umgehen, ehe man in's Lager fällt; dann kommt man in Flanke und Rücken zum Vorschein. Man marschirt am besten in diesem Fall aus der Flanke, und schwenkt dann ein. Dieser An-

griff kann aber ebenfalls in Kolonnen geschehen. Ein Theil der Linie muß sich rechts und links schwenken, um den Feind vorn und hinten zu umfassen."

„Da man jetzt in einer Kette von Corps steht, so könnten die Ueberfälle für schwerer gehalten werden. Dies sind sie nicht; aber sie sind unzulänglich, und können nie von großer Entscheidung seyn. Denn man kann wohl ein Corps gänzlich zu Grunde richten; allein es ist nicht wahrscheinlich, daß alle diese Ueberfälle gegen so viele Corps gelingen sollten. Sie werden nicht alle gleich wenig auf ihrer Huth seyn. Bei einigen wird also der Ueberfall gelingen, bei andern nicht."

„Indessen ist es aber doch immer wichtig, ein Corps des Feindes aus der Linie seiner Corps gleichsam zu vernichten, welches, wenn der Ueberfall vollkommen gelingt, immer der Fall seyn wird. Diese müßten in den mehresten Fällen Flügelcorps seyn, um den Feind von den Flügeln her aufzurollen. Denn wenn man ein Corps mit geringem Verlust aufgerieben hat, so ist man dem nächsten so überlegen, daß kein sonderlicher Widerstand zu erwarten steht."

„Um aber einen vorhabenden Ueberfall zu verbergen, giebt der Ritter Folard vortreffliche Regeln; so wie denn dieser große Kriegskundige den Franzosen in diesem Kriege zum Lehrmeister zu dienen scheint. Er schlägt vor, eine Kette von Vorposten zu ziehen, die aus sichern und ausgesuchten Leuten bestehen. Zum Vorwand einer solchen Verstärkung von Vorposten sollte man nehmen, es wären Spione ins Lager gekommen, die man verhindern wollte, wieder zurück zum Feinde zu gehen."

„Hinter dieser verstärkten Vorposten-Kette könne man, ohne daß der Feind etwas davon erführe, Vorkehrungen treffen. Diese Kette läßt alles durch, aber nichts wieder zurück nach der Seite des Feindes. Hinter dieser Kette bricht man auf und setzt sich in Marsch, ohne daß der Feind etwas davon erfährt."

„Es fällt mir nicht sogleich bei, was Folard noch ferner für einen Gebrauch von dieser Vorposten-Kette macht. Ich dächte, sie könnte zu zweierlei dienen und müßte nicht in die Kolonnen einfallen. Entweder

könnte sie den Rückhalt bilden, wenn die andern von dem Ueberfall wieder zurück kämen, oder sie machten die Zwischenlinie unter den Kolonnen."

„Der Vortheil wäre immer bei einer solchen Vorposten-Kette, daß man die Distanz, welche sie vor dem Lager geschoben sind, ohne daß der Feind es erfahren kann, ihm näher und an sie heran marschirt. Steht man ganz nahe bei ihm, so wie die Oestreicher bei Hochkirch den Preußen, dann ist das ein großer Vortheil. Man sammelt dicht hinter diesen Vorposten seine Massen und dringt plötzlich ins feindliche Lager."

„Wenn man sich aber auch seitwärts zieht, um in der Flanke zu überfallen, so sind diese Vorposten doch äußerst dienlich, diesen Marsch dem Feinde zu verbergen. Sie könnten dann die feindlichen Vorposten alarmiren, um den Marsch seitwärts zu maskiren. Oder auch, wenn sie still sind, kann der Feind nicht entdecken, was hinter ihnen vorgeht. Bei dem Alarmiren ist der Vortheil, daß wenn es oft, ohne daß etwas Ernsthaftes darauf erfolgt, geschieht, der Feind so gleich-

gültig dagegen wird, daß er ruhig im Lager bleibt, und dann leicht überfallen werden kann. — Dies war der Fall bei Hochkirch, welche Begebenheit eine der glänzendsten in der Oestreichischen Kriegsgeschichte ist. Dieser Ueberfall bei Hochkirch könnte aber auch die Gefahr beweisen, welche damit verbunden ist, wenn man zu hartnäckig dabei beharrt."

„Diese Vorposten-Alarmirungen sind aber etwas anders, wie die ernsthaftern nächtlichen Angriffe, von denen vorhin gesprochen wurde. Diese müssen mit so vieler Kraft unternommen werden, daß der Feind zum Ausrücken gezwungen wird. Denn die Absicht bei derselben ist, ihn entweder wirklich zu schlagen, oder doch seine Truppen abzumatten. In diesem Fall müssen also die Vorposten so ernsthaft angegriffen werden, daß sie sich nach dem Haupscorps sogleich zurückziehen müssen. Man kann, um das Ganze zu schonen, mit der Hälfte dergleichen Angriffe thun, die man wiederholt. General Pichegrü hat im Winter des Jahres 1793 das Beispiel eines solchen Verfahrens mit Erfolg gegeben."

Obgleich ein Theil dieser kleinen Abhandlung über Ueberfälle hier episodisch ist, so gehören doch die Märsche hierher; und um das Ganze nicht zu trennen, habe ich es hier mit angeführt.

Es ergiebt sich also aus diesen Untersuchungen über Märsche zum Treffen, daß man mit so breiter Fronte bei Perpendikulär-Märschen einherziehen müsse, als möglich ist, damit diese Breite nicht zugleich den Marsch verzögere. Denn wenn man gerichtet und geschlossen marschiren wollte, so würde der Marsch dadurch aufgehalten werden. — Wenn man sich ganz entwickelte und in dünner Schlachtordnung einherzöge, selbst ohne an das Schließen und Richten sich zu kehren; so würde doch der Marsch, wegen des vielen Abbrechens und Wiederaufmarschirens, langsamer gehen, als wenn man in vielen und kleinen Kolonnen marschirt. Die nothwendige Eintheilung in viele Corps macht es aber leicht, mit vielen wenig tiefen Kolonnen zu marschiren.

Es würde also allerdings wichtig seyn, mit so breiten Abtheilungen bei Vormärschen,

oder perpendikulären, gerade auf den Feind zu marschiren, als man nur immer kann, mit Zügen (pelotons) wenigstens, wenn nur das Abbrechen und Aufmarschiren nicht beschwerlicher und zeitverschwendender wäre, als der Heereszug in schmaleren Abtheilungen, in Sektionen zu vier bis sechs Rotten, oder in einer Rotte in der Fronte von zwei bis drei Mann, oder mit rechts- oder linksum. Bei kleinen Kolonnen von geringer Tiefe ist diese Marschordnung also die vorzüglichste.

Von zusammen in einer verbundenen Kolonnen, da die eine rechts, die andere links abmarschirt, und folglich, wenn sie zu drei Gliedern stehen, sechs Mann in der Fronte gehen, halte ich aus eben diesen Gründen nicht viel, weil hier eben der Nachtheil des Abbrechens eintritt. Indessen weis man vorher, daß der Weg, den man nimmt oder sich bahnt, allenthalben breit genug ist, um sechs Mann zuzulassen, so ist diese Marschordnung besser, wie diejenigen in Sektionen, weil durch halt Front auf beiden Seiten dem Feinde das Gesicht zugekehrt werden

könnte;

könnte, im Fall er auf dem Marsch die Kolonnen von zwei Seiten anfallen könnte. Allein da dies selten der Fall ist, so thut man doch besser, mehrere Kolonnen zu machen, als zwei auf diese Art zusammen zu legen.

Die Kavallerie kann schon eher breitere Abtheilungen auf dem Marsche machen, weil bei derselben das Abbrechen sehr schnell von Statten geht; eben so auch das Aufmarschiren.

Wenn Kavallerie und Fußvolk in kleinen Kolonnen einander nahe sind, so kann die Ordnung des Marsches gar leicht der Gegend gemäß verändert werden, deren Grundsatz ist: Infanterie für Wald und Gebirge, Kavallerie für Ebene. Bei Perpendikulär-Märschen geschieht dies durch Vorziehen der Truppen, welche hinten gehen.

Die äußersten oder zunächst am Feinde gehenden Männer sind immer zerstreut, und müssen es seyn.

Eine Avantgarde ist eine von dem Uebrigen durch einen Zwischenraum getrennte Abtheilung. Dieser Zwischenraum giebt Gele-

genheit, daß der Rest in Linie aufmarschiren kann, bevor der Feind herankommt.

Bei Ueberfällen muß keine kleinere Avantgarde seyn, sondern die ganze überfallende Masse muß durch einen Zwischenraum von einem Rückhalt, der nicht mit angreift, getrennt seyn.

Flankenmärsche müssen eine Avantgarde haben, weil ein Angriff ihrer Kolonnen an der Spitze für sie gefährlicher, wie für Perpendikulär-Märsche ist.

Da die Abtheilungen, Bataillons u. s. w. durch Zwischenräume von einander abgetheilt seyn müssen, so ist es auch bei diesen Märschen zweckmäßig, mit rechts- oder linksum, oder zwei oder drei Mann in Fronte, zu marschiren; denn ein Bataillon kann sehr bequem auf einem Marsche zusammen gehalten werden. Es ist auch bei denselben zweckmäßiger, Kavallerie und Infanterie zu untermischen, als von beiden ausschließend eine Neben-Kolonne zu machen. Nach Beschaffenheit der Gegend rückt eine der beiden Waffenarten dem Feinde näher, indem sie sich seitwärts aus der Kolonne zieht. Der

dadurch verursachte Zwischenraum ist nicht gefährlich.

Es scheint also, als wenn die Infanterie jederzeit mit rechts- oder linksum marschiren müsse, sowohl bei Perpendikulär- als bei Parallel-Märschen.

Wenn man dem Feinde einen Marsch abgewinnen will, so muß ihm ein Theil einer Kolonne vorgeworfen werden, um den Marsch der andern zu decken.

Diese kurze Wiederholung hielt ich zur Uebersicht desjenigen, was ich von Märschen gesagt habe, für nöthig, welches nicht so neu ist, wie das Folgende seyn wird. Diese Märsche sind gleichsam strategisch-taktisch. Sie sind der Uebergang der Strategie zur Taktik. Die Taktik im engern Sinne, hebt mit der Entwickelung der Kolonnen in Treffenlinie an, mit welcher wir uns nun beschäftigen wollen.

Staatliche
Bibliothek
Passau

2.

Entwickelung der Kolonnen in Treffenlinie.

Die Entwickelung der Linie begreift zugleich die Treffenordnung in sich, welche man gewöhnlich Schlachtordnung nennt.

Ich glaube, man wagt nichts dabei, wenn man annimmt, daß eine gerade Linie der kürzeste Weg von einem Orte zum andern sey.

Ich vermuthe auch ebenfalls, daß die Hypothenuse um etwas kürzer, wie beide Catheten, sey, obgleich das Quadrat derselben den beiden Quadraten der Catheten gleich ist.

So ist auch die Diagonale kürzer, wie zwei Seiten eines Vierecks, es sey länglich oder nicht.

Ebenfalls ist die Corde kürzer, wie der Bogen. Hieraus scheint zu folgen, daß wenn man aus der Kolonne in Linie sich stellen will, jede Abtheilung nach einer möglichst geraden Linie, oder gerades Weges von ihrer Stelle in der Kolonne, hinter den andern Abtheilungen, nach ihrer Stelle in der Linie,

oder dem Treffen, neben den andern Abtheilungen gehen müsse.

Jede Abtheilung des Marsches muß sich auf das Signal zum Aufmarsche, welches mit Hörnern gegeben wird, aus der Kolonne losmachen, und in vollem Rennen auf der Diagonale oder der Hypothenuse ihrem Orte in der Treffenlinie zueilen.

Dann wird Halt commandirt; aber nicht: „Richt' euch!" Ich werde nachher sagen, warum?

Welches sind denn aber diese Marsch-Abtheilungen? — Ich verstehe hier gar nicht die Bataillone und Schwadrone, welche in der Kolonne hinter einander folgen. Ich meine also nicht, daß diese zuerst sich entwickeln, und dann auf den Platz in der Linie, zu dem sie bestimmt sind, hinrücken.

Dies würde die Operation doppelt verzögern; einmal durch das Entwickeln des Bataillons in sich selbst, welches unnöthig ist, und dann durch den langsamen und mehr schwierigen Marsch nach dieser Formirung bis zur Linie, welchen die größere Breite der Fronte veranlaßt.

Jede Abtheilung der Kolonne tritt also gleich seitwärts vorwärts, oder auf die Diagonale aus derselben. Marschirt man mit Zügen, so thut es jeder Zug. Geht man mit Sektionen, so thut es jede Sektion; geht man mit rechts- oder linksum, so thut es jede Rotte.

Es versteht sich, daß dies bei Vormärschen oder perpendikulären geschieht; denn bei parallelen ist ja wohl nichts anders zu machen, als durch eine Viertelschwenkung, wenn mit Zügen oder Sektionen, oder eine Viertelwendung, wenn mit rechts- oder linksum, sich in Linie zu stellen.

Der Aufmarsch bei Parallelmärschen ist also so leicht, daß gar keine Theorie darüber zu schreiben wäre. Rechts- oder linksum wird man doch wohl machen können. — Es ist aber auch bei dieser Entwickelung, welche das Auflaufen genannt wird, keine große Kunst.

Geht man rottenweise, so stellt sich jede Rotte neben die andere, so wie sie auf der Treffenlinie ankommt. Jede Sektion, jeder Zug thut eben das, wenn man so gegangen

ist. Gleich nach dem Signal bewegt sich alles zugleich, um neben einander zu kommen.

Ich weiß daher nicht, ob es, wenn kein Anstützungspunkt von der Natur gegeben ist, nöthig sey, eine feststehende Abtheilung zu bestimmen, welches in dem Preußischen Militär-Französisch die tête des Deployements genannt wird. Die Franzosen wissen nichts davon.

Ich sollte vielmehr glauben, daß man immer rechts und links zugleich sich aus einander ziehen müsse, damit es desto geschwinder geschehe. Das Signal müßte bestimmen, ob die vorderste Hälfte der Kolonne rechts oder links deployiren solle, da denn die hintere Hälfte das Gegentheil thut.

Ist rechts abmarschirt worden, oder ist der rechte Flügel die Spitze des Heerzuges (Kolonne), so muß es rechts mit der vordern Hälfte der Kolonne, und links mit der hintern Hälfte geschehen. Ist links abmarschirt, so geschieht das Gegentheil.

Ich habe zwar gesagt, es solle bloß halt, ohne richt' euch, gerufen werden; am besten aber wäre es, wenn alles bloß nach

Signalen gemacht und nichts wörtlich befohlen würde. Alles müßte in tiefer Stille geschehen, wenn das Signal zum Stillschweigen gegeben wäre. Der Feind würde erst durch den Erfolg von den Bewegungen, welche geschehen sollen, unterrichtet. Diese Stille hätte vielleicht etwas furchtbar-feierliches. Ob beim Angriff geschrien werden müßte, wäre noch zu untersuchen.

Man leitet die sogenannten Parforce-Jagden durch Signale, warum könnten die Soldaten nicht ebenfalls dadurch geleitet werden? Es wäre zwar leichter, wenn die Officiere wörtlich das Signal andeuteten, ohne dabei zu schreien; allein besser wäre es denn doch, wenn jeder Soldat die Signale im Kopf hätte.

Die Entwickelung muß in vollem Rennen geschehen. Da zwischen den Bataillonen Räume sind, so ist die Entwickelung desto leichter, weil die Linie nicht zusammenhängt.

Das Halt! könnte auch durch ein Signal angedeutet werden.

Die Signale für die ganze Linie der

Corps, in welche die Position getheilt ist, könnten durch Telegraphie gegeben werden. Der Lieutenant v. Neander von der Preußischen Artillerie hat hierüber etwas neues erfunden. Ich verstehe das nicht.

Der unterste Grad der Mittheilung der Befehle ist die durch Adjutanten. Eine fernere Ausbildung der Theorie dieser Mittheilung ist die durch Signale.

Alsdann kann eine Linie Meilen lang seyn, weil man durch Signale, selbst nur mit Hörnern, auf sehr große Entfernung Befehle geben kann.

Die Preußen haben eine Art, sich herauszuziehen, welche mit dem Auflaufen Aehnlichkeit hat; nämlich den Adjutanten-Aufmarsch.

Die Adjutanten werden vorgeschickt, um für jedes Bataillon auf der Linie, welche man nehmen will, den Platz abzumessen. Sie thun dies zu Pferde. Jedes Bataillon zieht sich dann aus der Kolonne nach seinem Adjutanten, welcher auf der Treffenlinie hält. Wären diese Adjutanten auch durch eine den Aufmarsch deckende Kavallerie beschützt,

so ist wenigstens die ängstliche Sorgfalt beim Richten zwischen den beiden Richtungspunkten unnütz, und dieserhalb schickt man ja wohl nur die Adjutanten vor. — Daß ein Bataillon ohne sie seinen Platz nicht finden würde, läßt sich wohl kaum glauben. Also scheint mir das ganze Verfahren mit den Adjutanten zwecklos zu seyn.

Diese excentrische Art, sich herauszuziehen, nennen die Preußen etwas geziert: en eventaille aufmarschiren.

Bei diesem Adjutanten-Aufmarsch werden, wenn ich nicht irre, die Bataillone erst neben einander, und zwar dicht, gesetzt. Sie stehen in Zügen mit halben Distanzen, und dann ziehen sie sich schräge mit einer Achtelschwenkung eines jeden Zuges, welches die Preußen gar sonderbar, die rechte oder linke Schulter vornehmen, nennen, nach der Linie.

Wenn alles wie gedrechselt in dünnem Phalanx stehen soll, so muß freilich die ängstliche Vorsicht bei Distanzen, und überhaupt bei allem, was zum Aufmarsch gehört, beobachtet werden. Ein anderes aber ist es, wenn man

mit Zwischenräumen steht, die ohne Nachtheil etwas weiter oder enger seyn können. Die Größe der Intervallen unter den Bataillonen muß durch die Benutzung des Terrains bestimmt werden.

Die Kavallerie ist, meinen Grundsätzen nach, in jeder Kolonne vertheilt, statt sie in einer besondern Kolonne gehen zu lassen; dann läßt man sie leicht vortraben, um den Aufmarsch zu decken, wenn man in offenem Felde ist. Im durchschnittenen bebuschten Lande kann der Aufmarsch am besten durch Tirailleurs gedeckt werden.

Es verdient bemerkt zu werden, daß die Reiterei zur Deckung des Aufmarsches Tirailleurs (Blänker) vorwirft, welche bei der Preußischen Kavallerie nicht gar zweckmäßig Flankeurs genannt werden. Man könnte sie besser Fronteurs nennen, weil sie zur Dekkung der Fronte, nicht der Flanke, zerstreut vorreiten und mit Pistolen knallen. Hier ist das Knallen ohne Treffen von Wirkung, weil die Möglichkeit, man könne getroffen werden, den Feind abschreckt. Bei diesem Vorwerfen der Blänker (Plänker)

wird bei der Preußischen Reiterei etwas halbes gethan. Die Zahl derselben ist nicht groß genug. Man behält noch vor der Schwadron einen geschlossenen Trupp zusammen, aus dem die wenigen Blänker ersetzt werden. Die Schwadron selbst sollte dieser Trupp seyn. Die beste Art, Blänker vorzuschicken, ist diejenige, welche bei den Preußen das Ausfallen des vierten Zuges genannt wird. Der ganze Zug reitet nach divergenten Linien vorwärts, und zerstreut sich vor der Fronte. Daß die Infanterie es eben so machen müßte, werden wir sogleich sehen.

Die Infanterie aber sollte, um ihren Aufmarsch zu decken, es machen, wie die Reiterei, und während desselben Tirailleurs vorwerfen. Die Avantgarden und Seiten-Patrouillen der Kolonnen müßten sich als Tirailleurs zerstreuen.

Die Zwischenräume der Bataillone müssen nicht nach Schritten gleichförmig bestimmt, sondern bloß durch das Terrain modificirt werden. Die Bataillone sind die Bastione, die Intervallen die Kurtine.

Wenn die Kavallerie den Aufmarsch deck-

te, so trabt sie nun ab und setzt sich hinter den Zwischenräumen; im Allgemeinen also als zweites Treffen des Fußvolks.

Ich habe noch nichts von den Richtungspunkten, points d'allignement, gesagt, (denn Französisch werden sie nur benannt,) welche der General Saldern so unglücklich der Preußischen Taktik einverleibt hat.

Ich möchte wohl fragen: ob selbst die Preußischen Truppen, wenn sie sich im Kriege schnell entwickeln sollten, sich erst ängstlich nach zwei Richtungspunkten umsahen, von denen wieder hingepflanzte Adjutanten die Zwischenpunkte gaben? — Das würde die Operation ungemein verzögern, und dann müßten ja diese Richtungspunkte nach Maßgabe der Bewegungen des Feindes verändert werden, wenn man immer parallel mit demselben bleiben und ihm nicht die Flanke bieten will.

Es wird wohl ziemlich leicht seyn, parallel sich mit dem Feinde zu stellen, wenn man ihn sehen kann. Parallel, sage ich; denn mir ist nur ein General bekannt, welcher in dem Kriege gegen die Franzosen seinen

Flügel an den Feind lehnte, wobei er wirklich zu entschuldigen ist; denn bis jetzt hat man noch keine Regel gegeben, welche ein solches Verfahren verböte. Ich will die Armee nicht nennen, aus Achtung für dieselbe, von welcher dieser General noch ein lebendes Mitglied ist! ! !

Auf eine ängstliche Genauigkeit kommt es ja hier nicht an. — Die Armee, welche nur pedantisch gewöhnt ist, schnurgleich zu stehen, muß ihren Exercierplatz immer mit sich herum tragen; denn das rohe Terrain ist nicht so gefällig, den künstlichen Abzirkelungen gerichteter und geschlossener Linien sich zu fügen.

Eine solche schwerfällige Armee wird eine schlimme Figur gegen eine andere spielen, welche, die bedächtliche Orthodoxie der Triller verachtend, alles leicht, lustig und schnell verrichtet.

Der General Saldern war mit zwei Richtungspunkten, die entfernt sind, noch nicht zufrieden; er wollte auch sogar noch einen Anlehnungspunkt, point d'appui, haben, der ganz nahe seyn muß. — —

Wenn man nur die Teiche, Seen, Flüsse, Moräste und wie die Dinge heißen, an welche man sich lehnen soll, so immer mit sich herumtragen, und dann auspacken könnte.

Wer allenthalben points d'appui, points d'allignement und dergleichen schöne Sachen haben muß, ehe er in Treffenordnung kommen kann, wird von Leuten, die nach meinen Grundsätzen verfahren, immer schon geschlagen seyn, noch ehe er seine schöne Taktik hat auskramen können.

Geht denn etwa das so vortrefflich seyn sollende point d'appui mit, wenn man vorwärts rückt? — nach Preußischem Ausdruck avancirt — (marche en bataille).

Ich wünschte daher, daß das Commando Richt' euch gar nicht gebraucht würde. Es würde durch ein Signal halt angedeutet, wenn das Bataillon auf die Treffenlinie gekommen ist. Hierauf sieht sich der Soldat rechts und links um, um zu sehen, ob er mit seinen Nebenmännern so ungefähr gleich steht.

Wenn ich sage Bataillone, so verstehe ich

solche Haufen, wie jetzt so genannt werden, von etwa vier bis achthundert Mann. Wenn man fragt, ob ich wolle, daß diese Bataillone in drei oder zwei Glieder aufmarschiren sollten, so antworte ich: drei Glieder sind in einem Sinne zu viel und in anderm zu wenig; also in zwei Gliedern oder in tiefer Stellung von sechs und mehr Gliedern, oder gar in dichter Kolonne. Das hängt von dem General, von den Umständen und von dem Feinde ab, mit dem man es zu thun hat.

So wären wir denn in der Linie angelangt. Dies wäre in vollem Rennen (im Trabe, denn Fußgänger galloppiren nie) geschehen. In weniger als einem Augenblick nach dem Halt, würde das Signal zum Ausfallen gegeben. Ich muß mich hierüber erklären.

Wenn ein Bataillon vier Compagnien hat, so würde das Signal bestimmen, ob eins und drei oder zwei und vier ausfallen sollen. Die Regel wäre, daß entweder die geraden oder ungeraden ausfallen.

Die zum Ausfallen befehligten will ich in

zwei Gliedern voraussetzen. Sie laufen nach divergenten Linien vielleicht ein par hundert Schritt vorwärts, und zerstreuen sich über die ganze Fronte des Bataillons, nämlich der beiden zurückgebliebenen Compagnien und den Zwischenräumen; ja sie können noch vor einem Theil der Intervalle, welche das Bataillon von einem andern trennt, sich zertheilen. Sie ständen sonst als Tirailleurs wirklich zu enge. Ich nehme zwar mehr als einen Schritt für jede Rotte, selbst in meiner engen Stellung, an, statt daß in der Saldernschen Taktik drei Rotten auf zwei Schritt Raum zu stehen kommen; aus Furcht wahrscheinlich, der Soldat möchte sonst nicht genug Maschine und stumpfsinniges Werkzeug seyn.

Also diese ausgefallenen Tirailleurs würden vier Schritt bei einfacher Distanz ungefähr stehen; denn das Wort ungefähr muß man hier ja nicht vergessen, weil das pedantische Messen, so wie das Richten verbannt seyn muß. Allein sie müssen wenigstens sechs Schritt aus einander stehen, und folglich ihre Bataillon-Fronte überlan-

gen. Diese weitere Ausdehnung könnte während des Vorrennens nach dem Feinde zu geschehen. Das zweite Glied steht auf den Lücken des ersten.

Da hätten wir denn nun eine Manipularlinie als Unterstützung einer Feuerlinie von Tirailleurs oder Schützen. Hier muß ich mich aber wohl vor einer querelle d'Allemand in Acht nehmen, die ich gleichsam von fern schon wittere.

Man wird nämlich sagen: ich nähere mich dem alten System, indem ich sonst nur Tirailleurs oder Kolonnen haben wollte. Tirailleurs und Kolonnen wäre bestimmter gewesen; denn ich weiß nicht, ob ich jemals gesagt habe, daß man hinter den Tirailleurs durchaus keine Reserven haben solle.

Ich bin freilich der Meinung, daß man mit einer Linie Tirailleurs recht wohl zurecht kommen könne, um so mehr, da der feindliche Phalanx, wenn von beiden Seiten geschossen wird, auch sogleich in eine schlecht geordnete Tirailleurlinie sich auflöst. — Ich betrachte die Manipeln wie Reserven, die ich aus dem Feuer halte, und von deren Ge-

brauch ich in der nächsten Sektion reden werde. – Ich glaube, ein solcher Rückhalt giebt den Schützen mehr Selbstvertrauen, und psychologische Gründe müssen öfters die taktischen bestimmen.

Uebrigens können ja diese Manipeln, das heißt, kleine Scharen, oder solche, welche eine schmale Fronte haben, folglich äußerst schnell und leicht sich bewegen können, welches im neuern Kriege die Hauptvollkommenheit eines militärischen Körpers ist — in Kolonne ebenfalls gestellt werden, ohne ihre Natur zu verändern. Ich sehe also nicht ein, in wie fern ich mich hier der sogenannten gegenwärtigen Ordnung wieder näherte. Der Vorwurf ist also eine querelle d'Allemand.

Ich will übrigens gar nicht festsetzen, daß bloß compagnieweise dürfte ausgefallen werden, und daß nur immer gerade die Hälfte ausfallen dürfe. Es könnte zugweise oder gar sektionsweise geschehen, wobei die Vertheidiger sagen, daß dann das Durchziehen geschwinder von Statten gehe. Dieser Grund ist kleinlich, und solche kleine Haufen wie

Züge oder gar Sektionen, könnten kein Manipular-System bilden, worauf ich durchaus bestehe. Man kann auch ferner, statt der Hälfte, ein Viertel oder drei Viertel ausfallen lassen, wenn das Bataillon in vier Compagnien getheilt ist; — alles nach Umständen.

Um den Unterschied meiner hier angegebenen Stellung von meiner vorher vorgeschlagenen in Untersuchung zu nehmen, und zu entscheiden, ob ich wieder mehr Saldernianer geworden bin, als ich sonst war; will ich nur hier das anführen, was ich über die Treffenordnung, welche die Oestreicher bei Marengo hätten nehmen sollen, im Feldzuge von 1800 gesagt habe.

„Die Oestreicher mußten bei der Erneuerung dieser Schlacht die Infanterie in das erste und die Reiterei in das zweite Treffen stellen. Bei ihnen wird ein Bataillon in drei Divisionen, jede zu zwei Compagnien, getheilt. Die Infanterie mußte in solche Divisionen mit Zwischenräumen gestellt werden. Dies gab eine Manipular-Stellung."

Hier haben wir ja schon die Manipular-Stellung; indessen habe ich sie hier dahin

verbessert, daß ich sie als Unterstützungs-Haufen gebrauche, um auch den Vorwurf abzulehnen, meine leichte Tirailleurlinie sey zu windig.

„Die Infanterie in zwei Glieder, hinter den Zwischenräumen Reiterei-Haufen."

Wenn die Manipularlinie nur zur Unterstützung bestimmt ist, so kann die Reiterei in den Zwischenräumen stehen, um der Schüzzenlinie näher zu seyn.

„Man mußte rasch angreifen, mit dem Fußvolk und der Reiterei zugleich, und während der Zeit die Flügel immer weiter ausdehnen, wozu die größere Ausdehnung der Fronte, vermöge der Zwischenräume, Gelegenheit gab. Zugleich wurde die Linie in der Fronte stärker, weil Artillerie, Infanterie und Kavallerie auf einem Fleck zugleich wirkten. Die Zwischenräume mußten so groß seyn, daß die Reiterei-Haufen bequem hindurch konnten. Die kleinen Haufen, von zweihundert Mann jeder ungefähr, erleichterten die Bewegung; die Zwischenräume ebenfalls. Wenn man annimmt, daß die Reiterei bei dieser Armee den sechsten Theil

ausmachte; so waren die Kavallerie-Haufen zu vierzig Pferden; in zwei Gliedern ebenfalls. Auf diese Art wurde avancirt."

Hier folgt die Abschweifung über Artillerie, von welcher ich hier kein Wort aufnehmen will. Dann heißt es:

„Wenn wir jeden Infanterie-Haufen, oder jede Oestreichische Division zu zweihundert Mann annehmen, und das ganze Fußvolk zu sechzigtausend Mann, so hätten wir dreihundert Divisionen. — Wenn wir jedem Infanterie-Haufen eine kleine Schwadron von vierzig Pferden zugesellen, so giebt das zwölftausend Pferde. — Gewöhnlich wird die Infanterie so gestellt, daß drei Rotten nur zwei Schritt einnehmen. Ich würde sie hier etwas luftiger gestellt haben; wenigstens so, daß der Mann seine Nebenmänner mit der Spitze seiner Finger die Schulter berührt, wenn er seitwärts die Arme ausstreckt."

„Dies giebt fünf und einen halben Fuß im Durchschnitt für die Rotte; denn man kann annehmen, daß die ausgestreckten Arme eines Menschen so lang sind, als er hoch ist. Also zwei gute Schritt für die Rotte,

giebt zweihundert Schritt Front für die Division von zweihundert Mann in zwei Gliedern."

Man sieht, daß ich mich hier noch weiter vom alten System entferne, als ich es damals that. Diese Infanterie erscheint hier ganz und gar nicht in Gestalt von Tirailleurs. Sie ist nur etwas luftiger gestellt, wie gewöhnlich, um dem Soldaten mehr Individualität zu geben.

„Hierzu noch vierzig Pferde in zwei Gliedern hinter den Zwischenräumen in zwei Gliedern, erfordert eine Intervalle von zwei und vierzig Schritt; denn man muß Spielraum haben und bequem hindurch jagen können. Also ungefähr zweihundert und vierzig Schritt für jede Division, mit dreihundert multiplicirt, giebt eine Fronte von zwei und siebzigtausend Schritt, oder von sechs deutschen Meilen, die Meile zu zwölftausend Schritt gerechnet."

Hierwider hätte ich jetzt noch nichts, wegen der großen Ausdehnung, einzuwenden; denn durch Telegraphie könnte man in einem Augenblick eine Linie von sechzig Mei-

len nach Gefallen dirigiren; für Armeen, die noch im A B C ihrer Kenntniß stehen und nur durch Adjutanten, Depeschen und Couriere Befehle mitzutheilen wissen, ist freilich diese Sache nicht erfunden. Durch Signale mit Hörnern, die sich fortpflanzten, könnte man auch in einem Augenblick auf eine Linie von sechs Meilen Befehle verbreiten. Deutsche Armeen, welche von der Theorie der Signale gar nichts wissen, würden freilich so etwas nicht bewerkstelligen können. Also an dieser Ausdehnung wäre nichts gelegen; ich glaube, daß heutiges Tages jede Armee von zwei und siebzigtausend Mann, wegen der Corps, in welche sie sich trennen muß, so viel Raum einnimmt; nur daß diese Linie hier voll und nicht, dem Terrain gemäß, in Corps getrennt ist, das tadele ich; wie auch, daß die Intervallen und Fronten so bestimmt und abgezirkelt angegeben werden, da es doch auf Kleinigkeiten gar nicht ankommt; ingleichen, daß bei dieser Anordnung eigentlich gar nicht tiraillirt wird, und ich gleichsam der alten Ordnung ein Opfer darbringe. Ich habe es aber gethan, um

mich von dieser Ordnung so wenig als möglich zu entfernen, und weil ich die Oestreicher des Tiraillirens unfähig glaubte.

„Man wird leicht gestehen, daß die Franzosen hier überflügelt werden mußten, wenn diese Linie nur deployiren konnte, welches aber in einem Tage nicht möglich war.“

„Man konnte also detaschiren und den Franzosen Corps auf die Flanke schicken, und doch noch eine sie überlangende Fronte ihnen entgegen stellen, welche zu gleicher Zeit stärker war, als die ihrige.“

„Oder man konnte auch hinter der Linie, da man doch überflüssig Truppen hatte, Reserve-Corps stellen. — — Sie hätten in geschlossenen Kolonnen nach Folardschen Grundsätzen stehen müssen.“

In meiner hier angegebenen Stellungsart macht die Manipularlinie die Reserve, indem sie aus dem Feuer gehalten wird, wie wir sehen werden. Man wird also die Simplicität dieser Stellungsart nicht leugnen können, vermöge welcher man verschiedene Zwekke durch einerlei Mittel erreicht. — Eine Feuerlinie von Tirailleurs, eine Unterstüz-

zungslinie von kleinen Scharen oder Manipeln, welche bald zu zwei Mann, bald zu acht, zu zwölf können gestellt werden, bald auch gar in dichter Kolonne, das heißt, mit weniger Fronte als Tiefe. Diese verschiedenen Stellungsarten werden nach den Umständen gewählt. Die Reiter-Haufen werden oftmals der Feuerlinie näher gezogen, wie die Manipularlinie davon entfernt steht. Doch davon werden wir in der nächsten Sektion reden. Was ich also damals bei Marengo durch die Reserven beabsichtigte, erreiche ich hier durch meine Linie selbst.

So weit die Betrachtungen über meine Linie bei Marengo im Buche, der Feldzug von 1800. In der folgenden Sektion werde ich darauf noch einmal zurück kommen müssen, wenn ich von dem Angriff der Linie rede.

Ich muß hier noch von den verschiedenen Entwickelungs-Methoden der Preußen sprechen, deren Urheber der König Friedrich und Saldern sind.

Zuerst also die regelmäßige Art zu deployiren, die König Friedrich von Folard

scheint gelernt zu haben: denn sie hat viel Aehnliches mit seiner Art, seine Kolonne zu formiren und dann wieder aus einander zu ziehen. Sie sieht schön aus auf dem Exercierplatze, Schade nur, daß man im Kriege nichts schlechteres thun könnte, als auf diese Art zu deployiren.

Man hat sich daher nie dieser Entwickelungs-Methode bedient; ausgenommen in dem Treffen von Reichenbach, wo der Herzog von Bevern weit aus dem Kanonenschusse so deployiren ließ, ohne zureichenden Grund dazu zu haben.

Sie schickt sich noch eher für die Reiterei wegen der Schnelligkeit ihrer Bewegungen. Diese formirt Schwadronen im Gallopp; trabt dicht auf, und deployirt rechts und links durch eine Schwenkung mit zwei aus jedem Gliede, ebenfalls im Gallopp. Aber alle diese Umstände wären gar nicht nöthig, wenn auch die Reiterei einen Diagonal-Aufmarsch wählte, indem sie mit Zügen, selbst mit vier, wenn sie so marschirt, nach parallelen Diagonalen oder Hypothenusen auf ihren Posten in der Linie galloppirte. Die

Kavallerie wird auch nie im Kriege so deployirt haben, ausgenommen bei dem Treffen von Züllichau, wovon überhaupt Preußischer Seits die Disposition im Tollhause, oder beim Ausgange eines Trinkgelags gemacht zu seyn scheint.

Für die Infanterie paßt diese Entwickelungs-Methode durchaus nicht. Zuerst wird mit Divisionen aufmarschirt, wobei es sonderbar ist, daß die Compagnien mit einem Male Divisionen heißen, man weis nicht, warum? Dann schließen sich die sogenannten Divisionen auf. Nun, sollte man glauben, würde eine Folardsche Kolonne daraus werden, aber keinesweges: sie schließen sich, um sich wieder in dünner Linie zu entwickeln. Welche unnütze Arbeit!

Hierauf ziehen sich die Bataillone, welche solche dicke Klumpen ausmachen und gar stattlich aussehen, neben einander auf die Linie des Treffens. „In's Allignement gezogen!" wird gerufen. Hier stehen sie dicht neben einander: wenn ein Feind sie schnell angriffe oder beschösse, wie würde es dann mit ihnen aussehen? — Und ist der Feind

entfernt, warum denn so viele Evolutionen mit schnurgleichen Gliedern? (en front de bandière.)

Dieser ganze chemische Proceß des Entwickelns in Linie nach dieser Art, ist mir immer sehr sonderbar vorgekommen.

Dann erst wird deployirt. Womit man hätte anfangen sollen, damit hört man auf. — Eine wahre Taktik im umgekehrten Sinne. Dieses Deployiren geschieht auch auf eine gar nicht zweckmäßige Art. Man scheint schnell zu gehen, und kommt doch nur langsam vorwärts. Der Tritt ist schnell, der Schritt aber kurz, mit krummen Knie, damit man ja nicht weit ausschreite. Dies geschieht deshalb, damit die Männer des Gliedes dicht aufbleiben. Dennoch aber muß immer nachgeschlossen werden. Es versteht sich, daß es hierbei nicht an points d'a pui, an points d'allignement und an Adjutanten fehlen darf, welche die Zwischenpunkte machen.

Hauptmann Rösch giebt eine Deployir-Methode an, die eine Huldigung des Marsches mit rechts- oder linksum ist. Die Kolonnen marschiren in Zügen mit Distanzen

bis an die Linie zum Aufmarsch. Wenn der erste Zug darauf ist, so macht er rechts- oder linksum zu Folge der Deployir-Methode, und marschirt so aus der Flanke, bis die ganze Linie zum Frontmachen darauf ist. Hierbei erspart man die Zeit des zweimaligen Schwenkens der Züge, wenn man zugweise marschirt; einmal, wenn die Kolonnen Zug vor Zug an die Aufmarschlinie kommen; das andere Mal, wenn eingeschwenkt wird. Hauptmann Rösch berechnet, wie viel Schritte man spart, welches freilich eine Kleinigkeit ist. Nächst dem Diagonal-Aufmarsch ist dieser freilich der beste.

Bei allen diesen Aufmarsch-Methoden durchwandelt man zwei Catheten. Bei der regelmäßigen Deployir-Methode aber jedes Bataillon erst eine Hypothenuse, und dann eine Cathete.

Bei dem Auflaufen findet gar keine Schwenkung Statt, selbst wenn man mit Zügen marschirte. Denn die Züge könnten sich mit halb rechts- oder linksum herausziehen, daß nämlich jeder Soldat auf einer Hypothenuse allein, und alle Soldaten des Zuges

auf parallelen Diagonalen oder Hypothenusen marschiren. Dies geschieht, indem jeder Soldat die rechte oder linke Schulter vornimmt. Denn das, was die Preußen ganz irrig die rechte oder linke Schulter vornehmen nennen, ist eigentlich eine Schwenkung.

Die berühmte Schlacht von Leuthen zu übergehen, wenn vom Aufmarsch zum Treffen die Rede ist, wäre eine Sünde wider die Autorität der deutschen Taktiker, welche diese Schlacht für das letzte Vollkommenheits-Exemplar taktischer Klugheit halten.

Herr von Archenholz hat zwar in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges gesagt, das Preußische Heer habe sich gleich einem Knäuel Zwirn entwickelt, und dadurch zu verstehen gegeben, man habe regelmäßig deployirt; allein dem ist nicht also. — Die Kolonnen — es waren deren vier — marschirten in Zügen mit halber Distanz. — Sie schwenkten sämmtlich rechts auf der Richtungslinie. — Sie verkehrten also einen Frontal- oder Perpendikulär-Marsch in einen Flankenmarsch; dann wurde links eingeschwenkt.

Es ist mir unbegreiflich, wie die Oestrei-

cher diesen simpeln Marsch nicht durch Husaren besichtigen ließen. Sie würden sogleich entdeckt haben, daß es ihrer linken Flanke gelte. Um den König total zu schlagen, durften sie nur commandiren: „Ganze Linie vorwärts, marsch!“ Die ganze Preußische Monarchie war durch den ersten Schritt, oder das erste Aufheben des linken Fußes der Oestreichischen Linie vernichtet.

Verborgen war also der Angriff bei Leuthen keinesweges. Der König von Preußen marschirte ja die ganze Fronte der Oestreicher vom rechten bis zum linken Flügel derselben vorbei. Er warf zwar die Anvantgarde vor ihren rechten Flügel; allein der Marsch dauerte so lange, und der Angriff dieser Avantgarde war so lau, daß sie deutlich das wahre Objekt des Angriffes gewahr werden mußten. In der Schlacht bei Crefeld war der Angriff der linken Flanke viel besser maskirt.

Die vier Kolonnen waren zwei von der Kavallerie, zwei Infanterie, und zwar flügelweise. Auch das ist kein nachahmungswürdiges Muster. Da das Land eben war, so mußte die Kavallerie in den vier Kolon-

nen

nen vertheilt seyn und die Tête machen. Denn der Feind konnte mit Reiterei die mittlern Fußvolk-Kolonnen angreifen, während er die Reiterei-Kolonnen beschäftigen ließ. Dieser Angriff konnte mit Reiterei geschehen, wenn er die Avantgarde so stark angriff, daß sie auf die Kolonnen zurückgeworfen wurde. Seine Ueberlegenheit machte dies möglich. In diesem Falle hätte sich Reiterei an den Spitzen schnell entwickelt, um so mehr, da ihre Vertheilung in vier Kolonnen jede weniger tief machte.

Durch den Diagonal-Aufmarsch hätten sich die Kolonnen schneller entwickelt, als durch das Einfallen der Kolonnen auf der Richtungslinie, wo jeder Zug schwenken mußte. Es war noch überdies der Vortheil dabei, daß die Kolonnen, ehe sie deployirten, nach dem Oestreichischen linken Flügel rücken konnten, welches doch nicht die Absicht, diesen Flügel anzugreifen, so klar an den Tag legte, als dieser Parallelmarsch die ganze Oestreichische Fronte entlang.

Das seitwärts Hinabrücken nach dem Oestreichischen linken Flügel geschah durch

rechtsum der Züge in der Kolonne. Die Bewegung wurde durch eine Avantgarde bedeckt. Kamen die Kolonnen auf ihren Platz, so würde, vermöge des Diagonal-Aufmarsches, deployirt.

Man hätte den Drehpunkt oder die Tête jeder Kolonne in der Mitte derselben festsezzen können, da denn die erste Hälfte derselben rechts, die zweite links deployirte. Dieser Aufmarsch geschah äußerst geschwind, und sogleich wurde angegriffen.

Die Bewegungen des Königs waren alsdann viel besser maskirt; denn nach seiner Verfahrungsart bei diesem Treffen waren sie es gar nicht. Daß der König eigentlich links deployiren und die rechte Flanke der Oestreicher angreifen mußte, werden wir in der Sektion vom Objekt des Angriffes, oder dem Schlüssel der Position, zu beweisen suchen.

3.
Angriffslinien oder Marsch- und Schluß-Linien.

„Da die Kriegskunst sich so verändert hat, so wird hiermit befohlen, daß künftig

mit dem rechten statt mit dem linken Beine soll angetreten werden." (!!!)

Solche Befehle sind in gewissen Monarchien gar keine Unmöglichkeiten; solche kleinliche Veränderungen, die nichts verändern, werden oft von denen vorgenommen, deren Einsichten selbst eine Kleinigkeit sind.

Mir ist gar nichts am Tritthalten gelegen. Alle Evolutionen einer guten Infanterie, nach meinem Ideale, können ohne gleichzeitiges und gleichförmiges Treten mit rechts links, rechts links u. s. w. vollbracht werden. Ich glaube, dies ist ein großer Gewinn.

Zuerst geschieht meine Entwickelung oder mein Diagonal-Aufmarsch (der einzige, den ich bei Perpendikulär-Märschen statuire) in vollem Rennen, und so geschwind, glaube ich, wie nur immer eine gute Reiterei ihn vollbringen kann. Alle Schwenkungen mit Zügen, denn mit breiten Fronten würde ich nie schwenken, sondern ebenfalls auflaufen, geschehen auch in vollem Rennen, und ich muß gestehen, daß ich es gar nicht für

nöthig halte, daß während derselben die Leute immer gerichtet gehen. Sie können alle vollbracht werden, indem jeder Soldat im Gliede die rechte oder linke Schulter vornimmt, und dann auf der Diagonale fortläuft, bis er die neue Richtungslinie erreicht hat. Es wird also daraus gleichsam ein Auflaufen par echellon. Jeder Soldat macht eine Staffel auf dieser Leiter. Wir bedürfen also nicht des Tritts bei Schwenkungen, bei der Entwickelung der Linie; es versteht sich doch wohl, daß man desselben nicht bei Kolonnen-Märschen bedarf. Wir sind aber schon in der vorhergehenden Sektion aufmarschirt, und wollen nun in dieser zusehen, ob wir beim Angriff nicht ohne Tritt zurecht kommen können. Ist dies der Fall, so kann man es auch bei Rückzügen; und dann wäre die Hauptkunst der Saldernschen Taktiker gleichsam beseitiget, und die einmal als unnütz erkannte Hauptschwierigkeit der Infanterie-Taktik hinweggeräumt.

Es müßte ziemlich imponirend für den schön und taktisch ästhetisch gerichteten Feind seyn, wenn er erstlich unsere Infante-

rielinie auf ein gegebenes Signal mit der Schnelligkeit der Reiterei sich entwickeln sähe; — wenn auf ein zweites Signal die Hälfte dieser Linie hervorbräche, sich in einem Augenblick vor der ganzen Fronte zerstreute, eine Feuerlinie von zwei Gliedern Tirailleurs bildete, und wenn auf ein drittes Signal dieses Feuertreffen mit der Schnelligkeit des Blitzes heranrennte, und zwar ohne einen Schuß zu thun, bis auf die Entfernung von dreißig bis sechzig Schritt; wenn im holzlosen Terrain sie dann gleichsam von der Oberfläche der Erde verschwände, indem sie sich platt niederwürfe, dann aber ein Ungewitter von wohlgezielten Flintenschüssen emporschickte, deren jeder fast treffen muß — das möchte wohl die sogenannte regelmäßige Infanterie schier aus der Fassung bringen, und der Saldernsche Phalanx würde schwerlich, hätte er einmal ein solches Treffen angekostet, zum zweiten Male einen ähnlichen Angriff abwarten.

Dazu aber gehört eine leichte Infanterie, wird es heißen. — Dazu gehört eine gute Infanterie, antworte ich. — Ich ken-

ne nur gutes und schlechtes Fußvolk. Ich weis nicht, was bei den neuern Armeen der Ausdruck leichte Infanterie besagt? — Da es keine Leichtbewaffneten (velites) mehr giebt, so kann es auch keine leichte Infanterie geben; oder vielmehr umgekehrt, es giebt keine schwere Infanterie. Diejenige, welche man also nennt, ist nur ein schlechte leichte Infanterie. — Ich muß mich hierüber erklären. Nichts ist in den neuern Heeren so vernachlässigt, wie der Dienst des Fußvolks. Keine Truppenart ist so weit zurück. Hier ist noch fast alles zu schaffen. Dies klingt paradox, und ich muß also meine Behauptung beweisen.

Wie kann es denn eine schwere Infanterie in der neuern Kriegsart geben, da kein festverbundener militärischer Körper mehr denkbar ist? — Ein leichtes Fußvolk ist ein solches, welches sich schnell bewegt; denn Leichtigkeit ist ein Prädikat der Bewegung. — Wie sollte es wohl zu einer Zeit, wo der Krieg mit den Beinen und mit dem Zeigefinger geführt wird, ein anders, wie ein

leichtes Fußvolk, geben können? Die gegenwärtig sogenannte schwere Infanterie ist also weder mehr noch weniger, als eine schlecht organisirte, schlecht exercirte, schlecht mondirte, schlecht armirte, schlecht commandirte, schlecht verproviantirte, schlecht munitionirte leichte Infanterie; — ein übel berathener, unglücklicher Haufe, der keinesweges seinem Zwecke entsprechen kann. — Da hat man meine Definition!

Wie kann die Infanterie einen festen militärischen Körper gleich derjenigen der Römer und Griechen bilden, da die Kleidung und Bewaffnung dies ganz unmöglich macht? — Bei den Alten wurden die Schilde in einander gefügt, wodurch eine ganze Reihe Soldaten gleichsam ein Individuum wurde. — Bei den Neuern ist kein anderes Verbindungsmittel, als ein leises Fühlen des Elbogens nach dem Mittelpunkt, oder einem Flügel der Schar; — ein leises höfliches Berühren gleichsam, dem noch ein seitwärts schielendes Auge zu Hülfe kommen soll.

Bei den Alten waren die Schwerbewaffneten gepanzert, und fähiger, einen Angriff

zurückzutreiben, als selbst anzugreifen — damals das Hauptkennzeichen des schweren Fußvolks. — Bei den Neuern hat der Soldat nichts auf dem Leibe, als eine bunte luftige Jacke; auch wäre es umsonst, ihn zu bepanzern, weil der Panzer doch den Kanonenkugeln und Kartätschen nicht widerstehen könnte. Die Bewegungen eines pepanzerten Haufens würden auch viel zu langsam für den Geist des neuern Kriegssystems seyn.

Die Trutzwaffen der Alten waren eben so sehr geeignet, einen festen militärischen Körper zu veranlassen, als die der Neuern es nicht sind. Sie waren alle zum Handgemenge eingerichtet, und beim Handgemenge war es wichtig, fest verbunden in Glied und Rotte zu stehen. Das neuere Fußvolk hat aber kein anderes Gewehr, als die Flinte, man mag dagegen sagen, was man will, und diese ist, ungeachtet des Bajonettes — welches ich anderswo mit Fug einen Lerchenspies genannt habe — gar nicht zum Fechten in der Nähe organisirt. Kehrt man sie um, damit man schlagen könne, so spießt man sich mit dem Dinge, das oben

aufsitzt (ich meine das Bajonet). Ueberdies ist die Kolbe nicht zum todtschlagen gemacht. Will man mit dem Bajonette stechen, so greift der entschlossene Gegner hinein; denn es schneidet nicht, und kann auch wohl nicht schneidend erhalten werden; dann ist der Mann mit der Flinte entwaffnet. Uebrigens ist auch der Stoß unsicher, weil das Bajonet nicht gerade aufsitzt, ferner noch verbogen ist, weil sonst der Soldat beim Laden sich die Hand spießen würde.

Die Hau- und Stech-Waffen sind also weit unvollkommener bei den neuern Kriegern, wie bei den Alten, oder vielmehr, es sind deren gar keine vorhanden, die Schußwaffen aber weit vollkommener. Hieraus ergiebt sich nun schon von selbst, daß fest verbundene Haufen schwerer Infanterie durch Kugeln aller Art bald würden aus einander gestäubt werden. Erst wird es in ihnen licht, dann laufen die andern davon.

Sobald also ein geschlossener Infanterie-Phalanx in's Feuer, das heißt, wirklich in den Kugelregen kommt, hört die zusammenhangende Ordnung auf, und er ist weiter

nichts mehr, als ein ungeregelter Klumpe, welcher hier einer Kolonne, dort einer Tirailleurlinie gleicht. Also organisire man lieber vorher gleich eine Tirailleurlinie, man ordne die Unordnung. Das wird immer besser ablaufen, als wenn die Angst die Urheberinn der ungeordneten Unordnung ist.

Es ist also eine Chimäre mit der schweren Infanterie heutiger Tage, welche nur auf Kirchenparaden regelmäßig aussieht, auch nur zur Parade geübt, gekleidet und bewaffnet ist. Eine gute Infanterie ist immer eine leichte Infanterie; und eine solche, welche meine Manöver auf vorbeschriebene Art ausführen könnte, müßte eine vortreffliche leichte Infanterie genannt werden.

Der sinnliche Anschein trügt hier. Man bildet sich ein, ein Bataillon, welches geschlossen avancirt, werde zerstreut fechtende Schützen vor sich hertreiben. Das wird freilich größtentheils geschehen, wenn das Schützenwesen so schlecht, wie bisher, getrieben wird. Erstlich sind der Tirailleurs zu wenige. Sie stehen zu licht auf dem Felde. Dann ist ih-

nen die Furchtsamkeit des andern Fußvolks ebenfalls gemein. Sie wollen nicht nahe heran, sondern schon in der Entfernung von dreihundert Schritt schießen, wo man kaum mit Kartätschen etwas treffen kann. So wie das bange geschlossene Bataillon, in der Angst, in der Entfernung von dreihundert Schritt die Bajonette vornimmt, um durch die Drohung, es wolle damit den Feind spießen, diesen vom fernern Widerstande abzuschrecken, so läuft dieser, der nur ebenfalls auf einen Vorwand zur Flucht gleichsam lauerte, sogleich davon, er sey nun in Tirailleurs oder im Phalanx gestellt. — Das heißt dann ein Angriff mit dem Bajonette, welcher wirklich nur bei der neuern ätherischen oder Luft-Taktik — denn alles gründet sich ja dabei auf die elastischen Eigenschaften dieses Elements — ein optischer Betrug ist; denn so wie in der Liebe, werden auch hier die Augen zuerst überwunden.

Sind Tirailleurs auf diese Art, durch diese Spiegelfechterei mit dem Bajonette, welches das Bataillon vornimmt, sobald ihm banget, um dem Feinde einen verstohlnen

Wink zu geben, doch hübsch artig zu seyn und nicht hartnäckig bei einem Gefechte zu beharren, bei welchem er ja eigentlich gar kein Interesse weiter habe, zum Davonlaufen bewogen worden, so heißt es dann: da sieht man, wie eine zusammenhangende Masse zerstreutes Fußvolk vor sich hertreibt.

Allein wenn zuvörderst aus dem Tirailliren die Hauptsache gemacht würde, wenn man nicht zu wenige Tirailleurs vorschickte, wenn diese gut schießen könnten, wenn sie so viel Herz hätten, zu zielen, und das mit dem Schritt sechs und siebzig avancirende Bataillon — welches aber eine nie realisirte Hypothese ist — bis auf zwischen dreißig bis sechzig Schritt herankommen zu lassen, ohne zu schießen; wenn sie dann mit so vielen Treffern als Schüssen ungefähr die regelmäßige Infanterie unregelmäßig begrüßten, so weis ich nicht, wer zuerst das Feld räumen würde.

Wenn ferner durch ein Wunder das Feuer der Schützen nicht so tödtend wäre; wenn das Bataillon oder die Linie fortführe, vorzurücken; wenn die leichten Schützen auch Platz

machten, beim Weichen aber gleich den Parthern noch immer verwundeten, wozu ihnen meine Dambrettförmige Stellung par échiquier, da die Männer des zweiten Gliedes auf die Zwischenräume des ersten ständen, eine Leichtigkeit an die Hand gäbe; wenn sie sich excentrisch etwas zurückzögen und sich um die Flanken des Phalanx verbreiteten, diese, und folglich auch den Rücken mit Flintenschüssen bestürmten: so fragt sich, ob die Saldernsche dünne Linie beim Vorrücken beharren könnte. Ich habe einige Zweifel dagegen. Er würde Flanken, und bald ein Quarree machen müssen. Dann ist es doch wohl mit der Offensive vorbei. Das Quarree würde sich zurückziehen müssen; wie es aber davon kommen könnte, sehe ich wahrlich nicht ein. Es würde aufgerieben. Aber die Kavallerie — wird man sagen. Aber meine Tirailleurs sind auch durch Reiterei bei allen ihren Bewegungen unterstützt.

Bei meiner Stellungsart ist die Reiterei allenthalben sogleich bei der Hand, ohne daß der Schnelligkeit ihrer Bewegungen im Geringsten durch die Beimischung von Infante-

ihe Fesseln angelegt würden. — Allenthalben findet eine feindliche Reiterei, wenn sie allein kommt, eine Linie Infanterie und Reiterei vor sich.

Beim Angriff wird die Vertheidigung gelehrt. Ich würde meine Infanterie sich auf den Bauch niederlegen lassen, während der Saldernsche Phalanx vorrückte. Alle Schüsse, die etwa in Peloton- oder Bataillon-Form daraus hervorgingen, würden darüber wegfliegen. Selbst Kartätschen würden nichts bewirken. Wenn der Phalanx schußgerecht wäre, dann würde er wirksam behagelt.

Alles ist hypothetisch bei den Uebungen der sogenannten schweren Infanterie; nichts kann davon im Kriege ausgeübt werden. Sie ist nur gemacht, im Frieden, wegen des Zwecklosen ihres ganzen Seyns, von Kundigen ausgelacht zu werden, und im Kriege, wegen ihrer Kleidung, an der Ruhr zu sterben.

Eine solche Figur würde also die sogenannte schwere Infanterie gegen eine solche leichte machen. Ich weis nicht, ob Massen schweren Fußvolks Vorzüge hätten; allein da sie im neuern System nicht möglich sind, so

läßt sich darüber weiter nichts sagen. Der dünne Phalanx, den General Saldern bis zur Vollkommenheit ausgearbeitet hat, ist erstens keine Masse, und zweitens kann er nicht bei einem Gefecht bestehen. Diese Frage ist also abgethan.

Auch selbst bei den Alten scheint das leichte Fußvolk die beste Figur zu spielen, wie man aus dem Kriege des Sertorius schließen muß. Dieser war der beste General des Alterthums, und er führte nur einen leichten Krieg, das heißt, einen Bewegungs- und keinen Positions-Krieg. Vielleicht waren die Massen selbst zu jener Zeit ein Vorurtheil. Allein man konnte doch wenigstens Massen bilden, wogegen jetzt alles auf ein ohnmächtiges Bestreben hinausläuft, dergleichen hervorzubringen.

Dieser Angriff im schnellsten Lauf könnte mit Geschrei begleitet seyn, welches die Angreifenden ermuntert und die Vertheidiger erschreckt. Die Signale mit Hörnern würde man selbst im Getöse hören können. Ich wüßte aber noch eine andere Angriffs-Ermunterung, welche wegen ihrer Neuheit viel-

leicht gute Wirkung thun könnte — der Angriff mit Gelächter. — Ein Gelächter würde eine solche kühne Verachtung des Feindes andeuten, daß dieser selbst sich geringschätzen und den satyrisirenden Feind hochschätzen würde. Mit dergleichen psychologischen Herzensbewegungen pflegen gewöhnlich die Niederlagen zu beginnen. Auf der andern Seite wird der Sieg durch die Verachtung des Feindes, der Gegenstand des Spottes gewiß erleichtert. Ich glaube, die Russen haben die Türken bei einer gewissen Gelegenheit mit Erfolg ausgelacht. Ein solches risum aus vollem Halse, oder was die Engländer ein Pferdegelächter (a horse lough) nennen, möchte wohl die ersprießlichsten Endzwecke befördern können. Ein risum teneatis amici ist für Soldaten-Kehlen noch zu fein.

Durch den Ton des Gelächters läßt sich viel ausdrucken. Es müßte Verachtung und Muth darin liegen. Ich will zwar nicht behaupten, daß der Soldat im Lachen müsse geübt werden, denn dazü geben ihm seine Befehlshaber überdies Gelegenheit die Fülle,

le, die er benutzt; denn der Soldat ist satyrisch. Das würde sich also von selbst finden.

Alles dies ist die reine Wahrheit, ohne irgend einen Beisatz von Scurrilität, welche ich in einem Werke, das der ernsten Betrachtung eines ernsten Gegenstandes geweihet ist, sorgfältig zu vermeiden strebe. Ueber den Nutzen des Gelächters im Kriege müßte aber ein militärischer Aesthetiker schreiben; da jedoch die Materie zu ernsthaft, zu wichtig ist, und ich kein Aesthetiker bin, so kann ich mich auch damit hier nicht befassen.

Eine noch andere Vorbereitung zum Treffen im Brownschen System kann ich hier nicht mit Stillschweigen übergehen; ich meine die Vertheilung von Branntwein unter die Soldaten. Die Oestreicher haben ihn mit Erfolg angewendet, wie z. B. bei Landshuth, wo ihre Reiterei mit wundervoller Energie einhieb.

Mir fällt dabei die Anrede eines Gouverneurs von Gibraltar an die Englische Garnison, zur Zeit des Spanischen Successionskrieges, ein, ehe er einen Ausfall auf die Spanier machen wollte. „Nicht wahr, ihr

habt von Jugend auf Beefsteak gefressen und Porter gesoffen?" — „Ja, Herr!" (yes Sir). — „Nun, ihr werdet es mit Schurken zu thun haben, die nie etwas anders als Pomeranzen gefressen und Wasser gesoffen haben; die werdet ihr doch wohl schlagen?" — „Ja, Herr!" (yes Sir).

In dieser Anrede liegt ein tiefer Sinn verborgen. Ich gestehe, ich würde Branntwein vertheilen lassen; und meine Infanterie würde nie ohne ihre Flaschen voll sehr guten Branntweins seyn, Herr Hufeland möchte dagegen so viel schreiben, wie ihm beliebte.

Mit Geschrei und Gelächter würde ich also meinen exaltirten Haufen angreifen lassen; denn die vollkommene Trunkenheit würde ich wohl zu verhüten wissen, und die halbe Trunkenheit sinkt sicher bei einem Gefechte, so wie beim Schiffbruch, bis zur Klarheit der Vorstellungen herab, so daß nur die heilsame Erhitzung des Blutes übrig bleibt.

Es ist merkwürdig, daß die moralische Exaltation diese physische immer zur Beglei-

terinn hatte. Alle Völker von Energie haben getrunken. Die Griechen waren Trinker, die Germanier ebenfalls. Man vergleiche die Schweizer, Amerikaner, Engländer, welche viel trinken, mit dem nüchternen Italiener. — Die Franzosen haben in ihrem Revolutionskriege mehr als sonst getrunken. — Moralische Exaltation, Tirailliren, welches, die knechtische Taktik verachtend, dem Individuum seinen Muth, seine Wirksamkeit, seine Klugheit, mit einem Wort, seine Menschenwürde wiedergab, führte die Amerikaner und Franzosen in dem Kampfe für die Freiheit zum Siege.

Der Phalanx aber bleibt nüchtern bei seinem Vorrücken. Nichts als die Hoffnung, der Feind werde schon in der Entfernung davon fliehen, beseelt ihn. Diese Hoffnung schwebt vor ihm, die Furcht vor dem Stock des Korporals hinter ihm. — Mit den Franzosen ist es freilich ein anderes; aber sie gehen auch nicht in der Gestalt des deutschen Phalanx zum Kriege.

Ueber leichte Infanterie habe ich vor einiger Zeit einen Aufsatz geschrieben, der nie

gedruckt wurde; und da er hierher gehört, so werde ich ihn wörtlich einschalten. Ich wollte daselbst den Lehrsatz beweisen: „Leichtes Fußvolk, und überhaupt leichte Truppen, sind dem Geist des neuern Kriegssystems mehr gemäß, wie die sogenannte schwere Infanterie." Darauf sagte ich Folgendes:

Leichte Truppen sind solche, welche sich schneller bewegen. In einer Kriegesart, wo alles auf Bewegung ankommt, wo fast alles durch Manövriren entschieden wird, in einem solchen System müssen die leichten Fußvölker allerdings den Vorzug verdienen. Das so sehr dem Geiste des heutigen Krieges angemessene Tirailliren kann am besten durch leichte Infanterie gemacht werden. — Auf der andern Seite ist ein fest verbundener militärischer Körper in der neuern Kriegsart unmöglich. Welcher militärischer Körper, selbst wenn, wie bei den Alten, Mann an Mann durch Schild gefesselt wäre, würde nicht durch Kartätschen-Hagel zertrümmert werden? — Eine volle Kolonne, wie leicht ist sie nicht durch ein concentrisches Feuer aufgelöst? — Mit einem vollen und leeren

Viereck hat es eben die Bewandniß. — Dergleichen kann nur gelingen, wenn der Feind die dagegen zu treffenden Maßregeln nicht zu nehmen weis.

In der neuern Bewaffnungs- und Kleidungsart ist durchaus keine feste Verbindung der Rotten und Glieder möglich. Die dünne Stellung in höchstens drei Gliedern, wie kann sie als eine Masse betrachtet werden? — Also giebt es eigentlich keine schwere Infanterie, noch kann es eine solche im neuern Kriegssystem geben. Sie ist eine zwecklos gekleidete und geübte leichte Infanterie.

Die gegenwärtig sogenannte leichte Infanterie ist nicht viel besser zu ihrem Dienste im Felde abgerichtet. Es mag hin und wieder leichte Corps geben, die es sind — wie die Holsteinischen Jäger des Generals Ewald — im Allgemeinen aber wird sehr wenig mit ihr vorgenommen, um sie wirksam auf den Krieg vorzubereiten. Gewöhnlich lernt sie erst ihr Kopf- und Hand-Werk durch den Krieg; ein Beweis, daß im Frieden keine zweckmäßige Uebung mit ihr vorgenommen wird.

Die sogenannte schwere Infanterie, welche schnurgleich in langen und dünnen Linien, die nur durch ein Fühlen mit den Elbogen zusammenhangen, sich gravitätisch langsam — man weis nicht warum? — im Kartätschen-Hagel bewegen soll — es aber niemals kann — diese als solche betrachtet, wird durch den Krieg verschlimmert; eine leichte Infanterie hingegen wird stets durch den Krieg ihrer Vollkommenheit immer näher rücken.

In den letzten Jahren des siebenjährigen Krieges war die Preußische Infanterie in diesem Sinne schlechter geworden. Es ist aber doch erstaunend, daß man in jenem Kriege, welcher so viele Experimente dieser Art lieferte, nicht gewahr wurde, die langsam sich bewegende dünne Schlachtordnung sey nicht die, mit welcher man gegen Batterien angehen müsse, sey nur dazu eingerichtet, viel Leute zu verlieren, die beim Leben geblieben wären, wenn man entweder durch Tirailleurs die Batterien umgangen, eigentlicher umlaufen hätte; oder wenn die Schüzzen zerstreut in vollem Rennen bis zu den

Kanonen gekommen wären, und dann die Artilleristen niedergeschossen hätten; oder wenn sie sich im Kriechen denselben näherten u. s. w.

Meine Ehrfurcht für Friedrich den Großen nenne ich unübertreffbar. — Sein System war die Stufenfolge, ohne welche das neueste sich noch bis jetzt nicht entwikkelt hätte.

Allein seit seiner Zeit hat man ein neues Licht über die neue Kriegsart bekommen. — Die Erfahrung hat Kenntnisse entwickelt, die Friedrich nicht haben konnte. Es war also auch kein Wunder, daß er das Fehlerhafte seiner Infanterie-Taktik nicht ahnete, mit welcher er damals Wunder verrichtete.

Jetzt sieht man z. B. das Zwecklose sogleich ein, wenn bei Torgau ein dünner Phalanx von sieben sogenannten Grenadier-Bataillonen dem Feuer von zweihundert Batterie-Stücken entgegen getrieben wurde. — Diese wurden sämmtlich niedergeschossen, worauf denn andere sieben Bataillone folgten u. s. w. Wenn man diese Batterien umging, so konnte man sie fast, ohne einen Mann zu

verlieren, wegnehmen, und drei reitende leichte Artillerie-Stücke, welche sie enfilirten, konnten sie zum Schweigen bringen.

So ist es z. B. auch einleuchtend, daß wenn der König bei der berühmten Schlacht von Leuthen links deployirte, statt die Têten seiner Kolonnen rechts schwenken zu lassen, um den linken Flügel der Oestreicher anzugreifen, er die Oestreicher an das Schweidnitzer Wasser trieb, wo sie, in einen Klumpen zusammengeworfen, sich ergeben mußten. Zugleich schnitt er sie von Breslau ab.

Allein zu jener Zeit waren seine Schlachten Meisterstücke der Kunst, und uns ist es leicht, nach den Kenntnissen, welche die Erfahrung uns gab, seine Operationen zu tadeln. — Wie sehr aber schnelle Bewegungen dem Geist des neuern Krieges gemäß sind, das heißt folglich, wie sehr eine leichte Infanterie es ist, welche sich nicht ängstlich an eine abgezirkelte Ordnung bindet, kann man sehr leicht daraus abnehmen, daß wenn selbst eine schwere Infanterie eine leichte vor sich hertreibt, diese jene unfehlbar zu Grunde richtet, wenn sie in vollem Rennen sich seit-

wärts excentrisch zurückziehet; dann aber kehrt macht, und die Flanken dieser gravitätisch einher tretenden Infanterie mit einem Sturmwind von wohlgezielten Flintenschüssen begrüßt.

Mit einem Wort, fliehen und wiederkommen, oder zurückgehen, um vermöge eines weiter ausgeholten Anlaufs einen desto kräftigern Sprung zu thun, ist völlig im Geist des neuern Kriegssystems. Das Starrstehen auf einem Posten ist demselben ganz entgegen. Ersteres bezeichnet eine leichte Infanterie, letzteres eine schwere, die vielmehr schwerfällig ist. Ich finde im Tacitus de moribus Germanorum, daß die alten Germanier es eben so machten. Sie hielten es für keine Schande, zu fliehen, wenn man nur wiederkäme. Das ihrige war ein leichtes Fußvolk; denn es kam angerennt, und setzte über die vorgehaltenen Spieße in den Feind. Sie beobachteten auch die Regel, ihr Fußvolk immer durch Reiterei in zweiter Linie unterstützen zu lassen.

So weit jener Aufsatz, den ich hier anführe, weil er meine Gründe verstärkt. Es

ist auch wirklich ein sonderbarer Phalanx, eine verwundernswerthe Ordnung, die beim Anrücken gegen Batterien von diesem Fußvolke, das so trefflich eingeprügelt war, beobachtet wurde. Sie fingen sogleich an, die Glieder, trotz dem Gegenbefehl, zu trennen. Sie krochen auf dem Bauch, so wie die Kartätschen in der Luft zischten; denn aus großen Kugeln macht sich kein Soldat etwas, der ihre geringe Wirkung auch nur vom Hörensagen kennt. Dann liefen sie mit aller Anstrengung auf die Kanonen, wenn sie nahe genug waren. Dies that alles der Instinkt, gerade der Absicht der Saldernschen Triller-Taktik entgegen. So ging es im berühmten siebenjährigen Kriege bei dem berühmten Preußischen Fußvolke zu. Die Officiere merkten, daß dieser Instinkt dasselbe klüger mache, wie ihre Taktik. Sie ließen daher den Instinkt statt derselben walten. — Die Leute waren immer so wenig geschlossen, daß die Officiere ihnen zurufen mußten, um sie zusammen zu bringen: „Kavallerie kommt!" Dann schlossen sie instinktartig.

Der Beweis ist also hier durchgeführt

worden, daß es in neuern Zeiten keine schwere Infanterie, keine Massen geben könne. — Daher ist das Gerede abgeschmackt: „das ist wohl gut für die leichte Infanterie, schickt sich aber nicht für schwere, und letztere muß man doch haben.“ — Die guten Personen, welche so etwas albernes in ihren selten Wahrheit sprechenden Mund nehmen, bedenken nicht, daß es nur eine Art Infanterie giebt, nämlich die gute, deren Hauptvollkommenheit in der Beweglichkeit besteht.

Nur wenige gute leichte Infanterie zu haben, und dann viel schlechte sogenannte schwere, heißt den Ocean mit einem Wassertropfen vermehren wollen. Das ist eine halbe Maßregel, welche sich auf den Wahn gründet, man könne mehr wie einerlei Infanterie haben. Es giebt deren nur eine gute und eine schlechte; die erstere muß eine leichte seyn.

Ich habe noch ein verwegenes Prinzip auf die Bahn gebracht, allein ich weis nicht, wie ich dabei bestehen werde; denn in der That, man wird allenthalben ein wüthendes Geschrei dagegen erheben. Dies ist kein an-

deres, als das des Schießens im ganz nahen Abstande. Bei der Englischen Marine heißt das clore fighting, und dieser Gewohnheit, auf die Weite eines Pistolenschusses nur zu feuern, hat sie ihre Siege zu verdanken.

Man mag mir so viel von weitschießenden Büchsen vorreden, wie man will, ich glaube, dergleichen Gewehre sind nur Verführer zur Furchtsamkeit; denn wer in großer Entfernung seinen Feind tödten kann, will ihm nie nahe auf den Leib kommen.

Man muß nur ganz in der Nähe feuern. Der Soldat, welcher wider dies Prinzip im Kriege handelt, müßte mit dem Tode bestraft werden. Die Herzhaftigkeit wird dadurch gewissermaßen zur Nothwendigkeit. Die Poltronnerie stellt sich wie von selbst ein, wenn man in ungeheurer Entfernung losknallt.

Daher würde ich absichtlich der Infanterie nur Gewehre in die Hand geben, welche nicht weiter als eine Vogelflinte schössen, und es dem Soldaten zur Nothwendigkeit machten, erst nahe heran zu gehen, ehe er den Feind auf's Korn nähme.

Ein vortrefflicher Officier der leichten Infanterie, welcher in der Vendee Erfahrungen über den leichten Krieg einsammelte, Karl von La Trimouille, Prinz von Tarent, ist der Meinung, nur in der Entfernung von dreißig Schritt müsse man feuern. Ich bin nicht so kühn gewesen, und habe also die Distanz bis sechzig Schritt ungefähr erweitert. Ich habe mich dem Vorurtheil einigermaßen fügen wollen. Ich will aber jedoch festsetzen, daß die Entfernung des Schußmahls zwischen dreißig bis höchstens sechzig Schritt schwanken könne. — Die Preußische Infanterie soll ihrer Taktiks-Theorie nach auf dreihundert (!!) Schritt schon eine Bataillons-Salve geben (!!! —) Von diesem Feuer behaupten die Preussen: „es fresse gar gewaltig um sich; es räume gar weidlich im feindlichen Haufen auf." Allerdings waltet das Schicksal gar wundersam; die unwahrscheinlichsten Dinge ereignen sich hie und da in dieser Welt; — wer irgend den Lauf der Dinge beobachtet hat, muß dies eingestehen, — und so kann es denn kommen, daß von achthundert auf's Gerathewohl abgesandten

Kugeln vierzig durch ein Glück treffen, welches aber schon dem fluchtlustigen feindlichen Bataillon zum Davonrennen Vorwand geben kann.

Ich habe selbst eine Ordre von Friedrich dem Großen im Baierschen Kriege gesehen, daß es bei Bataillen mit dem Bataillonfeuer so gehalten werden solle — nämlich auf dreihundert Schritt.

Vielleicht wird man gegen meine Meinung vom Naheschießen einwenden: man könne mit solchen Flinten nicht den Feind in der Entfernung auf dem Marsche bei Passirung eines Defilee's, eines Flusses u. s. w. beunruhigen. Ich antworte darauf: es sey überhaupt meine Absicht, ihn in der Nähe zu vernichten. Man hat ja Kanonen für die Ferne, und die treffen auch nicht in der Ferne. — Es ist nur ein Detailhandel, hier und da einen Menschen in großer Entfernung zu erlegen, und jede Art von Klippkrämerei ist mir verhaßt. — Man muß alle diese Sachen en gros betreiben. — Ein Grossirer im Kriege macht der Sache mit einem Schlage ein Ende.

So hat man auch die lästigen Zwölfpfünder, oder sogenannten Positions-Kanonen im Kriege mitgeschleppt, um, heißt es, ein Defilee in der Entfernung zu vertheidigen. — Welch' ein Drang, welch' ein Instinkt ist denn dies, sich immer in der Ferne zu halten? — Was soll ich davon denken, wie es nennen? — Immer höre ich die Ferne, und abermals die Ferne nennen. — Wer ein Defilee oder irgend ein Loch zustopfen will, der stelle sich nahe daran. — Hat man denn wohl jemals einen Durchgang anders als mit Kartätschen verwehrt? — Wurden die Brücken bei Lodi und bei Arcole nicht troz dem Kartätschen-Hagel forcirt? — Wahrscheinlich waren auch hier die Oestreichischen Kanonen noch zu fern. — Was soll man denn von dem eitlen Donner der Zwölfpfünder (die Preußen nennen sie Brummer) in der Entfernung einer Poststation halten? — Flintenfeuer ganz dicht daran, von der Infanterie, welche in diesem Buche figurirt, würde viel besser gewirkt haben, als jene Kartätschen-Lagen.

Man stelle sich also dicht an den Gegen-

stand, den man vertheidigen will. — Man stelle sich neben ein Defilee, wenn man nicht in der Flanke beschossen werden kann; denn in diesem Fall geht es nicht. — Man lasse eine gewisse Zahl hindurch — man mache sie zu Leichnamen; die Uebrigen werden dann schon zurückbleiben. Auch hier ist es also wahr, daß es besser sey, sich neben den Feind, als ihm gegenüber zu stellen.

Dieser rasche Angriff muß überdies concentrisch seyn, welches zuförderst durch Marschkolonnen bewirkt, wenigstens vorbereitet wird; denn in währendem Angriffe möchte das Ueberflügeln wohl nicht sehr beträchtlich seyn. Mit dem Preußisch-Saldernschen „zieht euch rechts" oder „links" möchte wohl nicht viel auszurichten seyn; denn mit dem langsamen Stolzier-Schritt, mit steifem Knie — so soll es wenigstens im Kriege gemacht werden — läßt sich nicht weit kommen. Wenn der Feind nur auf der Verlängerung seiner Fronte seitwärts im Rennen sich fortbewegte, so würde er diesen diagonal sich fortschiebenden Phalanx in die Flanke nehmen.

Man hat mir gesagt, daß ein Gegner

der

der wahrscheinlich ein excentrisches Genie seyn will, gegen meinen concentrischen Angriff Etwas geschrieben habe. Gelesen habe ich es nicht, aus zweierlei Gründen: erstens, weil ich mein Schiff steuere, ohne auf die kleinen Bothe, welche neben mir her und mir voraus segeln wollen, Acht zu geben; und zweitens, weil ich dafür halte, daß jemand, der gegen concentrische Angriffe und excentrische Rückzüge schreibt, den Krieg nur bis an den Hals studirt haben könne.

Die sonst so schuldlosen — nicht unschuldigen — Romane, welche dieser Gegner geschrieben haben soll, sind vielleicht schuld an seinem Hange, nach einer geraden Linie in einem Zirkel sich zu bewegen. Sie haben vielleicht seine Einbildungskraft mit dem Mauerbock-System der Alten erhitzt: daher seine Abneigung wahrscheinlich gegen umfassende Angriffe. Er selbst mag gar zu gern umfaßt seyn. — Auf diese Art kann ich mir seine Taktik im umgekehrten Sinne (tactique inverse) erklären.

Man sage nicht, die ganze Sache, dieser Gegner und seine Schriften seyen vielleicht nur eine Fiktion, ein luftiges Traumgebilde; denn ich kann mit Schwüren betheuern, daß mir glaubwürdig versichert wurde, es existirten wirklich ein solcher Gegner und solche Schriften.

Wer wollte es auch wohl einem ästhetischen Jünglinge verargen, durch taktische Federübungen (des thêmes) die lange Weile einer kleinen Garnison zu verkürzen; ja, selbst wenn er kann, sie drucken zu lassen, indem öfters ein unglücklicher Versuch zu lehren, das beste Mittel ist zu lernen.

Ich beharre also bei meinem concentrischen Angriff. Eine nach meinem System anrennende Infanterie könnte vielleicht noch während des Angriffs den Feind umfassen, da der Saldernsche Phalanx durch sein Ziehen es durchaus nicht kann. Die Tirailleur- oder Feuer-Linie verbreitete sich in einem Augenblicke um die Flanken des Feindes, indem jeder Schütze auf einer Curve, welche einer Diagonale nahe käme, sich schnell fortbewegte. Dann würden die Flanken, und

folglich auch der Rücken, sehr freigebig mit treffenden Kugeln beschossen.

Die Ursache, warum es vortheilhaft sey, den Feind concentrisch zu umfassen, habe ich im Geist des neuern Kriegssystems bis auf ihre Elemente analysirt, und zwar so scharf, wie ich glaube, daß einige von jenen starken Köpfen, welche alles, was ihre Einsichten übersteigt, für Thorheit halten, dabei ausriefen: „das ist dummes Zeug!"

Ich bin dabei von dem Grundsatz ausgegangen, daß ein zusammengesetztes Ganze die Eigenschaften seiner Theile habe; und da folglich ein Heer aus Menschen besteht, in der Beschaffenheit des menschlichen Körpers diejenige des militärischen Körpers gefunden.

Ich will darüber den Geist des neuern Kriegssystems selbst reden lassen: „Der Mensch ist so organisirt, daß er sich von der Seite und im Rücken nicht vertheidigen kann. Die Arme, womit man sich hauptsächlich wehrt, sitzen zwar auf den Seiten; allein sie können nicht wohl gerade seitwärts, und noch weniger rückwärts wirken. Daher kann man seinen Gegner leicht überwältigen, wenn

man ihm zur Seite, oder noch leichter, wenn man ihm im Rücken steht."

„Ein zusammengesetztes Ganze muß eben die Eigenschaften, wie die Theile, aus denen es besteht, haben. Ein Bataillon, ein Kriegsheer u. s. w., da es aus Menschen besteht, muß folglich auf den Seiten und im Rücken am wenigsten vertheidigungsfähig seyn."

„Die Kriegskunst hat auch noch mit der Fechtkunst gemein, daß man seinen Gegner für einen Ort besorgt macht, während man an einem andern, wo der Feind Blöße giebt, mit vereinter Kraft den Angriff vollführt. In der Fechtkunst nennt man das eine Finte, in der Kriegskunst Demonstrationen. Beide beruhen auf einerlei Grundsätzen, und sind auf die individuelle Organisation des Menschen gegründet."

„Noch weniger wird man sich aber vertheidigen können, wenn man von vorn in den Seiten und im Rücken von verschiedenen Personen zugleich angegriffen wird. Man muß unterliegen; und noch ehe das Gefecht eigentlich angeht, werden die mehrsten Menschen, also bedrohet, die Flucht ergreifen. Ge-

schieht das Gefecht von fern, wie alle neuere Infanterie-Gefechte, so ist die Wirkung dieselbe, indem Kugeln, welche hier in die Stelle der Hiebe und Stiche kommen, eben so gefährlich als letztere sind."

„Im Gegentheil kann man im Handgemenge gegen eine überlegene Anzahl, noch eher etwas ausrichten. — Man kann einen von den seitwärts stehenden erlegen, und dies mit solcher Schnelligkeit (indem nur ein glücklicher Hieb oder Stich dazu gehört) daß die Sache vollbracht ist, und man sich die Flanken frei gemacht hat, noch ehe die andern einen überwältigen können. Nur größere Geschwindigkeit, Stärke und Behendigkeit, und auch ein höherer Muth, sind erforderlich, um auf diese Art die Ueberlegenheit der Zahl fruchtlos zu machen. Bei einem solchen Kampfe sind die persönlichen Eigenschaften wichtiger, als die Anzahl. Daher entschieden bei den Alten höhere Disciplin und Taktik mehr, als bei uns. Diesen verdankten die Römer ihre Siege. Gegenwärtig aber, da man bei dem Fußvolke bloß schießt und die Schußlinien alles entscheiden, kommen die

moralischen und physischen Eigenschaften gar nicht in Betrachtung: denn ein Kind kann einen Riesen erschießen. Gegenwärtig muß folglich die Anzahl entscheiden, wenn sie so geordnet ist, daß sie schießen kann. Wenn man also den Feind umfaßt, wenn ein jeder Mann desselben das Ziel von den Schußlinien ist, die in ihm zusammenstoßen, so muß er fallen oder fliehen."

„Die Anzahl der concentrischen Schußlinien entscheidet folglich; und da man nicht schießen kann, wenn man hinter einander steht, so folgt, daß man sich neben einander stellen müsse, um den Feind unter der Last eines überlegenen Feuers zu erdrücken u. s. w."

Der ästhetische Jüngling, mein Gegner, lehnt sich also mit Titanen-Uebermuth gegen die Natur des Menschen und der Dinge auf, wenn er gegen concentrische Angriffe und Operationen seinen Unmuth ausläßt. — So wie aber wahrhaft concentrische Operationen es vermöge ihrer Basis seyn müssen, so muß der Aufmarsch, welches die taktische Basis des Treffens ist, ebenfalls schon den Feind concentrisch umfassen. Der Kolonnenmarsch

muß also schon vorher dieses Umfassen des Feindes, das heißt, diesen Angriff seiner Flanke vorbereitet haben; sey es nun durch nächtliche oder durch maskirte Bewegungen. Durch die Richtung der Angriffslinien, ohne vorhergehenden den Feind überlangenden Aufmarsch, kann man eben so wenig den Feind beträchtlich überflügeln, das heißt, in die Flanke nehmen, als es durch Operationslinien, die excentrisch von einer schmalen Basis auslaufen, strategisch möglich ist, den Feind von seiner Subsistenz, das heißt Basis, abzudrängen.

So parallelisiren also Taktik und Strategie. Bei obiger aus dem Geist u. s. w. angeführten Stelle muß ich noch bemerken, daß ich damals von der Taktik nicht so viel wußte, wie jetzt, folglich auch zu dem Ausspruch bewogen wurde, Disciplin und Taktik könnten gegenwärtig wenig gegen größere Zahl ausrichten, und hätten überhaupt wenig Gewicht in der Wagschale des neuern Krieges. Die gute Taktik, die gute Kriegszucht, welche ich in dieser Schrift vortrage, waren mir damals nicht bekannt; ich urtheil-

te nach der daseyenden so fehlerhaften, so elenden Taktik und Disciplin, deren Mängel ich hier noch mit bescheidener Schonung aufdecke.

Sonst ist es wohl gewiß, daß Disciplin und Taktik nach richtigen Grundsätzen (gleichsam eine terra incognita bei den Neuern) eine entscheidende Figur, auch bei neuern Gefechten, machen müssen. Die Infanterie dieses Buchs würde bei jedem Gefecht die feindliche vernichten, wenn diese nach Saldernschen und Lascyschen Grundsätzen aufträte. Der Feind, wenn er geschickt und an Zahl überlegen wäre, könnte sich durch strategische Manövre helfen, weil man leicht einem Gefechte im neuern Kriege durch Abmarschiren und Vorwerfen sich entziehen kann. In taktische Verrichtungen müßte er sich aber mit solchen Leuten, wie in diesem Buche figuriren, nicht einlassen — es hieße sein eigenes Grab bereiten — welches man noch vollkommener einsehen wird, wenn man dies Buch wird durchgelesen haben.

Was ferner die geringere Herzhaftigkeit betrifft, so dächte ich, gehört eben so viel

dazu, mit Pistolen auf geringem Abstand ein Duell zu bestehen, als sich herum zu hauen und zu stechen. — Dieser Vergleich paßt vollkommen, weil ich nur will, daß in der Nähe gefeuert werden soll. — Selbst diese Nothwendigkeit macht sie beherzt, so wie die kindische Gewohnheit — das Angstbedürfniß — des Fernknallens, selbst die Muthvollen in Poltrons verwandeln muß. — In der Globular-Taktik, selbst in diesem Ausdruck erkennt man die Klaue des Löwen, der ihn erschuf (Verfasser der Betrachtungen) — in der Globular-Taktik liegt sehr viel Edles verborgen, nämlich das Uebergewicht der Verstandeskraft über körperliche Kraft.

Man könnte also einige Büchsen, welche weit tragen, vertheilen lassen; aber man müßte sie gerade denjenigen in die Hand geben, welche sich durch ihre Feigheit auszeichneten, um das ganze Wesen des Fernschießens in Mißkredit zu bringen. — Wer dem Feind zu Leibe geht, und dann schießt, hat Herz. — Jeder würde dann eine kurztragende Flinte haben wollen.

Angreifen ließe ich mich niemals; ich wür-

de immer selbst angreifen. Ich würde stets abmarschiren, wenn der Feind mir zu Leibe ginge, wozu meine Infanterie, die zehn deutsche Meilen in einem Tage, oder doch in vier und zwanzig Stunden gehen könnte, eine große Leichtigkeit gäbe. Sicher aber käme ich wieder, und sonderlich des Nachts, wenn der Feind seinen Marsch gethan hätte, und griffe ihn selbst an, gleich nachdem er in's Lager gerückt wäre. — Der Krieg des Sertorius!!

Hiervon gäbe es nur eine Ausnahme, nämlich eine dergestalt fortificirte Position, daß der Feind dagegen Laufgräben eröffnen müßte; dann bliebe ich stehen, sonst nicht.

Allein während des Angriffs kann man selbst angegriffen werden, und einen Augenblick in der Vertheidigung stehen. Dies würde gegen Kavallerie der Fall seyn können, welche die Niederlage der Infanterie rächen wollte. Eine Infanterie, wie die dieses Buches, würde sogleich in der größten Geschwindigkeit von zwei Dingen eins thun.

Entweder würden die Schützen auf das Signal: „Kavallerie kommt." sogleich Trupps

oder Klumpen mit Rücken an Rücken formiren, und so die Reiterei erwarten. Dies giebt große Zwischenräume; und die Reiterei, welche bei meinem System immer in der Nähe, meistens in den Intervallen selbst, nicht sowohl der Manipeln, sondern der Bataillone hält, hat dann freies Spiel, gegen die feindliche Kavallerie im Gallopp anzurennen. Die Manipeln, oder kleinen Scharen von hundert bis zweihundert Mann, (Compagnien) nähern sich ebenfalls mit geschwinden Schritten. Sie können kleine Kolonnen oder Haufen in tiefer Stellung formiren, wozu sie abgerichtet seyn müssen. Man sage mir doch: ob die feindliche Kavallerie gegen diesen vereinten Angriff meiner Reiterei und meiner kleinen Manipular-Kolonnen lange wird Stand halten können? Sie wird zugleich mit Säbelhieben und mit Kugeln bewirthet, wenn sie hartnäckig ist. Gegen die schnell formirten Trupps der Schützen, gegen diese Klumpen, würde sie selbst, wenn diese ohne Unterstützung wären, nicht so geschwind siegreich seyn, wie gegen Quarree's mit hohler Mitte. Die Vertheilung der

schwachen Winkel auf den ganzen Umkreis ist schon etwas werth. Diese Trupps würden ihr gezieltes Einzelfeuer mit Wirksamkeit aufsparen. Uebrigens könnte meine Infanterie auch abgerichtet seyn, Quarree's im Rennen zu formiren — ich will es allenfalls erlauben — allein sie müßten voll seyn; und in der Sektion von der Uebung wollen wir von allen Evolutionen reden.

Der andere Fall wäre, daß die Schützen, statt auf dem Fleck Trupps zu machen, im schnellsten Lauf sich auf die Zwischenräume der Manipeln zurückwürfen, wobei sie die feindliche Kavallerie nicht einholen würde, da sie Vorsprung hätten. Sie stellten sich dann hinter den Manipular-Intervallen in einem Augenblick her; denn sich möglichst schnell formiren, und eben so schnell aus einander schwärmen zu können, ist eine Hauptvollkommenheit der Infanterie.

Den Progressen der nachjagenden und anrennenden Kavallerie würde durch die Manipular-Salven, aber stets im gezielten Individual-Feuer mit Gliedern, durch die Artillerie, welche bei der Manipularlinie geblie-

ben wäre, und durch die entgegen galloppi- rende Reiterei, welche mit den Manipeln in gleicher Linie ungefähr gehalten hätte, ein baldiges Ende gemacht. Sie würde fliehen, und nicht allein von der Kavallerie, sondern auch von den Manipeln, die noch nicht tirailliert hätten, verfolgt werden. Diese würden sich in Schützenlinie nach excentrischen Diagonalen verbreiten, und gleich einem Feuerstrome die fliehende Reiterei unter dem jauchzenden Frohlocken und insolenten Spottgelächter des Sieges verfolgen. So und nicht anders lasse ich die Reiterei empfangen, die meinen Tirailleurs das Handwerk legen wollte. Selbst dieser Gedanke nur entflammt mich mit kaum zu bezähmendem Zorne.

Zum Verfolgen, wenn der Feind flieht, ist mein Schützen-Treffen vortrefflich organisirt. Es steht par échiquier. Die Leute des zweiten Gliedes, welche auf die Lücken des ersten stehen, rennen durch, sobald der Vordermann gefeuert hat. Sie feuern, während das erste Glied ladet. So wird unter stetem Feuern verfolgt. Es wird nicht

anders geschossen, als wenn man einen fliehenden Feind auf's Korn hat. — Man feuert bei diesem Nachjagen, in welcher Stellung es einem jeden am bequemsten ist. So lange der Feind noch steht, und man auf dem Bauche liegend feuert, kriechen die Leute des zweiten Gliedes ebenfalls vorwärts, sobald der Vordermann gefeuert hat, so wie ein Jäger etwa ein Wild anschleicht. Diese Bauchkriecherei ist äußerst wichtig; sie muß sonderlich geübt werden: freilich dürfen die Leute dann nicht in engen Hosen stecken.

So verfolge und empfange ich die feindliche Reiterei. — Ich habe aber noch nichts von dem Gebrauche der Artillerie bei dem Angriffe gesagt. Man weiß schon, daß ich nichts von Positions-Kanonen hören will. Sechspfünder und dergleichen sind wohl eben so gut. — Sechspfünder sind noch zu groß. Ich will hier kurz recapituliren, was ich bei Gelegenheit des Treffens von Marengo, im Feldzuge von 1800, über den Gebrauch der Artillerie bei Treffen gesagt habe, und dabei bemerken, wenn ich seit der Zeit über diesen Gegenstand etwas gelernt habe.

Zuerst will ich als eine Avantgarde die Bemerkung voranschicken, daß ich noch jetzt der Meinung bin, Batterien, oder dicht zusammengestellte Kanonen möchten wohl zwecklos seyn, wenn man nie diese Batterien selbst angreift, wenn man ihnen nichts gegenüber stellt.

Hier will ich aber geschwind einem Einwurf begegnen, der von vieler Sagacität zeugen würde, den ich also nur von gens comme il faut im militärischen Sinne erwarten könnte, nämlich; dies sey gegen meinen Grundsatz: das Bastion bestreiche die Kurtine, und man könne weder strategisch noch taktisch zwischen zwei Bastione hineingehen. In der That dürfen diese Batterien nur schräg oder nach Diagonallinien schießen, um diese Kurtine zu bestreichen.

Man muß jedoch hierbei bemerken, daß neben dem Bestreichen mit schrägen Schüssen, auch noch die Furcht, von den nebenstehenden Bataillonen und Schwadronen in der Flanke angegriffen zu werden, eigentlich die Kurtine vor dem Eindringen bewahrt.

Dies ist entscheidend; denn die Artillerie

einer Batterie, welche seitwärts bestreichen will, schießt excentrisch, und folglich kann sie ohne eine Nebenbatterie keine concentrische Wirkung hervorbringen. Sie ist in dem Fall excentrischer Operationslinien, die nie, als durch die Unfähigkeit des Feindes zum Siege führen können.

Das Terrain muß die Vertheilung der Linie bestimmen, welche daher nicht zusammenhangend seyn muß, weil der Satz, das Bastion bestreiche die Kurtine strategisch und taktisch, allerdings durchaus richtig ist. Die Haufen von Bataillone und Schwadrone — die Corps, hie und da hingestellt, machen in diesem Polygon die Bastione. Diese haben immer Kanonen bei sich. Folglich wäre ja wohl die Kurtine, auch ohne eine dichte Zusammenstellung von Kanonen, ohne eigentliche Batterien, hinlänglich bestrichen.

Was entsteht denn daraus, wenn ein Theil der Position, wenn eins dieser Bastione ungleich mehr, als die andern Theile, mit Kanonen beladen ist? — Man greift gerade diesen Punkt nicht an. Man bewegt sich seitwärts, und sogleich müssen diese Kanonen

nonen abgefahren werden. Wenn nicht, so werden die andern Theile forcirt, weil sie in eben dem Verhältniß von Geschütz entblößt sind, als es auf einen Punkt concentrirt wurde.

Selbst wenn zwei Batterien eine ganze Linie bestreichen, so darf man ja nur ein Seitenmanövre machen, dann giebt es für diese Batterien nichts zu schießen.

Allein, wird man sagen, wenn nun diese Batterien gerade den Schlüssel zur Position, den man nach meinem Grundsatz immer angreifen muß, verstärken?

Dann manövrire ich den Feind aus seiner Position; dann bewirke ich strategisch, was mir taktisch zu gefährlich scheint.

Ist aber die Position durchaus nicht zu umgehen, steht sie auf dem Isthmus von Corinth, dann ist sie eine Festung, und man muß Laufgräben eröffnen, obgleich, selbst in der Voraussetzung einer Landenge, durch Landungen im Rücken etwas zu machen wäre.

Ueberdies sind Batterien wohl nicht einem System angemessen, dessen Hauptvollkommenheit in der Bewegung besteht. Dies

System ist nicht das meinige; es ist das des neuern Krieges, seinem Geiste nach entwickelt.

Die Batterien von Positions-Kanonen, und auch die von leichtern Stücken, ließe ich dahin gestellt seyn. — Sie wären mir heilig, ich rührte sie nicht an, weil ich das nicht brauche. — Ich könnte eine solche Batterie entweder durch Umgehungen wegnehmen, indem ich die Flügel abstieße, oder, steht sie auf einem Flügel, den andern zurückwürfe; oder aber, sie würde durch diese Seitenmanövre zum Abfahren gezwungen, und hörte auf, Batterie zu seyn.

Wäre ich aber durch determinirende Gründe zum Angriffe bewogen, so müßte es mit Kavallerie geschehen, die alsdann in Form eines halben Mondes, die Batterie umfassend, gestellt werden muß. Eine einzige Schwadron ist dazu hinreichend. Die Reiter werden in einer Linie weit aus einander gezogen. — Zwischen jedem Reiter ist eine Lücke. — Kugeln und Kartätschen können nur Einzelne treffen. Gegen einen einzelnen Mann schießt man nicht mit Batteriestücken. — Die Reiter ja-

gen heran und säbeln die Artilleristen nieder. Die Batterie ist genommen. — Dies ist die Erfindung des Lieutenants v. Neander von der Preußischen Artillerie. — Ein Artillerist steigt zu Pferde und lehrt die Kavalleristen den zweckmäßigen Gebrauch ihrer Waffen.

Mit Fußvolk, wie ich es hier schildere, könnte man eben diese Operation, wenn auch nicht mit gleicher Geschwindigkeit, doch mit einer derselben ziemlich nahe kommenden, vornehmen. Man könnte auch zwischen jeden Reiter einen Fußgänger stellen. Freilich müßten diese aber nicht von der engbehoseten Infanterie genommen seyn.

Batterien also können weggenommen und umgangen werden, ohne die Wirksamkeit ihres Schrägefeuers zu leugnen. — Was ich von den Diagonal-Schüssen im Feldzuge von 1800 bei Gelegenheit des Treffens von Marengo gesagt habe, verdient von neuen beleuchtet zu werden, weil ich glaube, daß ich mehr den Hauptgrundsätzen des neuern Krieges gemäß meine Ideen hierüber modificirt habe. Ich sage, des neuern Krieges und nicht meines Systems, weil ich

mich durchaus von aller Systemsucht lossagen will. — Wer der Wahrheit aufrichtig nachforscht, baut kein System; und wer ein System errichtet, folgt mehr den Impulsionen seiner Eigenliebe, als der Forschbegierde nach Wahrheit.

Ich habe dort wider die Schrägschüsse eingewandt, daß wenn die Parallellinie, welche der Feind mit der Verlängerung der Frontlinie unserer Batterie bilde, weit von dieser letztern abstehe; der Winkel, unter welchem die Kugel dann in diese Linie schlägt, so groß sey, daß die Wirkung mit der eines Perpendikulärschusses dieselbe bleibe; denn wenn man in diesem Falle weit von der Perpendikuläre abwiche, so würde man die feindliche Linie gar nicht treffen. Dies ist freilich vollkommen richtig, und ich glaube auch, daß im weiten Abstande niemand schräg schießen werde.

Sey aber die feindliche Linie nahe, so geschehe der Einschlag der Kugel unter so kleinem Winkel, daß es sehr schwer sey, zu treffen, statt daß alsdann die Perpendikulärschüsse weit leichter treffen. Das Enfiliren sey et-

was anders, und heiße eigentlich perpendikulär auf die Flanke des Feindes schießen. Da aber die Flanke nicht so breit als die Fronte sey, so müsse sie auch schwerer zu treffen seyn.

Hierbei aber muß ich jetzt bemerken, daß, wenn ein Schuß unter diesen Umständen auch trifft, er eine ungleich größere Wirkung thut, also in dieser Rücksicht die Dinge einander ungefähr gleich sind. Es kommt aber noch ein anderer Grund hier in Betracht, welcher entscheidend ist, nämlich: die Schrägschüsse mögen nun treffen oder nicht, so erschrecken sie doch den Soldaten dergestalt, daß er davonläuft; denn er glaubt sich umfaßt, und der Instinkt lehrt ihn, daß er dann verloren sey. Daher macht er gleich Front gegen die Seite, wo die Schüsse herkommen, und seine Stellung wird sofort defensiv. Dieser Grund ist psychologisch und entscheidend, so wie im Kriege die Kenntniß des Gegners oft die Regeln des Krieges modificiren muß.

Das habe ich damals auch wohl gefühlt; denn ich setze hinzu: „Ein anderes aber ist es, von einer Concav-Stellung den Feind, der

sich hinein wagt, zu beschießen. Dieser wird enfilirt, während man zu gleicher Zeit seine Fronte beschießt, immer aber perpendikulär."

Dies ist der höchste Grad des Umfassens, und ich glaube, jeder Feind wird schon eher davonlaufen, bevor er so tief in den Sack geht, und die Schrägschüsse werden ihn zum Ausreißen bewegen.

Ich setze dann hinzu: „Mit Batterien kann man aber nur eine Parallellinie schräg beschießen. Das nennt man kreuzende Batterien, die also nichts taugen, wenn ihre Stellung nicht concav ist, so daß die Perpendikulärschüsse sich kreuzen."

Das heißt offenbar zu viel gesagt; denn da eine Conçav-Stellung einen umfassenden Bogen bildet, so werden auch alle Schüsse, der Feind müßte denn ganz und gar hinein gegangen seyn, mehr oder weniger schräg auf die umfaßte convexe oder gerade Linie desselben treffen, dessen ungeachtet aber von sehr guter Wirkung seyn. — Man sieht, mit welcher Aufrichtigkeit ich meine Fehler verbessere, wenn ich sie zu bemerken glaube.

„Von diesen Schüssen werden aber doch

die am mehresten treffen, welche gerade auf die Fronte des Feindes gerichtet sind; da hingegen aber auch die, welche perpendikulär die Flanken treffen, desto mehr Verwüstung anrichten. Die schlechtesten Schüsse aber werden die seyn, welche von dieser Concav-Stellung zwischen diesen beiden genannten Arten geschehen, folglich schräg gegen die Fronte laufen."

Eine andere Stelle, welche weiter unten in jener Schrift vorkommt, erklärt dieses; denn in einem Sinne ist die Meinung allerdings richtig, nur nicht in psychologischer Rücksicht. Jene Stelle ist folgende: „Freilich, wenn man perpendikulär schießt, so können höchstens nur drei Mann getroffen werden, oder zwei Mann, wenn man in so viel Gliedern steht. Allein da bei dem Schrägschießen noch weniger Schüsse treffen, und da sie, wenn es kein ganz aufrollender oder enfilirender Schuß perpendikulär in die Flanke ist, nur höchstens vier Mann treffen können, so werden sie ja im Ganzen von weit geringerer Wirkung als die senkrechten seyn."

Das ist wahr, ich bin noch jetzt dieser Meinung; aber sie imponiren.

„Denn unter welch einem spitzen Winkel müßte die Kugel einschlagen, wenn mehrere weggerafft werden sollten, als höchstens vier Mann? Je spitzer nun der Incidenz-Winkel der Kugel in der Linie ist, desto länger muß die Schußlinie, und je länger die Schußlinie, desto schwerer zu treffen seyn."

Das ist ebenfalls wahr, wenn man nicht dem Feinde schon in der Flanke steht, dann aber nicht mehr, wenn man anfängt, ihn zu enfiliren. Es trifft hierbei die genaueste Uebereinstimmung und ein vollkommener Parallel-Fall mit dem strategischen Lehrsatz zu, daß Operationen in einem spitzen Objektiv-Winkel nicht kraftvoll seyn können, weil die Länge der Operations-Linien die Ursache dieses spitzen Winkels ist.

Was hierauf folgt, ist allerdings richtig, und ich unterschreibe es noch gegenwärtig ganz unbedingt. „Je mehr also der Schrägschuß dem aufrollenden sich nähert, um desto mehr wird er niederschlagen; allein desto schwerer wird auch das Treffen seyn, desto mehr Kugeln werden bloß in die Luft gejagt. Denn die Flanke ist nur drei Mann tief.

Welch' eine schmale Scheibe zum Treffen in einiger Entfernung? — Daher sind Batterien zum enfiliren unnütz; denn eine Kanone kann eben so gut enfiliren, als eine Batterie; denn diejenige Kanone, welche gerade in der Verlängerung der Flanke steht, am mehresten perpendikulär auf die Flanke schießt, wird am mehresten treffen. Daher nur höchstens zwei Kanonen u. s. w."

Es ist ausgemacht, daß sie eben so viel imponiren, wie eine Batterie, und daß man deshalb nicht braucht so viel Geschütz zusammen zu fahren. Man muß ferner bemerken, daß hier von der Wirkung des Feuers gegen eine Linie Infanterie, nach der gewöhnlichen Taktik, und nicht gegen eine Linie von Schützen die Rede sey. Gegen letztere ist die Wirkung viel geringer.

Batterien von vorn anzugreifen, heißt den Ochsen bei den Hörnern antasten, und man kann es vermeiden. Batterien sind nicht einer Kriegsart angemessen, deren Hauptvollkommenheit in der Bewegung besteht.

Nach meiner Ansicht der Dinge ist das

Objekt des Angriffs meistens immer einer der Flügel. Wenn man nun nach den Flügeln hin seine Kanonen in Batterien zusammenfährt, so wird dadurch die ganze übrige Fronte davon entblößt. Sind nun die Flügel so weit von einander, daß die Kugeln dieser Batterien sich im ziemlich nahen Abstande nicht mehr kreuzen, so möchte doch wohl in diesem Falle ein Angriff auf die Mitte räthlich seyn, der sonst dem Geist des neuern Krieges nicht gemäß ist.

Ob bei dem Angriffe meiner Schützen die Artillerie, welche, wie wir gesehen haben, immer aus leichten Stücken besteht, folgen müsse? — Warum nicht, wenn sie eben so geschwind herankommen kann? — Ich zweifle aber, daß dies geschehen könne. Denn eine reitende Artillerie könnte wohl so geschwind heranjagen; allein nicht so geschwind zum Feuern kommen. Denn die Leute müssen doch erst von den Pferden herunter, um zu laden, zu richten und zu feuern. Ich wollte, sie könnten herabspringen und auch wieder herauf, statt abzusteigen u. s. w. Dann würde die reitende Artillerie nicht der Vor-

wurf treffen, daß sie nicht so geschwind zum Feuern kommen könne, wie die andere. Der Vortheil, geschwinder von einem Orte zum andern zu kommen, bleibt ihr indeß, so daß man einer Reiterei, die man detaschirt, schwerlich eine andere als eine reitende Artillerie beigesellen kann.

Was also von den Kanonen bis auf dreißig bis sechzig Schritt zugleich mit der angreifenden Schützenlinie mit herankommen kann, mag immer mit feuern. Allein bei einem Klein-Gewehrfeuer in so nahem Abstande hört wohl allezeit das Artilleriefeuer auf. Aufrichtig gesprochen, weis ich nicht, ob bei meinem beschriebenen Angriff Zeit für die Kanonen seyn würde, zu feuern; sie müßten denn (die reitende Artillerie) mit der Kavallerie, die den Aufmarsch deckte, mit vorgeschickt worden seyn. Das Uebrige würde alles so geschwind gemacht, daß zum Abprotzen kaum Zeit seyn dürfte. Die Schützenlinie würde zu geschwind dem Feind auf dem Leibe liegen.

Bei der Manipular- oder Unterstützungs-Linie aber wären die Kanonen recht gut ge-

stellt. Sie können mit der mitkommen. Uebrigens sind Kanonen gut bei Rückzügen, um Reserven zu verstärken, und diese Schaaren dienen zu einer sehr guten Reserve, wie wir sehen werden. Feuern können diese Kanonen nicht, wenn diese Schützenlinie im Feuer liegt — im eigentlichen Sinne liegt, wie wir gesehen haben. Daran ist aber gar nichts gelegen, denn das Feuer dieser Schüzzen in diesem Abstand ist von viel größerer Wirkung.

Man muß aber mit Kanonen schießen, wenn man angegriffen wird. Auch ein dergestalt anrennendes Schützentreffen kann wenigstens mit Kartätschen beschossen werden. Das würde freilich nicht viel bewirken, und selbiges nicht aufhalten, noch weniger zurückschrecken; allein warum sollte man es nicht thun, weil doch nichts Besseres zu thun ist?

Entweder würde ich meine Schützen ausfallen und der Tirailleurlinie des Feindes entgegenlaufen lassen, da sich denn beide Feuertreffen herumschießen würden; oder verlöre ich durch ersteres Manövre meine Flanken,

so erwartete ich liegend an der Erde die feindlichen Tirailleurs, die ich dann auflaufen ließe, bis sie meine sicher zielenden Schützen auf's Korn hätten. Sie würden sehr übel empfangen werden.

Allein ich komme ganz aus meinem Geleise. Wo käme denn jene feindliche Schützenlinie her? Ich setze nur einen zusammenhangenden Phalanx bei dem Feinde voraus. Ich rede hier von der Ueberlegenheit des Treffsystems über das Knallsystem; der Tiraillenrlinie über den Phalanx — der aber kleiner ist. — Wie aber mein Verfahren bei einem Angriff von diesem seyn würde, wollen wir sogleich sehen; vorher aber noch etwas von Reserven sagen.

Die zweiten Infanterie-Treffen der Neuern (welche aber in dem Revolutionskriege ganz scheinen verschwunden zu seyn) — sind eigentlich Reserven. Denn in der Entfernung von zwei bis dreihundert Schritt wird man doch wohl nicht wollen, daß sie durch den Druck des Anstoßes wirken. Durch eine zweite Linie eine erste unterstützen, heißt also weiter nichts, als dem Soldaten dieses

ersten Treffens einbilden, er sey unterstützt, welches ihm mehr Selbstvertrauen giebt; ferner durch Leute, die noch nicht beschossen sind, diejenigen ersetzen, welche es müde sind, ferner beschossen zu werden. Das zweite Treffen ist also ein wahrer Rückhalt.

So ist auch mein Manipular-Treffen, oder diese Linie kleiner Scharen, bald zwei Mann hoch, bald in Kolonnentiefe gestellt, welche das Schützen-Treffen oder die Tirailleurlinie ausschüttete. Sie ist mit Zwischenräumen durchschichtet; folglich kann sie die Flüchtlinge durchlassen, ohne von ihnen umgerennt oder in Unordnung gebracht zu werden; ein Schicksal, welches der Phalanx durchaus nicht vermeiden kann. Ich rede hier die Sprache des Verfassers der Betrachtungen über die Kriegskunst.

In den Betrachtungen über das Treffen von Marengo, im Feldzuge von 1800, habe ich abgesonderte Corps zu Reserven gemacht; denn ich war mit meiner Manipularlinie damals noch nicht auf's Reine. Diese habe ich von dem Verfasser der Betrachtungen gelernt. Weil dieser sie anzupreisen scheint,

so dacht' ich gleich, daß etwas Gutes darin liegen müsse. Es kam nur darauf an, sie mit meiner Tiraillеurlinie oder meinem Schüz-zen-Feuer-Treffen zu verbinden, welches ich hier gethan habe.

Ich komme nun ganz leicht, ohne zu wissen, wie? zu einer Reserve. Sie liegt schon in meinem Infanterie-Treffen. Ich erreiche mehrerlei Absicht mit einem Mittel. Hier scheint die Vollkommenheit der Simplicität in der Maschine zu liegen.

Die Reserven habe ich dort in Kolonnen gestellt, um der nachjagenden Kavallerie besser Widerstand zu leisten. Ich habe schon gesagt, daß sich meine kleinen Scharen ebenfalls in dicke Haufen stellen können. Ich habe nichts dawider, weil es gegen Reiterei noch immer das Beste scheint. Daß dennoch die Infanterie anders bewaffnet seyn müßte, versteht sich. Wir werden es im Abschnitte von der Ausrüstung sehen.

Allein ich habe dort die Reserve-Corps aus dem Kanonenschusse gelassen, eine Viertel-, ja halbe deutsche Meile rückwärts, um damit ein zweites Treffen zu liefern, wenn die Angriffs-Corps geschlagen wären.

Allein dann könnten sie auch nicht die Flüchtlinge gegen nachsetzende Reiterei in Schutz nehmen, welches aber freilich die eigene Reiterei thut.

Ein anderer Vorwurf aber ist wichtiger, daß man nämlich diese Rückhaltshausen (Reserve-Corps) besser durch Verlängerung der Fronte und Ueberlangung des Feindes gebrauchen könnte. Man könnte mit ihnen Diversionen machen u. s. w. Aus der großen Ausdehnung der Linie von Corps mache ich mir nichts, da ich sie durch telegraphische Befehle, und nicht durch Adjutanten, die Depeschen in der Tasche oder im Munde führen, commandiren lasse. — Die Signale könnten auch durch weitschallende Jagdhörner von Corps zu Corps propagirt werden.

Allein diese Manipularlinie kann das Treffen erneuern, ohne so weit zurück zu stehen. Von dem Kanonenfeuer wird sie nicht viel, oder gar nichts verlieren; denn

1) marschirt sie gewöhnlich so, wie alle andere Leute im Kriege es machen, außerhalb dem Kanonenschusse auf.

2) Wird der Feind wegen des ungestümen, raschen

raschen Angriffs wenig Zeit haben, mit Kanonen zu knallen, ehe man ihm auf dem Leibe liegt und mit Flintenschüssen sehr beschwerlich fällt.

3) Wird er nicht auf die Manipular-Rückhalts-Linie, sondern auf die anrennenden Schützen schießen.

Sie wird folglich ganz frisch an den Feind kommen. Ich möchte sie daher nicht da stehen lassen, wo aufmarschirt wurde, sondern sie folgt mit gewöhnlichen Schritten — aber ohne Tritt; denn das Tritthalten kommt mir so unnütz und zweckwidrig vor, als wenn man von einem Botenläufer verlangte, seinen Weg in einem Tanzschritt zu absolviren. — Sie bleibt indessen vielleicht dreihundert Schritt hinter der Feuerlinie, wenn diese den Feind beschießt. Wenn sie aber zurückgeworfen wird, so können diese Manipular-Schaaren entweder sogleich in eine Feuerlinie sich zerstreuen, oder auch den nachsetzenden Feind in Form von Phalanx, zwei Mann hoch, da sie denn sicher so viel werth sind, als der Saldernsche, oder in Form von Kolonnen erwarten. Die Kavallerie agirt dann, wie ich gesagt

habe. Dies ist folglich ein zweites wirksames Treffen; es ist auch eine wirksame, den Rückzug deckende Reserve. Ich schlage also mit einer Klappe zwei Fliegen. — Doch mit Schrecken werde ich gewahr, daß ich immer weniger elegant in meinen Ausdrücken werde, je mehr ich schreibe: was werden die delikaten ästhetisch-taktischen Schriftsteller dazu sagen? —

Wie würde nun der Phalanx von meinen Tirailleurs empfangen werden? — Das wollen wir gleich sehen, sobald wir einen Blick auf die verschiedenen Gestalten geworfen haben, welche dieser Phalanx bei seinen Angriffen annehmen soll.

Zuvörderst soll dieser Phalanx — Doch ich habe noch nicht definirt, was ein Phalanx ist. Ein Phalanx war eine Stellung der Macedonier, welche mehr Fronte als Tiefe, ohne Zwischenraum, hatte, obgleich er sechzehn Mann tief stand. Da nun die Europäische Infanterie des achtzehnten Jahrhunderts — ich hoffe, im neunzehnten soll es anders werden; Dank sey es dem Verfasser der Betrachtungen! — in langer Stellung,

ohne Zwischenraum, als nur für die Kanonen, auf die Schießbühne treten soll, wenn alles vollkommen nach dem Sinne der Taktiker hergeht und sich fügt: so nenne ich diese Linie einen Phalanx. Da nun General Saldern diese Stellung am meisten vervollkommnet hat, und in seinen taktischen Grundsätzen auch als Schriftsteller aufgetreten ist; so nenne ich diese Stellung, in ihrer höchsten Vollkommenheit beschauet, einen Saldernschen Phalanx. Jetzt fange ich wieder an.

Also das erste und einfachste Exempel dieser taktischen Versuche ist ein Vorrücken mit paralleler Linie, ohne bis zu den Ueberflügelungs-Methoden sich emporzuschwingen, sobald diese Linie nur zwischen ihren Gesichts- und Stützpunkten (deutsch-französisch points de vue et points d'appui, erhabener aber points d'allignement) eingerichtet und eingeregelt worden, welches, im Vorbeigehen gesagt, einige Zeit wegnimmt.

Nach Vollbringung aller dieser schönen Dinge wird also vorgerückt (deutsch-französisch avancirt). Kann der Phalanx es

durchsetzen; (wenn gepflügter Acker, Maulwürfshaufen, Wasserfurchen, Kieselsteine, geschweige denn Gräben u. s. w. sich nicht dagegen verschwören, welches Jammerschade wäre) so marschirt er, steif, stumm und stockfürchtend, gravitätisch sechs und siebzig Schritt jede Minute. Dergleichen Taktik enthelligende Dinge sollten eigentlich gar nicht geschaffen seyn. Wenn doch die Welt ein Dambrett wäre! — Dann aber weint ein ächter Saldernscher Taktiker, wenn ein bäurischer Busch, oder ein rauher Wald, seine Kunststellung vernichtet, oder doch wenigstens entweihet! — Wer wird auch auf dergleichen triviale Dinge bei einer hohen Kunst Rücksicht nehmen? Das kann ja jeder Bauer.

Mit Schrecken, mit heiliger Besorgniß für die schöne Ordnung, erblick' ich einen Graben, sechs Fuß breit. — Ein Jäger, der Rebhühner und Hasen schießt, springt leicht darüber weg. Aber hier sind die Hosen zu eng und der Soldat zu steif, zu matt, zu unbehülflich. — Diese Taktik ist gleichsam eine Stärke, welche die plumpe Steifheit des Bauers in eine gezierte, aber nicht minder

unbeholfene, Steifheit fixirt. Die Engländer sagen von einem Manne, der immer in geraden Linien mit Ecken und Winkeln erscheint, welcher nichts von der Hogarthischen Schönheitslinie sehen läßt: er ist gestärkt (starched)-

Ich bin wieder an dem unartigen Graben. Hier wird abgebrochen mit rechts- oder linksum, hinter- und dann wieder herausgezogen; alles im Kanonenfeuer.

Dergleichen natürliche Hindernisse heißen deutsch-französisch ein empêchement. Die Franzosen wissen nichts davon. Diese Taktik hat sich ein gewisses Rothwelsch zugelegt, welches aus unfranzösisch-französischen Wörtern mit teutonisirten Endungen geformt ist. So täuschten die Scholastiker den unwissenden Haufen mit barbarischen Wörtern — — Kunstausdrücke ihrer nichtigen Wissenschaft.

Meine Tirailleurs lauern indeß schon auf die Ankunft des troz der empêchemens langsam seinem unglücklichen Ziele immer näher rückenden Phalanx. Dieser sieht sie nicht, indem sie auf dem Bauche liegend ihn erwarten. — Doch ich habe noch nichts von

den zwei Knaben und den zwei Greisen gesagt (Feldwebel und Junker), welche dem ganzen Orchester den Takt treten sollen. Diesen soll das Bataillon den Takt des Marsches absehen, obgleich kein vernünftiger Mensch seitwärts sehen muß, wenn er gerade aus geht. Alles ist widernatürlich in dieser Kunst. — Obgleich nun die Köpfe links und rechts nach diesen vormarschirenden Personen hinstehen, so soll doch der Soldat bei dieser Verdrehung und Contorsion des Halses weder im ersten Fall die rechte, noch im zweiten die linke Schulter vorbringen. — Man sieht, daß diese Taktik nicht auf Anatomie gebauet ist. — Der menschliche Körper soll sich nach ihren eingebildeten Bedürfnissen, nach ihren Launen modificiren. Wahrlich sehr despotisch! — Auch die Natur der Dinge soll unter der Last des Stockes sich beugen!

Wahrlich ich werde bis zur Poesie exaltirt, wenn ich mir die Ankunft und die Aufnahme dieses Phalanx, innerhalb dreißig Schritt von meiner Schützenlinie, vorstelle. Ich sehe einen Feuerstrom aus der Erde her-

vorbrechen, und einen Bleihagel die unglücklichen Männer des Phalanx in ihren traurigen Gliedern, gleich Halmen, darnieder schmettern. — Die Sprache ist zu schwach, um den Greuel der Verwüstung zu schildern, den meine wilden, leichten und unregelmäßigen Tirailleurs in jener zahmen, schweren und regelmäßigen Infanterie, durch ihre Schüsse, von denen jeder trifft, anrichten würden. — In der Entfernung von dreißig Schritt nicht zu treffen, das kann nur von einem Infanteristen, einem Zöglinge der Saldernschen Taktik, erwartet werden. — Vielleicht gebe ich meinen Schützen gar Doppelflinten in die Hand. Wir wollen das im zweiten Theile untersuchen. Dann würde es noch ärger hergehen.

Wenn ich auf einer Höhe stehe und sie couronnirt habe, (denn krönen muß ein Deutscher bei Leibe nicht sagen) so stelle, oder lege ich vielmehr, die Schützenlinie an den Abhang vor der Manipularlinie, welche den Kamm der Höhe (crête) besetzt.

Wir wollen annehmen, die Tirailleurs würden von dem Phalanx zurückgetrieben,

welches aber unmöglich ist; denn die Hälfte desselben findet in einer Minute ihr Grab, und die andere Hälfte läuft davon, um keinen Selbstmord zu begehen: – so würde doch die Manipularlinie und die Reiterei ihn, der ohne letztere kommt, zugleich mit Schüssen und Hieben bewillkommen. Er fiele dann auf sein zweites Treffen zurück; — denn zu dieser Stellungsart gehört ein zweites Treffen — und risse es, gepeinigt von seinen Verfolgern, mit sich fort.

Dieser Angriff gerade aus, oder parallel, ist aber noch der weiseste, weil er weniger zusammengesetzt ist. — Noch mißlicher steht es um den, welcher in währendem Vorrükken seitwärts gehen und die Flanke abgewinnen soll. Dies bewerkstelligt die Saldernsche Taktik auf eine sehr wundersame Art. Es wäre sehr einfach, durch halb rechts- oder linksum zu machen. Jeder Soldat nähme die rechte oder linke Schulter vor, und ginge gerade auf der Diagonale fort. Man könnte dies allenfalls mit Sektionen machen. — Aber nein! Wenn rechts gezogen werden soll, so setzt der Soldat den rechten Fuß seit-

wärts vorwärts, den linken gerade aus, während der Kopf links nach den Fahnen hin steht, und so umgekehrt. Die Schultern sollen dabei, während Beine und Kopf einander entgegen arbeiten, immer gerade parallel mit dem Feinde bleiben, da sie es doch eigentlich sind, welche hierbei gewendet werden müßten. — Gerade den Regeln des Kampfs zuwider, vermöge welcher man immer seinen Gegner ansehen soll. — Wie es hierbei mit dem Ueberflügeln aussehen werde, wenn eine Infanterie, wie die meinige, sich in vollem Rennen seitwärts bewegt, dann selbst auf die Flanke des Feindes sich werfen kann, weil sie alles ungleich schneller macht, wie dieser schwache, schwankende und doch schwerfällige Phalanx, braucht gar nicht mehr gesagt zu werden. Wenn irgend jemand beim Angriff überflügeln kann, so ist es meine Infanterie. Auch könnte ich mit meiner Manipularlinie, sie hinter der Schützenlinie wegziehend, überflügeln. Am besten aber ist es durch Marschkolonnen die Sache vorzubereiten, so daß man in die Flanke kommt, wenn man auch gerade aus angreift.

Wenn diese Taktiker, meine Gegner, recht böse werden, wenn sie zu Pferde steigen und mit ihrem Meisterstücke überraschen wollen; so bringen sie die schräge Schlachtordnung zum Vorschein, die Folard aus ganz andern Gründen, nämlich aus eben denselben, weshalb Epaminondas bei einer ganz verschiedenen Kriegsart sie ausführte, angerathen hat.

Die schräge Linie, die Versagung eines Flügels, auf die neuere Kriegsart anzuwenden, konnte nur damals glücken, als der Geist des neuern Kriegssystems noch nicht entwickelt war. Dies ist seit jenen geglückten Versuchen, besonders im Revolutionskriege, einigermaßen geschehen.

„Aber die Schlacht bei Leuthen!" höre ich rufen. Von der will ich ganz kurz meine Meinung sagen. — Die Oestreichischen Generale handelten so, als wenn sie im Dienste Friedrichs gestanden hätten, und um von ihrem Herrn Beförderung zu erhalten, indem sie ihm das schmeichelhafte Compliment machten, sich von ihm schlagen zu lassen, mit sinnreicher Sorgfalt alles zu ihrer

höflichen und höfischen Niederlage bereiteten, während der Schlacht aber ängstlich beflissen waren, alles zu verhüthen, was etwa diesen für sie heilsamen Zweck hätte stören können, als etwa der Instinkt des Soldaten, die Indiskretion des Muths u. s. w. u. s. w. Die gesunde Vernunft — der Zufall — die Natur der Dinge, welches alles hier dem Siege Friedrichs entgegen arbeiten mußte.

Die einzige zulässige Schräg-Stellung oder Vorenthaltung des einen Flügels ist die Umfassung des Feindes durch Corps, indem man einige Corps seiner Fronte parallel gegenüber stellt und mit einem andern seine Flanke angreift. — Dies ist sehr gut; so muß es gemacht werden, und so wurde es auch bei Crefeld, und wenn ich nicht irre bei Freiberg gemacht.

Aber mit einer vollen Phalanxlinie einen Feind überflügeln, welch' ein Beginnen! — Es heißt etwa so viel, als seine Flanke an den Feind stützen, wenn dieser nur einigermaßen sehen kann. — Die Infanterie, welche ich hier beschreibe, würde bald selbst die-

ser überflügelnden Linie in der Flanke sitzen, und zwar durch ihre Bewegungen seitwärts vorwärts in vollem Rennen. — Hier wäre es ihr doch zu verzeihen, wenn sie ein wenig satyrische Laune blicken ließe. — Die ordre oblique, welche aufrollen sollte, würde selbst aufgerollt werden; denn dazu bietet sie sich gleichsam dar. — Aufgerollet — der Lieblingsausdruck und die Lieblingshandthierung der Taktiker aus der Saldernschen Schule.

Wie mich dünkt, so hielt selbst Epaminondas bei Mantinea es für nöthig, dem entgegen gesetzten Flügel ein Corps vorzuwerfen, um ihn fest zu halten; denn sonst hätte er sich ja herum schwenken und sich parallel stellen können, und da wäre es ja keine schräge Stellung mehr gewesen. — Die Regel der échecs (ich will auch einmal ein wenig französisch sprechen) darf bei dem Umgehen in Flanke und Rücken nicht aus der Acht gelassen werden. Sie wird es aber bei der schiefen vollen Linie.

Epaminondas konnte mit seiner Spitze einbrechen; das konnte Friedrich nicht mit

seinem dünnen Feuer-Phalanx von drei Mann Tiefe. Um nicht in die Flanke genommen zu werden, sahe er wohl, daß er sich doch wieder parallel stellen müsse, und so entstanden denn seine Echelons.

Aber auch diese waren aus dem Alterthume herüber getragen. — Ich glaube, bei Cannä griffen die Römer den Hannibal mit Echelons aus der Mitte an. Das Experiment gelang sehr übel; auch ist in neuern Zeiten der Angriff mit Echelons ein diensames Mittel, sich theilweise oder en detail schlagen zu lassen.

Hauptmann Rösch hat dies bewiesen. Jedes Echelon ist eine überflügelte Linie, jedes wird in der Flanke beschossen. Der Abstand von dreihundert Schritt rückwärts, in welchem jedes Echelon dem andern folgt, ist zu groß, um den Feind, welcher das zum Feuern heran gekommene Echelon überlangt, zu beschießen. Das nächstfolgende Echelon würde überdies das vordere im Rücken beschießen, wenn es feuerte, welches Feuer also nur gegen seine Freunde wirksam seyn würde. Der überlangende Feind kann also,

ohne in Fronte beschäftigt zu seyn, das angekommene Echelon in Flanke beschießen und angreifen. Sogleich wie von der Seite her Schüsse kommen, wird der Flügel dieses Echelons stocken und gegen die Flanke hin Fronte machen. Mit einem Wort, das Echelon wird von einem concentrischen Feuer umfaßt, folglich geschlagen. Auch hat König Friedrich nie ein Treffen mit Echelon-Angriff geliefert, geschweige denn gewonnen. In der Disposition mag es wohl anbefohlen worden seyn; allein es wurde nicht befolgt. Die Natur der Dinge sträubte sich dagegen. Was man einen Angriff mit Echelons nannte, war gewöhnlich ein vorgeschobenes Vordertreffen, Avantgarde genannt, von einigen Bataillonen Grenadiere. So war es bei Zorndorf, so auch bei Leuthen. Das erste Treffen war dahinter und viel länger. Die schiefe Linie entstand, wenn sie da war, aus dem schiefen Aufmarsch oder dem Drehen, während des Vorrückens.

Bei dem Vorrücken (avanciren) soll es so hergehen; allein die Indisciplin macht bei wirklichen Treffen wieder gut, was diese Tak-

tik übel anordnet. — Was soll man von einer Kunst halten, welche nur dann auszuüben ist, wenn man ihre Vorschriften mit Füßen tritt. Die Preußischen Bataillone würden sogleich geschlagen seyn, wenn sie es, wie auf ihren Uebungsplätzen, auch beim Treffen machten. — Statt nach den Fahnen zu schielen, sehen sie nach dem vor ihnen stehenden Feinde und unterreden sich mit einander von ihm. Sie gehen viel geschwinder, als nach Vorschrift, bleiben also weniger lange dem Feuer ausgesetzt. — An Tritt ist nicht zu denken. An keine genaue Richtung, an kein regelmäßiges Commando-Feuer u. s. w.

In dem Successionskriege war die Dambrettförmige Stellung (par échiquier) viel besser bei Rückzügen. Man konnte doch davon und durch die Zwischenräume laufen, ohne das zweite Treffen mit umzurennen, wie hier bei diesem Phalanx nothwendig wird.

Ich habe bis jetzt nur hier die Gefechte im freiem Felde beleuchtet, um die Ueberlegenheit der Infanterie dieses Buchs zu zeigen. Wie wird es nun nicht erst im Busch, im Walde und im Gebürge aussehen? —

Lehrt etwa die Saldernsche Taktik, wie man sich mit einem Baume bedecken müsse, und doch seinen Feind erlegen; und wie man an der Erde verborgen liegend ihn treffen könne? Die Bauchkriecherei ist ganz im Geist des neuern Krieges. Man führe nicht Krieg, desto besser; allein man führe ihn gefährlich, wenn man dazu gereizt worden ist; die Gefahr hält das Schwert in der Scheide.

Im strengsten Sinne also könnte die europäische Infanterie von den Irokesen viel lernen. — Die europäische Fußvolk-Taktik thut, als wenn kein Wald und Gebüsch in der Welt wären. — Ein Wald, ein Busch, ein Dickicht und eine lebendige Hecke sind ganz gute Bastione in freiem Felde, die man mit Infanterie besetzen muß. Die Kavallerie macht dann die Kurtine. Dergleichen Stellungen sind jedoch nur nach einem Rückzuge zu nehmen, weil in einem System der Bewegung Positionen nicht sehr in Anschlag kommen. Denn mein Vorsatz wäre, mich durchaus nie angreifen zu lassen. Keine Position wäre mir zu theuer, um sie nicht zu ver-

verlassen; sie müßte denn wirklich auf allen Seiten bis zum Belagern fortificirt, das heißt, mit Graben, Glacis und Pallisaden versehen seyn. — Sicher käme ich wieder nach zwölf Stunden, oder noch eher, und griffe den Feind, und zwar in der Flanke, an. Noch einmal der Krieg des Sertorius!! — Ich machte mir selbst aus dem gerade zurückgehen nicht viel; denn es wäre nur immer ein Ausholen zum Anlauf. — Wie ich angreifen lasse, das weis man ja nun schon.

Die Kavallerie stellte ich in die Zwischenräume der Bataillone, und zwar mehrere Haufen beisammen, welche mehr niederreiten, und einer kann fliehen, die andern aber stehen. So wäre der Grundsatz, den man aber modificirte.

Meine Angriffe würden sonderlich des Nachts, oder bei Anbruch des Tages, geschehen; ich würde suchen zu überfallen; aber wenn die Sache nicht sogleich gelänge, davon laufen, um ein anderes Mal wiederzukommen. Bei diesen Gelegenheiten würde ich noch eine andere Reserve haben, wie meine

Manipularlinie, wie man im Vorigen, wo ich von Ueberfällen handelte, gesehen hat.

Bei Belagerungen spielt die Parallele die Rolle des Aufmarsches — strategisch der Basis. — Die Laufgräben sind die Marschlinien — strategisch Operationslinien. — Die zweite und dritte Parallelen sind eine zweite und dritte Position während des Treffens — strategisch eine zweite und dritte Basis während der Operation. — Das angegriffene Polygon ist das Objekt und der taktische Schlüssel zur Position. — Die Aehnlichkeit der Figuren lehrt schon die Aehnlichkeit der Grundsätze, und eine genauere Untersuchung bestätigt diese Vermuthung. — So wie die Parallele das Polygon umfaßt, so muß die Basis, wenn es gut seyn soll, die des Feindes überlangen. So wie die Parallele concav ist, so muß die Basis, um eine strategische Ueberlegenheit zu ertheilen, es ebenfalls gegen die des Feindes seyn. Taktisch muß aus eben diesen Gründen unser Aufmarsch umfassend und concav seyn; denn wenn ich auch viel schwächer bin, die Flanke aber angreife, so ist meine Stellung allezeit umfassend und concav.

Daß dessen ungeachtet ein solcher Angriff nicht immer gelingt, hebt die Regel nicht auf. Daraus nun zu schließen, daß es gar keine Regeln gäbe, scheint mir zu voreilig. — Man könnte ja alsdann gar nichts tadeln, weil uns die Kriterien des Guten fehlten. Der Verfasser der Betrachtungen könnte also auch nicht sagen, das ist schlecht, dies scheint mir besser. — Man könnte eigentlich gar nichts von der Sache denken; denn, um einen Begriff zu bilden, muß man die Bestimmungsregeln im Kopfe haben, wie eine Sache seyn müsse. Die Kriegskunst muß ihre Regeln haben, welche auf die Natur des Menschen basirt sind, oder die vielmehr in der Natur des Menschen liegen. Aus dieser muß man sie hervor demonstriren, weil der Krieg von Menschen geführt wird. — Sobald jemand etwas tadelt, hat er im Sinne: dies oder das wäre besser gewesen, und das ist ihm dann die Regel des Guten. — Daß eine falsche Gelehrsamkeit, oder das Wissen von dem, was nicht seyn sollte, gegen den instinktartig sehenden oder vielmehr fühlenden Naturalismus zu kurz komme, be-

weist weiter nichts, als daß dieser genialische Naturalist im Besitz der wahren Regeln sey; der andere aber, welcher sich reich wähnte, eigentlich nichts besitze.

Daß alle Regeln nach Umständen modificirt werden müssen, beweist gar nicht das Nichtdaseyn der Regeln, sondern nur die Existenz einer höhern Regel, welche ist: das Modificiren.

Wenn eine Regel bei der Ausführung zu Schanden wird, so geschieht es nur dadurch, daß eine höhere Regel vernachlässigt worden ist. Das Modificiren der untern Regeln nach höhern, ist eine Art des Judiciums, welches lehrt, welche von den Regeln nun anzuwenden sey, und dies zwar in einem Augenblick. Die Regeln liegen im Gedächtniß, das Urtheil ruft sie nach Umständen hervor. Es ordnet aber die Regeln in höhere und niedere. Daß diese Regeln noch nicht gelehrt, sondern von Männern von Genie bei jedem Fall erst entwickelt werden, und dies zwar instinktartig, ist ganz etwas anders; beweist aber nicht, daß es keine gebe. — Die Hierarchie der Regeln

lasse man dabei nur nicht außer Acht. — Es ist im Grunde dasselbe mit jeder Kunst, auch den schönen Künsten. Alle gründen sich auf etwas Wissenschaftliches; alle gehen von dem Wahren aus. — Jedoch, diese Materie ist ein neues Feld, sie ist dornig, metaphysisch — sie erforderte ein eignes Buch. — Die Untersuchung wäre der Mühe werth, anzustellen. „Kann es Regeln des Krieges geben?" — Ich sage, ja — der Verfasser der Betrachtungen — nein!

4.

Objekt des Angriffs oder Schlüssel zur Position.

Das strategische Objekt muß die Wahl des taktischen bestimmen, und der Schlüssel der feindlichen Position ist nicht der stärkste Theil seiner Linie, sondern derjenige, dessen Einnahme uns die mehresten strategischen Vortheile für den Rest des Feldzuges verschafft, das heißt, den Feind von seiner Basis entweder ganz, oder zum Theil abdrängt.

Man hat immer gesagt, der hauptsäch-

lich anzugreifende Schlüssel der feindlichen Position sey derjenige Theil derselben, dessen Besitz den Feind nöthige, diese Position zu verlassen. Ich behaupte, dies sey nur ein untergeordneter Endzweck; es muß ein höherer strategischer bei allen taktischen Unternehmungen zum Grunde liegen; der Feind muß so angegriffen werden, daß er zugleich bei den taktischen uns auch strategische Vortheile durch seinen Rückzug einräume.

Es ist mir immer sehr lieb, wenn ich meinen Grundsatz vor mir auf dem Papiere sehe, weil ich großen Gefallen an dem Entfalten desselben finde. Hier aber kann die Analyse nur durch empyrische Anschauung oder durch Betrachtung concreter Kriegsvorfälle geschehen, welches ich durch Beleuchtung der Haupttreffen des siebenjährigen Krieges zu Stande zu bringen hoffe. Tempelhoff's Geschichte, Plane und Beschreibung lege ich zum Grunde meiner Beurtheilung.

Ich fange mit dem Treffen von Leuthen an.

Das Objekt des Angriffes, oder der Schlüssel der Position der Oestreicher bei Leuthen, war nicht der linke, sondern der rechte Flü-

gel, oder der demjenigen entgegengesetzt, den der König angriff.

Der Schlüssel einer Position ist derjenige Theil derselben, der uns von unserer Basis trennt, wenn der Feind ihn besetzt, indem er uns davon vertreibt.

Eine Abgewinnung der rechten Flanke trennte die Oestreicher von Breslau, ihrem einzigen Magazine mitten im feindlichen Lande, wohin sie ohne Basis gezogen waren.

Eine Aufrollung vom linken zum rechten Flügel hingegen warf sie nach Breslau zurück. Man mußte also erwarten, daß sie sich in diese Festung werfen würden, welches auch zum Theil, wiewohl auf eine höchst ungeschickte Art, geschah. Vor dem Treffen konnte man aber nicht voraussetzen, daß sie so handeln würden, wie sie wirklich handelten. — Nie sah man deutlicher, daß eigentlich die Vorsehung Treffen gewinnen und verlieren macht. Die Menschenklugheit that alles, um einen entgegengesetzten Erfolg hervorzubringen. Nie verdiente der große Friedrich so sehr geschlagen zu werden, als in diesem so bewunderten Treffen.

Die Vorsehung gab diesem großen Könige, damals ihrem Lieblinge, den Sieg gleichsam in die Hände. Er lag ihm vor Augen. Er verschloß diese Augen, und begann ein weitläuftiges Manövre, welches nicht nöthig war. Er konnte sogleich vom rechten zum linken Flügel aufrollen. Er that es nicht, weil er in Friedenszeiten gerade so, und nicht anders, auf eben und demselben Flecke hier manövrirt hatte. — Es scheint, als wenn das kriegerische Genie von diesem großen Feldherrn hier forderte, seine Disposition den Umständen gemäß zu modificiren.

Der große König verkannte hier das Objekt des Angriffs, dessen richtige Auffindung das Hauptbedingniß einer schönen Treffen-Anlage ist. — So ist es auch das Hauptkennzeichen des militärischen Genie's, des militärischen Augenmaßes (coup d'oeil) oder Ueberblicks. Dieses Augenmaß muß im neuern Kriege nie rein taktisch, sondern strategisch-taktisch seyn.

Allein die Kenntniß seiner unfähigen Gegner, wird man hier einwerfen. — Diese hätten sich noch vollkommener schlagen lassen,

wenn der große König sie in der rechten Flanke angriff.

Ich weis nicht, wie es zugeht, daß keiner der militärischen Schriftsteller über dieses Treffen diese wirklich interessante Bemerkung gemacht hat, welche jedem Officier, welcher den wahren Krieg, und nicht die Taktik, so wie sie jetzt in den Heeren zur Schau gestellt, und wie sie in den Vorlesungen den jungen Officieren noch immer vorgetragen wird, studirt, sehr willkommen seyn muß.

Die Ursache, weshalb diese Entdeckung, selbst den genialischen Schriftstellern, entgangen ist, muß bloß in dem Umstande gesucht werden, daß sie sich den Grundsatz einer Basis nicht entwickelt hatten. — Hier wird es wieder heißen: ich sey arrogant. Allein es ist doch nie anmaßend gewesen, sein Eigenthum zu vertheidigen. Man beweise mir, daß es nicht mein Eigenthum sey, und man wird sehen, mit welcher Demuth ich es bekennen, und im Sack und in der Asche Buße thun werde.

Taktische Gründe allein mußten den

König zum Angriff der rechten Flanke bewegen, ohne auf die strategischen Rücksicht zu nehmen. Die linke Flanke war an einen Teich, und gewissermaßen an das Schweidnitzer Wasser gestützt. Aus diesem Sack holte sie sich der König durch vieles Manövriren heraus, und man konnte sie durch ein leichtes Manövre hinein treiben. Sie wurden sämmtlich gefangen. Denn wie konnten sie retiriren, wenn sie so an das Schweidnitzer Wasser geklemmt wurden? Der ganze Rudel wurde hier zusammengetrieben.

Das Manövre des großen Königs bei diesem Treffen — wahrlich die Maschine bei Marly. Welch' ein zusammengesetzter Mechanismus; wie viel Räder, um ein wenig Wasser auf einen Hügel zu treiben! Heutiges Tages bringt man eben das mit einem Rade zu Wege. — Man konnte kürzer, einfacher, leichter dazu kommen. — Zu viel Aufwand, zu viel Kraft, zu wenig Wirkung. — Simplicität der Mittel charakterisirt das Genie.

Man konnte erwarten, daß die Oestreicher sich nach Breslau ziehen, eine Garnison

in die Stadt werfen, und mit dem Reste sich hinter dieselbe jenseits der Oder, und nicht vor dieselbe, stellen würden.

Sie konnten sich den Winter daselbst halten, weil Pohlen ihnen im Rücken lag. Die Oestreicher eroberten während der Zeit Schweidnitz. Sie konnten über Schweidnitz ein anderes Heer nach Schlesien schicken. Der König war dann zwischen einer Armee in der Fronte und einer Armee im Rücken kantonirt und gelagert.

Dies mußte man, wie es scheint, der Regel nach voraussetzen, und dies wurde durch einen Angriff in der rechten Flanke unmöglich gemacht.

Der große König kam in vier Heerzügen (Kolonnen) von Neumark herbeigewandelt. Er hatte ein Vortreffen (Avantgarde, nicht Vordertreffen — erste Linie), welches in dem Plan von Tempelhoff mit C bezeichnet ist. Zwei dieser Kolonnen, und zwar die äußersten oder Flügel-Kolonnen, bestanden aus Reiterei, zwei aus Infanterie. Diese Anordnung scheint mir auch nicht die bestmöglichste. Da das Land flach war, so muß-

te vielleicht die Reiterei an den Kopf jeder Kolonne vertheilt werden, und die Infanterie den Schwanz machen. Dann konnte die Reiterei durch eine leichte Entwickelung den Aufmarsch des Fußvolks decken. Hier mußte sie sich vor derselben erst rechts und links ziehen. Ich habe diese Anordnung schon in dieser Schrift getadelt.

Die Avantgarde C konnte rechts schwenken und parallel mit der Oestreichischen Position A nach dem linken Flügel derselben marschiren. Die erste Kolonne rechter Hand konnte eben das thun. Mit einem Wort, die demonstrirenden Theile des Preußischen Heeres mußten den Marsch des Königs einschlagen. Während dieser Zeit ließen die drei übrigen Kolonnen D das Dorf Borne rechts. Hinter den Höhen zwischen Borne und Nypern, auf deren ersterer ich Windmühlen erblicke, nahmen die Züge die linke Schulter vor (ich will auch einmal Preußisch sprechen), und die Kolonnen entwickelten sich links. — Das Dorf Nypern war der Richtungspunkt des linken Flügels. — Jedoch ich erschrecke, indem ich gewahr werde, daß die

Oestreicher A schon an Nypern ihren rechten Flügel gelehnt hatten. Da wäre ich der Kritik so recht eigentlich in's Netz gelaufen, wenn ich nicht sogleich diesen Mißgriff wieder verbesserte, und hier erklärte, daß der linke Flügel wohl hätte in der Luft (en l'air) ohne Anstützung seyn können, indem er doch zum Angriff bestimmt war.

Der Aufmarsch geschah diagonal links. Da meiner Voraussetzung nach Kavallerie den Kopf machte, so geschah deren Entwickelung so schnell, daß die des Schwanzes nichts von einem Angriffe der Oestreicher während derselben zu besorgen hatte. Ueberdies war der Aufmarsch durch die Höhen und Waldungen zwischen Borne und Nypern verborgen; denn dergleichen deutet der Plan an. Auch waren die Oestreicher nicht die Männer, einen Aufmarsch zu beunruhigen. Sicher richteten sie ihre Blicke auf die Avantgarde C und die erste Kolonne rechts, welche nach Radaxdorf und Sagschütz hinabmarschirten, dann einschwenkten, dann kanonirten.

Ich hätte in einem Treffen aufmarschiren

lassen, im zweiten Reiterei. Das zweite Treffen hätte sich um Nypern herum gezogen, und dieses Corps, bei dem auch Kavallerie seyn mußte, schnitt eigentlich die Oestreicher von Breslau ab, und kam ihnen in den Rücken.

Der Angriff geschah dann geradeaus mit ganzer Linie. Wer wird mit Echelons oder mit schräger Fronte angreifen, wenn er dem Feind in der Flanke steht. — Mit Erstaunen las ich in den Zeitungen, zur Zeit der Preußischen Fehde, gegen Kosciusko, im Jahr 1794, daß man die Pohlen in der Flanke mit Echelons angegriffen habe. Das erste war ein kleines niedliches Echelon von zwei Compagnien sogenannter Füsiliere, dem ein Bataillon Füsiliere folgte, und so in einem fort. Man brachte diesen Keil wahrscheinlich zum Vorschein, um die Pohlen nicht zu umfassen, welches doch sonst der einzige Vortheil beim Flankenangriff ist!!! Das Faktum läßt sich nicht leugnen; denn die Preußische Relation erzählt es unverhohlen.

Das wäre denn so ungefähr meine Treffenanlage (Disposition) gewesen. Ich

setze keinesweges voraus, daß nach meiner, in dieser Schrift geschilderten, Treffenordnung der Angriff gemacht wurde. — Das Tirailliren konnte damals noch in keines Menschen Sinn kommen. Die neuere Taktik war noch nicht alle Stufenfolgen bis zu dieser Vollkommenheit derselben durchlaufen. Nein! ich nehme an, der König ließ in einen Phalanx, aber ohne zweite Linie, nur durch Reiterei im Hintertreffen, aufmarschiren. Der Sieg wäre dennoch erfolgt.

Auf dem linken Flügel, hat man gesagt, standen die Würtembergischen Truppen, für welche Friedrich weniger Respekt, als für die Oestreicher, hatte: daher mußte der linke Flügel angegriffen werden. Dieser Grund scheint mir nicht wichtig genug, um determinirend zu seyn. Heutiges Tages ist unter den Truppen kein so großer Unterschied, und die Leibwache des Bischoffs von Passau mag wohl eben so viel werth seyn, als *** und als *** und als ***.

Die Oestreicher würden ihren rechten Flügel verstärkt haben; denn da die Kolonnenköpfe des großen Königs vor ihrem rechten

Flügel bei dem Dorfe Borne erschienen, so zogen sie sogleich mehr Truppen dahin. — Desto besser! Diese Verstärkungen verursachten verdoppelte Linien, und diese verdoppelten Linien vergrößerten die Verwirrung. Die erste riß auf ihrer Flucht die übrigen mit sich fort. Die Stellung in Phalanx bringt dies so mit sich. Wer diesem widerspricht, mit dem mag ich weiter nichts sprechen.

Das Manövre des Marsches der Avantgarde und der rechten Kolonne, parallel der Oestreichischen Fronte A, um sie am Herumschwenken rechts zu hindern, ist mir selbst noch zu zusammengesetzt, zu sehr im Geiste der sogenannten geschickten Manövrir-Offiziere, die auf dem Schachbrett der Uebungsplätze den Krieg erlernten. Dies selbst war schon eine unnöthige Sorge. Ich bin überzeugt, wenn der König rasch deployirte, und dann eben so rasch geradeaus angriff, sobald seine Kolonnen Borne vorbei waren, daß er die Oestreicher alle in den Teich und in das Schweidnitzer Wasser auf ihrem linken Flügel ersäufte. Diese Dinge waren so recht eigentlich zum Ersäufen dort von der Natur gleich-

sam

sam angeordnet. Der große König aber trennte sie durch sein weitläuftiges Manövre gerade von dem Gegenstand, wo sie ihren Untergang finden mußten. — Gerade, als wenn er für ihre Erhaltung besorgt war.

Ein simpler Angriff geradeaus charakterisirt oftmals das Genie, wenn er zur rechten Zeit angebracht ist. Die Simplicität der Mittel, zu seinem Zweck zu gelangen, dächt' ich, wäre wohl ein sicheres Kennzeichen eines genialischen Geistes. Wer aber immer seine Regeln und sein System anbringen will, ohne auf den höhern Wink der Umstände zu achten, ist wenigstens kein geborner Soldat.

Ich bin überzeugt, die Oestreicher wären so geschwind aufgerollet worden, daß sie zum Herumschwenken ihres linken Flügels nicht Zeit gehabt hätten. Wenn aber auch ein Theil desselben herum kam und nicht in's Wasser gejagt wurde, so waren doch Alle von Breslau abgeschnitten.

Allerdings aber hätte dieses Herumschwenken durch eine Kolonne, welches hier die rechte Flügel-Kolonne seyn mußte, verhindert

werden können. Die Niederlage des Feindes wäre dann vollkommener gewesen. Diese Kolonne mußte sich schon früher, als bei Borne, von den drei übrigen losmachen, und auf der Diagonale oder Hypothenuse bis Radaxdorf etwa marschiren, wo sie dann aufmarschirte und der Fronte des Feindes A Schach bot. Dies war viel besser, als der Parallelmarsch der Avantgarde und dieser Kolonne in der Nähe des Feindes, weil ein Diagonal-Aufmarsch nach excentrischen Linien jedem andern vorzuziehen ist, um die Treffen-Basis anzulegen.

Die Avantgarde C konnte dann nach E rücken, wie sie es wirklich scheint gethan zu haben. Während dieser Zeit deployirten die drei übrigen Kolonnen links in der rechten Flanke der Oestreicher.

Die Angriffe sind bei Leuthen nicht mit Echelons gemacht worden. Sie sind auch nicht im Avancir-Schritt (sechs und siebzig in einer Minute), sondern viel schneller und ohne Tritt, vollbracht worden. Ein Officier von einem der tapfersten Regimenter, welcher dabei war, hat mir erzählt, daß die

Soldaten für Ungeduld, bald an den Feind zu kommen, den Fahnen stets vorgelaufen wären. Dieser Instinkt, nicht länger dem feindlichen Kanonenfeuer ausgesetzt zu seyn, führte sie auf den rechten Weg. Wie aber die Richtung dabei mag ausgesehen haben?

Ferner hat man nicht mit Pelotons, der abentheuerlichsten aller Schieß-Methoden, gefeuert, sondern mit Bataillonssalven, ehe das Geknackere im nahen Abstande anging; denn in der Ferne lassen sich noch wohl einige Gesammtschüsse thun. — Das erste Glied hat sich auch nicht in der Stellung bittender Liebhaber auf ein Knie niedergelassen. — Ein solches erstes Glied sieht dann aus, als wenn es den Feind um Verzeihung bitten wollte, daß die beiden hintern Gliedern auf ihn feuern — als wenn es für diese, wegen dieser Unart, Pardon oder Quartier rufen wollte. Dieses Niederfallen ist eine der schwachen Seiten der Infanterie-Taktik, die im Frieden auf den Exercierplätzen Invaliden macht, im Kriege aber nie zum Vorschein kommen kann.

Also von der Taktik, so wie sie in Frie-

denszeiten geübt wird, ist bei dem berühmtesten Treffen des siebenjährigen Krieges nichts zum Vorschein gekommen, ausgenommen die Stellung im Phalanx; dünner freilich am Anfang, aber nicht sonderlich gerade, auch wohl nicht so gar dicht. — Ob denn wohl beim Vorrücken rechts vorwärts die Preußischen Soldaten nicht die linke Schulter ein wenig vorbrachten? — Ob sie wohl nicht instinktartig auf Diagonallinien einzeln gegangen sind, um nicht allmählig mit dem Bataillon eine Rechts-Schwenkung zu machen, und solchergestalt dem Feinde die linke Flanke zu bieten? — Diese Fragen möchte ich von denen beantwortet hören, welche dabei waren. — Weil hier nichts Taktisch-Orthodoxes zum Vorschein kam, so muß man ja wohl schließen, daß im Ernst davon nichts gemacht werden kann.

Ganz anders, und viel richtiger wurde das Objekt des Angriffs bei dem Treffen von Crefeld gewählt. Dieses Treffen ist das vollkommenste im siebenjährigen Kriege. Es war das Vorbild von dem bei Freiberg. Alles was nur Regel des neuern Krieges genannt

werden kann, wurde dabei in Ausübung gebracht, und — was von Genie zeugt — den Umständen gemäß modificirt; das heißt, man schuf sich mit vieler Beurtheilung Regeln für den gegenwärtigen Fall.

Das Objekt des Angriffs mußte hier der linke Flügel der Franzosen seyn; weil sie durch eine Aufrollung vom linken zum rechten Flügel von ihrer Basis abgeschnitten wurden. So lange der Feind ihnen in der linken Flanke stand, konnten sie nur rückwärts ihre Verbindung mit Frankreich wiederfinden.

Hier wurde also durch taktische Mittel ein strategischer Zweck erreicht. — Uebrigens will ich hier nicht untersuchen: ob der Heerführer diese vortreffliche Treffen-Anlage entwarf, oder wie viel der Sekretär Westphahl oder der Adjutant Bülow dabei mitwirkten. Es vermindert den Ruhm des Herzogs Ferdinand nicht, wenn er ihn zum Theil seinen Rathgebern verdankte. — Man muß selbst Genie besitzen, um ein Genie, wie sein Privat-Sekretär Westphahl war, zu verstehen, um für seine Entwürfe empfänglich zu seyn.

Das Corps des rechten Flügels von sechzehn Bataillonen und sechs und zwanzig Schwadronen war also zum Hauptangriff bestimmt, weil es den Feind von seiner Basis abdrängen sollte. Das des linken Flügels, unter dem General Spörken, war fast eben so stark, sechzehn Bataillone und zwanzig Schwadrone, und diese Anordnung muß gelobt werden; denn während man den Feind von seiner Basis abdrängte, mußte man darauf bedacht seyn, nicht von der seinigen abgeschnitten zu werden. Was wäre daraus entstanden, wenn der französische General dieses Corps, wenn es schwach war, mit Uebermacht angegriffen und geschlagen hätte. — Die alliirte Armee hätte keine andere Zuflucht gehabt, als sich auf die Holländischen Festungen zurückzuwerfen, welches Land neutral war. Dies ist ein Beweis, wie sehr strategische Rücksichten taktische Bewegungen bestimmen müssen.

Das Verbindungs-Corps unter General Oberg brauchte nicht so stark zu seyn, als die beiden Flügel-Corps. — Der Feind konnte nicht in die Mitte eindringen und sich um-

fassen lassen. Es bestand daher auch nur aus sechs Bataillonen und sechs Schwadronen.

Man wußte hier vollkommen, daß ein Central-Angriff nicht im Geiste des neuern Krieges liegt. Uebrigens wurde der heiligen Zahl drei bei dieser Disposition gehuldiget, ganz den Anhängern des Lascyschen Pestcordons zuwider, die sich theilen, und abermals theilen, weil kein richtiger Scharfblick sie die Punkte wählen lehrt, welche vor den übrigen besetzt werden müssen. — Folard giebt solche Entwürfe in drei Corps, aber nie in mehreren an. — Ich habe es schon anderwärts gesagt, und wiederhole es hier, man wird immer mit drei Corps auskommen, wenn man mit den Angriffspunkten und mit dem Terrain haushälterisch umgeht. — Marschkolonnen kann man dann bei jedem dieser Corps so viele als möglich anordnen; denn die Regel erfordert, daß man bei Märschen perpendikulär auf den Feind so viele Kolonnen machen muß, als man nur irgend kann, daß aber bei Parallelmärschen deren nicht zu wenige seyn können.

Die Waffen-Vertheilung in den Kolonnen

war ganz den guten Grundsätzen angemessen. Das Angriffs-Corps auf dem rechten Flügel marschirte in Waldungen, und daher zog das Fußvolk an der Spitze. Das Mittelcorps des Generals Oberg machte es eben so. Ich glaube, bei dem linken Flügelcorps unter Spörken ist es umgekehrt gewesen; denn es zog durch Ebenen. Doch kann man dies nicht so recht auf dem Plane sehen. — Bei dem Anmarsch zum Treffen bei Leuthen war keine andere Reiterei an der Spitze der zwei mittelsten Kolonnen, als die vorgeschickte Avantgarde. Wie aber, wenn diese durch eine überlegene Kavallerie zurückgeworfen worden und auf den Kopf dieser Fußvolks-Kolonne gefallen wäre? — Was würde dann der Schwanz gemacht haben?

Hier war keine andere schräge Treffenordnung, als diejenige in detaschirten Corps, die, wie sich's gehört, alle parallel aufmarschirten — weder die linke noch die rechte Schulter refüsirten. — Der Schlußstein des Treffen-Gebäudes, auf dem die Sicherheit des Ganzen beruhete, war das Corps unter Spörken, weil es die Verbindung mit der

Basis aufrecht halten mußte. Das Manövre war eine Links-Schwenkung des rechten Flügels.

Wenn man mit seinem Corps nicht schon auf der Peripherie, den Feind umfassend, steht, so muß man erst durch eine excentrische Bewegung eine solche Peripherie zu erreichen suchen. — Dies geschah hier. Das Angriffs-Corps, welches bei St. Antonius seinen Sammelplatz hatte, marschirte von dort auf Anradt, wodurch es der Französischen Armee in der linken Flanke stand. Wenn man von dem Corps des Generals Spörken bei Crefeld durch das des Generals Oberg bis nach Anradt eine Linie zieht, so wird ein Theil einer Ellipse herauskommen; folglich umfaßten die Corps der alliirten Armee die Stellung der Französischen concentrisch.

Der Französische General machte allerdings keinen Gebrauch von seiner Uebermacht, weil sonst freilich das Manövre den Alliirten unmöglich gewesen wäre. Gegen einen geschickten überlegenen Feind kann der Schwächere nicht manövriren. Hätte der Französi-

sche General sich mehr ausgedehnt, hätte er z. B. ein Corps bei Anradt gesetzt, so würde es den Alliirten unmöglich, ihn zu umgehen; denn man muß annehmen, daß das rechte Flügel-Corps der Alliirten sich zu weit von dem Corps des Generals Spörken entfernen mußte. Dieses konnte angegriffen und geschlagen werden, ohne daß jenes durch seinen Angriff es verhindern konnte.

Hätte General Spörken zur rechten Zeit kraftvoll angegriffen, statt sich bloß mit Kanoniren zu beschäftigen, so würde der Sieg allerdings vollständiger gewesen seyn. Bei einem Angriff in verschiedenen Corps müssen alle übereinstimmend wirken, und zu einem Zeitpunkt, welcher ihnen durch telegraphische Signale angedeutet wird, auf den verschiedenen Radien des Bogens vorwärts rücken. — „Ich habe brav kanoniren lassen," sagte General Spörken zum Herzog Ferdinand, gleich nach dem Treffen, worauf dieser denn nichts erwiederte.

In dem Treffen von Zorndorf konnte das Objekt des Angriffs wohl nicht besser gewählt seyn; denn es war der Rücken des Feindes.

Die großen Fehler der Russen bei ihrer Operations-Anlage machten dies möglich; denn sie waren ohne Basis dorthin gegangen. — Indessen scheint es dennoch, daß wenn der große König mit seinem rechten Flügel die Spitze des Russischen monströsen Vierecks angegriffen hätte, statt mit dem linken auf der stärksten Seite, welche die bereiteste Fronte darbot, es zu thun, er diese Spitze vollkommen umfaßt, und die Russen viel geschwinder in einen Klumpen zusammengeworfen hätte. Er griff zwar mit dem rechten Flügel an, nachdem sein Versuch mit dem linken fehlgeschlagen war; allein ohne die Russen hinlänglich zu umgehen. Mich dünkt, er mußte im Walde hinter Zicher aufmarschiren, und dann mit gerader Fronte und ganzer Linie die Russen so schnell als möglich angreifen. Um ihnen aber ein Blendwerk vorzumachen und sie in ihrer abentheuerlichen Stellung zu erhalten, konnte er die Avantgarde und ein ansehnliches Corps Reiterei nach Zorndorf marschiren lassen. Etwa sechs Bataillone vom zweiten Treffen und einige Schwadrone setzten sich

hinter den Teichen zwischen Kutzdorf und Zorndorf, und nun waren die Russen vollkommen eingeschlossen. — Der Hauptangriff aus dem Walde bei Zicher her geschah in einer Linie, die Reiterei in der zweiten. Ich glaube doch, die Russen hätten am Ende das Gewehr strecken müssen. Der König theilte sich hier nicht genug. Er konnte concentrisch seinen Feind mit drei Corps umfassen. Er griff nicht allein mit zusammenhangender Linie an, sondern hielt auch immer einen seiner Flügel zurück, wodurch er den Vortheil der Gesammtwirkung des Ganzen verlor.

Die Russen waren zu jener Zeit zu unbehülflich, um gegen dieses Manövre schickliche Bewegungen zu machen. — Es war ganz natürlich, daß der große König, nachdem ihm der Angriff mit dem linken Flügel so durchaus mißlang, sein Heil mit dem rechten versuchte. Doch geschah dies auf Anrathen des nachherigen Generals Ramin, welcher damals als Major vor seinem Bataillon stand. — Diesen Rath fand der König so sehr von einer guten Beurtheilung zeugend, daß er von diesem Augenblick an ein günstiges Vor-

urtheil für Ramin faßte. Der Angriff mit dem rechten Flügel gelang so gut, daß man daraus auf den Erfolg eines Gesammt-Angriffs der ganzen Fronte hätte schließen können. Hier — und in den mehresten Fällen ist es dasselbe — diente die Zurückhaltung des einen Flügels zu weiter nichts, als sich den Gebrauch seiner Kräfte selbst zu berauben.

Wie wenig aber die Waffen der neuern Infanterie dazu gemacht sind, einen Feind zu Grunde zu richten, sah man an dem Erfolg dieses Treffens. Ein Heer in der Lage der Russen hier, hätte der Regel nach aufgerieben werden müssen. Sie marschirten aber am dritten Tage nach einer gänzlichen Zertrümmerung ihrer Linien wohlbehalten nach Hause.

Man erlaube mir hier noch eine Bemerkung. Ich weis nicht, ob der große König nicht sehr viel wagte, mit seiner ganzen Macht zwischen Wilkersdorf und Zorndorf aufzumarschiren, weil er die Warthe und Moräste im Rücken hatte. Was wäre geschehen, wenn die Russen mit ihrer ganzen Fronte vorgegangen, ihn angegriffen und zu-

rückgetrieben hätten? Wenn sie ihn dann dicht auf den Fersen und lebhaft verfolgt hätten. Diese Dinge waren doch möglich. — Wieder ein Grund zum Vortheil des Hauptangriffs von Zicher her.

Der König hätte vielleicht ohne Treffen die Russen durch eine Einsperrung in einen Halbzirkel von Corps in wenig Tagen zur Kapitulation gezwungen. Gesetzt, dies hätte ihm eben so viel Menschen, als das Treffen gekostet, so mußten die Russen doch aus Mangel an Lebensmitteln kapituliren; statt daß sie nach sehr mäßigem Verluste sammt und sonders wieder abzogen. Verschanzungen wären für die einsperrenden Corps nicht einmal nöthig gewesen, weil sie dem Princip der höheren Beweglichkeit entgegen stehen.

In dem Treffen bei Bergen hätte nach strategischen Rücksichten der linke Flügel der Französischen Armee angegriffen werden müssen; einmal, weil man dadurch die Französische Armee an den Main trieb, sie zwang, über diesen Fluß zu gehen, und weil sie dadurch von Frankfurt und ihrer Basis am Niederrhein abgeschnitten wurde. Es scheint

aber, daß taktische Hindernisse, oder die Beschaffenheit des Terrains, diesen Angriff unmöglich machten. Dann aber mußte auch der gegen das Dorf Bergen unterbleiben; so wie, aufrichtig gesagt, dieses Treffen vollkommen erspart werden konnte. Es war aber sehr weise, diesen Angriff nur einmal zu thun, ihn nicht zu wiederholen, und sogleich seinen Rückzug bis außerhalb dem Kanonenschüsse zu machen. Vielleicht konnten die Franzosen durch ein strategisches Manövre in ihrer linken Flanke aus ihrer Stellung getrieben werden?

Kurz vor dem Treffen bei Minden hätte der Französische General die Alliirten sehr in's Gedränge bringen können, wenn er ein starkes Corps links über Eickhorst über den Morast detaschirt hätte, durch welchen hier ein Damm führte.

Dieses Corps manövrirte in der rechten Flanke der alliirten Armee, welche am 16ten Julius 1759 zwischen Brunicortiège und Petershagen lagerte.

Die Avantgarde unter dem Erbprinzen von Braunschweig wäre, wie es scheint, viel

besser mehr rechts gestellt gewesen; man sieht nicht wohl ihren Nutzen vor der Fronte der Armee auf der Petershagener Heide.

Es scheint, daß der Französische General eine Diversion in seiner linken Flanke über den Morast befürchtete, weil er seinen linken Flügel in Form eines Hakens bis Uphausen zurückzog. Diese Besorgniß war ganz recht.

So wie der Herzog Ferdinand in der Ebene von Minden vorrückte, dehnte er sich auch in mehrere Corps aus, deren Stellung gegen den Feind concav war, und ihn umfaßte, sobald er hinter dem Morast hervor kam.

Das Defilee bei Eickhorst über den Morast war nun freilich gestopft, und die rechte Flanke und der Rücken der Alliirten durch Batterien und ein paar Bataillone gedeckt.

Während des Vormarsches in die Ebene von Minden, zog sich die alliirte Armee immer mehr rechts, welches gleichsam die Kritik der Position bei Petershagen machte, wo die Armee an die Weser gedrängt war.

Der

Der Französische General hätte allerdings sich auf's Manövriren legen sollen, da er stärker war. Wenn er durch detaschirte Corps den Herzog Ferdinand auf der linken Flanke umfaßte, so zwang er ihn zu Rückmärschen, und endlich zum Uebergang über die Weser. Das Corps bei Minden war während der Zeit so vortheilhaft gestellt, daß es nichts von einem Angriff zu befürchten hatte. Wenn endlich auch die Französische Armee von Minden und der Weser abgedrängt wurde, so blieb sie doch immer in Westphalen und am Niederrhein basirt. Diese Bemerkungen sind jedoch strategisch, und gehören nicht hierher; wir wenden uns daher wieder zu den bloß taktischen.

Der Angriff der Franzosen war für sie nachtheilig, bloß weil er excentrisch war. Hier konnte die Mitte der Franzosen angegriffen werden, weil er gleichsam zwei Flanken darbot, die ihres rechten und linken Flügels. Dann ist ein Angriff in der Mitte aus eben dem Grunde rathsam, weshalb er sonst gefährlich ist.

Die Bewegung der Alliirten bei diesem

Treffen bestand aus einer Links-Schwenkung, deren Pivot das Corps von Wangenheim macht.

Es war ganz recht, daß der Marschall Contades zuerst das Corps von Wangenheim angreifen ließ, und es war sehr unrecht, daß der Marschall Broglio diesen Befehl nicht ausführte. Dadurch konnte er sich rechts ausdehnen und seiner Stellung die Vortheile einer parallelen geben, obgleich er dabei die Weser im Rücken hatte.

Hier mußte also der Marschall Contades durchaus nicht angreifen, da alles für ihn so ungünstig war, und die umfassende Stellung der Feinde dieser eigentlich die Mehrzahl gab. Troß seiner Majorität befand sich also der Französische General hier in der Minorität. — Vielleicht bewogen ihn Befehle seines Hofes dazu. Mir ist es immer sonderbar vorgekommen, daß General Tempelhoff die Vertheilung der Alliirten in mehrere Corps, als eine absichtliche Lockspeise betrachtet, die Franzosen zum Treffen zu verführen. Erstlich fand hier eigentlich keine Theilung in Corps Statt. Das Wan-

genheimische Corps war der linke Flügel der Armee, welche zusammenhangend aufmarschirte. Die Lücken zwischen den Theilen der Linie waren nicht groß genug, um diesen den Namen abgesonderter Corps zu verdienen. Das Vortreffliche dieser Linie lag in der concaven Stellung, welche einen concentrischen Angriff möglich machte. Hier hinein hätte der Französische General seine Armee nicht führen müssen. Was also General Tempelhoff eine Lockspeise nennt, mußte ihn gegentheils abschrecken. Selbst wenn die Alliirten sich auf weiterem Raum in mehrere concav gestellte Corps theilten, war der Angriff mißlich.

Von dem Treffen bei Kunersdorf will ich nichts sagen, weil der Verfasser der Betrachtungen u. s. w. hierüber schon das Nöthige gesagt hat. Der Lehrling muß nicht seinen Meister meistern wollen.

Der Vorgang bei Maxen, ich nenne ihn so, weil er ein strategisches Monstrum war, liefert mir keine taktischen Bemerkungen. Das einzige Objekt beim Angriff eines Corps, welches ohne Unterstützung von

einem zweiten Zwischen-Corps in den Rücken des Feindes geschickt wurde, war die Einschließung desselben.

Von einer andern Einschließung, nämlich der bei Liegnitz, werde ich eben so wenig sagen. Ich betrachte sie als wirklich gelungen, weil der große König nur der verächtlichen Desertion eines Oestreichischen Officiers seine Rettung verdankte. Weniger konnte er eingeschlossen werden, wenn er Liegnitz und die Katzbach vor der Fronte behielt. Es war ganz natürlich, daß General Laudon geschlagen wurde, als er in der Nacht unvermuthet mit seinen Kolonnenköpfen auf die Preußische Linie stieß.

Allein über das Treffen von Torgau wollen wir uns einige Bemerkungen erlauben, nachdem wir vorher beiläufig erinnert haben, daß der Vorfall bei Landshut beweise, wie wenig ausgebreitete Verschanzungen und ein Quarree taugen.

Die Entscheidung des Generals Tempelhoff gegen General Warnery scheint mir nicht entscheidend. Aus der Schlußfolge des Generals Tempelhoff scheint keines-

weges hervorzugehen, daß es dem Könige unmöglich war, den Feldmarschall Daun aus seiner Stellung bei Torgau zu manövriren, wenn er, wie General Warnery es vorschlägt, sich an der Elbe gesetzt, und Brücken über diesen Fluß geschlagen hätte, die er verschanzen ließ. — Alsdann konnte er auch dem General Daun die Zufuhr von Dresden auf dem rechten Ufer der Elbe abschneiden; denn es wurde ihm ja leicht, über diese Brücken zu detaschiren oder zu gehen. Der Einwurf, daß es dem Könige doch nicht möglich gewesen wäre, die Ankunft der Lebensmittel auf dem rechten Elb-Ufer zu hindern, ist aber der einzige, auf welchem das Räsonnement des Generals Tempelhoff beruht. Wir wollen also nicht so gar geschwind den Ausspruch des Generals Tempelhoff unterschreiben, daß hier General Warnery seine geringen Einsichten zu Tage lege; wir wollen vielmehr gestehen, daß letzterer hier und allenthalben recht gute Einsichten blicken lasse.

Doch diese Bemerkungen sind bloß strategisch, und gehören eigentlich nicht hierher.

Wir wollen gestehen, daß der große König nicht in der Nothwendigkeit war, ein Treffen zu wagen, und daß er es nur aus Lebensüberdruß wagte. Wenn wir gleich seine heldenmäßige Verachtung des Todes bewundern, so muß doch dieses Gefühl nicht auf unsere taktischen Beurtheilungen einwirken. Konnte er gewiß seyn, dieses Treffen nicht zu verlieren, und hatte er es nicht verloren, wenn die Vorsehung dasselbe nicht für ihn gewann?

Es fragt sich, wenn man einen Blick auf General Tempelhoff's Plan wirft, ob der große König in seinem Lager bei Lang-Reichenbach und Schilda, dem letzten vor dem Treffen, nicht dem Feldmarschall Daun seine linke Flanke bot? — Wenn dieser wieder vornahm, was bei Hochkirch schon einmal war gemacht worden: konnte er nicht ungefähr zwei Meilen, welches seine Entfernung vom Könige war, in einer Nacht bequem zurücklegen, um die Preußische Armee bei Anbruch des Tages in ihrer Flanke zu überfallen, oder doch anzugreifen? — Sertorius an seiner Stelle hätte es gethan.

General Tempelhoff sagt, der König machte einen Entwurf, welcher denjenigen paradox vorkommen mußte, welche sich keinen andern, als einen Angriff auf die Fronte des Feindes, oder höchstens einen Flanken-Angriff, denken können. Er will von einem Angriff im Rücken reden. Wie aber, wenn der Feind kehrt macht? — Dann wird ja der Rücken Fronte, und alle Truppen sollten zu Inversionen abgerichtet seyn. Es sollte ihnen gleichgültig seyn, ob der Mann von sechs Fuß zwei Zoll, oder der von fünf Fuß zwei Zoll auf dem rechten Flügel stehe. Hier machten die Oestreicher eine Inversion, aber durch einen Contremarsch. Ich hätte mich für einen Flanken-Angriff erklärt, weil man nur dann den Feind umfaßt.

Hier war aber eigentlich nichts Front, nichts Rücken, weil die Oestreicher, ohne basirt zu seyn, abentheuerlich vorgegangen waren; weil der König immer basirt war, er mochte stehen, auf welcher Seite er wollte. Sonst möchte es wohl nie rathsam seyn, seine Basis ganz zu entblößen und um den Feind

herum in seinen Rücken zu marschiren. Höchstens können die Vortheile dann gleich seyn. Jeder ist von seiner Basis abgeschnitten. Wer geschlagen wird, ist übel daran. Ich halte es daher mit einem Flanken-Angriff.

In dem Lager bei Schilda und Lang-Reichenbach scheint die Reiterei in A viel zu weit rückwärts zu lagern.

Weil das Lager für die Stärke der Oestreichischen Armee, wie General Tempelhoff sagt, nicht die nöthige Tiefe hatte, und also die Treffen zu nahe an einander standen; eben deshalb mußten also die Flanken um so schmaler seyn, und boten sich so eher als Gegenstand des Angriffs dar. Ich begreife gar nicht, warum General Tempelhoff sagt, es sey unmöglich gewesen, die Flanke anzugreifen. Ich sehe auf dem Plan Höhen, die sich nach einem Walde hinabsenken. Dieser begünstigte den Angriff. Ich sehe aber allenthalben dieselben Höhen ebenfalls mit Batterien gespickt. — Hier scheint General Tempelhoff seine Beurtheilung unter dem Glauben an die Unfehlbarkeit seines Helden gefangen zu nehmen. —

Der rechte Flügel der Oestreicher, oder derjenige, welcher der Elbe entgegen stand, bot sich gleichsam zum Aufrollen nach der Elbe hin dar.

Vorn und im Rücken wäre die Oestreichische Armee angegriffen worden, wenn man ihre rechte Flanke umfassend angriff.

Was General Tempelhoff vorn nennt, war weit stärker, als die rechte Flanke; diese war also das Objekt des Angriffs.

Es ist mir unbegreiflich, wie General Tempelhoff es, in Hinsicht eines Angriffs im Rükken, für vortheilhaft halten kann, daß der Dommitzer Wald dort aufhörte und der König bei den Dörfern Elsnig und Neiden im freien Felde aufmarschiren konnte. Man hat es ja immer für vortheilhaft gefunden, durch einen Wald verborgen, seine Anordnungen zu machen. — Man sollte schier mit dem Verfasser der Betrachtungen auf den den Feldherrn demüthigenden Gedanken gerathen, es gebe keine Regeln des Krieges!

Es ist mir etwas auffallend gewesen, zu lesen, daß die reitende Artillerie zur Bedekkung der Kriegskasse zurückgeschickt wurde.

Ich dächte, bei dem Treffen wäre sie am besten zu gebrauchen gewesen.

Es scheint doch wirklich, daß der große König hier den Ochsen bei den Hörnern angriff, weil er seine Brigaden so recht eigentlich zum Todtschießen in das Kartätschenfeuer von zweihundert Kanonen führte. Hier war gar kein anderer Angriff möglich, als mit Reiterei, welche einzeln aus einander gezogen, mit verhängtem Zügel die Kanonen wegnahm. Uebrigens scheint die Oestreichische Kavallerie hier eine ganz gute Figur gemacht zu haben. Sie hieb das Preußische Fußvolk nieder, so oft sie wollte. Die Preußische war eben so glücklich gegen die Oestreichische Infanterie. Ueberhaupt zeugt dieses Treffen nicht zum Vortheil des dünnen Phalanx der neuern Infanterie. Er wurde sogleich durch Kartätschen niedergestreckt. — Kolonnen nach Folard würden nicht mehr gelitten haben, weil die Scheibe schmaler ist; Tirailleurs noch weniger.

Es scheint, als wenn der große König mit fünf und vierzigtausend Mann, die er vor dem Treffen stark war, durch drei Corps

die Oestreichische Armee einschließen konnte: eins vorn, ein anderes im Rücken und ein drittes in der Flanke. Ein kleines leichtes Corps konnte über die Elbe geschickt werden, wodurch dann der Oestreichischen Armee alle Lebensmittel abgeschnitten wurden. — Keine Verschanzungen, keine Verhaue, die höchste Beweglichkeit, ein Dienst der leichten Truppen, dem Feinde die Lebensmittel aufzufangen. Griff er schwerfällig an, so wurde im Scharmuzieren retirirt; die andern Corps drückten nach. — Mit einem Wort, es wurde sertorisirt. — Freilich war die Preußische Armee zu einer solchen Kriegsart nicht geeignet. — Es scheint endlich, daß das Objekt des Angriffs, wenn doch einmal ein Angriff seyn sollte, hier verkannt wurde. — Die Flanke war dies Objekt; der König griff mit kürzerer Linie die Mitte der feindlichen Fronte an.

In dem Treffen bei Vellinghausen, meint General Tempelhoff, hätten die Französischen Generale die rechte Flanke oder den rechten Flügel der Alliirten hauptsächlich angreifen sollen. Der Grundsatz der Basis öff-

net mir die Augen über einige Gegengründe. Es scheint ihm zu Folge, daß die Französischen Heerführer ganz recht das Angriffs-Objekt in dem linken Flügel bei Vellinghausen, unweit der Lippe, wählten.

Durch diesen Angriff, wenn er völlig gelang wurden die Alliirten von ihrer ganzen Basis abgeschnitten, sobald sie von dem Magazin in Hamm getrennt waren. Denn weiter westlich die Lippe hinab bis Wesel war kein Magazin. Wesel und Düsseldorf waren in Französischer Gewalt.

Südlich hinter dem Rücken der Französischen Armee durchzulaufen, um sich wieder mit Hameln, den andern Festungen an der Weser und mit dem Hanöverischen in Verbindung zu setzen, ging wohl schwerlich an, sobald der überlegene Französische General nach einem Siege den Alliirten immer auf dem Leibe lag. — Man bedenke, daß Cassel in Französischen Händen war. Von Lippstadt waren ja die Alliirten durch die Niederlage ihres linken Flügels ebenfalls abgeschnitten. — Der Angriff des linken Flügels war also ganz den höhern Regeln des Krieges, welche nicht so-

gleich in die Sinne fallen, angemessen; so sehr es auch dem ersten Anschein nach vortheilhaft gewesen wäre, die Alliirten vom rechten nach dem linken Flügel hin aufzurollen und in die Lippe zu werfen.

Dagegen hätte ein Angriff und eine Umgehung des rechten Flügels nicht die Vortheile gewährt, welche General Tempelhoff einer solchen Bewegung zur Folge giebt. — Die alliirte Armee wäre in den engen Raum zwischen der Lippe und der Asse gedrängt worden. — Ich glaube nicht; denn im Fall einer Niederlage konnte ein großer Theil durch Hamm seinen Rückzug nehmen, welches am Ausflusse der Asse liegt, und zur Deckung dieses Rückzuges dienen konnte. Oberhalb Hamm und dem Einflusse der Asse in die Lippe entdecke ich vier Ponton-Brükken, über welche ebenfalls ein großer Theil des Heeres ziemlich geschwind gehen konnte, wenn man die geringe Breite der Lippe erwägt. Ging doch der Erbprinz von Braunschweig, nachdem er bei Kloster Camp geschlagen war, mit seiner ganzen Armee auf einer Brücke über den Rhein. — Ueberdies

führen in jener Gegend noch drei andere Wege und Brücken über die Lippe, wie ich auf dem Plan sehe. — Der Rückzug über die Lippe war also ziemlich leicht, und dann waren die Französischen Generale um keinen Schritt weiter in der Ausführung ihrer strategischen Entwürfe vorgerückt. Das Magazin in Hamm blieb sogar den Alliirten, wenn etwa dieser Ort nicht abgebrannt wurde.

Eine Aufrollung vom rechten bis zum linken Flügel wäre dann rathsam gewesen, wenn die Französischen Generale ein sehr starkes Corps über die Lippe detaschirten. — Mit dieser Operation mußten sie beginnen, und es ist mir unbegreiflich, wie sie nicht einsehen konnten, dies sey das einzige, aber auch unfehlbare Mittel, den Herzog Ferdinand zur Verlassung seiner ganzen Stellung südwärts der Lippe zu zwingen. — Warum? Weil er dadurch von seiner ganzen Basis getrennt, und eingeschlossen werden konnte. — Es befremdet mich, daß General Tempelhoff diese Bemerkung nicht gemacht hat. — Freilich hatte der Stratege, welcher die Bewegungen der alliirten Armee anordnete, sich

einigermaßen dagegen verwahrt, indem er ein ziemlich starkes Corps unter General Spörken jenseits der Lippe gestellt hatte. Allein mir scheint, als wenn dieses Corps bei Herzfeld etwas zu weit von Hamm entfernt war. Es war durch kein Zwischen-Corps mit der Haupt-Armee verbunden. Es konnte durch überlegene Macht angegriffen und zu Grunde gerichtet werden. Dies mußte die erste Operation der Französischen Generale seyn. — Eine Detaschirung über die Lippe war für sie eine zu kühne Bewegung. Ein Carnot an ihrer Stelle hätte sie gemacht. Ihre Ueberlegenheit gab ihnen die Mittel.

Wenn das Corps des Generals Spörken geschlagen, oder doch beschäftigt, und von Hamm abgeschnitten war; wenn ein anderes Französisches Corps Hamm jenseits der Lippe gegenüber stand, und den Uebergang über diesen Fluß hier verwehrte; wenn die alliirte Armee alle diese vorläufigen Bewegungen ruhig geschehen ließ; dann, und nicht eher, konnte ihr rechter Flügel in den Flanken mit Erfolg angegriffen werden. Glückte die-

ser Angriff, das heißt, wurde sie nach der Lippe hin aufgerollt, so mußte sie kapituliren, weil sie eingeschlossen war. Denn sie konnte auch nicht mehr südlich den Luftmarsch des Generals Tempelhoff vollbringen, um ohne Magazine um den Rükken der Französischen Armee herum, die Gemeinschaft mit dem Hannöverischen und der Weser wieder zu suchen.

Es ist kein Gedanke möglich, daß die Allirten es so weit kommen ließen. Gleich bei der ersten Detaschirung über die Lippe würden sie über diesen Fluß zurückgegangen seyn. — Oder hätten sie vielleicht die Französische Armee angegriffen? — Wer sicherte dann den Erfolg? — Die bessere Güte der Truppen? — Ein Gedanke der Eitelkeit! — War die Französische Stellung bei Werls hinter der Salzbach nicht äußerst stark? — War es räthsam, sie auf der linken Flanke über den Haar-Strang zu umgehen, und sich noch weiter von der Lippe und seiner Basis zu entfernen? — Den rechten Flügel zwischen der Asse und Lippe würden die geschickten Leiter der alliirten Operationen haben angreifen lassen,

sen, um das jenseits der Lippe detaschirte Corps von der Hauptarmee abzuschneiden und dann aufzureiben. Allein gab das verwickelte Gelände (coupirte Terrain) hier nicht Gelegenheit, ein Haupttreffen zu vermeiden? War die Französische Armee selbst nach dieser Detaschirung über die Lippe nicht noch immer stärker, als die alliirte? — Dieser Umstand, daß der einzige rathsame Angriff der Alliirten hier seyn mußte, beweiset jedoch, daß hier zwischen der Lippe und Asse das wahre Objekt des Angriffes, der wahre Schlüssel zur Position der Alliirten gesucht werden mußte, den General Tempelhoff auf deren rechten Flügel zu finden glaubt. Die Französischen Generale hatten zuviel Genie, um ihn hier zu entdecken.

Vielleicht war dem General Tempelhoff eine Detaschirung über die Lippe ein zu kühnes Manövre. Allein er ist ja anderweitig ein Freund von kühnen Manövren, von Angriffen im Rücken u. s. w.; obgleich er anderwärts, wie mir scheint, zu leicht den Beinamen gigantisch bei Entwürfen ver-

schwendet, bloß weil sie Friedrich der Große nicht ausgeführt hat.

Die Ausführung des Angriffs aber war freilich sehr fehlerhaft, selbst wenn wir vergessen, daß er eigentlich jenseits der Lippe mußte gemacht werden. Der rechte Flügel unter dem Feldmarschall Broglio mußte vom Prinzen Soubise mehr verstärkt werden; denn gegen diesen konnte der Herzog Ferdinand nichts beträchtliches unternehmen. Die Französische Armee war noch immer, troß aller abgesandten Verstärkungen, der seinigen gewachsen, ihre Fronte sehr stark u. s. w.

Der taktische Angriff muß immer mit dem strategischen Entwurf in Harmonie stehen, und gleichsam mit diesem parallelisiren; daher mußte der linke Flügel der Abtheilung der Alliirten, welche zwischen der Asse und Lippe stand, umgangen werden, während die Fronte angegriffen wurde. Dadurch wurde diese Abtheilung von der Lippe und von Hamm abgeschnitten. Die ganze Armee mußte während dieser Zeit in der Fronte beschäftigt werden. Das bebuschte Terrain gab hierzu Ge-

legenheit. Freilich verstand man damals noch nicht durch Tirailliren die Fronte zu beschäftigen.

In Rücksicht des Treffens von Freiberg will ich zuerst bemerken, daß mich das Räsonnement des Generals Tempelhoff im Anfang seiner Beschreibung dieses Treffens nicht wenig in Erstaunen gesetzt hat. Er tadelt die Oestreichischen Generale, daß sie bei ihren Schlachten immer gesucht hätten von ihrer Ueberlegenheit gerade den Gebrauch zu machen, ihren Feind zu umzingeln. — Ich glaube, wegen dieser Sünde werden sie nicht in's militärische Purgatorium kommen. Es ist gerade so recht. Was könnte man Besseres thun, als seinen Gegner umzingeln, wenn man stärker ist.

Ein zweiter Vorwurf folgt auf einen Widerspruch. Erst sagt General Tempelhoff, daß die Oestreichischen Generale nie genug Truppen auf einander packen konnten, daß sie alle Kräfte zusammenzogen, wenn sie ein Treffen wagen wollten, welches freilich ein Fehler ist; aber gleich darauf tadelt er, daß sie sich in verschiedene Corps theilten, wel-

ches sehr lobenswürdig war, und demjenigen widerspricht, was General Tempelhoff vorhin behauptete.

Hat man sich bei Crefeld, bei Freiberg und bei andern Treffen denn nicht in mehrere Corps zertheilt, und zwar mit dem besten Erfolg? — Wie soll man denn anders von seiner Ueberlegenheit Gebrauch machen? Soll man die ganze Masse beisammen halten, und sich von einem schwächern Feind in der Flanke angreifen und schlagen lassen?

Sich aber in mehrere Corps theilen, und sie nicht alle zum Gefecht bringen, wenn man sonst nichts Besseres thun kann, das ist freilich ein großer Fehler.

General Tempelhoff rühmt ungemein die Stellung des Prinzen Heinrich in der Gegend bei Freiberg, weil, sagt er, der rechte Flügel an einen Bach mit hohen Ufern, der linke an die Mulde mit eben so hohen Ufern, gelehnt war. Allein wenn man zwischen zwei nahen Flüssen steht, so vereinigen sie sich gewöhnlich nicht weit hinter dem Rükken, welches dann eine Erdzunge bildet. Sind nun die Ufer so beschaffen, daß man nicht

wohl hinüber kann, und versteht der Feind das Manövriren, so wird man zuletzt auf diese Erdspitze hin getrieben, und sitzt im Sack, aus dem man nicht mehr heraus kann. Ich möchte also nicht gern zwischen zwei solchergestalt tief eingesenkten Flüssen stehen, auch wenn sie nur klein wären.

Man muß gestehen, daß der Herr von Kalkreuth, gegenwärtig General der Kavallerie und Gouverneur von Danzig, die Anlage des Treffens bei Freiberg mit vieler Geschicklichkeit entwarf. Hier war keine schräge Fronte, keine zusammenhangende Linie, welche der Regel nach enfilirt und tournirt werden mußte. Hier wurde nicht mit Echelons vorgerückt, welche der Regel nach theilweise müssen geschlagen werden, sondern er theilte die Armee sehr zweckmäßig in verschiedene Corps, welche, wie bei dem Treffen bei Crefeld, an den schicklichen Punkten auftraten; er wählte den linken Flügel der feindlichen Armee, um ihn nach dem rechten hin aufzurollen. Ob dieser Flügel strategisch richtig zum Angriffs-Punkt gewählt war, kann nur entschieden werden, wenn man

vorher verschiedene Rücksichten hier in Betrachtung zieht. Wollte man die Oestreichische Armee bloß aus Sachsen nach Böhmen zurücktreiben, so war der linke Flügel der Schlüssel der feindlichen Position. Man mußte dann den Feind nach der Elbe hin zu werfen, und ihn durch Umgehung seiner linken Flanke und Bedrohung des Rückens zum Rückzug nach Böhmen zu bringen suchen. Wollte man den Feind von Böhmen abschneiden und in Sachsen vernichten, so mußte er von der Elbe und den Hauptpässen nach Böhmen abgeschnitten werden, welches nur durch eine Umgehung und Ueberlangung des rechten Flügels geschehen konnte. Ersteres aber war hier der Fall; daher war das Objekt des Angriffs hier in dem linken Flügel des Feindes ganz richtig gewählt.

Denn der Feind war hier im Verhältniß der Preußischen Armee zu stark, um unseren Plan zuzulassen. Alles was man erwarten konnte, war, ihn aus Sachsen zu vertreiben. Folglich, wiederhole ich, war hier das Angriffs-Objekt ganz richtig gewählt.

Es versteht sich, daß der Oestreichische

General rechts und links über die Mulde und über den Bach auf der andern Seite Corps hätte detaschiren sollen, welche in den Flanken der Preußischen Armee hätten operiren müssen, während ihre Fronte beschäftiget wurde. Man muß seine Ueberlegenheit durch Diversionen in den Flanken benutzen. Alsdann wäre ein Treffen bei Freiberg, in der Gestalt, in welcher es zum Vorschein kam, nicht möglich gewesen. Allein bei der fehlerhaften Methode des Feindes war es vortrefflich entworfen.

Das Manövre bestand eigentlich in der Fortschiebung rechts in die Flanke des Feindes eines Schwanzes einer Kolonne, während man einen Kopf zeigte. So wurde der Feind in den Wäldern, die Struth und dem Spittelwalde umgangen, indem der rechte Flügel immer weiter fortzog. Dies ist die einzige zweckmäßige Art, dem Feinde die Flanke abzugewinnen. Andere mögen es durch das Commando: Bataillon zieh' sich rechts! in währendem Vorrücken bewirken; dies thun die Kriegskünstler. Diejenigen, welche den Krieg aber verstehen, wer-

den es so, wie der Herr von Kalkreuth, hier machen.

Das Corps des Generals Meyer auf dem Kuhberge hätte das ganze Manövre des Herrn von Kalkreuth vereiteln können, wenn dieser General Meyer ein unternehmender Mann gewesen wäre. Hätte er sich gerade vorwärts in Bewegung gesetzt, und wäre allem zu Leibe gegangen, was vor ihm stand, so würde der Angriff der Position auf dem Galgen- und Michaelisberg bei Freiberg nicht erfolgt seyn. Man muß also gestehen, daß der Prinz von Stolberg zu entschuldigen war, und daß er seine Sicherheits-Maßregeln genommen hatte. Denn dieses Corps des Generals Meyer deckte ihm nicht allein seine linke Flanke, sondern mußte auch in der Regel jeden Angriff seiner Fronte unmöglich machen. Es stand in einem Haken, oder en potence, höchst vortheilhaft vorwärts gebogen. Es flankirte seine Fronte.

Bei dem Treffen von Wilhelmsthal ist Vieles zu loben und Einiges zu tadeln. — General Tempelhoff bemerkt ganz richtig, daß die Französische Armee, um den

Uebergang an der Dimel zu wehren, dicht am Flusse sich hätte lagern sollen. Einen Kanonenschuß weit davon, sagt General Tempelhoff aber selbst; dies ist noch zu weit, wenn man darunter mehr, als sechs bis achthundert Schritt versteht. Mit einem Wort, man muß sich nahe an den Gegenstand stellen, den man vertheidigen will, und ist man für seine eigenen Flanken sicher, neben und nicht vor denselben. Jeder gute Reiter-Officier muß sich neben den Ausgang eines Passes postiren, den er stopfen will, und diejenigen wegnehmen, welche hindurch gekommen sind, und so im Uebrigen.

Der Herzog Ferdinand hatte auch das Objekt seines Angriffes sehr wohl in dem linken Flügel des Feindes gewählt. Hinten und neben diesem linken Flügel lag die Basis der Französischen Armee — der Rhein und der Main. Durch eine Umgehung dieses Flügels mußte sie also befürchten, von derselben abgeschnitten zu werden; folglich wurde sie dadurch zu Bewegungen rückwärts gezwungen. Auf diese Art konnten sie aus Hessen zurückmanövrirt werden; ich bin auch überzeugt,

daß dies geschehen wäre, wenn der Herzog nach dem Treffen von Wilhelmsthal, und nachdem die Franzosen auf das rechte Ufer der Fulda hinübergeworfen waren, fortgefahren hätte, sich auf der rechten Flanke zu verlängern, statt bei Cassel die Fronte des Feindes anzugreifen.

Es war ein vortrefflicher Entwurf, taktisch durch Abstoßung des linken Flügels in einem Treffen die strategische Abgewinnung der linken Flanke zu begründen. Es war das Ideal eines vortrefflichen Entwurfs zu einem Treffen, welcher nie gut seyn kann, wenn er nicht auf strategische Rücksichten gebauet ist.

Das Corps des Generals Granby spielte hier die Hauptrolle. Sein ganzer Marsch und sein Angriff der linken Flanke, oder vielmehr Abgewinnung der linken Flanke im Rücken des Feindes, war nach den vortrefflichsten Grundsätzen des Krieges ihm vorgezeichnet. Das Corps des Generals Luckner, welches den Feind in die rechte Flanke nehmen sollte, war wohl hauptsächlich bestimmt, die Aufmerksamkeit von der linken abzuziehen. Es wäre sonst der Triumph des

concentrischen Systems, welches ich als das einzig gute in meinen Schriften dargestellt habe, wenn eine schwächere Armee, wie hier die alliirte, durch Zertheilung in Corps. welche von der Peripherie näher an den umfaßten Feind heranrückten, eine stärkere gleichsam in ein Netz fangen, in der Fronte und in beiden Flanken zugleich angreifen und schlagen könnte.

War General Luckner nur zur Beschäftigung der Aufmerksamkeit des Feindes bestimmt, so mußte er früher auf seinen bestimmten Posten kommen. Die Spitzen der Kolonnen mußten in diesem Fall vom linken bis zum rechten Flügel der Alliirten früher und später vor den Franzosen erscheinen. Dann fiel es dem Französischen General nicht ein, sich zurück zu ziehen, bis daß der Angriff des Französischen linken Flügels mit Macht von allen Seiten, und sonderlich im Rücken, geschehen konnte.

Die alliirte Armee ging in drei Hauptcorps vorwärts. Das Corps von Luckner, die Haupt-Armee, und das Corps von Granby. Obgleich das Mittelcorps in sieben Ko-

lonnen vorging, und in mehreren Abtheilungen, welche durch einen Raum von einander getrennt waren, aufmarschirte, so mußte es doch als ein Corps betrachtet werden, weil alle diese Kolonnen und Abtheilungen einerlei taktischen Zweck hatten, welcher die Beschäftigung und der Angriff der feindlichen Fronte war. So war auch hier die Regel befolgt, welche ich mir abstrahirt habe, daß man sich nie in mehr als drei Hauptcorps theilen müsse, daß man mit dreien, wenn man seine Zwecke gehörig zusammen zu fassen und zu simplificiren verstehe, immer auskommen könne.

In sieben, folglich vielen Kolonnen, vorzugehen, war ganz recht; denn bei Perpendikulär-Märschen kann man sich nicht in zu viele Kolonnen theilen, weil dann die Marschordnung einer Fronte, wegen der geringen Tiefe der Kolonnen, und der Schnelligkeit, mit welcher sie sich entwickeln, näher kommt. Man sehe hierüber die erste Abtheilung dieser Schrift.

Es war nicht gut, daß man so viel schwere Artillerie mitschleppte, daß abgesonderte

Kolonnen aus derselben gemacht wurden. Ihr Nutzen bei einem Treffen ist noch immer sehr zweifelhaft. Funfzig Husaren, welche auf den Kopf einer solchen Artillerie-Kolonne fielen, könnten sie vernichten. Freilich war sie hier durch eine Avantgarde bedeckt, und die Nähe der Seiten-Kolonnen sicherten sie einigermaßen.

Der Uebergang über die Dimel war vorher schon durch Vorposten und die Avantgarde, die Piketter der Armee u. s. w. gedeckt, welche jenseits des Flusses standen. Diese Maßregel war vortrefflich: sie diente dazu, alle Bewegungen hinter diesem Vorhange zu verbergen und den Uebergang zu decken. Der Fehler der Französischen Generale, zu weit von der Dimel zu campiren, machte sie möglich. Wenn man, so wie hier, einen Ueberfall vor hat, so ist diese Veranstaltung ganz nach der Vorschrift des Ritters Folard, und die zweckmäßigste, ihn dem Feinde zu verbergen.

Wollte man aber den Feind in seinem Lager überfallen, welches wirklich die Absicht war, und wirklich gelang, aber unvollkom-

men ausgeführt wurde; so mußte weit früher aufgebrochen werden. Statt um vier Uhr des Morgens mußten die Kolonnen schon den Abend vorher die Dimel passiren, und eine, auch wohl zwei Stunden vor Tage, die Schäferstunde des Sieges, nach Folard, dem Feind in's Lager fallen. Dies wäre vollkommen gelungen, und der Feind würde zu Grunde gerichtet; denn er wurde wirklich überfallen, obgleich alle Kolonnen zu spät am Tage ankamen, und sonderlich General Luckner, welcher der Allerfrüheste hätte seyn müssen. Dessen ungeachtet wurde die Französische Armee gleichsam in ihren Zelten überrascht: denn überfallen konnte man es nicht nennen, weil der züerst angekommene Theil der Alliirten, statt gleich mit Geschrei, ohne Schuß und mit möglichster Schnelligkeit im Rennen in das Lager zu fallen, sich damit beschäftigten, zwecklos den Feind zu kanoniren. Dies thaten Luckner und Spörken. Luckner machte noch überdies den Fehler, zu früh einzuschwenken und bis zur Kanonade vorzurükken, statt daß er sich hätte weiter links ziehen, wann er aber vorrückte, auch den Feind hätte

anfallen sollen. Auf dem linken Flügel wurde der schöne Entwurf des Herzogs Ferdinand sehr fehlerhaft ausgeführt.

Wenn Reserven hinten in Ordnung geblieben wären, so konnte der wirklich angreifende Theil auch in Unordnung sich in das feindliche Lager stürzen, um die Sache geschwinder zu enden.

Hätte man sich die Aufrollung des Französischen linken Flügels nach dem rechten hin, und die Abdrängung der Französischen Armee von ihrer Basis zum Zweck vorgesetzt, so war die successive Erscheinung der Kolonnen vor dem Feinde vom linken zum rechten Flügel hin ganz recht; wollte man aber den Feind mit aller Macht in seinem Lager überfallen und ihn zu Grunde richten — ein allerdings schöner Entwurf, wenn man Nachrichten von den schlechten Sicherheits-Anstalten des Feindes bekommen hatte — so mußten alle Kolonnen zugleich in eben demselben Augenblick ankommen, und zugleich in eben dem Augenblick mit aller Macht und Energie in's feindliche Lager fallen. Alles mußte aber mehrere Stunden früher aufbrechen, und

sonderlich General Granby, welcher vor allen Dingen auf seinem Posten im Rücken der Französischen Armee angekommen seyn mußte, um die Niederlage zu vollenden. — Man kann nicht leicht zu früh abmarschiren, um bei einem Ueberfall gewiß zu seyn, zur gehörigen Stunde ins feindliche Lager zu kommen. Hier konnte es überdies hinter der Vorposten-Kette mit Sicherheit geschehen.

Bei dem andern Plan aber, da man bloß die linke Flanke des Feindes umgehen und angreifen wollte, um ihn zu zwingen, sich über die Fulda zu werfen, und dann durch fernere strategische Bewegungen ihn aus Hessen hinaus manövriren wollte, mußten die Kolonnen mehr rechts geschoben werden.

Von den sieben Kolonnen der Mittel-Abtheilung der Alliirten, welche die Fronte des Feindes antasten sollte, mußte die erste rechter Hand mehr rechts gehen, und den Weg einschlagen, welchen das Corps Granby nahm, dieses aber noch mehr rechts gehen, und noch mehr im Rücken des Feindes erscheinen. Die übrigen Kolonnen konnten dann entweder einen größern Zwischenraum unter

sich

sich lassen, oder auch die Lücke der ersten Kolonne nicht ausfüllen, woran nichts gelegen war, indem sie nicht eigentlich zum Angriff, sondern nur zum Festhalten des Feindes bestimmt waren, bis das Manövre auf der linken Flanke desselben vollbracht war.

Dessen ungeachtet aber muß dieses Treffen, sowohl in Rücksicht der Anlage, als auch in Rücksicht der Ausführung, in so fern sie den rechten Flügel anging, sehr gelobt werden. Das Haupt-Objekt des Angriffs war sehr wohl gewählt; es war in strategischer Rücksicht gewählt. Die Franzosen, welche ziemlich lange Stand hielten, hätten noch etwas Besseres thun können, als sich mit dem Feinde kanoniren. Sie hätten ihn angreifen sollen. Bei dem Rückzuge des linken Flügels machte General Stainville etwas sehr geschicktes, indem er dem General Granby etwas vorwarf, um den Rest aus dem Netze zu ziehen. Eine wahre Regel für das Betragen in ähnlichen Fällen! Und dennoch wie gering war der Verlust der Französischen Armee an diesem ganzen Tage! Noch nicht dreitausend Mann an Gefangenen, Todten

und Verwundeten. Und die Alliirten verloren nicht vierhundert Mann. Dennoch war das Infanterie-Gefecht im Walde hartnäkkig. Hieraus läßt sich schon schließen, wie unvollkommen die Waffen der Neuern sind, wie wenig sie dem vorgesetzten Zweck — Menschenvertilgung — entsprechen; ein glücklicher Umstand vielleicht, wenn nur eben dadurch das Uebel des Krieges nicht weniger gefürchtet und mehr verlängert würde.

Es erhellt ferner aus diesem und allen andern neuern Infanterie-Gefechten, wie wenig die Soldaten ihre Waffen zu gebrauchen verstehen, wie schlecht folglich der Unterricht in Friedenszeiten ist. Denn könnten die Infanteristen schießen, so würden unter so vielen Schüssen doch ungleich mehrere treffen; folglich die Zahl der Todten und Verwundeten ungleich größer seyn.

Bei diesem Treffen habe ich mich länger verweilt; nicht allein, weil das Objekt des Angriffes in strategischer Rücksicht richtig gewählt war, sondern auch, weil es gleichsam den Uebergang von der Taktik des siebenjährigen Krieges zur neuesten zu machen scheint.

Zertheilung in viele Corps, keine zusammenhangende Linie, Postengefechte, keine Zurückhaltung des einen Flügels, kein allgemeines über die ganze Fronte verbreitetes Treffen. — Marsch-Bewegungen und Manövre, welche mehr, als der Angriff, den Sieg entschieden u. s. w.

Keineswegs will ich alle Treffen des siebenjährigen Krieges analysiren, noch weniger auf diejenigen des Revolutionskrieges meine Blicke heften. Dies würde mich für den Plan dieser Schrift zu weit führen. Die bisher angeführten Beispiele sind hinlänglich, meinen taktischen Lehrsatz zu erläutern: „das Objekt des Angriffs bei einem Treffen müsse einzig und allein in strategischer Rücksicht gewählt werden; und sollte auch ein taktischer Schlüssel der Position seyn, dessen Einnahme den Feind aus dieser seiner gegenwärtigen Stellung bringt, sonst aber keine strategischen Folgen hat, keine strategischen Vortheile gewährt, so muß ein anderes Objekt des Angriffs in der Stellung des Feindes aufgesucht werden, bei welchem dieses letztere der Fall ist.

Daß dieses Objekt stets einer der Flügel des Feindes seyn müsse, habe ich schon gesagt. Die Mitte kann nur dann angegriffen werden, wenn sie einen ausspringenden Winkel macht, und folglich zwei Flanken zum Aufrollen darbietet, welches eben so viel heißt, als zwei Flügel angreifen, und seine Flanken an den Feind zu stützen. Eine solche Stellung wäre also gegen die Regel, und dann könnte man auch gegen die Regel die Mitte angreifen. — Zwischen zwei Corps kann man hineingehen, und eins derselben, oder alle beide, in der Flanke angreifen, wenn sie so weit von einander stehen, daß sie einander keine taktische Hülfe geben können. Alles das sind Flügel- oder Flanken-Angriffe, die einzig guten u. s. w.

Hier wird man doch gestehen müssen, wie sehr meine militärische Sprache Umschreibungen unnöthig macht, wie sehr sie den Styl abkürzet. Wie vieler Phrasen hätte es nicht bedurft, das einzige Wort Strategie auszudrucken? Mit wie vielen Wörtern hätte man den Grundsatz nur andeuten können: das taktische Objekt müsse in strategischer

Hinsicht gewählt werden? Man empöre sich also ja nicht gegen die evidente Nothwendigkeit neuer Wörter in einer noch zu erbauenden Wissenschaft, noch gegen die genaue Bestimmung derjenigen, welche schon üblich waren, durch Definitionen, die eben so nothwendig waren, als sie neu sind.

Ehe ich zur Betrachtung der Rückzüge übergehe, will ich vorher kurz wiederholen, was ich Positives von den Angriffen gesagt habe.

In Rücksicht des Marsches zum Treffen: Daß man bei Perpendikulär-Märschen in so vielen Kolonnen als möglich, bei parallelen aber in so wenigen als nur immer möglich; das heißt, in zweien (eine Reiterei, die andere Fußvolk) einherziehen müsse, weil es bei ersteren wichtig sey, sich kurz, bei den andern sich lang zu machen.

Daß man bei Perpendikulär-Märschen die Kavallerie und Infanterie in den Kolonnen untermengen, und nicht aus einer dieser beiden Truppenarten eine abgesonderte Kolonne machen müsse.

Daß man bei Parallel-Märschen in Sek-

tionen gehen könne, wenn man drei Mann hoch — die Infanterie — steht, und die Sektionen keine Distanz zu halten brauchen. Wenn man aber zu zwei Mann hoch stehe, und die Sektionen Distanz halten müssen, so sey es besser, mit rechts- oder linksum zu gehen; denn jedes Bataillon lasse sich noch wohl zusammen halten, und an den Lücken, welche zwischen den Bataillonen entstehen, sey nichts gelegen, weil die Kavallerie-Kolonne sie decke. Daß übrigens bei Parallel-Märschen an der langen Ausdehnung nichts gelegen sey, weil es dann nur desto schwerer sey, überflügelt zu werden u. s. w.

Daß man aber nicht mit Zügen marschiren müsse; einmal, wegen des Abbrechens und Wiederaufmarschirens, wenn der Weg oder Paß nicht breit genug ist, und ferner, wegen der Distanzen, welche nicht genau können gehalten werden. Noch ungereimter wäre es, mit halben Distanzen bei einem Parallel-Marsch zu gehen, weil dann gar nicht eingeschwenkt werden kann. — Es ist eine Regel, nur so breit zu marschiren, daß das zögernde Abbrechen und Aufmarschiren nicht

nöthig sey; also lieber gleich so schmal als möglich.

Daß die Theorie des Vorwerfens sonderlich müsse studirt werden, weil man hinter den vorgeworfenen Seiten-Patrouillen wegmarschiren, und einen wichtigen taktischen oder strategischen Zweck erreichen könne. Daß die Vorgeworfenen tirailliren müssen u. s. w.

Daß man bei Perpendikulär-Märschen in so breiten Abtheilungen gehen könne, als nur immer möglich; wenn nur das Abbrechen vermieden werden könne. In diesem Fall aber sey es besser, lieber gleich rottenweise oder mit rechts- und linksum zu marschiren, sonderlich, da wegen der vielen Kolonnen, jede derselben nicht tief, und Kopf und Schwanz nicht weit von einander entfernt seyn können.

Daß, im Fall des Vorwerfens bei diesen Märschen, die Avantgarde könne vorgeworfen werden, hinter welcher die Kolonnen seitwärts diagonal sich fortbewegen können, wenn der Zweck es erfordert. Daß in diesem Falle natürlich aus einem Perpendikulär-Marsche ein Flankenmarsch werde.

In Rücksicht des Aufmarsches: daß der einzig gute Aufmarsch einer nach diagonalen geraden Linien sey, welches das Auflaufen genannt wird.

Daß dieser Aufmarsch, nach einem Signal, in vollem Gallopp bei der Kavallerie, und in vollem Rennen bei der Infanterie, geschehen müsse.

Daß man das Terrain couronniren müsse, das heißt, ohne an eine gerichtete gerade Linie sich zu kehren, müssen die Truppen so gestellt werden, daß ihnen das Terrain (Gelände) nützt, und daß sie von dem Terrain Nutzen ziehen. Eine Höhe wird also so besetzt, daß die Abhänge bestrichen werden können; ein Wald wird an seinem äußern Rande besetzt, und in einer Ebene als ein Bastion betrachtet u. s. w.

Daß die Hälfte eines Bataillons, es sey zugweise oder compagnieweise, sich vorwärts herauswerfen, und eine Feuerlinie und eigentliche Angriffslinie von Tirailleurs bilden müsse. Daß die zusammenbleibenden Züge oder Compagnien ein Manipular-Reserve-Corps hinter dieser Feuerlinie bilden, mit welcher

in den Zwischenräumen in gleicher Höhe mit den Bataillonen die Reiterei schwadronenweise mit Zwischenräumen vorrückt.

Daß die Feuerlinie in vollem Rennen sich auf den Feind stürzen müsse, daß sie in der Ebene vierzig Schritt vom Feinde niederfallen, und an der Erde liegend zielen und feuern müsse. Daß sie im Walde verstehen müsse, sich durch Bäume zu decken. Daß sie in zwei Gliedern auftreten müsse, deren das zweite auf die Lücken des ersten zu stehen komme, die aber nach Umständen weiter oder näher von einander abstehen.

Daß alle Bewegungen durch Signale müssen dirigirt werden, und die Bewegungen der ganzen Armee durch Telegraphie.

Daß während des Vorrückens immer die Flanke des Feindes muß umgangen werden, indem die Soldaten im Rennen auf Diagonalen fortrücken.

Daß der taktische Gegenstand des Angriffs immer in Rücksicht des strategischen Objekts der Operation müsse gewählt werden, weil die Taktik nichts anders, als Strategie auf einem engern Raum ist, welcher engere Raum

die Gefechte veranlaßt; denn so wie bei der Strategie die Subsistenz der Gegenstand kriegerischer Operationen oder Verrichtungen ist, so sind es bei der Taktik die Leiber des Feindes. Die Strategie führt Krieg gegen die Sachen, die Taktik gegen die Personen. — Die Strategie beschäftigt die Beine des Soldaten, die Taktik setzt auch noch den Zeigefinger, und bei der Reiterei auch wohl den Arm, in Bewegung.

Jetzt wende ich mich zu den Rückzügen.

Rückzug.

Wenn ich von dem Ei der Leda anhöbe, so würde ich hier eine Declamation als Exordium aufstellen, daß Rückzüge die schwerste Aufgabe eines geschickten Generals wären; daß ein geschickter Rückzug einen General mehr verherrliche, als zwanzig Siege; daß aus geschickten Rückzügen mehr, als aus geschickten Angriffen zu lernen sey, und was dergleichen Gemeinplätze mehr sind, welche darum, weil sie jedermann im Munde führt, noch nicht als Wahrheiten müssen betrachtet werden.

Da es aber meine Absicht ist, sogleich zur Sache, oder ad rem, zu schreiten, so will ich nur vorläufig kurz bemerken, daß zu einer Zeit, wo der herrliche Wahlspruch unter den Taktikern herumgeht: man müsse dem Feinde eine goldene Brücke bauen, zu einer Zeit, da man sich in ziemlich weiter Distanz mehr beknallt als beschießt; da der ganze Handel, den man gegenwärtig Gefecht oder Treffen nennt — wenn ich Italienisch spräche, so würde ich es mit dem Wort Opera bezeichnen (öfters sieht es wirklich einer Opera buffa ähnlich) — mehr mit optischen Künsten, optischen Täuschungen, Demonstrationen, Scheinangriffen, Spiegelfechtereien u. s. w. u. s. w., als mit ernstlich gemeintem Kampfe hingebracht wird — da man endlich das Verfolgen so wenig versteht, von dem Vernichten des Feindes keinen Begriff hat, oder vor diesem Begriff, als der Urbanität des neuern Krieges zuwider, höflich zurückbebt; zu einer solchen Zeit, und bei einer solchen Ordnung der Dinge wie diese, ich unmöglich taktische Rückzüge aus einem Treffen — denn von strategischen ist hier

nicht die Rede — als das Meisterstück eines Feldherrn betrachten kann, wie es diejenigen sagen, welche, ohne selbst zu denken, dasjenige nachsprechen, was andere, die auch nicht selbst gedacht haben, vor ihnen gesprochen haben.

Es ist gleichsam ein höflicher Krieg, dieser neuere europäische — es ist gerade, als wenn man sich damit beschäftigte, um sich die lange Weile zu vertreiben — zum Spaß zu ernst zum Ernst zu spaßhaft. — Nur die Französischen Revolutions-Generale, welche nicht am Hofe erzogen waren, brachten die Unurbanität des alten Krieges wieder zum Vorschein, wogegen ihnen auch der Vorwurf, sie schonten die Menschen nicht, gemacht wurde. Beiläufig muß ich jedoch bemerken, daß die Menschen am besten geschont werden, wenn man gar keinen Krieg führte; ein Zustand der Dinge, dem ich meinen ganzen Beifall zollen würde. Man schont nächstdem aber die Menschen dadurch, daß man den ganzen Handel sucht kräftig zu Ende zu bringen, und das Uebel nicht verlängert. — Führt man doch einmal Krieg,

so sey er ernsthaft, und das Resultat wichtig. Bei den Alten war die Vernichtung eines Staats immer das Resultat. Bei den Neuern die Abtretung eines Dorfs und die Beförderung der Lieutenants zu Hauptleuten, der Hauptleute zu Obersten. — Zum Spaß zu ernst zum Ernst zu spaßhaft!! — Die Französische Revolution aber machte auch hierin eine Aenderung. Sie brachte sowohl den Krieg, als die Politik, der Rauheit der Alten und dem Gigantesken wieder näher. Auch wird sie von allen Detail-Händlern menschlichen Elends verabscheuet.

Es thut mir leid um die Regelmäßigkeit dieses meines Buches, daß ich die Rückzugs-Materie nicht in vier Abtheilungen zergliedere, so wie meine andern Gegenstände. Man würde dann sagen können, bei mir sey alles vierfach. Allein ich bin so aufrichtig, von der Natur der Dinge Gesetze anzunehmen, und nicht ihr aus Systemsucht Gesetze aufzudringen.

Ich wüßte also nicht, wie ich's anfangen sollte, dasjenige, was ich in dieser Schrift über Rückzüge sagen will, in vier Unterab-

theilungen vorzutragen. Da man vor dem Rückzuge dem Feinde am nächsten steht, so kann nichts mit dem Marsche zum Treffen übereinstimmen, als die Rückzugslinien selbst; denn in der Linie, in welche man sich vor dem Treffen aus der Marschordnung entwikkeln muß, ist man schon vor dem Rückzuge entwickelt; daher müssen dieser Marsch und diese Entwickelung hier weg. Es bleiben also nur die Rückzugslinien und die Herstellung in eine neue Treffenlinie, welche ich das Objekt des Rückzuges nenne, übrig.

1.

Rückzugslinien.

Die Rückzugslinien sind diejenigen, auf welchen die Soldaten, oder vielmehr die Rotten, gehen, wenn sie sich vom Feinde entfernen. Ich habe schon anderweitig die Angriffslinien eben so definirt, und gesagt: sie seyen eben das taktisch, was Operationslinien strategisch sind. Ich weis nicht, ob man darüber gelacht hat; man thäte aber besser, darüber nachzudenken, als eine Wahr-

heit zu verspotten, welche dunkele Begriffe simplificirt: folglich deutlich macht. — Doch ich thue selbst meinen Gegnern unrecht, mit dem Spotte sind sie sehr haushälterisch gegen mich umgegangen. Wahrscheinlich habe ich noch den Anfall zu bestehen. — So viel aber auch von andern Theilen meines Systems, wie man sich ausdrückt, ist gesprochen und geschrieben worden, so wenig hat man dieser Meinung von der Aehnlichkeit der Operations-, Marsch- und Schluß-Linien erwähnt. — So auch hat man ein tiefes Stillschweigen über meine Eintheilung der Kriegswissenschaft in Strategie und Taktik beobachtet, obgleich man so spricht, als habe man sich der Sache bloß erinnert — man nehme sie an, man billige sie — aber man habe es schon gewußt.

Wenn im Frieden wirklich der Krieg gelehrt würde, so müßte der Hergang des Krieges auch nach dem Leben dargestellt werden. Ein Rückzug des Fußvolks aus einem Treffen müßte also ganz anders auf den Uebungsplätzen gemacht werden, als die Taktik, meine hier erkohrne Gegnerinn, es for-

dert. Man traut kaum seinen Augen, man glaubt, die Sinne führen uns in Irrthum, wenn man dieses sonderbare Beginnen anschauet.

Auf ein Zeichen mit der Trommel werden dem Feinde die posteriora gezeigt, indem man kehrt macht. Das ist ganz recht; denn wenn man zurückgehen will, muß man wohl umkehren, obgleich man eben so geschwind wegkäme, wenn man rücklings träte und das Gesicht gegen den Feind gekehrt hielte, eben so geschwind, meine ich, als es diese Taktik macht. Hundert und acht Schritt per Minute! — Noch immer mit spanischen Schritten. — Und dann das Schielen nach den Fahnen in der Mitte! — Und dann das Tritthalten! — Und dann das ängstliche Richten!! — Alles dieses unterm Feuer des Feindes, wenigstens Kartätschen-Feuer!!!

Wäre man in der Entfernung des Kanonenschusses mit großen oder Postkugeln geblieben, so ließe sich allenfalls noch auf diese Art fortkommen; aber ist man im Kartätschen- und Klein-Gewehrfeuer gewesen, wie wird es dann mit den zusammenhangenden

den Gliedern, mit den Rotten, mit dem Rich-
ten und mit dem spanischen Schritt, da ein
Bataillon wie ein Tausendfuß taktmäßig und
gleichförmig — links! rechts! links!
rechts! sich langsam fortbewegt, aussehen?

Hier antworten meine Gegner: wir wis-
sen sehr wohl, daß es im Kriege nicht so ge-
macht werden kann, wir treiben es nur auf
diese Art im Frieden. — Das ist eben, ant-
worte ich, was ich beweisen will, daß ihre
Taktik keine Taktik sey, wenn man darun-
ter den Krieg in der Nähe versteht. Es ist
mir lieb, daß Sie, meine Herren Gegner,
so aufrichtig sind, und vor meinen Angriffs-
gründen mit ihrer Taktik das Gewehr strek-
ken. Kapituliren Sie immer, Ihr Spiel ist
von Ihnen selbst schon aufgegeben. Sie
können es mir aber doch wahrlich nicht ver-
argen, wenn ich hier eine ernsthafte Tak-
tik abhandele, da die Ihrige, wie Sie selbst
gestehen, nur eine spaßhafte ist.

Ich lasse das ganz anders machen. —
Man geht nur davon, wenn entweder der
Feind uns in der Flanke angreift, oder wenn
er durch eine Scheindrohung, er wolle uns

mit dem Bajonette spießen, in Schrecken setzt; oder wenn sein Feuer — meistens Kartätschen — uns zu beschwerlich fällt; oder wenn seine Reiterei uns mit dem Degen hoch auf den Leib fällt, und unser Fußvolk seine Besonnenheit verliert — in allen diesen Fällen ist es sehr vernünftig, so geschwind wegzukommen, als möglich, um so wenig Leute zu verlieren, als möglich; woraus sich denn ergiebt, daß unser Interesse fordert, so geschwind davon zu laufen, als nur die Kräfte des Menschen es gestatten wollen.

Ja, wer nur eine Reserve hätte! — Freilich ist die zweite Linie, wenn man in dünnem Phalanx steht, keine Reserve, welche den Rückzug decken könnte. Durch dieses zweite Treffen kann man nicht hindurch kommen, weil kein Loch in demselben übrig gelassen ist. Es wird unvermeidlich von den Flüchtlingen selbst übergerennt. — Die dambrettförmige Stellung, da jedes Bataillon auf die Lücken des ersten Treffens stand, war viel besser.

Meine Manipularlinie giebt mir eine vortreffliche Unterstützung beim Angriff, und einen vortrefflichen Schutz beim Rückzuge.

Sobald das Signal zum Ausreißen gegeben ist, oder sobald der Drang, davon zu rennen, gefühlt wird, flieht meine Tirailleur-Feuerlinie mit einer Schnelligkeit, auf welche sie eingeübt ist, durch die Lücken meiner Manipularlinie hindurch, um sich hinter derselben in schicklicher Distanz und auf schicklichem Terrain selbst in Manipularlinie wieder herzustellen. — Meine Infanterie ist geübt, alles dieses mit wundersamer Schnelligkeit zu bewerkstelligen, und das Herstellen geschieht nach einem Signal mit Hörnern, oder mit Pfeifen, die weit schallen, und mit denen man, selbst im Sturm, die Manövre der Kriegsschiffe befehligt.

Die Entfernung der Manipularlinie von der Feuerlinie hangt von der Beurtheilung der Befehlshaber ab. Die Stellung der Manipular-Scharen ebenfalls, ob zwei Mann hoch, oder in Kolonne. — Wer wird denn alles vorschreiben wollen? — Wenn die spornstreichs ausreißende Tirailleurlinie von der feindlichen Reiterei eingeholt wird, so wirft sie sich in Trupps oder Klumpen Rücken an Rücken zusammen, und dann ist sie nicht

übler daran, als ein dünner Phalanx oder ein dünnes und hohles Quarree, welche Stellungen der Regel nach immer eingeritten werden müssen. Ueberdies ist meine Reiterei immer in der Nähe, und nimmt es mit der feindlichen auf. Die Manipular-Unterstüzzungslinie kommt überdies um so geschwinder herangewandelt, als ihre Haufen klein sind und sich leicht bewegen. — Sie kann durch Gliederfeuer, das einzig gute, wenn man in geschlossenen Haufen geht, die Kavallerie behageln u. s. w. Der vereinte Anfall meiner Reiterei und meiner Fußvolks-Scharen wird dem Niederhauen meiner Trupps bald ein Ende machen. So ist mein Verfahren, wenn meine Tirailleurs vor der feindlichen Reiterei fliehen, welche ihnen nachsetzt.

Wie aber, wenn die feindliche Infanterie uns zur Flucht nöthigt? Erstlich ist diese Voraussetzung etwas gewagt; denn wie kann man annehmen, daß meine Tirailleurs vor einer solchen Infanterie, wie diejenige, welche hier meiner Kritik zum Gegenstande dient, ausreißen würden. Allein die Sache wäre dennoch durch eine Ueberflügelung und einen

Flanken-Angriff möglich, und dann wäre es die Schuld der Befehlshaber, welche sich hätten überflügeln lassen. Allein wir wollen es annehmen, und hier wird man gleich die Vorzüge meiner Methode gewahr.

Bei einem Flanken-Angriff muß man auf das geschwindeste einen Flügel herum werfen können, wodurch jener Angriff vereitelt wird. Dies kann doch wohl am besten durch eine Infanterie geschehen, welche in schnellem Rennen geübt ist; welche weite Hosen trägt; welche aus einander schwärmen, und sich in einem Augenblick wieder zusammenstellen kann, und zwar in jeder Richtung, entweder parallel mit der vorigen Linie, oder indem sie einen Flügel zurückwirft, die rechte oder linke Schulter vornimmt. — Dieses alles kann durch Signale mit Hörnern oder Pfeifen angedeutet werden, welche jeder Soldat dieses Fußvolks verstehen gelernt hat; so wie nicht allein die Jäger einer Parforcejagd, sondern sogar die Pferde und Hunde die Zeichen mit Waldhörnern verstehen.

Meine Infanterie — oder findet man diese Benennung zu egoistisch anmaßend — das

Fußvolk dieses Buchs, würde selbst noch im Fliehen die nachrückende feindliche Infanterie verwunden, indem sich das erste Glied der Tirailleurs immer durch die Lücken des zweiten zieht, welches letztere feuert. Allein im Fall der Feind auf den Flanken stände, wäre dies fehlerhaft; dann kommt es darauf an, geschwind wegzukommen, und geschwind rückwärts eine neue Linie zu bilden, welche so viel möglich, mit der feindlichen wieder parallel ist.

Bei der Manipularlinie wären die Kanonen hauptsächlich geblieben; denn was soll man mit ihnen bei einem Infanterie-Gefecht in der Nähe von vierzig Schritt? Mit diesen knallte man mit Kartätschen der verfolgenden Infanterie entgegen, um ihre Hitze zu dämpfen. Dies geschähe, sobald die Tirailleurlinie vor der Fronte weg ist.

Die Manipular-Scharen können sich excentrisch nach Diagonallinien in Tirailleurlinie ausbreiten, sobald die vorige Feuerlinie durch ist. Sie werden dadurch, indem sie den Feind mit eben so vielen Treffern als Schüssen begrüßen, seinem Verfolgen Einhalt thun.

Bei dem Flanken-Angriff wäre dem Feinde nicht anders zu begegnen, als durch Vorwerfung eines Theils, während man den Rest aus der Schlinge zieht. Die Vorgeworfenen müßten sich sogleich in Tiraillеurlinie zertheilen. Die dem Feinde zunächst stehenden Manipular-Scharen müßten auf diese Art dem ferneren Vordringen desselben Grenzen setzen, und ihn verhindern, die Linie aufzurollen. Während dieser Zeit könnte der übrige Theil der Manipularlinie ebenfalls den Flügel versagen, und sich schräg, im Verhältniß mit der vorigen Stellung, aufrollen. Alle diese Bewegungen geschähen mit möglichster Schnelligkeit in vollem Laufen.

Hier entsteht sogleich der Begriff eines excentrischen Rückzuges im taktischen Sinne. Meine excentrischen Rückzüge im strategischen Sinne hat man gebilligt. Ich muß hier erklären, was ich unter taktisch-excentrische Rückzüge verstehe. Jede Stellung, diagonal mit der vorhergehenden, oder welche mit derjenigen vor dem Rückzuge einen Winkel macht, kann nur durch einen excentrischen Rückzug erreicht werden. Wenn wir uns die Linie des

Feindes und die unsrige als zwei Seiten eines Vierecks denken, und nachher eine Stellung rückwärts nehmen, welche entweder die Diagonale oder eine dritte Seite dieses Vierecks bildet, so deutet dies einen excentrischen Rückzug an, welcher vorhergegangen ist.

Es thut mir leid, daß ich alles definiren muß. Ich dächte, die ersten Grundbegriffe sollten doch allgemein bekannt seyn. — Was ist denn das Versagen eines Flügels bei einem Rückzuge, welches Friedrich der Große immer bei seinen Manövren machen ließ, anders, als ein excentrischer Rückzug? — Daran hat man wohl nicht gedacht, als man gegen meine taktisch-excentrische Rückzüge sich ereiferte? Man fiel nicht darauf, bloß weil die Bewegung neu war. — Ein Ingenieur-Oberst — also ein Mann vom Genie! — wollte vor seinen Zuhörern einst Genie zeigen, und nannte, um meinen Grundsatz zu verspotten, die Flucht von Roßbach einen excentrischen Rückzug. — Bemitleidenswerther Zustand des menschlichen Begreifungsvermögens!! — Johann Jakob Rousseau sagt in seinem Emil: man lehre

einen Knaben die Geometrie. — Er hat den Beweis eines Satzes aus einer gezeichneten Figur herdemonstriren gelernt; aber nur nachbetend. Nun kehre man aber die Figur um, so weis er nichts mehr davon! — Ich bin zu höflich, um die Anwendung hier zu machen. — Man staunte mit dicken Augen gen das Wort, excentrischer Rückzug, an. — Man hielt es vielleicht auch für einen jener genialischen Machtsprüche, die man mir zuschreibt, und man wußte nicht, daß Friedrich keinen andern, als einen excentrischen Rückzug auf seinen Uebungsplätzen gut hieß — daß sein refüsiren des einen Flügels nichts anders, als ein excentrischer Rückzug war!

Die Infanterie dieses Buchs legt diesen excentrischen Rückzug in einem Augenblick zurück, das heißt, noch dreimal so geschwind, als die Infanterie, hundert und acht per Minute. Ich glaube, daß diese Infanterie meines Buchs dreihundert Schritt jede Minute, oder doch zwischen zwei und dreihundert zurücklegen kann, und dies sind große Schritte, oder vielmehr Sprünge,

statt daß die Infanterie, meine Gegnerinn, mit steifem Knie, mit heruntergezogenen Fußspitzen, zurückgezogenen Bäuchen, hervorgezogenen Brüsten, mit kleinen Schritten langsam einen Menuet, oder pas de deux, gleichsam daher tanzen soll — soll — denn nur auf den Uebungsplätzen ist freilich dies seltsame Beginnen möglich. Im Kriege läuft freilich der Soldat; aber wegen seiner engen Hosen, wegen seiner Steifheit — denn er ist ja durch die Taktik gestärkt — wie steife Leinwand — ist es nur ein podagrisches Trippeln gleichsam, und die Officiere, voll von ihrer taktischen Orthodoxie, rufen dann immer: — sie müßten denn selbst die größte Lust haben, schnell davon zu kommen — Sachte, sachte! — Halt, halt! — Hier sollten die Soldaten die Befehlshaber seyn.

Die Infanterie dieses Buches verliert also dreimal weniger Leute, wenn sie im Rükken auf ihrem Rückzuge behagelt wird. Sie macht freilich auch einen Rückzug par echiquier, indem sich die Tirailleurlinie durch die Manipularlinie zieht; allein ganz anders,

wie der sonderbare Rückzug par echiquier, bei der Exercice getrieben wird.

Die Langsamkeit desselben ist der Hauptvorwurf; ferner die perpendikulär angesetzten Flanken. — Trifft durch Ungefähr eine Kanonenkugel diese Flanke, so rollt sie mit der Kugel sammt und sonders fort. — Die Prätension ist etwas stark, im Feuer des Feindes, wenn man von demselben in Fronte oder Flanke angegriffen wird, sich erst säuberlich dicht zusammen, und dann in gerader Linie zu stellen; ferner ganz langsam davon zu gehen, wenn das Kartätschenfeuer ganze Glieder wegreißt. — Im Kriege machen wir das auch nicht! — Habe ich es nicht gesagt, daß ihre Taktik nur eine Friedenstaktik sey?

Bei den Echiquiers der Taktik, meiner Gegnerinn, geht stets die Distanz verloren; sogar bei den Manövren. Sie wird stets zu klein, da sie nur ängstlich so groß seyn soll, daß ein Bataillon hindurch kann. — Alles kommt auf einen Klumpen zusammen, und so entsteht Verwirrung, Geschrei, Verzweiflung. — Die Infanterie meines Buchs hält große Zwischenräume unter den Mani-

pular-Scharen. Denn nachdem die Compagnien zur Bildung des Schützen-Treffens oder der Tirailleurlinie ausgefallen sind, machen die beiden andern Compagnien des Bataillons Manipular-Kolonnen zu zwölf Mann Tiefe und zwölf Mann Fronte, weil ich eine Compagnie zu hundert und vier und vierzig Mann ungefähr, mit Unterofficieren, in einem Treffen annehme. Oder sie stehen vier und zwanzig Mann Fronte und sechs Mann Tiefe. Dies giebt nun Zwischenräume, welche weit größer als die Fronte einer Compagnie sind, so daß eine Compagnie Tirailleurer leicht durch dieselbe abfließen kann. Selten nur würde ich rathen, die Manipular-Scharen zu zwei Mann hoch stehen zu lassen; denn in jener tiefern Stellung können sie der anprellenden Reiterei besser widerstehen, und der feindlichen Infanterie besser „die Garbe in die Rippen tragen."

„Die Garbe in die Rippen tragen," so lautet der vortreffliche Ausdruck in den Betrachtungen über die Zuverlässigkeit der Kriegskunst, den ästhetischen Taktikern mit Dichterstyl so anstößig. Noch einmal: „die Garbe

dem Feinde in die Rippen tragen." Also wird man rufen, wolle ich wohl gar die Infanterie mit Piken und Löwenhäuten auftreten lassen? Mit Piken, das kann seyn. Darüber werde ich im zweiten Theile dieser Schrift meine Meinung sagen; mit Löwenhäuten? Dieser Gedanke ist zu epigrammatisch-witzig, erzeugt von zu feinem Geschmack, polirt durch die Friktion der guten Gesellschaft, als daß er aus meinem Kopfe durch meine Feder in mein Buch fließen könnte.

Gegen einen dünnen Phalanx, welcher es nicht versteht, sie durch Tirailleurfeuer zu zertrümmern, sind diese kleinen Kolonnen, welche sich wegen ihrer Kleinheit leicht und schnell bewegen, eine furchtbare Erscheinung. Er wird sicher von ihnen eingerennt, getrennt, gejagt.

Wenn diese tief gestellten Haufen, und zugleich mit ihnen die Tirailleurs angriffen, so würden Feuer und Stoß zugleich mächtig diesen Phalanx, dessen Testament man alsdann schon zum voraus machen könnte, bestürmen.

Wenn die Schützenlinie vor der Fronte

dieser kleinen dicken Haufen verschwunden wäre, so könnten sie sich selbst in Tirailleur-linie vorwärts aus einander werfen, und den Feind, welcher, nachdem er gesiegt hätte, nachfolgen will, durch ihr Schützenfeuer ängstigen, während die zurückfliehenden Tirailleurs hinten in einem Augenblick sich ihrerseits in Manipularhaufen stellen, und so könnte es bei einem Rückzuge wechselsweise gemacht werden.

Oder sie könnten auch die feindliche Infanterie durch Gliederfeuer bewillkommen, welches das einzig brauchbare ist, wenn man in geschlossenen Haufen steht. Dies Gliederfeuer muß aber ohne Commando gemacht werden, das heißt, man muß nicht auf ein gegebenes Wort losknallen; sondern jeder zielt und schießt. Folard schreibt seinen Kolonnen ein solches Feuer vor. Die vordern Glieder schießen auf der Erde liegend, damit die andern darüber wegschießen können.

Gegen Reiterei würde es immer so gemacht. Gegen Infanterie aber, wenn diese Infanterie nicht tiraillirte, folglich noch im Dunkeln tappte, in einem Jahrhundert, wo

es denn doch endlich ein wenig zu tagen anfängt, hielt ich das stumme Hineintragen in die Rippen; der Piken, wenn welche da sind; der Bajonette, wenn es zweckmäßiger wie das gegenwärtige organisirt ist, und man leider nichts Besseres hat, für das Beste. — Der optische Betrug mit dem Bajonette würde den Feind schrecken. — Wird es so gemacht, so können die Schützen wieder umkehren und den Feind zugleich mit ihrem Feuer auf dem Leibe liegen, während er die blanke Waffe in den Leib bekommt. Der Mitwirkung der Reiterei will ich nicht einmal erwähnen, weil ich großmüthig bin, und von meiner Ueberlegenheit nur einen bescheidenen Gebrauch mache.

Es ist mir unbegreiflich, daß die Infanterie unserer Tage von der Reiterei, welche es klüger macht, noch nicht gelernt hat, daß man bei Rückzügen etwas vorwerfen müsse. — Die Reiterei wirft Tirailleurs vor, welche sie Plänker betitelt; aber freilich zu wenig. Die Infanterie aber hat sich endlich nur nach langer Erfahrung dazu bequemt, eine Hand voll Schützen vorzuschicken, wel-

che auf keinen Fall weder die Fronte bedecken noch den Feind aufhalten können. Um einen Rückzug der Reiterei zu decken, wäre es besser, den vierten Zug jeder Schwadron ausfallen zu lassen, als nur einen kleinen Trupp Flankeurs vorzuschicken. — Dieses Ausfallen des vierten Zuges wurde unter Friedrich dem Großen — Seidlitz, Prittwitz und Kalkreuth — beim Verfolgen des Feindes gemacht, um ihn durch Pistolenschüsse in seine posteriora auf dem heilsamen Wege der Flucht zu erhalten. — Bei Rückzügen hat man es nie angewandt. — Zu den Gemeinplätzen, welche man sich am Ende des achtzehnten Jahrhunderts angewöhnt hat, die aber noch einer Revision bedürfen, ehe man sie als Axiome aufstellt, zu diesen Gemeinplätzen gehört auch die Sage: die Kavallerie müsse durchaus nicht schießen; ihr Feuer bedeute nichts; der Säbel sey ihre einzige Waffe. — Ich will nicht geradezu diesem widersprechen; aber doch behaupten, Kavalleriefeuer bedeute freilich nichts, wenn die Reiter nicht schießen können und schlecht bewehrt sind; aus eben den Grün-

den

den also, weshalb das Infanteriefeuer nichts, gar nichts, bedeutet. Sonst ist mir wohl bekannt, daß die Lucknerschen Jäger zu Pferde mit ihren Büchsen im siebenjährigen Kriege aus der Französischen Infanterie die Officiere sich zum Ziele erkoren, und sie erlegten. Ich glaube überhaupt, daß Karabiner- oder Büchsen-Feuer besser für die Reiterei sey, als Pistolenfeuer; nicht, weil jene weiter schießen, daraus mache ich nichts, sondern weil ihr Schuß sicherer ist, und man leichter damit trifft. Eins von diesen Feuergewehren sollte man aber weglassen, entweder die Pistolen oder den Karabiner. Der Karabiner muß an einem Riemen hangen und nicht in einem Schuh stecken.

Der Säbel möchte wohl die beste Waffe der Reiterei seyn; er wird aber ebenfalls jetzt mehr zur Schau, als zum Brauch in der Hand geführt. Man demonstrirt mit dem Säbel hoch, und der Feind rennt davon, noch ehe er erreicht wird. Man ist gar höflich im neuern Kriege. — Welch' ein Widerspruch! Die Reiterei tiraillirt oder plänkert; die Infanterie, ausgenommen bei den

Franzosen, aber nicht! — Dennoch aber soll das Feuergewehr für die Kavallerie nichts taugen, aber die einzige Stärke der Infanterie seyn!! — Wahrlich! Philosophie und Logik des achtzehnten oder sogenannten philosophischen Jahrhunderts, haben sich noch nicht bis zu den Militärs dieses kriegführenden Jahrhunderts hin verbreitet.

Wenn man, so wie die Germanier zu den Zeiten des Tacitus, oder so wie Folard es haben will, Fußvolk und Kavallerie mit einander zu verbinden verstände, so würde dieses Fußvolk das Plänkern oder Tirailliren besorgen, und die Kavallerie nicht nöthig haben, sich damit zu befassen. Dieses tiraillirende Fußvolk wäre fast eben so geschwind, als die Reiterei. Wenn es nicht aus Podagristen, sondern aus jungen Leuten bestände, so könnte es wohl gar auf die Pferde von hinten springen und mit den Reitern hinten sitzend davonjagen. — Die Herren Infanteristen, so wie sie jetzt sind, können daraus schließen, wie wenig sie noch Infanteristen sind!

Auch würde ich keine Kavallerie-Patrouille

gehen lassen, ohne ihr Mannschaft von dieser Infanterie beizufügen; auch keine Vedetten ausstellen, ohne ihr einen solchen Fußgänger beizugesellen.

Es ist nicht möglich, daß eine solche Infanterie, wie in diesem Buche figurirt, von einer solchen, wie auf den europäischen Exercierplätzen figurirt, die Französische vielleicht ausgenommen, zur Flucht gebracht werden kann, wenn sie selbige nicht in der Flanke angreift, und wider diesen Unfall hat die meinige das Gegenmittel eines schnellen excentrischen Rückzuges außerhalb dem Vierecke, welches die feindliche Linie und die unsrige bilden, in Bereitschaft.

Je weiter außerhalb diesem Vierecke seitwärts, desto excentrischer ist der Rückzug. Je mehr er sich einer Seite dieses Vierecks nähert, desto mehr ist er es ebenfalls, je mehr er sich einer Diagonale nähert, desto weniger ist er excentrisch. — Diejenigen, welche meinen excentrischen Rückzug so anstaunen, haben nicht bedacht, was sie jedoch allenthalben lehren, und was sie glauben, daß man einem Flankenfeuer nicht vorbeigehen könne, und daß

man nicht vorangehen müsse, wenn man mit einem Flanken-Angriff bedrohet werde. Ein excentrischer Rückzug aber bietet gleich nach Herstellung der Linie durch eine solche Flanke dem Verfolger Troß.

Selbst vor einem parallel angreifenden Feinde muß man sich excentrisch zurückziehen, weil man dann sehr leicht ihn selbst in der Flanke angreifen kann.

Eine Art von Wechsel-Rückzug, da die geraden Haufen zwei, vier, oder die ungeraden eins, drei u. s. w. zurückgehen, und die andern stehen bleiben, ist ganz der Natur der Dinge gemäß, wenn man nämlich die Reserve oder die Manipular-Scharen unter die stehenbleibenden versteht. Bei der Reiterei aber würde ich es für besser halten, die vierten Züge der Schwadronen vorzuwerfen, und während dieser Zeit mit der ganzen Linie zurück zu galloppiren. Denn je weiter ich geschwind zurückkomme, desto mehr bin ich vor dem Flanken-Angriff gesichert; desto mehr Freiheit habe ich selbst, seitwärts dem Feinde in die Flanke zu manövriren; endlich desto mehr Raum, um nach dieser Ausho-

lung wieder gegen den Feind selbst anzurennen.

Ein Wechsel-Rückzug scheint mir das deutsche Wort für par echiquier zu seyn, nicht en echiquier; denn en echiquier ist ein Rückzug auf einem Dambrett, und nicht ein schach- oder dambrettförmiger. Wenn es nun kein Schach und Dambrett gäbe, wer würde jemals wissen, was par echiquier sich zurückziehen heiße? — Wechsel-Rückzug versieht man gleich. — Daß ich aber noch in diesem Buche die Französische Sprache dociren, und die Deutsch-Französischen Ausdrücke berichtigen muß, das macht mir schier viel Mühe.

Ich weis nicht, wie es zugeht, daß die Kavallerie es viel vernünftiger im Kriege und im Frieden macht, als die Infanterie. — Sollten etwa die Reiter-Officiere aufgeklärter seyn, als die des Fußvolks? — Das habe ich aber keinesweges bemerkt. — Genug, das Factum ist da: sie exerciert viel zweckmäßiger. — Wenn ein Reiterhaufe von einem überlegenen Feind angegriffen wird, so zerstreut er sich einzeln aus einander. Der

Officier giebt einen Ort zum Sammelplatz an. — Wie die Bienen schwärmt alles aus einander, um außerhalb dem Bereich des Feindes sich wieder zu sammeln. — Der Feind kann nicht jedem Einzelnen nachlaufen. — Ein wahrer excentrischer Rückzug! — Jeder guter Reiter-Officier wird es so machen.

Mit einem Wort: die erste Regel bei einem Rückzuge ist die Unordnung; der größte Fehler: das linkisch stock-steife Zusammenbleiben, die blöde Angst, sich nicht zu verkrümeln. — Auseinander! muß der erste kathegorische Imperativ seyn; lauft aus allen Kräften! der zweite; dort ist der Sammelplatz! der dritte. Der gute Soldat hat keinen andern festen Posten, als seine Beine. — Man reiße aus, aber man komme wieder; das ist wahre Tapferkeit. — Sertorius! — Im Kriege der Alten, mehr noch im neuern Kriege, ein Muster; der größte General aller Zeiten!!

Jeder Rückzug von einem kleinern Bogen nach einem größern, ist doch wohl excentrisch. — Im folgenden kleinen Abschnitte, vom Objekt des Rückzuges, werde ich schil-

dern, welche Objekte auf jenem größern Bogen zu besetzen sind.

Es ist doch wohl gut, in einem halben Mond mit den Hörnern vorwärts gegen den Feind um denselben herum, concav ihn umfassend zu stehen? Er wird doch wohl nicht die Augen zudrücken, und seinen Kopf in den Sack — die Mitte dieser Stellung — hinein stecken? — Thut er es, so ist man Hannibal, und er wird der Römische General bei Cannä, dessen Namen mir nicht auf der Zunge schwebt. Er muß sich zurück aus diesem Netze werfen. So ist die Folge eines excentrischen Rückzuges!

Seit wann sind denn die Flanken der stärkste Theil einer Stellung? Seit wann kann man sich im Rücken sonderlich vertheidigen? Seit wann ist denn die Fronte sonderlich der Sitz der Ohnmacht und Kraftlosigkeit? — Seit wann ist diese Taktik, im umgekehrten Verhältniß mit der Vernunft, (gallice, en raison inverse de la raison,) im Gange unter den Taktikern? Seit wann rebellirt man mit Titanen-Vermessenheit gegen die Evidenz der Vortrefflichkeit eines excentrischen Rückzuges?

Das wäre so recht ein Mann nach dem Herzen des Feindes, welcher von einer ausgedehntern Linie in eine kleinere sich eng zusammenzöge. Nach diesem Maßstabe müßte es auch wohl vortheilhaft seyn, in Marsch-Kolonnen dicht vor der Fronte des in Linie aufmarschirten Feindes zu erscheinen. Bei Rosbach also beging Friedrich einen großen Fehler, und die Französischen Generale handelten nach der sublimen Taktik der Widersacher eines excentrischen Rückzuges!

Was doch genialische Männer für neue Lehren in eine Wissenschaft hineintragen können, von denen wir Alltagsgeister, die wir mit der Hausmannskost der gesunden Anschauung uns begnügen, uns wahrlich nichts träumen ließen. Als da sind folgende taktische Sätze: man müsse dahin trachten, sich von allen Seiten in einem Treffen, aber vor allen Dingen in Flanke und Rücken, mit Kugeln behageln zu lassen. Man müsse, um den Feind beschämt zur übereilten Flucht zu nöthigen, nur dahin trachten, daß er uns von hinten beschaue, weil diese Herren, da

sie selbst ganz von Wind aufgeblasen sind, auch den Wind für ein Universalmittel halten; weshalb mich denn wundert, daß sie nicht schon längst Windbüchsen, statt anderer Gewehre, da sie sehr viel Autorität und Einfluß besitzen, bei den Heeren eingeführt haben. Wenn ich zu allen diesen weisen Verhaltungsregeln noch diese hinzusetze: es sey der höchste Grad militärischer Größe, die Subsistenz sich abschneiden zu lassen, und stoisch zu verhungern; so hat man den Inbegriff der erhabenen Taktik der Gegner *eines excentrischen Rückzugs*.

Wegen der Autorität und der Anmaßung der Gegner excentrischer Rückzüge und Beschützer excentrischer Angriffe bin ich geneigt, sie unter die achtungswerthe Classe neuerer Krieger zu setzen, von denen Doktor *Swift* behauptet, sie hätten schon im Alterthume geglänzt, und sich so furchtbar gemacht, daß *Herodotus* sie nur hieroglyphisch bezeichnet, indem er sagt: „In den westlichen Theilen Lybiens wären gehörnte Esel, welche, im Gegensatz aller andern Esel, denen die Galle mangele, so überflüssig damit versehen wä-

ren, daß ihr Fleisch, wegen seiner ungemeinen Bitterkeit, nicht könne gegessen werden." Und an einem andern Orte sagt er: „Daß ein ganzes Scytisches Heer, durch das Geschrei eines Esels in panisches Schrecken gesetzt, die Flucht ergriff." Herodotus lib. IV.

Wie man am geschwindesten der Hagelwolke des feindlichen Feuers sich entzieht, das habe ich gezeigt. Ein hohles, leeres, luftiges, windiges, nichtiges, und doch schwerfälliges Viereck, deutsch Quarree genannt, kann unmöglich, nachdem was ich gesagt habe, hier ein Gegenstand der Beschauung seyn. Es ist schon im Vorhergehenden abgefertigt worden. Ich habe zuviel Achtung für meine Leser u. s. w.

2.

Objekt des Rückzuges, oder Herstellung einer Treffenlinie.

Der Gegenstand eines Rückzuges ist der Ort, wo man sich wieder sammelt, aufmarschirt, und entweder den Feind erwarten, oder aus welchem man ihn wieder angreifen,

oder abmarschiren will, um andere Operationen vorzunehmen.

Wenn Höhen hinten oder seitwärts liegen, so werden sie besetzt oder couronnirt, weil eine Stellung auf Höhen immer imponirt, sonderlich wenn man mit Kanonen hinunter knallt.

Ist ein Wald in der Nähe, so giebt er den Flüchtlingen ebenfalls vortrefflichen Schutz. Nach diesen beiden Gegenständen muß man also besonders hinfliehen, wenn die Flucht rathsam wird.

Ich sage Flucht, nicht Rückzug, um das Schnelle meines Davonkommens zu malen. — Ein Rückzug ist zu pflegmatisch. Angriff und Flucht müssen gleich schnell, gleich hitzig seyn; und wenn man es recht überlegt, so ist eine schnelle Flucht das sicherste Kriterion ungestümer Tapferkeit. — Nur strategisch ist ein Rückzug anzunehmen. — Taktisch ist die Flucht, was strategisch der Rückzug ist.

In welcher Entfernung vom Feinde man sich wieder herstellen müsse, das hangt von Umständen ab. Man könnte vielleicht als allgemeine Regel festsetzen, daß es außer dem

Bereich des Geschützes, wenigstens der Kartätschen, seyn müsse. — Die Beschaffenheit des Landes — deutsch das Terrain — ferner, in welchem Abstande man vor dem Ueberflügeln gesichert ist, müssen hierin entscheiden.

Man gebe mir einen Wald und eine Höhe, und ich will einen guten Rückzug machen. Wenn man, so wie bei meiner Angriffs-Methode, die Kanonen nicht mit in's Infanteriefeuer bringt, so wird man sie erstens nicht verlieren, und zweitens werden sie zur Deckung des Rückzuges dienen. Ich würde von ihnen eine Abfeuerung mit Kartätschen machen, und dann zurückfahren lassen, wenn sie bei der Manipularlinie stehen. Bringt die erste Kartätschenlage den Feind nicht zur Flucht, so wird die zweite sie auch nicht bewirken.

In der Ebene ist freilich die Reiterei zur Deckung des Rückzuges gemacht. Im Busche ist es die Infanterie. — So wie beim Angriff müssen diese beiden Waffenarten beim Rückzuge einander unterstützen. — Wenn man so weit zurückgekommen ist, daß man in Ko-

lonne abmarschiren kann, so muß in der Ebene ebenfalls die Reiterei die Arriergarde oder den Nachzug machen; im steilen Gebirge und Walde die Infanterie. Doch diese Betrachtungen gehören nicht zum Objekt des Rückzuges, welches lediglich die nach demselben zu formirende Linie ist.

Ein Wald und eine Höhe sind also die Basteien, aus denen man sonderlich einem verfolgenden Feinde Troz bieten kann. Ob man von einer Höhe herab besser mit Geschütz treffen kann, als von unten herauf, darüber sind die Artilleristen noch nicht einig. — Man sollte beinahe von unsern sogenannten Wissenschaften einen minder hohen Begriff bekommen, wenn man erwägt, daß die Geschützkunde, welche sich auf Mathematik gründen soll, von dieser Mathematik noch nicht der Allgewalt des Instinkts entrissen ist. Man spricht von den Eigenschaften der Curven, und ist noch nicht im Stande gewesen, die Curve zu determiniren, welche die Kugeln in der Luft beschreiben, noch den Widerstand der Luft und des Windes, und die Einwirkung der sogenannten Attraktion

zu berechnen. — Der thierische Instinkt dient beim Schießen allein zum Leiter, und der große Gemeinsinn muß der freien Wissenschaft zum Surrogat dienen. — Ich will wohl glauben, daß alles, was die Mathematik lehrt, genau (les sciences exactes) und wahr ist; allein es ist nur so gar wenig. — Dieser mathematische Maßstab reicht nicht einmal so weit, den Inhalt eines Zirkels zu messen. Die Eigenschaften der Spirallinie sind für sie eine terra incognita. — Was mich aber wirklich in Erstaunen setzt, ist das sonderbare Beginnen, den Zirkel durch ein Quadrat messen zu wollen. Da die geradlinige Winkelform nur durch einen Bogen zu messen ist, so hätte man doch schließen sollen, daß sie gewissermaßen eine niedere und der Zirkel eine höhere sey, weil sie jener zum Maßstab dient. Man konnte also aus Analogie schon schließen, daß die Spirallinie wahrscheinlich der Maßstab des Zirkels sey; aber wie gesagt, mit der Spirallinie sind die Mathematiker völlig unbekannt. — Und doch sollen wir es auf Glauben annehmen, daß sie ungemein viel wüßten.

Bei den simpelsten Dingen müssen die Artilleristen erst immer zu Experimenten ihre Zuflucht nehmen, so wenig Vertrauen setzen sie in ihre wissenschaftliche Theorie. — Wie sieht es denn mit der unumstößlichen Gewißheit, Wahrheit, Genauigkeit, Unfehlbarkeit der mathematischen Wissenschaften hier aus? — Daß die Theorie aus der Erfahrung erst muß berichtigt oder gleichsam abstrahirt werden, scheint zu beweisen, daß sie noch keine Theorie ist. — Ich möchte doch wohl sehen, wie man dies verneinen könnte. — Die wichtigsten mechanischen Erfindungen sind von empyrischen Mechanikern gemacht worden, denen sogar die Elementar-Geometrie unbekannt war; ausgenommen so viel, als in der gesunden Vernunft davon liegt, ohne daß man sich dessen selbst bewußt ist.

Man ist also noch nicht einig, ob es besser sey, von oben herab, oder von unten herauf zu schießen; ob ein elevirter, oder ein Senkschuß, der bessere sey u. s. w. Was mich betrifft, so habe ich ein dunkles Gefühl zum Vortheil des Hochstehens. Ich denke, man sieht besser, was unten vorgeht — ich

glaube ferner, daß man den Feind, auf den man schießt, von Kopf bis zu Fuß sehen könne, daß er folglich leichter zu treffen sey; ich denke, daß er wegen des Steigens länger unter dem Feuer des Obenstehenden bleibe; mir ist so zu Muth, als wenn er noch mit Flinten zu beschießen wäre, wenn er auch schon unter den Kanonen ist; ich glaube endlich, daß wenn man nicht angegriffen seyn will, eine steile Höhe sehr gut sey; eine Höhe mit schräger Abdachung aber besser, um den Angreifer zu beschießen; so wie ein Glacis vielleicht der beste Hauptwall ist.

Ich glaube also, daß man nicht versäumen müsse, die Höhen nach einer Flucht zu besetzen, wenn sie nahe genug sind. — Hier läßt denn doch endlich die neuere Taktik ihr Richten nach geraden Linien ruhen; sie erlaubt, daß man sich auf den Kamm stelle, welches krönen genannt wird. — Die Reiterei ist wohl nicht sonderlich an ihrem Platz auf Höhen. Sie steht besser daneben, wo ihre Fronte bestrichen wird.

Ein Wald ist deshalb für den Flüchtling und denjenigen vortheilhaft, welcher den Angriff

griff erwartet, weil er den Feind ankommen sieht, selbst aber nicht gesehen wird. Wer durch Bäume sich bedeckt, oder im Busch an der Erde liegt, kann ungesehen, folglich ohne Gefahr, seinen Feind erlegen; wozu noch kommt, daß Infanterie vor den Anfällen der Reiterei im Walde völlig gesichert ist.

Aller dieser Vortheile geht man gerade durch das Mittel verlustig, welches die Neuern ausgesonnen haben, sie zu verstärken. Ich will nämlich vom Verhack hier reden, welches das wahre Mittel ist, den Feind bei seinem Angriff zu decken, ihn nicht zu sehen, da sonst, wenn kein Verhack ihn verbirgt, der Erwartende den Ankommenden im Walde immer sehen und auf's Korn nehmen kann. — Wann hat denn ein Verhack einen Feind aufgehalten? Alle sind aufgeräumt worden, und für einen tiraillirenden Feind kann nichts erwünschter seyn, als ein Verhack, in welches er sich einnistet. Wenn man sich doch zu seinem eigenen Schaden nicht das Leben so sauer machte! Die Anlegung eines Verhacks ist immer verlorne Mühe. Vor allen Dingen scheint es mir eine son-

derbare Maßregel, vor einer Verschanzung, welche im freien Felde steht, Bäume herbei zu schleppen, um sie in Form eines Verhacks um selbige herum zu legen. Die berühmtesten Ingenieurs, also Männer vom Genie, wahrscheinlich aber keine Männer von Genie, haben indessen immer diesen abentheuerlichen Rath gegeben. — Diese Maßregel dient vortrefflich dazu, den Feind das Logiren nahe bei unserer Verschanzung zu erleichtern. Er ist völlig unter unserm Feuer vor diesem Feuer durch diese Bäume gedeckt. — Ich dächte, das Beste wäre, um eine Schanze herum alles kahl und glatt zu machen, damit unsere Kugeln recht frei und ungehindert rasiren können.

Die Umgebung einer Schanze muß gleichsam eine Verlängerung oder Erweiterung ihres Glacis seyn. — Aber wo denke ich hin? — Ich habe vergessen, daß man nie daran gedacht hat, eine Feldschanze mit einem Glacis zu umgeben. — Bei einer Festung hält man das Glacis für das Hauptstück der ganzen Befestigung, wenn man nach dem Wahlspruch der Festungs-Commandanten urthei-

len soll: „Bedeckter Weg verloren, alles verloren!“ Dies ist bei diesen Herren zum Denk- und Trinkspruch geworden; ich möchte also wohl fragen, warum man, da ein Glacis als eine so gewaltige Schutzwehr in der Schanzkunst anerkannt ist, die Feldschanzen damit nicht bekleide? — Antwort: weil sie nicht von Selbstdenkern, sondern von Gewohnheits-Männern getrieben wird. — Die Mathematik muß diejenigen wohl nicht mit neuen Ideen beschenken, welche ihren Stolz in der Mathematik setzen. Diese Wissenschaft scheint undankbar zu seyn. Sie trocknet die Einbildungskraft derjenigen auf, welche ausschließend sich mit derselben beschäftigen. — Erfindung und Genialität sind den Rechenmeistern nicht eigen.

Das erwarte ich gar nicht, daß man nach meiner Idee die ganze Verschanzung in einem Glacis, mit einem Graben davor, bestehen lasse. Das wäre gleichsam ein Odenschwung, ein Salto mortale in der Schanzkunst. Von dem Schlechtmöglichsten kann man nicht sogleich ohne Gradation, ohne Nüancen, den Schwachen so nothwendig, zu

dem Vortrefflichen übergehen. — Man muß die Zöglinge erst mit Milch füttern, wenn sie etwas Kräftigeres nicht verdauen können.

Ich will also immerhin das sonderbare Ding, die Bank, Brustwehr genannt, stehen lassen, um kein Aergerniß zu geben. Es ist freilich nur geeignet, diejenigen zu beschatten, welche unter dem Klein-Gewehr-Feuer in Sicherheit, desselben spotten wollen. Man ist kugelfest, sobald man an den Graben gekommen ist, alle Kugeln gehen dann über uns weg. — Aber wie gesagt, ich lasse es gern stehen, nur sollte man vor diesen Graben, der nie von der Brustwehr herab vertheidigt wird, einen bedeckten Weg und ein Glacis legen. Vor dem Glacis müßte ich noch einen Wasser-Graben oder einen trockenen Graben haben, den man bestreichen, das heißt, in den man sich nicht vor meinen Kugeln verbergen könnte. Wie das anzufangen sey, das mögen die Herren Schanzkünstler errathen.

Wozu aber Schanzen bei einem System, dessen Hauptvollkommenheit in der Bewegung besteht? Wer seinen Feind nach einem

Rückzuge, welcher nothwendig excentrisch hätte seyn müssen, so wie Cäsar den Vercingentorix bei Alesca, oder so wie Cäsar den Afronius in Spanien einschließen wollte, könnte dazu ohne Schanzerei kommen.

Ich kann mir sehr wohl eine Umschließung mit verschiedenen Corps denken, ohne daß sie verschanzt wären. Der Feind greift an, um sich aus dem Netze zu befreien; da aber alle Angriffe excentrisch waren, so würden sie schwerlich gegen einen Feind zum Zwekke führen, welcher die Vortheile einer concentrischen Stellung zu benutzen verstände.

Greift er in der Mitte des Bogens an, so gäben die Corps vielmehr nach, und lieferten im Weichen ein Treffen, welches durch Tirailleurs vortrefflich geschehen könnte.

Während dieses seines Vordringens würde er aber selbst durch die Corps, welche auf seinen Flanken stehen, gedrängt. Die umfassende Stellung gäbe dazu Vortheile, welche ich im Geist des neuern Kriegssystems deutlich, sogar durch eine Figur, vor Augen gelegt habe.

Das einzige Mittel eines dergestalt umschlossenen Feindes, seine Angelegenheiten einigermaßen wieder herzustellen, wäre, die Corps auf seinen Flanken, welche ihm am lästigsten fallen müssen, zu überwältigen, während er diejenigen in der Mitte beschäftigte. So verfuhr General Montecuculli gegen Türenne, welcher jenen durch seine umfassenden Corps zum Rückzuge zwang. Wenn ein General, wie Montecuculli, welcher an Gegenmitteln so fruchbar war, zu jener Zeit durch eine concentrische Stellung zum Rückzuge gezwungen wurde, so wird sie gegenwärtig, da das Feuersystem mehr ausgebildet worden, da die Stellung an innerer Schwäche, im Verhältniß ihrer größern Ausdehnung, zugenommen hat, noch von ungleich schnellerer und größerer Wirkung seyn. Damals war die Pike und die tiefe Stellung noch nicht abgeschafft; wegen der mehreren inneren Stärke des Fußvolks konnte man leichter taktisch wieder gut machen, was man strategisch verloren hatte.

Diese Einschließung des Feindes, wenigstens auf beiden Flanken, wenn auch nicht

im Rücken, wodurch dieser Feind zum Rückzuge mit Verlust würde gezwungen werden, wäre die Folge eines excentrischen Rückzuges, und man müßte es als den Triumph der Kunst betrachten, wenn selbst die Flucht uns zum glänzendsten Siege führte.

In einem excentrischen Rückzuge liegt also, wie im Embryo, das Erhabenste des Krieges verborgen. Es erfordert aber viel Kraft, diesen Fötus zur Welt zu bringen. — Einem jeden ist es nicht gegeben, im scheinbaren Unglück die Staffel zum Ruhm und zum Siege zu entdecken. — Man kann es sich nicht überreden, daß verlorne Schlachten im neuern Kriege nicht viel bedeuten, daß man bei diesem Verlust sehr wenig verliert. — Die Waffen und die Stellung sind nicht dazu gemacht, einen Feind zu Grunde zu richten; er müßte denn, so wie die Oestreicher bei Leuthen, selbst die Hände dazu bieten. — Man macht einen concentrischen Angriff — er muß der Regel nach gelingen — durch ein Ungefähr, durch die Einwirkung eines Deus ex machina wird er zurückgeschlagen — man flieht excentrisch, und diese

excentrische Flucht giebt die Mittel zur Einschließung des sieggekrönten Feindes.

Allein die Gegenstände der Natur, oder das Terrain, müssen den Plan begünstigen. Es bedarf indessen nicht mehr dazu, als Busch und Höhen. Selbst Wälder allein sind hinreichend. Jedoch setze ich voraus, daß der Feind nach der bisherigen Art seine Infanterie zum Gefecht bringt, und daß die andern nach der Methode dieses Buchs ihr Verfahren einrichten.

Durch das Vorwerfen von Tirailleurs kann man, besonders in einem Walde, einen vordringenden Feind beschäftigen. Eben dieses Mittel dient dazu seine Bewegungen vor dem Feinde zu verbergen; folglich ihn zu überflügeln, das heißt, in der Flanke zu bedrohen, wodurch er dann wieder in seine vorige Stellung zurückeilen muß. Diese Oscillation könnte alle Tage wiederholt werden, und immer mit größerem Verlust für den Vordringenden, welcher das Netz zersprengen will, als für denjenigen, welcher durch anscheinende Nachgiebigkeit den Feind nur desto sicherer umstrickt.

Die Nacht gäbe Gelegenheit, durch Detaschirung im Rücken des Feindes etwas zu unternehmen, sonderlich seine Zufuhren aufzufangen, oder einen Paß zu besetzen, der den Rückzug des Feindes unmöglich macht.

Will der Feind endlich durch einen Rückzug sich dieser peinlichen und demüthigenden Lage entziehen, indem er gewahr wird, daß er das anscheinend offene Thor vorwärts nicht zersprengen könne, so kann er es nicht anders, als durch Aufopferung des einen Theils seines Heeres, und zwar ebenfalls durch das Vorwerfen. Das Beispiel bei Wilhelmsthal, und das geschickte Betragen des Generals Stainville daselbst, kann dies erläutern.

Man kann nicht behaupten, dieses Vorwerfen werde dem Feinde eben die Dienste leisten, wie demjenigen, welcher ihn eingeschlossen hält. Die concentrische Stellung giebt diesem große Vortheile, indem die enfans perdus, welche jener vorwirft, immer von drei Seiten angegriffen, und am Ende gefangen werden müssen; denn es erfordert keine verwickelte Bewegung, um auch die vierte zu sperren, und durch Besetzung des Rückens das Netz völlig zuzuziehen.

Der zurückziehende Feind würde also, noch ehe er in Marsch-Kolonnen kommt, viel aufopfern müssen, und selbst des Nachts könnte er nicht ungestraft seinen Rückzug machen, wenn wir in seinen Rücken entweder ein Corps werfen, oder stark und fleißig patrouilliren lassen. Sobald er sich nur hinten bewegt, müssen wir ihm schon durch einen Angriff, sonderlich in den Flanken, sehr lästig fallen. Seine Fronte könnte man allenfalls verschonen, indem er schon durch seine vorherigen Angriffe nach dieser Seite hin das Nichtige derselben eingesehen hat.

Folard hat von einem solchen Kriege einen Begriff gegeben; Folard, dessen Kopf alle mögliche Modifikationen des Krieges scheint umfaßt zu haben. — Man erlaube mir hier die vielleicht kühne Bemerkung, daß der Esprit de Folard des großen Königs nicht der Geist aus den Schriften dieses großen Kriegs-Schriftstellers ist, daß sich ein ganz anderer Geist aus seinen Werken ziehen lasse. Der dünne Phalanx des großen Königs ist doch wahrlich der Antipode der Kolonne des Ritters Folard. — Die schräge Schlacht-

ordnung würde der Commentator des Polybius unmöglich gut heißen, wenn er sie mit einem solchen Instrument, wie Friedrichs dünn-lange Phalangen, ausführen sähe. Er billigte sie nur in der Art, wie Epaminondas sie ausübte, wegen des Gewichts dicker durchbrechender Klumpen. Von den unglücklichen Echelons hat sich Folard nie etwas träumen lassen.

Von einem excentrischen Rückzuge findet man keine Spur in den Schriften dieses großen Kriegers. Die Ursache ist leicht zu errathen. Seine ganze Stellung war auf innere Stärke berechnet. Sie zweckte dahin ab, den Flanken die Stärke der Fronte zu geben. In dieser Voraussetzung mußte er also einen Angriff auf die Mitte allen übrigen vorziehen. Indessen ist kein Zweifel, daß dieses militärische Genie die Vortrefflichkeit excentrischer Rückzüge unter gegebenen Umständen würde eingesehen haben.

An Wasser muß man nie seinen Rücken lehnen; also kann auf der Seite, wo ein Fluß, ein See, ein Morast ist, kein excentrischer Rückzug vollbracht werden.

Da der Rückzug nach dem Ueberfall bei Hochkirch für eins der Meisterstücke des Königs Friedrich gehalten wird, so will ich diese Untersuchungen über das Objekt eines Rückzuges mit einigen Betrachtungen über das Treffen bei Hochkirch beschließen.

General Tempelhoff fängt seine Beschreibung des Treffens bei Hochkirch mit einer, meiner Meinung nach, sehr wichtigen Bemerkung an, daß Männer von Genie (sein Ausdruck, große Genies, ist mir etwas zu groß) in der größten Gefahr am ruhigsten wären. Das Gemüth gewinnt an elastischer Widerstehungskraft, im Verhältniß des Drucks äußerer Umstände. Auch muß man gestehen, daß die glänzendsten Perioden im Leben des großen Königs diejenigen waren, wo Unglücksfälle ihn, dem Scheine nach, am meisten niederbeugen mußten. Allein ob der General Tempelhoff gerade hier, bei dem Treffen von Hochkirch, mit Anwendung seines Denkspruches glücklich ist, das möchte ich fast bezweifeln.

Es kann nie, wie ich glaube, von Selbstvertrauen, von Verachtung der Gefahr zeu-

gen, wenn man im Kriege, gegen alle Regeln des Krieges, ein Lager nimmt. — Es scheint entweder einen Mangel an militärischer Beurtheilung, oder eine tiefe Verachtung des Feindes anzudeuten, welche hier bei dem Treffen von Hochkirch aber durchaus nicht gerechtfertigt würde.

Es ist vom Anbeginn des Krieges her immer eine Regel gewesen, nie seinen Flügel an den Feind anzulehnen. Hier war aber der rechte Flügel des Königs durchaus vom Feinde umfaßt. Dies selbst heißt noch zu wenig gesagt, weil das Corps des Generals Laudon ihm im Rücken lagerte.

Ferner hat man es stets für unsicher gehalten, seinen Flügel an einen Wald zu lehnen, der im Besitz des Feindes war. Diese Verachtung des Feindes wird vielleicht zur Entschuldigung des großen Königs angeführt werden; allein hier gründete sich diese Verachtung, der Erfahrung zu Folge, nicht auf Kenntniß des Feindes.

Die Vorkehrungen des Feldmarschalls Daun, sein Vorhaben zu verbergen, scheinen das größte Lob zu verdienen; obgleich

General Tempelhoff sie für überflüssig zu halten scheint. Er verschanzte sich in seinem Lager, welches eine sehr gute Maßregel ist, wenn man seinen Feind nicht in diesen Verschanzungen erwarten will. Das öftere Beunruhigen der Preußischen Vorposten, um sie daran zu gewöhnen, kann als Regel in ähnlichen Fällen aufgestellt werden, obgleich wohl nie wieder ein Fall in der Kriegsgeschichte vorkommen möchte, wo ein großer General seinen Flügel an den Feind, einen Kanonenschuß weit von demselben, appuyiren, und es zulassen, daß ihn der Feind sogar im Rücken seiner Stellung mit Corps umfaßte; denn das Laudonsche Corps zwischen Rachlau und Wuishka war im Rücken des Königs.

Uebrigens entdecke ich auch noch zwei Flüsse auf beiden Flanken und im Rücken des Königs, deren Tiefe sich auf dem Plan nicht schätzen läßt; indessen konnten die Oestreicher bei dem Rückzuge des Königs einen sehr gefährlichen Gebrauch für diesen davon machen, wie ich gleich zeigen werde.

Die Treffen-Anlage der Oestreichischen

Generale war vortrefflich. Sie manövrirten meisterhaft. Sie konnten aber dessen ungeachtet noch mehr thun, wenn sie, in den Geist ihres Manövres tiefer eindringend, weiter auf ihrem guten Wege fortgerückt wären. Ein Fehler aber war es, daß sie ihren rechten Flügel zu einem leichten und falschen Angriff bestimmten. Wäre dieser zugleich mit den übrigen Kolonnen in das Preußische Lager gedrungen, so würde der König nicht im Stande gewesen seyn, gegen Hochkirch Fronte zu machen, und einen Theil seines Heeres rechts en potence herumzuwerfen. Sie wollten hier den König selbst nachahmen und einen Flügel zurückhalten; eine Maßregel, die wenigstens bei einem Ueberfall, und wenn man stärker als der Feind ist, am unrechten Ort angebracht wird. Bei einem Ueberfall muß alles ins feindliche Lager stürmen, und der Rückhalt hinten, nicht seitwärts seyn. Man muß selbst in Kolonne ins feindliche Lager dringen, wenn das Entwickeln ihn aus dem Schlaf bringen würde. Der Ueberfall von Steenkerken mißlang, weil der Prinz von Oranien sich mit Deployiren zu lange

aufhielt; der Ueberfall von Sorr aus eben diesen Gründen.

Der Marsch des linken Flügels der Oestreichischen Armee in drei Kolonnen durch den Wald, war vortrefflich entworfen, und wurde eben so gut ausgeführt. So verdient auch der Angriff gegen Hochkirch ungemein gelobt zu werden. Die Preußen wurden auf das vollkommenste überfallen. Dieses Beispiel kann uns lehren, wie wenig Feldwachen und ausgestellte Vorposten im Stande sind, einen Feind abzuhalten. Dies ist der Fall, wenn sie nahe ausgestellt sind. Stehen sie aber fern, so wären wandelnde Feldwachen oder Patrouillen den stehenden vorzuziehen. Bewegung giebt jedem militärischen Körper eine höhere Kraft.

Besonders schön war der Marsch eines Theils des Oestreichischen linken Flügels über Schauberg und Dahlen hinter den gebirgigen Wäldern weg, dem Könige ganz im Rücken. Das Laudonsche Corps marschirte ebenfalls links ab; seine Bewegung war nach eben so richtigen Grundsätzen entworfen. — Alles dieses marschirte zwischen Schekwitz und

Mish-

Mischwitz gerade im Rücken der Preußischen Armee auf, ohne daß diese etwas davon wußte. Ich sehe auch auf dem Plane, daß der linke Flügel dieses Corps nach sehr richtigen Grundsätzen sich beim Vorrücken links zog, um immer weiter in den Rücken des Königs zu kommen — immer mehr ihm den Rückzug abzuschneiden.

Wenn man auf diese Art in Flanke und Rücken umfaßt, in seinem Lager überfallen wird, so ist ein schneller Rückzug der einzig zu ergreifende Entschluß. Aus einer schlimmen Lage muß man sich möglichst schnell loszuwickeln suchen. Es war daher ein großer Fehler, daß König Friedrich hartnäckig theilweise Angriffe auf Hochkirch, welches die Oestreicher genommen hatten, und auf den ganzen linken Flügel derselben vornehmen ließ. Da war zuerst der Angriff des Prinzen von Braunschweig mit drei Regimentern Infanterie; dann der Angriff des Feldmarschalls Keith mit einem Regimente; dann der Angriff des Königs selbst mit mehreren Regimentern, alles, um sich theilweise wegen eines Dorfes zu schlagen, dessen Be-

sitz den Preußen durchaus nicht nützlich seyn konnte. Er konnte sie höchstens dahin führen, noch länger in der schlechtmöglichsten Situation, in dem Lager von Hochkirch, zu bleiben. Eben so wenig scheinen mir die unaufhörlichen Angriffe der Oestreicher auf Hochkirch weise zu seyn. Sie hätten sich rechts und links vor diesem Dorfe vorbeiziehen und es hinter sich lassen sollen, da dann der Auftritt von Blenheim, durch Kapitulation der in demselben postirten Preußen, sich erneuert hätte.

Ich glaube, der ganze linke Flügel der Oestreicher hätte sich links in den Rücken des Königs ziehen müssen, während ihr rechter Flügel die Fronte angriff. Hochkirch mußte diesem linken Flügel auf der rechten Flanke bleiben. Der König wäre dann gerade zwischen zwei Feuer gekommen.

Das Laudonsche Corps mußte sich noch mehr links ziehen und den Rückzug durchaus abschneiden, indem es sich zwischen Klein-Bautzen und dem Lager des Königs setzte. Es hatte schon einen Paß, durch welchen der König seinen Rückzug nehmen mußte, näm-

terie. — Der Prinz La T... hatte vor der Revolution gegen den Prinzen *** jetzt Fürsten von *** die Wohlthaten der Gastfreiheit mit einer Großmuth ausgeübt, die dem berühmten Hause La T... eigen ist. Hier wurde er nicht einmal zur Tafel eingeladen, sondern mit den Worten empfangen: „Was wollen sie hier?" – Lassen Sie uns abziehen, war mein Rath, als Prinz La T... vom Fürsten zurück kam.

Alles psychologische Data, die ich in meiner Lebensgeschichte gehörig benutzen und ausmalen werde. In *** regalirte mich noch ein gewisser v. S. mit der Ansicht eines schön polirten Sechspfünders, der mit vier Pferden bespannt, von sechs Männern bedient und von sechs Officieren commandirt wurde, die alle unterm Oberbefehl des von S. standen; denn dies wurde die ***sche reitende Artillerie genannt, und dieser war

also der Chef der ***schen reitenden Artillerie. Der Sechspfünder war aber wirklich so mobil, daß er über einen Zaun hätte springen können. — Der Befehlshaber mochte wohl selbst die ganze Sache für das ansehen, was sie war; denn er commandirte die Evolutionen, die wirklich recht gut gemacht wurden, im Schlafrock und ohne Hosen. Nachher ist der Sechspfünder aus Mangel an Finanzkraft in Gnaden entlassen worden, nachdem vorher der Chef und die Untergebenen einen langwierigen Prozeß gegen einander geführt hatten.

Ueber *** habe ich bei dieser Gelegenheit einen Schatz von Bemerkungen und Notizen aller Art, auch über die Entstehung des wirklich lobenswürdigen Religions-Edikts, gesammelt, die ich dereinst bekannt machen werde. Ich habe dadurch meine Kenntnisse nicht wenig vermehrt; denn um zu wissen, was man thun

muß, ist es hinlänglich, eine anschauliche Kenntniß von demjenigen zu erlangen, was man nicht thun muß; denn was ad oculos demonstriret wird, prägt sich immer tiefer ein.

Da wäre ich trefflich in mein eigen Netz gefangen worden, wenn einer dieser Fürsten mich beim Worte gefaßt und angestellt hätte. Dann hätte ich doch wirklich die Lacher nicht auf meiner Seite gehabt; denn was für eine Figur würde ich im ***schen Dienst ohne Sold, und im ***schen mit geringem Sold, in beiden aber ohne Beschäftigung, die meiner würdig wäre, gemacht haben? Wahrlich, die Vorsehung hat mich hierbei mächtig in Schutz genommen! Ich gestehe selbst, daß das Experiment zu kühn, und äußerst gefährlich war; denn seine Reputation muß man nie so auf's Spiel setzen. Noch einmal, was wäre aus mir geworden, wenn man mich anstellte? Wahrlich, ich

erröthe noch jetzt! Der Himmel hat mich beschützt; ich werde ihn aber nie wieder versuchen.

In dieser meiner Vorrede ist alles systematisch, und jetzt komme ich auf die Nutzanwendung dieser meiner hier erzählten Begebenheiten, welche ist: eine Bestätigung, daß militärische Schriften, wenn sie wirklich Wahrheit, Selbstgedachtes und Neues enthalten, wenn irgend Genialität ihnen anzumerken ist, durchaus ihren Verfasser von allen militärischen, bürgerlichen und diplomatischen Aemtern in allen Staaten und auf immer ausschließen; darob ich für meine Person, weil die Aemter mir doch zu klein wären, mich herzlich freue. Ich habe die Bedingung gesetzt, wenn u. s. w. Denn schreibt er Bücher, wie *** und wie *** und wie *** u. s. w.; nun dann, so dient er als sogenannter gelahrter Officier fort, so lange sein Mageu verdaut!

lich den von Steindörfel, besetzt. Es detaschirte aber zu spät, um den Paß bei Drehsa zu besetzen. Dies mußte zugleich mit den Angriffen auf das Lager des Königs geschehen seyn, dann war die Preußische Armee völlig eingeschlossen, und der Krieg, welcher nachher noch vier Jahre dauerte, wurde wahrscheinlich auf dem Felde bei Hochkirch geendet.

Der Fehler der Oestreicher war also, daß sie sich nicht weit genug links zogen, und ihren rechten Flügel keinen ernsthaften Angriff zugleich mit dem andern machen ließen.

Das ganze Preußische Lager bei Hochkirch scheint ein Fehler gewesen zu seyn. Da nun dieser einmal gemacht war, und man sich hatte überfallen lassen, so scheint es, mußten doch die Defileen bei Steindörfel und Drehsa, den beiden einzigen Löchern, durch welche der König retiriren konnte, sogleich besetzt werden.

Die Oestreicher hatten sehr gute Ideen bei dieser Gelegenheit; allein sie waren zu langsam, sie zu realisiren. Die Kolonne, welche den Paß bei Drehsa besetzen sollte,

kam nur an, nachdem der Major Möllendorf, zwar nur mit einem Bataillon, ihn schon besetzt hatte. Dieses Bataillon mußte sogleich von jener Kolonne angegriffen werden; wahrscheinlich wurde es überwältigt. Der König war dann wieder eingeschlossen. Man muß sich also wundern, daß er nicht mehr zur Besetzung eines so wichtigen Passes abschickte.

Dieser Gefahr setzte sich der große König dadurch aus, daß er nicht, statt bei den fruchtlosen Angriffen von Hochkirch zu beharren, sogleich an seinen Rückzug dachte. Sobald er sich im Rücken und in der rechten Flanke umfaßt sah, scheint es, mußte er sein Spiel verloren geben.

Wirklich verdankte der große König seine Rettung hier dem Befehle des Marschalls Daun an den Herzog von Aremberg, mit dem Oestreichischen rechten Flügel nicht eher anzugreifen, als bis der Preußische rechte Flügel geschlagen seyn würde. Griff das ganze Oestreichische Heer auf allen Seiten zugleich vor Anbruch des Tages an, so war die Preußische Armee verloren.

Ich finde in der Beschreibung des Generals Tempelhoff, daß die Reiterei stets die sogenannte schwere Infanterie niederhieb, wenn sie darauf ansetzte; daß aber achtzig Preußische Jäger, von einer zahlreichen Oestreichischen Reiterei verfolgt, durch ihr wohlgezieltes Feuer sich wohlbehalten zurückzogen. Man merke sich hierbei:

„daß damals die Preußischen Jäger keine Bajonette auf ihren Büchsen trugen."

Mich dünkt, dies spricht ziemlich zum Vortheil der in diesem Buche enthaltenen Ideen.

Der Herzog von Aremberg hätte freilich besser gethan, nachdem er auf den Platz gekommen war, wo der linke Flügel des Königs gestanden hatte, anzugreifen, als, wie der General Tempelhoff sagt, den meisterhaften Rückzug des Königs mit einem lernbegierigen Auge anzuschauen.

Ueberhaupt ließen sich die Oestreicher nach den ersten Angriffen auf den Preußischen rechten Flügel durch bloße Kanonaden abhalten. Der Rückzug des Königs war unmöglich, wenn sie ihn immer in der Nähe drängten. Man muß aber gestehen, daß die Preußen

mit vieler Geschicklichkeit, durch Voraussezzung der Höhen und Pässe, bei diesem Rückzuge manövrirten.

Der Rückzug des Königs konnte unmöglich excentrisch seyn, weil er in einem Parallelogramm stand, auf dessen beiden Seiten er die Oestreichische Armee hatte, so daß nur eine schmale Oeffnung zum Abzuge übrig blieb. Er kann aber auch nichts zum Vortheil eines concentrischen Rückzuges beweisen, weil die Oestreicher ihn nicht auf demselben angriffen, und kaum beunruhigten. Die Maßregel war sehr schön, auf der Ebene bei Belgern die Kavallerie zu vertheilen, um hinter derselben die Infanterie weg defiliren zu lassen; allein auf diese Ebene mußte der König gar nicht kommen, wenn die Oestreicher zum Angriff seiner Fronte etwas vorwarfen, mit dem Rest aber sich links, und der Herzog von Aremberg sich rechts zogen, um das Defilee bei Drehsa in seinem Rücken zu stopfen. Hier wäre das Tirailliren zur Festhaltung des Königs das zweckmäßigste Mittel gewesen.— Mit einem Wort, man kann einen schönen Rückzug machen, wenn man auf demselben

Er macht rechtsum, linksum u. s. w., so gut wie ein anderer.

Mit dieser gegenwärtigen Schrift, welche ist: eine Kritik der

Taktik, Augen rechts, Köpfe links,

werde ich mich nun noch weniger in Gunst bei denjenigen setzen, welche Aemter auszutheilen haben; obwohl ich dieser Schrift eine günstige Aufnahme bei Denkern und jungen Leuten ganz dreist prophezeihen kann. Diesen will ich aber auch nur gefallen, aus den andern mache ich mir nichts.

Man sage mir doch nicht, es sey ja nur eine Taktik Augen rechts, Köpfe geradeaus; denn wenn man einmal in der Gewohnheit ist, Absurditäten zu verlangen, so kommt es auf ein paar mehr oder weniger eben nicht an. Soll doch einmal geschielt werden, so ist es immer einerlei, etwas mehr oder weniger zu schielen, und man kann allenfalls rechts

schielen und den Kopf links drehen, und so umgedreht. Um also das Eigenthümliche dieser sonderbaren taktischen Anforderungen stärker zu charakterisiren, kann man immerhin sagen:

„Die Taktik Augen links, Köpfe rechts u. s. w.“

Die Taktik aber, welche ich in diesem Buche vortrage, gründet sich auf die Voraussetzung, daß diejenigen, welche laufen, wieder fechten können, welches man, wie ich vermuthe, nicht von denjenigen behaupten kann, welche todtgeschossen sind. Diese Mobilität, dieses Fliehen und Wiederkommen, war auch der Grundsatz der Germanier, wie man im Tacitus de moribus Germanorum lesen kann. Es ist sonderbar, daß die Deutschen unserer Tage in allem gerade das Gegentheil der Germanier der Vorzeit geworden sind; wenn man die Keuschheit der Weiber ausnimmt, als wel-

che noch, wie jedermann weis, in Deutschland allenthalben leibhaftig zu Hause gehört. In allem übrigen: in der Staatsverfassung, den Gesetzen und Gebräuchen, in der Reinlichkeit, in der Lebensart, in der Art zu denken und zu empfinden, haben sie sich gerade in das Gegentheil umgewandelt, und dies in dem sehr kurzen Zeitraum von achtzehn Jahrhunderten, welcher kaum mehr als hundert Generationen zu Grabe befördert hat. Die Umwandlung ist beinahe unglaublich, und man kann sie nicht anders, als vermöge der Voraussetzung eines starken Beisatzes von andern Tartarischen Völkerschaften erklären. Die Kriegskunst der Deutschen ist aber sonderlich bis zu dem entgegengesetzten Extrem zurückgesunken. Das Einsprengen in die feindliche Linie über die vorgehaltenen Spieße, welches die Art des Deutschen Fußvolks war, möchte man wohl mit den neuern Grenadie-

ren umsonst versuchen. Der berühmte Justus Möser, welcher, obgleich ein Geheimer-Rath, doch schier mehr vom Kriege versteht, als manche unserer Oberstwachtmeister, sagt: von Rübenfressern, wie die neuern Deutschen, könne man nicht so viel verlangen, als von Fleischessern, wie die alten Germanier. Wie dem auch sey, der letztern Taktik war ungefähr gerade diejenige, welche in diesem Buche angerathen wird. Wer also neugierig ist, deren Anwendung auf den neuern Krieg zu kennen, mag dieses Buch lesen.

nicht angegriffen, sondern nur in weitem Abstande kanonirt wird; dann ist es eigentlich ein Rückzug auf einem Exercierplatze. Aus einer solchen Lage, wie die des Königs hier, kann man nur durch die größten Fehler des Feindes sich loswickeln. — Das Objekt des Rückzuges auf den Höhen hinter Krekwitz und Klein-Bautzen war, glaube ich, von dem Könige sehr gut gewählt.

Einige Bemerkungen über die Belagerungs-Taktik.

Der große und kleine Krieg gründen sich auf einerlei Regeln. Große und kleine Massen bewegen sich nach einerlei Form. Strategie und Taktik sind nur darin von einander unterschieden, daß erstere die Real-, letztere die Personal-Existenz des Feindes zum Gegenstand hat.

Da Taktik der Krieg in der Nähe, im Bereich der Schußweite ist, so muß auch der Belagerungskrieg Taktik genannt werden.

Die Parallelen sind der taktische Aufmarsch. Die Laufgräben die Marschlinien zum Angriff. Daß sie durch die Sappe bewerkstelligt würden, könnte man mit dem Fall vergleichen, da man sich in Schluchten, Hohlwegen u. s. w. an den Feind heran schleicht.

Das Polygon ist ein concentrisch angegriffener Feind, weil die Parallelen es umfassen. Daher dann die Ueberlegenheit des Feuers der Belagerer; daher auch ihre Ueberlegenheit bei Ausfällen, weil ein concentrischer Angriff nur durch große Fehler des Feindes gelingen kann.

Ein Mann von Genie hat jedoch einen anscheinend excentrischen Angriff gerade auf die Mitte des Feindes, in der Belagerungs-Sprache auf die Kurtine zwischen den beiden Bastionen, oder vielmehr einen Angriff nach einer Perpendikulärlinie auf eine Parallellinie erfunden, welcher, wenn er gehörig ausgeführt wird, von unfehlbarer Wirkung seyn muß.

Dieser Mann von Genie ist der Preußische Artillerie-Lieutenant v. Neander. —

Der

Der Angriff ist nur anscheinend von excentrischer Beschaffenheit; denn er wird von einer, den Feind überlangenden, Parallele basirt.

Es ist unmöglich, ein mehr genialisches System auszusinnen. — Ich wurde zwar sogleich von seiner unfehlbaren Wirkung überzeugt; doch bin ich nur im Stande, einen ganz oberflächlichen Abriß davon zu geben. Der Erfinder wird selbst sein System mit Beweisen und Berechnungen dem Publikum vorlegen. Hier also nur eine oberflächliche Erwähnung, welche allein aber schon hinlänglich seyn wird, den Anstaunern des bis jetzt Ueblichen das größte Aergerniß zu geben.

Herr v. Neander eröffnet eine Parallele, wie es bis jetzt üblich war.

Es ist von nichts Geringerm die Rede, als ohne einen Schuß zu thun, jede Festung unfehlbar einzunehmen.

Man geht mit einem Agger — wie die Römer es nannten — mit einer Erderhöhung, in Form einer allmählig aufsteigenden

Rampe, aus der Parallele gerade gegen den Mittelpunkt der Kurtine des angegriffenen Polygons vorwärts.

Die sanfte Abdachung wird nach der Entfernung von dem Hauptwall der Festung berechnet, so, daß sie, von der ersten Parallele aufsteigend, am Rande des Grabens diesen Hauptwall überhöhet.

Will der Feind dann noch nicht kapituliren, so verlängert der Belagerer die Erderhöhung bis jenseits des Grabens. Man überhöhet die Festung und steigt von dem Agger, oder diesem Rampen-Damm, in dieselbe hinab.

Es läßt sich genau berechnen, wie viel Kubik-Fuß Erde zur Bezwingung jeder Festung gehören. Die hohe Lage jeder Festung vermehrt das Bedürfniß der Erde. Der Damm wird entweder steiler, wenn die Festung hoch ist, oder er muß in großer Ferne seinen Anfang nehmen.

Die Erde wird von beiden Seiten des Dammes genommen und zusammengeworfen.

Die Arbeit wird durch Schanzkörbe gedeckt, und durch Balken nach einer neuern Methode.

Diese Balken werden so schräge nach der Seite der Festung hin gelegt, daß die Kanonenkugeln nur in einem sehr stumpfen Winkel darauf schlagen, und dann über die Arbeiter und die Arbeit weg ricochettiren.

Das Experiment mit diesen Balken ist von der Preußischen Artillerie nach Angabe des Herrn v. Neander gemacht, und kein Schuß ist, auf Kernschuß-Weite, tiefer als drei Zoll eingedrungen.

Erde und Balken kosten nicht so viel, als die Bomben- und Kanonen-Schüsse bei einer Belagerung, wo man das Feuer des Feindes dämpfen muß.

Diese Belagerung ist stumm. Alles wird durch die Schippe gemacht. Man hat Batterien in den Parallelen zur Beschützung der Arbeit gegen Ausfälle. Sonst thut man keinen Schuß.

Die Zeit, innerhalb welcher jede Festung,

ohne einen Schuß, genommen wird, läßt sich auf das genaueste berechnen. Ich glaube, nichts kann die Arbeit unterbrechen, ausgenommen der Minen-Krieg.

Es wäre zu wünschen, daß Herr v. Neander sein Agger-System bald ins Publikum schickte.

Herr v. Neander ist übrigens der Meinung, daß man bloß Bomben auf die Batterien des Belagerers werfen müsse, und zwar Bomben mit kurzen Zündern, so daß sie in der Luft zerspringen. Ohne etwas zu treffen, läuft alles von den Batterien weg. Wenn endlich eine Bombe auf eine Kanone von oben fällt, so ist sie auf immer unbrauchbar. Er stellt Mörser in großer Zahl auf den beiden Bastions des angegriffenen Polygons.

Ich habe die Vorstellung von einer andern Art, Festungen wegzunehmen, welche noch geschwinder ist; denn in zwei oder drei Stunden muß die ganze Belagerung geendigt seyn. Ich meine eine Leiter-Ersteigung durch einen umringenden Angriff.

Es ist zum Erstaunen, daß in neuern Zeiten, wo die Wälle so niedrig, und oft nicht mit Mauerwerk bekleidet sind; wo ferner ein trockener Graben, in welchem man spazieren gehen kann, von den Ingenieuren so sehr in Schutz genommen wird, Leiter-Ersteigungen eine so seltene Erscheinung sind. Wahrscheinlich sind kühne Unternehmungen nicht im Geiste der Zeit.

Diese Erscheinung ist um so mehr befremdend, als dergleichen Angriffe, wenn sie gemacht wurden, immer gelungen sind. Glogau wurde im ersten Schlesischen Kriege durch eine Leiter-Ersteigung weggenommen. Schweidnitz ebenfalls, im Jahr 1761 durch den General Laudon.

Ist die Festung groß, so reicht die Besatzung gewöhnlich nicht hin, und dann müßte ein umringender Angriff, selbst am hellen Mittage, unfehlbar gelingen, besonders wenn die Festung, wie gewöhnlich der Fall ist, mit Außenwerken überladen wäre; mit Außenwerken, welche die Stärke des Platzes im Verhältniß ihrer Zahl vermindern. — Wenn ein

tiefer Wassergraben die Festung umgiebt, so ist es freilich ein anderes; allein die neuern Ingenieure scheinen ja fast alle an der Hydrophobie erkrankt zu seyn.

Ende des ersten Theils.

Staatliche
Bibliothek
Passau

Mgl

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bülow, Adam Heinrich Dietrich <<von>>,

Neue Taktik der Neuern wie sie seyn sollte

Bd.: 1

Berlin 1805

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mg (b) 71-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343865-2